



Was hat der Vater damit zu tun?

Qualitative Untersuchungen des Einflusses der imaginären Vaterbilder von Vätern auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit ihren eigenen Kindern

What does the father have to do with this?

Qualitative analyses of the influence of fathers' imaginary father images on their interaction and relationships with their own children

Masterarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades:

Master of Arts in Social Sciences (MA)

der Fachhochschule FH Campus Wien

Masterstudiengang Kinder- und Familienzentrierte Soziale Arbeit

Vorgelegt von:

Carina Dillinger, BA

Personenkennzeichen:

2210811004

Erstbetreuerin / Erstbegutachterin:

Mag.^a Barbara Lehner

ZweitbetreuerIn / ZweitbegutachterIn:

Dr.ⁱⁿ Karin Johanna Lebersorger

Eingereicht am:

04.09.2024

Erklärung:

Ich erkläre, dass die vorliegende Abschlussarbeit von mir selbst verfasst wurde und ich keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet bzw. mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe (wie z.B. ChatGPT oder ähnlichen auf künstlicher Intelligenz basierenden Programmen) bedient habe. Ich versichere, dass diese Arbeit keine personenbezogenen Daten enthält und dass ich sämtliche urheber-, lizenz- sowie bildrechtliche Fragen im Zusammenhang mit der elektronischen Veröffentlichung dieser Arbeit geklärt habe, widrigenfalls werde ich die FH Campus Wien von Ersatzansprüchen Dritter Schad- und klaglos halten. Ich versichere, dass ich diese Abschlussarbeit bisher weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe und dass die von mir eingereichten Exemplare (ausgedruckt und elektronisch) identisch sind.

Datum: 04.09.2024

Unterschrift:





„Papa und ich“: Ein Geschenk meiner Tochter an ihren Papa.

Vorwort:

Zu Beginn möchte ich der Betreuerin dieser Arbeit, Mag.^a Barbara Lehner, danken. Großen Dank für Ihre Expertise, Ihre wertvollen Inputs und Ihren Beistand in diesem Prozess. Danke für die Zeit, die Sie investiert haben. Vielen Dank auch an meine Zweitbetreuung Frau Dr.ⁱⁿ Lebersorger, die sich diesem Thema annahm und mich durch Inputs und Literatur unterstützt hat.

Diese Arbeit ist für meine Tochter Marta und ihren Papa Oliver. Ihr seid mein Ein und Alles, meine Familie, mein Halt und mein Ansporn, ich liebe euch. Ohne euch wäre mein Leben nicht so schön, wie es ist.

Danke Oliver, dass du der beste Papa bist, den ich mir für unsere Tochter wünschen kann. Das wurde mir durch diese Arbeit noch mehr bewusst. Du bist meine größte Stütze und mein Kritiker. Du hältst meinen Ehrgeiz aus, gibst mir Raum und ermöglichst es mir dadurch zu wachsen. Du versuchst immer Lösungen zu finden. Das ist nicht selbstverständlich. Ohne dich wäre das alles niemals möglich gewesen. Du bist eine meiner korrekativen Lebenserfahrungen.

Marta, meine Maus. Danke, dass du manchmal auf deine Mama in dieser Studienzeit verzichtet hast, auch wenn du es gerade anders wolltest. Danke, dass du mir täglich Freude und Hoffnung schenkst. Danke, dass ich dich beim Großwerden begleiten darf. Du bist ein wundervolles, starkes und liebenswertes Mädchen. Ich liebe dich, so wie du bist und werde für immer versuchen dir die beste Version von mir zu geben, weil du es verdient hast.

Danke Lydia für deine Freundschaft, deine Korrekturleistungen und dass du für Marta, seit ihrer Geburt, eine Freundin und Konstante bist.

Danke auch an meine Mama für ihre Unterstützung.

Weiters möchte ich allen Lehrenden in unserem Studiengang, die ihr Wissen und ihre Erfahrung zur Verfügung gestellt haben und damit einen großen Beitrag zu meiner professionellen Expertise geleistet haben, danken, sowie meinen Mitstudierenden, für den wertvollen Austausch und die gegenseitige Unterstützung. Dank geht vor allem an dich, Esther, für deinen Beistand während des Schreibprozesses! Danke auch Robert für deine Unterstützung und dein offenes Ohr.

Last but not least, großen Dank an beide Väter, die sich bereit erklärt haben an dieser Masterarbeit teilzuhaben. Andere für ein paar Stunden in sein Leben zu lassen ist nicht selbstverständlich. Ebenso vielen Dank an alle Professionist*innen für die Teilnahme an den Reflexionsgruppen.

Kurzfassung

Dass für eine gesunde kindliche Entwicklung nicht nur die Mutter relevant ist, hat die wissenschaftliche Forschung innerhalb der letzten Jahre bereits präzise erfasst. Kinder brauchen Väter ebenso wie ihre Mütter. Im Bereich der professionellen Arbeit mit Familien gerät dieser Aspekt allerdings vermehrt aus dem Fokus. Der Vater bleibt außen vor und wird maximal als Ressource für die Mutter betrachtet. Daher möchte diese Masterarbeit das Thema Vaterschaft in einem bestimmten Detail betrachten und sich auf die inneren Repräsentanzen der Väter konzentrieren. Daraus ergab sich die Fragestellung der vorliegenden Arbeit: *„In welcher Weise kann das imaginäre Vaterbild des Vaters die Interaktion und Beziehungsgestaltung mit dessen eigenem Kind beeinflussen?“*. Diese Arbeit verschafft einen Überblick über relevante Aspekte, die die Veränderung der Vaterschaft, die Relevanz des Vaters für die kindliche Entwicklung und die Interaktions- und Beziehungsgestaltung betreffen. Ebenso wird die psychoanalytische Theorie des imaginären Vaterbildes eingehend erläutert. Die Vaterimago ist von realen Erfahrungen mit dem eigenen Vater, Phantasien und strukturellen wie auch gesellschaftlichen Einflüssen beeinflusst. Das imaginäre Vaterbild der Teilnehmer wurde durch Tiefeninterviews erhoben und mit Hilfe der Analysemethode der Tiefenhermeneutik extrahiert. Weiters wurden Beobachtungen nach der Methode der Young-Child Observation durchgeführt, welche die Interaktions- und Beziehungsgestaltung des Vaters mit seinem Kind nach der Auswertung zeigen. Nach Abgleich der beiden Ergebnisse, konnten Verbindungen zwischen dem imaginären Vaterbild und der Interaktions- und Beziehungsgestaltung gefunden werden. Diese ergaben, dass die Vaterimago vor allem eine unbewusste Wirkung hat, aber auch von gesellschaftlichen Einflüssen geprägt ist, die die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit dem Kind formen. Die unbewusste Wirkung verweist auf eine transgenerationale Weitergabe von Beziehung und Bindung. Dies ließ sich bei beiden teilnehmenden Vätern feststellen. Diese Arbeit soll einen Beitrag für Professionist*innen leisten, um den Vater und dessen Relevanz wieder vermehrt in den Fokus der Arbeit mit Familien zu rücken. Aufgrund der Ergebnisse wurde nachfolgend der Fokus verstärkt auf die professionelle Arbeit mit Vätern gelegt, mit dem Ziel deren innere Arbeitsmodelle, die die Interaktion mit ihren Kindern prägen, in eine positive Richtung zu beeinflussen. Ebenso sollen anhand dieser Einzelfallstudie Anregungen für weitere Forschungsarbeiten entstehen.

Abstract

In recent years, scientific research has already precisely recognised that it is not only the mother who is relevant for a child's development. Children need fathers just as much as their mothers. In the field of professional work with families, however, this is increasingly falling out of focus. The father is left out of the equation and is seen at most as a resource for the mother. This master's thesis would like to look at the topic of fatherhood in more detail and therefore focus on the inner representations of fathers. This led to the question of this thesis: 'In what way can the father's imaginary father image influence the interaction and relationship formation with his own child?'. This thesis provides an overview of relevant aspects concerning the change in fatherhood, the relevance of the father for child development and the organisation of interaction and relationships. The psychoanalytical theory of father imago is also explained in detail. The father imago is influenced by real experiences with one's own father, fantasies and structural as well as social influences. The imaginary father image of the participants was collected through in-depth interviews and extracted using the depth hermeneutics method of analysis. In addition, observations were carried out using the Young-Child Observation method, which show the father's interaction and relationship with his child after the evaluation. After comparing the two results, links were found between the imaginary father image and the interaction and relationship behaviour. These revealed that the father image primarily has an unconscious effect but is also characterised by social influences that shape the interaction and relationship with the child. The unconscious effect points to a transgenerational transmission of relationship and attachment. This was observed in both participating fathers. This work is intended to make a contribution for professionals in order to bring the father and his relevance back into the focus of work with families. Based on the results, the focus was subsequently placed more strongly on professional work with fathers, with the aim of influencing their inner working models, which characterise their interaction with their children, in a positive direction. This individual case study should also provide suggestions for further research.

Abkürzungsverzeichnis

YCO	Young Child Observation
IO	Infant Observation
ebd.	ebenda
vgl.	Vergleiche
zit. n.	zitiert nach
V1	Vater 1
et al.	und andere
Z	Zeile
Abb.	Abbildung
z.B.	Zum Beispiel
usw.	und so weiter
bzw.	beziehungsweise

Schlüsselbegriffe

Imaginäres Vaterbild

Vaterimago

Interaktions- und Beziehungsgestaltung

Vaterschaft

„Neue Väter“

Männlichkeit

Young Child Observation

Tiefeninterview

Tiefenhermeneutik

Kleinkind

Triangulierung

Psychoanalytische Soziale Arbeit

Transgenerationale Weitergabe

Keywords

imaginary father image

father imago

Interaction and relationship design

fatherhood

“new fathers”

masculinity

Young Child Observation

in-depth interview

deep hermeneutics

Toddler

Triangulation

Psychoanalytic social work

transgenerational transmission

Inhalt

Vorwort:	ii
Kurzfassung	iii
Abstract	iv
Abkürzungsverzeichnis	v
Schlüsselbegriffe	vi
Keywords	vii
1. Einleitung	1
2. Die Veränderung der Vaterrolle über die Zeit und die Relevanz des Vaters für die kindliche Entwicklung	4
2.1. Die Veränderung der Vaterrolle über die Zeit	4
2.2. Die Relevanz des Vaters für die kindliche Entwicklung	7
3. Interaktions- und Beziehungsgestaltung	16
4. Die Vaterbilder	19
4.1. Realer Vater	20
4.2. Symbolischer Vater	21
4.3. Imaginärer Vater.....	22
5. Aktueller Forschungsstand	25
6. Forschungsdesign	30
6.1. Gütekriterien qualitativer Sozialforschung	30
6.2. Sampling	31
6.3. Erhebungsverfahren – Tiefeninterview	32
6.4. Erhebungsverfahren – Young Child Observation	33
6.5. Auswertungsverfahren - Tiefenhermeneutische Analyse	35
6.6. Forschungsethische Überlegungen.....	37

7. Darstellung der Forschungsergebnisse.....	39
7.1. Vater 1	39
7.2. Vater 2.....	66
8. Diskussion.....	94
9. Konsequenzen für die professionelle Arbeit mit Familien	98
10. Ausblick	101
Literaturverzeichnis	103
Abbildungsverzeichnis	111
Hilfsmittelverzeichnis	112

1. Einleitung

Mit dem Blick auf Kinder, deren Erziehung und Aufwachsen stand lange Zeit die Beziehung zwischen Mutter und Kind im Fokus der wissenschaftlichen Forschung. Auch im gesellschaftlichen Kontext existierte die immanente Annahme, dass Frauen, vor allem in den ersten Lebensjahren des Kindes, die Rolle der Versorgung und Erziehung übernehmen. Vielerorts ist das noch heute so. Der Glaube, dass Väter keine bis kaum Bedeutung für die Entwicklung in den ersten Lebensjahren eines Kindes haben, könnte seine Ursache unter anderem in patriarchalen Familienstrukturen haben. Vätern kam daher primär die Funktion des ökonomischen Versorgers zu (vgl. Steinhardt et al. 2006: 7). Gesellschaftlich gesehen, hat sich die Rolle des Vaters jedoch einem Wandel unterzogen. Es wird angenommen, dass jüngere Paare, die Kinder erwarten, aufgrund veränderter Rollenoptionen eine eher partnerschaftliche Arbeitsteilung in der Kindererziehung, Erwerbsarbeit und Hausarbeit anstreben (vgl. Mühlhng/Rost 2007: 16). Hans-Geert Metzger (2017) meint dazu: „Die dichotome Zuordnung der Aufgaben von Vater und Mutter löst sich zunehmend auf.“ (Metzger 2017: 113) Die gesellschaftlichen, immanenten Anforderungen und objektiven Aufgaben von Vätern haben sich folglich verändert. Aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse, kann inzwischen die Rolle und Funktion des Vaters bereits für die frühe Kindheit nuanciert beschrieben werden (vgl. Grieser 2021: 9). Die Relevanz des Vaters für das Kind beginnt bereits vor der Geburt. Egon Garstick (2013) erwähnt, dass eine konstruktive Qualität der Beziehung zwischen Mutter und Vater, in der die Mutter die Erfahrung macht innerhalb der Paarbeziehung psychisch gehalten zu werden, einen tragenden Aspekt darstellt, der zur gesunden seelischen, körperlichen und geistigen Entwicklung des Säuglings beiträgt (vgl. Garstick 2013: 19). Dies steht entgegen der noch immer weitverbreiteten Annahme, dass während der Säuglings- und Babyjahre die Mutter ‚alleine‘ das Kind gut versorgen kann und der Vater dabei lediglich eine Assistentenfunktion einnimmt. Der Vater, dessen Anwesenheit, Interaktion mit und Interesse am Kind, hat großen Einfluss auf die aktuelle und spätere psychische Gesundheit und die Ausbildung der Identität des Kindes (vgl. Erikson 2008). Selbst wenn kein Vater im Leben des Kindes vorhanden ist, meint Frank Dammasch (2012), dass es immer einen Vater gibt. Wenn kein reales Bild von ihm existiert, entsteht im Inneren des Kindes eine unbewusste Vorstellung vom Vater (vgl. Dammasch 2012: 196). Aufgrund dieser Bedeutsamkeit des Vaters für die kindliche Entwicklung und die familiäre Dynamik, erscheint die wissenschaftliche Erforschung des Terminus ‚Vater‘ als überaus wichtig. Die Väterforschung gilt erst seit den 1970er Jahren als empirische Wissenschaft. Das Ziel dieser Forschungen, in denen Väter im Mittelpunkt stehen, ist es nicht, herauszufinden wie Väter sein sollen. Ebenso wie in dieser Masterthesis soll es vielmehr darum gehen, wie und wer Väter wirklich sind (vgl. Ahnert 2023:15). Diese Masterthesis verfolgt das Ziel, mit hier gewonnenen Erkenntnissen Anreize für die Arbeit mit Vätern innerhalb der Sozialen Arbeit zu geben und den Vätern selbst ein Bewusstsein davon zu vermitteln, wie wichtig sie für ihre Familie sind. Um dieses Ziel zu erreichen sind die Dimensionen, Voraussetzungen und Konsequenzen von Vaterschaft zu bedenken, wie Heinz Walter (2002) ebenfalls erwähnt (vgl. Walter 2002: 65). Innerhalb der psychoanalytischen Denktradition ist die Vaterimago eine Dimension der Vaterschaft. Die Vaterimago setzt sich aus realen Erfahrungen, Phantasien und gesellschaftlich geprägten Vorstellungen

zusammen (vgl. Schon 2006). Lothar Schon (2006) beschreibt die Vaterbilder als eine Stärke der Psychoanalyse (vgl. ebd.: 17). Ein Mann wird nicht ad hoc Vater, sobald sein Kind geboren wird. Genau wie die Frau eine Schwangerschaft durchlebt und so zur Mutter wird, durchläuft der Mann einen Prozess, um Vater zu werden (vgl. Grieser 2021: 21). Der Wandlungsprozess hin zur Väterlichkeit beinhaltet die Identifizierung des Vaters mit seiner neu gewonnenen Rolle (vgl. ebd.: 98). In der Gesellschaft finden sich sehr unterschiedliche Vorstellungen von Vaterschaft. Dabei gibt es die Vorstellung vom aktiven, an der Entwicklung des Kindes teilnehmenden Vaters und gegensätzlich dazu Väter, die ihre Bedeutung für die Entwicklung der Kinder verleugnen (vgl. Metzger 2017: 113). Der Fortgang des ‚Vaterwerdens‘ bringt den Prozess der Identifizierung des Vaters mit seinem eigenen Vater mit sich (vgl. ebd.: 98). Wenn ein Mann Vater wird, wird ein Sohn zum Vater. In diesem Übergang wird dessen Beziehung zum eigenen Vater reaktiviert. Dies beinhaltet die ödipale Identifizierung, die aktiv männlich begründet ist – ein „wie der Vater werden“, die archaische Identifizierung und die homosexuelle Identifizierung mit dem weiblichen Anteil des Vaters (vgl. ebd.: 101). Diese Prozesse, wie ein Mann in die Vaterschaft hineinwächst, sind bisher wenig untersucht. Es wurden aktuell nicht ausreichend Fragestellungen behandelt, wie ein Mann zum Vater wird, was dabei innerhalb der väterlichen Psyche geschieht und geschehen sollte, dass dieser ein Vater wird, wie ihn ein Kind, basierend auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, braucht (vgl. Korff-Sausse 2017: 91). Fitzgerald, Barrat und Mann meinen im Jahr 1999, dass die Behandlung des Themengebiets der Vaterschaft noch am Anfang stehe und viele Fragen offenlasse (vgl. Fitzgerald et al. 1999: 219 zit. n. Steinhardt et al. 2006: 8-9). Innerhalb der letzten 25 Jahre scheinen einige Fragen bezüglich Vaterschaft bereits wissenschaftlich beantwortet worden. Jedoch kann erkannt werden, dass die Art, wie Väter ihre Rolle als Elternteil im Detail gestalten, welche individuellen Unterschiede sich betreffend deren kulturellen Verortung finden lassen und wie die individuelle Anwesenheit des Vaters auf die kindliche Entwicklung wirkt, sich noch nicht bis ins Detail beantwortet findet (vgl. ebd.). Die Fragestellung, die innerhalb dieser Arbeit diskutiert werden soll, findet sich in Ansätzen in jedem der vorher genannten Themengebiete und stellt somit eine Möglichkeit dar, Anreize oder eine Grundlage für weitere, umfassendere Forschungsbemühungen zu schaffen.

Deshalb soll sich vorliegende Arbeit der Frage widmen, in welcher Weise sich die ‚Gewordenheit‘ des Vaters, im Speziellen das daraus resultierende imaginäre Vaterbild des Vaters, in seiner Beziehungs- und Interaktionsgestaltung mit seinem Kind zeigt. Daraus lässt sich folgende Fragestellung ableiten, die innerhalb dieser Masterthesis erforscht und diskutiert wird:

In welcher Weise kann das imaginäre Vaterbild des Vaters die Interaktion und Beziehungsgestaltung mit dessen eigenem Kind beeinflussen?

Durch eine inhärente transgenerationale Komponente der Fragestellung geht sie auf die Art und Weise ein, wie Väter ihre Rolle als Elternteil gestalten und zeigt womöglich individuelle Unterschiede zwischen Vätern auf. Gleichzeitig könnte die transgenerationale Perspektive unter Einbezug des imaginären Vaterbildes nachweisen wie sich die Anwesenheit,

in Form der Interaktions- und Beziehungsgestaltung, auf die Entwicklung des Vaterbildes auswirkt. Ergebnisse, die die vorher genannten Wissenslücken schließen, bereichern die Forschungslandschaft, wie auch die professionelle Praxis. Die qualitative Forschung könnte Professionist*innen, die mit Familien arbeiten, dabei unterstützen, ein besseres Verständnis für Väter, ihre innere Welt und deren Beweggründe, zu erlangen. Dies erscheint vor allem aufgrund der Sensibilität der Lebensphase der Elternschaft bzw. des Eltern-Werdens bedeutsam. Dammasch und Metzger (2012) bringen an, dass es Eltern vor große Herausforderungen stellt, ein Kind zu bekommen. Elternschaft ist ein Prozess, der vor allem in den ersten Lebensjahren des Kindes Altes aktualisiert und die Möglichkeit bietet, Neues zu schaffen. In der Begegnung, der Interaktion und der Beziehung mit dem Kind kommen Eltern mit ihrer eigenen inneren Welt in Kontakt. Dabei entstehen Bilder, Erinnerungen und Gefühle an die eigene Kindheit, die lange in der Verdrängung verharren. Gelingend wird die elterliche Begegnung mit dem Kind, wenn den Eltern eine situative Identifikation mit dem kindlichen Erleben möglich ist. Zudem ist es förderlich, wenn es den Eltern gelingt, sich in die kindliche Gefühlswelt zu versetzen und Hypothesen hervorzubringen, was das Kind in diesem Moment braucht. Ein solch reflexiver Prozess bringt freudige Erlebnisse der Kindheit in das elterliche Bewusstsein, aber ebenso ungelöste Konflikte, wie z.B. unerfüllte Wünsche an die eigenen Eltern, ungelöste Beziehungskonflikte, schmerzliche Enttäuschungen in der eigenen Kindheit, welche bisher keine Kompensation erfahren haben. Diese Erfahrungen werden in der Interaktion mit dem Kind aktualisiert, was zu einer inneren Belastung der Eltern führen kann. Durch ungelöste Beziehungskonflikte in der eigenen Kindheit können nicht nur die eigenen inneren Repräsentanzen beeinflusst werden, sondern ebenso die Beziehung zum Kind. Kindheitskonflikte, die unbewusst sind, engen die Flexibilität der Beziehungsmöglichkeiten und das Vorhandensein dieser Möglichkeiten ein (vgl. Dammasch/Metzger 2012:10-11). Jana Escher und Fabian Escher (2020) meinen, dass die intensive strukturbildende Arbeit mit beiden Elternteilen von großer Wichtigkeit ist, denn nur so könne eine transgenerationale Weitergabe von Bindung(sstörungen) eingedämmt werden (vgl. Escher/Escher 2020: 262-263). Dies soll verdeutlichen, wie wichtig es ist, in der professionellen Arbeit mit den Eltern über transgenerationale Prozesse Bescheid zu wissen und diese in den Verstehensprozess einzubeziehen. Dazu könnte diese Arbeit einen Beitrag leisten. Ein Ziel dieser Arbeit ist es, einen Beitrag für all jene zu leisten, deren sozialarbeiterisches/sozialpädagogisches Handeln und Denken von einem psychoanalytischen Verstehen gefärbt ist und die mit Eltern und Familien arbeiten.

Um Vätern innerhalb der professionellen Arbeit ein Bewusstsein ihrer Bedeutsamkeit für das Kind zu vermitteln, ist es von großer Wichtigkeit etwas über die theoretisch empirischen Grundlagen der Relevanz des Vaters für das Kind, die Veränderung von Vaterschaft und wie es in der inneren Welt von Männern die Väter sind aussieht, zu wissen. Auch Muck (2012) gibt an: Um eine positive Übertragungsbeziehung zu den Eltern herstellen zu können benötigen wir ein Verstehen ihrer inneren Beweggründe, die oft in deren eigener Biographie verwurzelt sind (vgl. Muck 2012: 56-57). Simone Korff-Sausse (2017) meint, dass in der Arbeit mit Familien oft mit der Mutter über deren Biographie und deren Erfahrungen mit der eigenen Mutter gesprochen werde, die Väter dabei oft außer Acht gelassen werden. Vor allem wenn es um Schwierigkeiten der Kinder in der Familie geht, ist es wichtig, ein

Verständnis für deren Symptome zu erlangen und die Geschichte der einzelnen Familienmitglieder kennenzulernen. Dabei können die individuellen Geschichten der Generationen betrachtet werden und die Beziehung der Eltern zu ihren eigenen Eltern reflektiert werden. Dabei ist es derzeit noch kaum üblich, dass mit den Vätern ebenso über ihre Geschichte gesprochen werde (vgl. Korff-Sausse 2017: 102).

Diese Arbeit soll aufzeigen, in welcher Weise das imaginäre Vaterbild des Vaters die Beziehungs- und Interaktionsgestaltung mit dem eigenen Kind beeinflusst. Diese latenten und manifesten Vorstellungen der Väter werden anhand von Tiefeninterviews erhoben. Die Beziehungs- und Interaktionsgestaltung soll durch die Methode der Young Child Observation erfasst werden. Als Auswertungsmethode beider Manuals wird eine tiefenhermeneutische Analyse der Inhalte durchgeführt. Um einen Kontext für die empirische Forschung herzustellen, widmet sich diese Arbeit vorerst einer theoretischen Einbettung. Im ersten Teil werden die Veränderung der Vaterrolle und die Bedeutung von Vätern in der kindlichen Entwicklung näher beleuchtet. Daraufhin folgt ein Einblick in die Theorie der Vaterbilder, wobei der reale, symbolische und imaginäre Vater eine genaue Beschreibung finden. Anschließend wird eine Einsicht in die Relevanz der Interaktions- und Beziehungsgestaltung von Eltern und im Speziellen von Vätern mit ihren Kindern gegeben. Nach einer Erläuterung des aktuellen Forschungsstandes werden die Erhebungsmethoden der Young Child Observation und des Tiefeninterviews erläutert, ebenso wie die Auswertungsmethode der tiefenhermeneutischen Analyse. Daraufhin werden die forschungsethischen Überlegungen in Verbindung mit der vorliegenden Arbeit näher beleuchtet. Die Ergebnisse der qualitativen Erhebungen, die für jeden Vater getrennt stattfinden, werden abschließend in eine Diskussion eingebunden, woraufhin Konsequenzen der empirischen Forschungsarbeit für die professionelle Arbeit mit Familien dargestellt wird. Ein kurzer Ausblick wird die Masterthesis abschließen. Um diese Arbeit einzuleiten und sich dem Thema der Vaterschaft zu nähern, ferner damit einen besseren Einblick in die ‚Gewordenheit‘ von Vätern und deren Relevanz für die kindliche Entwicklung zu erlangen, widmet sich das folgende Kapitel diesen Sachverhalten. Zu Beginn wird die Veränderung der Vaterrolle in einem zeitlichen Verlauf geschildert, um den historischen Kontext der ‚Gewordenheit‘ von Vaterschaft darzustellen.

2. Die Veränderung der Vaterrolle über die Zeit und die Relevanz des Vaters für die kindliche Entwicklung

2.1. Die Veränderung der Vaterrolle über die Zeit

Das patriarchale Familienmodell, in dem der Mann ausschließlich die Rolle des Ernährers der Familie einnimmt, wird laut Cornelia Helfferich (2009), vermehrt abgelöst durch die „Demokratisierung“ der Familie (vgl. Helfferich 2009: 195). Die Dominanz der Väter über die Familie, welche in allen Gesellschaftsschichten vorherrschte, stand in einer wechselseitigen Beziehung zu den Arbeits-, Produktions- und Verwertungsbedingungen der Ware ‚männliche Arbeitskraft‘. Diese Be- oder Entwertung von Männern im Arbeitssektor schadet der sozialen Rolle von Vätern. Damit einhergehend gibt es Auswirkungen auf das subjektive Erleben und die Beziehungen von Männern zu ihren Kindern (vgl. Aigner 2001: 61).

Diese Zuschreibungen, die ökonomisch erzeugt sind, sollten in ihrer Relevanz für die Sozialisationsfunktion des Vaters unbedingt Beachtung finden (vgl. ebd.: 64). Durch den gesellschaftlichen Wandel und besonders die Berufstätigkeit der Frau, gehört die „Bestimmungsmacht“ der Männer über die Familie mehr und mehr der Vergangenheit an. Dies führt dazu, dass alle Mitglieder einer Familie als gleichberechtigt gelten. Die Veränderung der Vaterrolle über die Zeit ist stark bestimmt durch strukturelle, sowie rechtliche Rahmenbedingungen und kulturelle Konstruktionen. Allerdings überwiegt das ErnährermodeLL des Mannes für die Familie weiterhin vermehrt. Dies ist vor allem bedingt durch finanziell bedingte Entscheidungen der Eltern, womit der Vater weiterhin Großteils für die finanzielle Versorgung der Familie verantwortlich ist. Die tendenziell geringere Entlohnung von ‚Frauenberufen‘, z.B. in der Pflege, Kinderbetreuung oder im Handel, führt hierbei weiters dazu, dass Männer vermehrt durch die Familien- und Arbeitsmarktpolitik in diese Rolle gedrängt werden. (vgl. Helfferich 2009: 195). Männer verbringen, nachdem sie Vater geworden sind, laut Cornelia Helfferich (2009), sogar mehr Zeit in der Arbeit als vorher. Zusätzlich erleben ‚neue Väter‘ den Druck, für ihre Kinder da zu sein. Geringverdiener können der Rolle des Ernährers kaum nachkommen. Für Männer die als hoch qualifiziert gelten, ist es aufgrund eines immanenten Leistungsdrucks wiederum schwer eine Vaterrolle wahrzunehmen, die nicht dem patriarchalen Modell entspricht (vgl. ebd.: 196). Das Modell der „Modernisierung der Versorgergehe“ wird derzeit in Familien zunehmend angewendet. In diesem Modell sind beide Elternteile erwerbstätig, jedoch bestreitet der Mann weiterhin den Hauptanteil des Familieneinkommens. Der Vater übernimmt, aufgrund der Erwerbsarbeit der Frau, zusätzlich versorgende Tätigkeiten. Von Seiten der Politik wird dieses Modell durch die gesetzlich geregelten „Vätermonate“ untermauert. Der Wandel der Vaterschaft, der mit einer Veränderung der Konstruktion von Männlichkeit einhergeht, verläuft auf Länderebene, auch aufgrund der länderspezifischen ökonomischen Bedingungen, unterschiedlich. Kommende gesellschaftliche Änderungen, werden die Stellung von Männern in der Familie weiter verändern (vgl. ebd.: 196-197). Wobei Familialismus, die Konstruktion von Familie und die Art, wie Versorgungspflichten verteilt sind (auch zwischen Staat und Familie), eine große Rolle spielen wird. Dem Mann wird dabei, von Seiten der Politik, eine mächtige Rolle zugeschrieben, da er den größten Teil des Familieneinkommens erzielt (vgl. Helfferich 2009: 197). Die Väter selbst denken hingegen aktuell anders. Über die Hälfte (63%) der teilnehmenden Väter am Väterreport 2023 befürworteten finanzielle Unabhängigkeit und gleiche Chancen für beide Elternteile. Gleichzeitig steckt mehr als die Hälfte der Väter noch immer in traditionellen Vorstellungen der Vater- und Mutterrolle fest, wenn es um die Aufteilung von Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit zwischen den Elternteilen geht (vgl. BMFSFJ 2023: 18). Anhand dieses Belegs wird klar, dass zwar die Einstellungen und wahrscheinlich auch die Bereitschaft der Väter, Carearbeit zu übernehmen da ist, jedoch die Realität noch nah an der tradierten Rollenverteilung liegt.

Welche Bedeutung Vaterschaft innerhalb der Gesellschaft erhält, unterliegt, wie bereits erwähnt, dem gesellschaftlichen Wandel. Aus empirischen Erhebungen, wird laut Inge Seiffge-Krenke (2016) ersichtlich, dass es weiterhin eine große Anzahl an traditionell eingestellten Vätern gibt. Diese haben ein autoritär geprägtes Bild von Vaterschaft und ihrer Rolle in der Familie, welches wenig emotionale Investition beinhaltet. Der Vater hatte seit

dem 19. Jahrhundert den Stellenwert eines Patriarchen, der über die Familie herrscht, familiäre Gesetze macht und Entscheidungen für die Familie als Ganzes und die einzelnen Familienmitglieder trifft. Gewalt war dabei an der Tagesordnung. Abgesehen davon war der Vater im Leben der Kinder zumeist abwesend. Mit der zunehmenden Industrialisierung im 18. Jahrhundert wurde der Vater zum „Erhalter“ der Familie, die Umstellung des Arbeitsmarktes erforderte eine neue Rollenaufteilung zwischen Mann und Frau. Dies führte zu „unsichtbaren Vätern“, die sich durch geringe Verfüg- und Sichtbarkeit im Familienalltag auszeichneten (vgl. Seiffge-Krenke 2016: 52). Zwischen den 1950er und 1980er Jahren haben sich in diesem Zusammenhang viele Wendungen ergeben. Die Emanzipationsbewegung und die wachsende Berufstätigkeit der Frauen führten dazu, dass die Kinderanzahl in den Familien geringer wurde und die Summe der Scheidungen sich erhöhte. Damit veränderten sich auch die Erziehungswerte der Eltern, also jene Werte und Normen, die der Erziehung von Kindern zugrunde liegen. Die Selbstständigkeit und Freiheit der Kinder wurde wichtiger, wohingegen ein autoritärer, auf Gehorsam ausgerichteter Erziehungsstil der Eltern abnahm. Eine der Ursachen dafür, ist die Veränderung der Motivation von Eltern, Kinder zu bekommen. Kinder bedeuten für Eltern zumeist einen zusätzlichen Kostenfaktor, haben aber einen psychologischen Nutzen (vgl. ebd.: 53-54). Fend fand 1988 heraus, dass Väter eine neue Rolle einnehmen, welche eine Beteiligung am Erziehungsprozess innehatte (vgl. Fend 1988 zit. n. Seiffge-Krenke 2016: 54). Auch diese Veränderung wird untrennbar mit der erhöhten Berufstätigkeit der Mütter verbunden und gesetzlichen Veränderungen, die Vätern innerhalb der Erziehung der Kinder Gleichstellung mit den Rechten der Mütter brachten. Ebenso entstanden rahmenpolitische Veränderungen, die dem Vater erlauben, eine Vereinbarkeit von Karriere und Familie zumindest anzustreben. Casper und O’Connell (1998) entdeckten einen Zusammenhang zwischen dem Einkommen der Mutter und dem Engagement des Vaters in der Erziehung des/der Kindes/Kinder. Umso mehr die Mutter verdient, desto wahrscheinlicher ist es, dass der Vater sich stark in die Erziehungsarbeit einbringt (vgl. Seiffge-Krenke 2016: 54).

Liselotte Ahnert (2023) beschreibt, dass Väter sich von der ausschließlichen Situation des Familienernährers entfernt hätten und so von einem *indirekten Engagement* der Väter zu einem *direkten Engagement* gewechselt wären. Dies beinhaltet, dass ‚neue Väter‘ bereit sind an der Familienarbeit, der Betreuung der Kinder und den damit einhergehenden Herausforderungen, die der Familienalltag mit sich bringt, teilzunehmen (vgl. Ahnert 2023: 38). Die althergebrachten Vaterschaftsvorstellungen sind jedoch noch lange nicht vollständig gegen Vorstellungen der ‚neuen Vaterschaft‘ ersetzt. Das Bild, wie ein ‚neuer Vater‘ zu definieren ist, ist derzeit nicht gänzlich geklärt und befindet sich somit in einem Wandlungsprozess. Deshalb erscheint es verständlich, dass sich viele junge Väter derzeit von den Anforderungen an sie überfordert fühlen. Diese Anforderungen unterscheiden sich vermutlich von den Erfahrungen, die die Väter mit ihren eigenen Vätern gemacht haben (vgl. ebd.: 38-39). Die Vorstellung von Vaterschaft ist durch die oben beschriebenen Veränderungen komplexer geworden, da die neue Vorstellung von davon wie ein Vater ist mit keinen klaren Zuschreibungen der Aufgabe an sich einhergeht. Umfragen zu den Eigenschaften des neuen Vaterbildes ergaben nach Ahnert (2023), dass finanzielle Versorgung der Familie, Leistungsorientierung und berufliche Kompetenz für mehr als die Hälfte der Väter noch

immer vordergründig ist. Daraus erschließt sich, dass das gegenwärtige Vaterbild noch immer zum Großteil Elemente der alten Vorstellungen von Vaterschaft beinhaltet (vgl. Ahnert 2023: 39-40). Der Wandel des Konstruktes der Vaterschaft beeinflusst in weiterer Folge die gesellschaftlichen und individuellen Vorstellungen von Männlichkeit. Auch diese Vorstellungen prägen das imaginäre Vaterbild, wie später im Kapitel 4. ausführlicher beschrieben wird.

Männer befinden sich heute in einem Spannungsfeld zwischen alten und neuen Vorstellungen von Männlichkeit. Wie Josef Christian Aigner (2016) beschreibt, wird in der Erziehung von Jungen nun mehr Wert auf Empfindsamkeit, Rücksichtnahme und Einfühlung gelegt, vor allem Frauen gegenüber, aber auch in Hinblick auf eine spätere Vaterschaft. Trotzdem existiert weiterhin der Anteil in der Entwicklung von Männern, der Vorstellungen von traditionellen Rollenbildern in sie legt. In der Peergroup von Jungen werden die vorher beschriebenen ‚Soft Skills‘ zumeist abgewertet und verspottet. Dadurch entsteht im Mann eine innere Ambivalenz zwischen traditionellen Rollenbildern und neuen Anforderungen, die sich nicht vereinen lassen (vgl. Aigner 2016: 14).

Forschungsbemühungen zum Thema der Vaterschaft entstanden erst vereinzelt durch Übersichtsarbeiten in den 1960er und 1970er Jahren. Seither hat sich die Anzahl der Studien zum Thema Vaterschaft stetig erhöht. Ab Beginn der 2000er Jahre ergaben sich eine Vielzahl von Publikationen im Themengebiet der Beziehung zwischen Vater und Kind. Unter anderem wurde die Relevanz des Vaters für die kindliche Entwicklung eingehend erforscht und somit erkannt, dass Kinder erheblich von einem an der Entwicklung teilnehmenden Vater profitieren. Um diesen Themenkomplex soll es im folgenden Kapitel gehen. Für diese Arbeit ist die Relevanz des Vaters für die kindliche Entwicklung von zweierlei Bedeutung. Einerseits wurden heutige Väter in ihrer Entwicklung von ihrem Vater beeinflusst, andererseits werden deren Kinder ebenso von ihnen in deren Entwicklungsprozess beeinflusst. Womöglich kann dies auch durch die Beantwortung der Forschungsfrage ersichtlich werden.

2.2. Die Relevanz des Vaters für die kindliche Entwicklung

Da, wie vorher beschrieben und in weiterer Folge belegt, der Vater für die kindliche Entwicklung Relevanz besitzt, ist dieses Kapitel entlang des Entwicklungsverlaufs des Menschen angelegt. Hierbei findet der Beginn bereits vorgeburtlich statt, da die Beziehung der Eltern zu deren Kind/ern, laut Kai von Klitzing (1998) bereits vor der Geburt eines Kindes vorhanden ist. Bereits während der Schwangerschaft, sogar früher, entsteht eine Eltern-Kind-Beziehung in der inneren Welt der Vorstellung der Eltern. Diese Beziehungsentwicklung gestaltet sich als ein Übergangsprozess vom imaginären Kind zum realen Kind und damit wird auch eine Dyade zu einer Triade (von Klitzing 1998: 104). Von Klitzing (1998) gibt an, dass bereits pränatale Vorstellungen vom Kind Auswirkungen auf spätere Prozesse der kindlichen Entwicklung haben, genauer gesagt auf die der Triangulierung. Von Klitzing (1988) fand heraus, dass vorgeburtliche Phantasien der Eltern über das ungeborene Kind Auswirkungen auf die spätere Fähigkeit des Kindes haben, mit den Eltern in

Beziehung zu treten (von Klitzing 1988: 113-114). In der genannten Forschung wurden beide Elternteile einbezogen, was zu der Annahme gelangen lässt, dass nicht nur die Vorstellungen der Mutter Einfluss auf die Entwicklung des Kindes haben, sondern ebenso die des Vaters. Der innerpsychische Raum, den die Eltern, bereits vorgeburtlich, dem Kind geben, wirkt sich letztendlich auf die Entwicklung eines gesunden Selbst des Kindes aus (von Klitzing 1998: 113). In der Phantasie der Eltern entsteht ein imaginäres Kind (vgl. Soulé 1990 zit. n. von Klitzing 1998: 113). Diese Vorstellungen enthalten eigene Kindheits-erinnerungen, Befürchtungen und narzisstische Wünsche der Eltern. Dass sich das reale Kind, welches geboren wird, vom imaginären Kind unterscheidet ist nicht zu vermeiden. Dabei ist eine Anpassungsleistung der Eltern nötig, bei der das imaginäre Kind verabschiedet werden muss und das reale Kind angenommen wird, wie es ist. Dafür ist oftmals Trauerarbeit der Eltern nötig, denn das imaginäre Kind begleitet Eltern oftmals schon lange und wurde Teil der Ideal-Vorstellungen des eigenen Selbst. Der Abschied von diesem Kind aus der Phantasie bedeutet vermehrt den Verzicht auf den phantasierten narzisstischen Gewinn der Eltern. Laut Jürgen Grieser (2021) ist das imaginäre Kind bei Vätern viel schwerer zugänglich als bei Müttern (vgl. Grieser 2021: 238). Auch Inge Seiffge-Krenke postuliert, dass der Vater von Geburt an und im gesamten Entwicklungsverlauf bedeutsame, nicht gleichbleibende und distinktive Funktionen unternimmt, die sich positiv auf die psychische Entwicklung des Kindes auswirken (vgl. Seiffge-Krenke 2016: 29).

Wenn in wissenschaftlicher Literatur, vor allem in jener, die psychoanalytisch geprägt ist, über Väter referiert wird, dann wird in den meisten Fällen die Triangulierung in der kindlichen Entwicklung thematisiert. Wie vorher erwähnt, findet sich der Beginn der Triangulierung, laut Von Klitzing (1998), bereits vor der Geburt des Kindes. Der Vater gelangt in die Triade, indem er das Kind annimmt und Beziehung sucht (oft bereits schon bevor das Kind geboren ist), ebenso wie das Kind später den Vater sucht und Beziehung zu ihm eingeht. Überdies orientieren sich alle im Beziehungsdreieck der Triade, an in kulturell gültigen Regeln und Grenzen im Umgang miteinander (z.B. dem Inzesttabu) (vgl. Grieser 2008: 185). Garstick (2013) unterstreicht, dass die Triangulierung aus entwicklungspsychologischer Sicht einen maßgeblichen Prozess für die Persönlichkeitsentwicklung darstellt. Erfahrungen mit der Mutter/dem Vater alleine und mit beiden als Paar werden vom Kind verinnerlicht, woraus sich innere Objektrepräsentanzen bilden. Hierdurch entsteht ein inneres „Beziehungskapital“ im Kind, welches dazu beiträgt, Trennungen konstruktiv zu verarbeiten (vgl. Garstick 2013: 31). Durch den Vater wird die Zweiergemeinschaft der Mutter und des Kindes zu einem sozialen Gefüge erweitert (vgl. Grieser 2021: 21). Der Vater, dessen Anwesenheit, Interaktion und Interesse am Kind, hat großen Einfluss auf die aktuelle und spätere psychische Gesundheit und Ausbildung der Identität des Kindes (vgl. Erikson 2008, Figdor 2007). Ernst Abelin machte im Jahr 1971 mit dem Konzept der Triangulierung erstmals den Vater als erste bedeutsame Bezugsperson des Kindes neben der Mutter geltend. Der Vater stellt somit für das Kind die erste „Insel“ dar, die ein Ausweichen aus der Beziehung mit der Mutter realisierbar macht und die erste Phase der Ablösung ermöglicht (vgl. Abelin 1971 zit. n. Figdor 2007: 95-96). Abelin (1971) ging damals davon aus, dass der Beginn der frühen Triangulierung in der Mitte des zweiten Lebensjahres des Kindes anzusiedeln ist. Ross A. Lazar (1988) widersprach Abelin im Jahr 1988 und verortete die

ersten Triangulierungserfahrungen in den frühesten Erfahrungen des Kindes im Säuglingsalter, in der Beziehungsmatrix der Familie. Die Mutter-Kind Dyade erscheint für Lazar (1988) wie eine Illusion, da bereits von Beginn an, schon pränatal, das „Dritte“ existiert. Das „Dritte“ ist im Verständnis Lazars (1988) das beziehungsstiftende Moment zwischen Mutter und Kind, dessen Ursprung im Geschlechtsakt der Mutter und des Vaters liegt (vgl. Lazar 1988: 29-31). Dieses innere Kind existiert bereits vor der Geburt und schon vor der Schwangerschaft. Das imaginäre Kind der Eltern, hat eine große Bedeutung für das spätere reale Kind. Mit diesem Kind sind meist libidinöse Besetzungen durch die Eltern verbunden. Dieses imaginäre Kind besitzen beide Eltern. Erst wenn dieses Kind im Kopf der Eltern von ihnen „zugelassen“ werden kann, wird sich eine reife Elternschaft entwickeln können. Wenn ein Mann dieses imaginäre Kind zulassen kann, ist es möglich, im Erleben der schwangeren Frau den Stellenwert eines unterstützenden Partners und fürsorglichen Vaters einnehmen zu können (vgl. Garstick 2013: 27-28), wie bereits eingangs dieses Kapitels erwähnt wurde. Der Geschlechtsakt, den Lazar (1988) beschreibt, scheint der Moment der Zeugung eines „Dritten“ zu sein, wodurch die Triangulierung ihren Anfangspunkt in den inneren Vorstellungen der Eltern nimmt. Die meist anfangs enge Mutter-Kind-Beziehung schließt eine Dreiecksbeziehung mit dem Vater nicht kategorisch aus. Dieser ist von Beginn an mitzudenken, denn das Kind sei vom Augenblick der Zeugung an ein Pol in dem Beziehungsdreieck mit Mutter und Vater (vgl. Dolto 1990: 13 zit. n. Trescher/Finger-Trescher 1995: 95).

Zum Begriff der Triangulierung- dieser entstand im Kontext der Objektbeziehungstheorie. Durch diese Theorie wurde erkennbar, wie sich reale Beziehungserfahrungen mit Bezugspersonen auf die innere Beziehungswelt des Menschen und auf dessen Beziehungsrepräsentanzen auswirken. Magret Mahler et al. (1975) befassten sich mit Objektbeziehungstheorien. Sie nahmen an, dass die Loslösung aus der symbiotischen Beziehung mit der Mutter obligatorisch für die Individuationsentwicklung ist. Dieser Prozess ist daher entscheidend für die Entwicklung des Selbst und der inneren Objektbeziehungen, also einem „Gefühl des Getrennt seins von der Welt und einer Verbundenheit mit ihr“ (Mahler et al. 1975:13). Dies ist nötig für eine gesunde Entwicklung des Menschen (vgl. ebd.:13-14). Damit der Säugling diese dyadische Phase verlassen kann, sind laut Mahler et al. (1975) Veränderungsprozesse nötig, die primär physiologisch zu sehen sind, bevor das Kind Kontakt mit der Umwelt aufnimmt (vgl. ebd.: 59-62). Der Triangulierungsbegriff setzt sich aus dem Personendreieck (Mutter, Vater, Kind), den realen Beziehungen innerhalb des Dreiecks und den daraus hervorgehenden Beziehungsrepräsentanzen (Objektbeziehungen) zusammen. Somit entsteht, durch die Entwicklungsaufgabe der Triangulierung, aus einem äußeren Beziehungsdreieck ein inneres. Im Hinblick auf die frühkindliche Entwicklung meint Triangulierung eine Beziehung zu Mutter und Vater gleichermaßen zu führen, zu erkennen und zu akzeptieren, dass die Eltern auch eine Beziehung zueinander haben, sowie alle Beziehungen im Dreieck zu verinnerlichen. Diese Entwicklungsaufgabe zeigt sich sehr komplex und störungsanfällig. Die Triangulierung prägt alle weiteren Lebensphasen, insbesondere die der Elternschaft (vgl. Schon 1995: 11-12). Auch Metzger (2012) bestätigt, dass das Konzept der Triangulierung als ein Prozess zu verstehen ist, der sich über die gesamte menschliche Entwicklung erstreckt, wobei sich in jeder Stufe der

Entwicklung, das Selbst in der Beziehung zu anderen sieht und neu ausrichtet (vgl. Metzger 2012: 317).

Dammasch und Metzger (2012) legen dar, dass am Ende des zweiten Lebensjahres eine Triangulierung in Form einer Internalisierung im Kind entwickelt sein sollte. Der Vater ist für diesen Prozess sehr wichtig. Er hilft dem Kind dabei, „die frühe, vorwiegende dyadische Erfahrung zur sprachlich repräsentierten Welt hinzuöffnen“ (vgl. Dammasch/Metzger 2012: 13). Nach ausschließlich dyadischen Erfahrungen mit der Mutter, während denen der Vater auch anwesend ist, erlernt das Kind innerhalb der Triade verschiedene Perspektiven einzunehmen (vgl. Schon 1995:79). Mit diesen Perspektiven sind die Wahrnehmungen des Kindes gemeint, wie z.B. die Stimme des Vaters oder Berührungen. Triangulierung bietet für das Kind den Reiz, das Neue und Fremde zu entdecken und schafft gleichermaßen Ungleichgewicht, wodurch es zu Entwicklungsanreizen kommt. Die Dyade ist auch verbunden mit Harmonie. Mit Hilfe einer Dreieckssituation wird der Anreiz geschaffen, Bekanntes in Frage zu stellen. Über die frühe Triangulierung hinausgehend, kann auch die weitere kindliche Entwicklung als ein dynamisches Wechselspiel zwischen dyadischem und triadischem Erleben verstanden werden. In besonderer Weise kommt diese Situation in der ödipalen Entwicklungsphase zu tragen (vgl. ebd.: 79), welche folgend noch Behandlung finden wird.

Die frühe Triangulierung stellt nur eine Vorstufe für weitere trianguläre Entwicklungsprozesse dar (vgl. Schon 1995: 79). In der Sichtweise nach Margret Mahler (1963) ist die Zeit zwischen der Geburt und der Latenzzeit die Entwicklungsphase der Triangulierung, in der die Entwicklungsaufgabe der Loslösung von den Eltern und der Individuation besteht, welche entscheidend für die Entwicklung des Selbst und der Objektbeziehungen ist (vgl. Schon 1995:41). Ausschlaggebend ist, dass das Kind schon von Geburt an reale Erfahrungen macht, um so sinnliche Erfahrungen von An- und Abwesenheit des Vaters zu machen, die durch kognitive Entwicklungsprozesse zu einer Repräsentanz des väterlichen Objekts im Kind führen (vgl. Heberle 2012: 27). Die Triangulierung hat das Ziel, die Fähigkeit zu erlangen in einer interpersonalen Welt, die durch ansteigende Komplexität gekennzeichnet ist, zu bestehen. Dies stellt einen anspruchsvollen Entwicklungsschritt für die seelischen Funktionen dar. Peter Fonagy (1996) gibt an, dass Kinder, die eine frühzeitige Anpassung an das innere Arbeitsmodell des Vaters besitzen, signifikant weniger externalisierende Verhaltensprobleme, wie z.B. oppositionelles Verhalten oder Aggressivität aufweisen (vgl. Fonagy 1996: 326 zit. n. Heberle 2012: 31-32). Daraus kann die Annahme entstehen, dass der Vater eine regulative Wirkung auf das Kind hat.

Die Basis für eine gute triadische Beziehung wird mittels einer dyadischen Bindung gelegt. Diese Sicherheit in der Zweierbeziehung gilt als unabdingbare Voraussetzung für eine triadische Beziehung. Das Kind kann den Dritten in der Beziehung erst nur physisch wahrnehmen, eine Gleichzeitigkeit mit dem primären Objekt (meist der Mutter) ist, laut Fonagy (1998), nicht möglich. Das Kind hat zu Beginn noch nicht die Fähigkeit entwickelt, sich eine Beziehung zu einem Objekt vorzustellen, die von einer weiteren Person beobachtet wird. Dazu muss das Kind imaginieren können, wie die Person, die nicht die Mutter ist, seine/ihre Interaktion mit der Mutter wahrnehmen könnte. Das Kind müsste also die seelische

Befindlichkeit des Objekts wahrnehmen können. Es sollte zuerst, innerhalb des Austauschs in der dyadischen Beziehung, das psychische Vorhandensein eines anderen erlangt werden, bevor eine bedeutungsvolle triadische Beziehung Beständigkeit besitzen kann. Dadurch kann ein Prozess der Externalisierung stattfinden, wodurch annäherungsweise eine Repräsentanz des psychischen Zustandes einer dritten Person entsteht (vgl. Fonagy 1998: 141-143). Als dritte Person wird noch immer in der Regel der Vater gesehen. Für ein Kleinkind sind Mutter und Vater eine „Art teilbare Entität“. Dies bedeutet, dass der Vater in der Mutter repräsentiert ist und umgekehrt. Dies sei selbst dann so, wenn der Vater sich an der Versorgung des Kindes gar nicht oder wenig beteiligt, wobei die Intensität der Beteiligung des Vaters für die weitere Entwicklung des Kindes einen erheblichen Unterschied macht (vgl. Dolto 1990: 18 zit. n. Trescher/Finger-Trescher 1995: 95). Es liegt daher an der Mutter, ob der Vater auch schon vor dieser Entwicklung Wirkmächtigkeit im Kind bekommt oder nicht. Befördert die Mutter die Anwesenheit des Vaters im Kind, indem sie über ihn redet, ihn in die Versorgung des Kindes mit einbezieht usw., kann der Vater im inneren Erleben des Kindes einen Platz finden, noch bevor er als inneres Objekt im Kind Einzug hält (vgl. Target/Fonagy 2003: 88-89). Hier wird der Entwicklungsvorgang der Triangulierung über die kindliche Entwicklung hinweg gut abgebildet und die Tatsache, dass der Vater eine entscheidende Rolle dabei spielt, erkannt werden. Schlussendlich kann Triangulierung, wie Hans-Geert Metzger (2006) postuliert, nicht als ein Hergang verstanden werden, der an zwei entwicklungspsychologische Zeitpunkte geknüpft ist, sondern als ein Prozess, der sich über den gesamten Verlauf der menschlichen Entwicklung erstreckt. Denn in jeder Entwicklungsstufe wird neu ausgehandelt, wie sich das Selbst in Beziehung zu anderen sieht. Die frühe und die ödipale Triangulierung werden als wichtige Momente der kindlichen Entwicklung deklariert, da sich dort neue Schritte der Entwicklung sammeln und ansteigen. Dennoch sind sie eingepasst in die Kontinuität der Entwicklung (vgl. Metzger 2006: 36-37). Metzger erwähnt, wie vorher dargestellt, nicht nur die frühe, sondern auch die ödipale Triangulierung als entscheidende Momente in der kindlichen Entwicklung, weshalb diese im Folgenden dargestellt wird.

Zwischen dem 4. und 6. Lebensjahr verläuft die Phase der ödipalen Entwicklung des Kindes. Ebenso wie in der frühen Triangulierung, ist es auch die ödipale Entwicklung, die entscheidend von der Anwesenheit und Verfügbarkeit von mütterlichen und väterlichen Anteilen beeinflusst ist. Unter anderem ist dieser Entwicklungsschritt entscheidend für die Herausbildung der sexuellen Identität und der Entwicklung des Über-Ichs, durch das Werte und Normen von einem Menschen verinnerlicht werden (vgl. Metzger 2012: 89-90). Helmut Figdor (2007) spricht von einer „geschlechtsspezifischen Akzentverschiebung in den emotionalen Beziehungen der Kinder“, die beeinflusst wird von entwicklungspsychologischen, seelischen und gesellschaftlichen Faktoren. Etwa im vierten Lebensjahr der Kinder richten Mädchen einen Großteil ihrer zärtlichen und besitzergreifenden Strebungen weg von der Mutter auf den Vater, Jungen richten diese Intentionen weiterhin auf die Mutter. Der gleichgeschlechtliche Elternteil wird zum/zur Rival*in, da zwischen den Eltern eine Liebesbeziehung besteht, von der das Kind ausgeschlossen ist. So wird die Objektbeziehung zum Elternteil mit dem gleichen Geschlecht, geprägt von massiven psychischen Konflikten, welche für kindliche Sicherheitsbedürfnisse eine ausgesprochene Gefahr darstellen, denn

der gegengeschlechtliche Elternteil wird weiterhin geliebt. Ziel der ödipalen Entwicklungsphase ist es, dass das Kind in eine Position der Identifizierung mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil gelangt, um dem Großteil der ödipalen Ängste und dem Konflikt zwischen Liebe und Eifersucht zu entgehen. Die (post-)ödipale Identifizierung stellt eine entscheidende Richtungsvorgabe in der sexuellen Entwicklung der Kinder dar. Zudem wird die Ausbildung von Werten und Normen verinnerlicht. Daraus entsteht das Über-Ich, „der Kern dessen, was wir das Gewissen nennen“ (vgl. Figdor 2007: 24-25).

Wie bereits bekannt, steht auch die Entwicklungsphase der ödipalen Entwicklung im Zeichen der Triangulierung. Thomas H. Odgen (1989) beschreibt eine frühe Triade in der Beziehung von Mutter und Kind. Dabei geht es um den Dritten im Unbewussten der Mutter (der Vater der Mutter) und dies gilt als die auf den Ödipuskomplex vorbereitende Übergangsbeziehung. Hierbei entdeckt das Kind in dem verbundenen Objekt der Mutter ein Objekt in ihr, welches libidinös besetzt ist. Eine Beziehung zum tatsächlichen Vater ist zu diesem Zeitpunkt der kindlichen Entwicklung, laut Odgen (1989), noch nicht internalisiert (vgl. Odgen 1989 zit. n. Heberle 2012: 26-27). Diese Triade besitzt somit einen transgenerationalen Ursprung. Die internalisierte Triangulierung der Mutter stellt eine wesentliche Voraussetzung für gelingende Triangulierungsprozesse beim Kind dar. Von Klitzing hat 2002 diese Theorie auf den Vater erweitert und geht davon aus, dass die trianguläre Entwicklung des Vaters ebenso bedeutend für die kindliche Entwicklung sei wie die der Mutter (vgl. Heberle 2012: 27). Dies untermauert nochmals, dass gelingende Triangulierungsprozesse in der frühen Kindheit und trianguläre Erfahrungen der Eltern eine Auswirkung auf die ödipale kindliche Entwicklung haben. Schon (2010) gibt an, dass die Ausgestaltung und die Intensität des ödipalen Konflikts abhängig von der realen Familienkonstellation ist. Damit ist die Zusammensetzung der Familie, die psychischen Strukturen der Eltern, die Beziehungserfahrungen in den ersten Lebensjahren des Kindes und die Qualität der Beziehung in der Familie zueinander gemeint. Eine nicht intakte Ehe der Eltern oder eine fehlende/destruktive Beziehung zum Vater haben erheblichen Einfluss auf den Verlauf des Ödipuskomplexes beim Kind (vgl. Schon 2010: 48-49).

„Hat das Kind von Geburt an das Beziehungsdreieck mit den Eltern positiv erlebt, wird es auch die narzisstische Kränkung, die mit der Erfahrung des Generationenunterschiedes und der daraus folgenden Erkenntnis verbunden ist, in der Liebesbeziehung der Eltern ausgeschlossener Dritter zu sein, nur kurzfristig im Ödipuskomplex aufheben wollen. Es wird der Wunsch den Vater bei der Mutter oder die Mutter beim Vater zu ersetzen, aufgegeben.“ (Schon 2012: 49)

Hier beschreibt Schon (2012) eindrücklich einen positiven Verlauf der ödipalen Entwicklung. Für einen solchen sind beide Elternteile nötig sowie eine vorangehende Loslösung aus der Dyade mit der Mutter mit der Hilfe des väterlichen Objekts. Dabei geschieht eine Identifikation mit den Eltern, durch die sich das Kind eine positive Liebesbeziehung zu einer/einem späteren Partner*in imaginieren kann, verbunden mit dem Wunsch, selbst ein Kind zu zeugen (vgl. Diem-Wille 2013: 204, Frick-Bruder/Schütt 1992: 226 zit. n. Schon 2012: 49) Die Beziehung zwischen den Eltern bestimmt das emotionale Klima zu Hause. Ist diese positiv gefärbt, wird der Raum für eine gelingende Entwicklung des Kindes geöffnet. Weiters dient die Umwelt des Kindes als Ansatzpunkt für die Tätigkeit der Phantasie

des Kindes und der Ausbildung von inneren Repräsentanzen (vgl. Heberle 2012: 39). Der Vater ist in der ödipalen Entwicklungsphase die Person, bei welcher der Junge ein geschlechtliches Vorbild findet und das Mädchen ein Ideal, welches ihr gegensätzlich ist und im Sinne der Entdeckung steht (vgl. Le Camus 2001: 141). Was als ein Entwicklungsziel der ödipalen Phase in der kindlichen Entwicklung zu sehen ist, bei dem der Vater maßgeblich Einfluss übt.

Gertraud Diem-Wille (2013) gibt an, dass die *ödipale Konfiguration ein Konfliktmuster ist*, das im weiteren Leben bedeutend bleibt. Denn wenn aus einer erwachsenen Liebesbeziehung Elternschaft entsteht, werden die Gefühle des Ausgeschlossenenseins und Wünsche nach alleiniger Zuwendung aktualisiert (vgl. Diem-Wille 2013: 206). Somit stellt die Bewältigung des Konflikts in der ödipalen Phase innerhalb des psychischen Reifeprozesses eine neue Dimension des Denkens dar. Nach der Bewältigung dieses Entwicklungskonflikts können unterschiedliche Qualitäten von Beziehungen erkannt werden. Es entsteht ein Wissen um die sexuelle Beziehung der Eltern miteinander und dem Unterschied zu der elterlichen Liebe für das Kind. Die Eltern sind dabei Vorbilder in ihrem Nachdenken über ihr Kind. Dieses Nachdenken wird vom Kind verinnerlicht, bildet die Grundlage der Fähigkeit aus, aus Erlebtem zu lernen und ist der Ursprung der Selbstreflexion. Daraus wiederum entsteht die Grundlage des Glaubens an eine stabile Welt, wo Verbindung und Trennung ohne katastrophalen Ausgang geschehen kann. Können Konflikte in der ödipalen Phase nicht positiv gelöst werden, bleibt das Kind in der eigenen Angst gefangen (vgl. ebd. 218-219, Metzger 2006:36). Es ist jedoch unbedingt anzumerken, dass, wie Metzger (2006) angibt, eine Reduktion auf Mutter oder Vater alleine bezüglich triadischer und dyadischer Erfahrungen nicht festzuschreiben ist. Beide Elternteile bringen ihre individuellen triangulären Beziehungsmuster in die Interaktion mit ihrem Kind ein. Diese Beziehungsmuster sind geprägt von persönlichen Biographien, Wünschen, Hoffnungen und Hemmungen (vgl. Metzger 2006: 37).

Allerdings bestehen Unterschiede zwischen Erfahrungen des Kindes mit der Mutter und dem Vater unabhängig der individuellen Erfahrungen, welche die Eltern mitbringen. Es wurden spezifisch männliche Verhaltensweisen im Umgang mit Kindern erkannt. Jean Le Camus (2001) stellt in diesem Zusammenhang fest, dass Väter die Neigung besitzen, das Kind zu Erfahrungen mit anderen Personen anzuregen und somit die soziale Entwicklung des Kindes fördern (vgl. Le Camus 2001:141). Dies bestätigt, dass der Vater innerhalb der kindlichen Entwicklung die Position des Türöffners zur Welt außerhalb der Mutter und außerhalb der Familie einnimmt. Le Camus (2001) beschreibt dies als „Sozialisierungsfunktion“ des Vaters, als „Vertreter des Gesetzes und Inbegriff des Bezugs zum sozialen Umfeld“. Der Vater verhilft dem Kind damit, sich der Welt der anderen zu öffnen, den Wunsch nach positiver Bestätigung des Selbst zu entwickeln und Selbstbeherrschung zu erlangen (vgl. Le Camus 2001: 43). Väter neigen dazu, das Kind dazu anzuregen, selbst Lösungen von Problemen zu finden. Dadurch lernen Kinder sich auf ihre eigenen Kräfte zu verlassen und repetieren Durchhaltevermögen (vgl. ebd.: 46).

Ein merklicher Unterschied zwischen Vätern und Müttern wurde im Spiel mit den Kindern erkannt. Le Camus (2001) beschreibt Väter im spielerischen Umgang mit ihren Kindern als

ermutigend. Väter schaffen destabilisierende Momente, indem sie die Kinder stören oder necken, wodurch Kinder ermutigt werden, Verwirrungen sowie die daraus entstandenen Hindernisse zu überwinden und letztlich neue Lösungen zu entdecken (vgl. Le Camus 2001: 140-141). Der Spielstil von Vätern ist abenteuerlicher als der von Müttern. Dadurch werden Kinder angeregt, sich auf Gefahren einzulassen und lernen, mit ungewissen Situationen umzugehen (vgl. ebd. 46). Der Umgang des Vaters mit dem Kind ist körperlich unterschiedlich zu dem der Mutter. Väter kitzeln, springen, initiieren Kämpfe und regen Spiele an, in denen ein Duell gegeneinander entsteht. Dies trägt dazu bei, dem Kind die Berücksichtigung und den Umgang mit Regeln und Respekt vor dem Gegenüber näher zu bringen. Le Camus (2001) beschreibt, dass väterliches Spiel auch einen emotionalen Beitrag für die Entwicklung des Kindes hat. Kinder, deren Väter mit ihnen „typisch väterlich“ spielten, zeigten positiv gefärbte Beziehungen zu Gleichaltrigen. Durch den spielerischen Austausch mit dem Vater erlernen Kinder den Wert ihrer eigenen Affekte in der sozialen Kommunikation kennen sowie die Verwendung affektiver Signale innerhalb der Regulierung des Sozialverhaltens anderer. So kann sich die Fähigkeit entwickeln, affektive und soziale Anzeichen von Peers zu erkennen, was einen Fortschritt mit sich bringt, der zur eigentlichen sozialen Integration führt (vgl. Le Camus 2001: 47). Auch die motorische Entwicklung wird durch das vermehrt körperlich initiierte Spiel des Vaters gefördert. Ein nicht außer Acht zu lassender Nebeneffekt dabei ist, dass so Aggression und negative Affekte im Kind abgebaut werden (vgl. Seiffge-Krenke 2016: 16-17). „Die spielerische Kompetenz des Vaters, steht in direktem Zusammenhang mit einer geringen Häufigkeit aggressiver Verhaltensweisen der Kinder am Ende des vierten Lebensjahres.“ (ebd.: 19). Dies bestätigt die vorher erhobene Annahme, dass Väter auf ihre Kinder eine regulierende Wirkung haben.

Durch den sensitiven und zugleich fordernden Umgang mit dem Kind tragen Väter erheblich zu einer besseren Sprachentwicklung und zu erhöhten sozio-emotionalen Fertigkeiten des Kindes bei. Dabei sind Väter, die einen hohen Bildungsgrad besitzen, wenig intrusiv und fördern dadurch insbesondere die verbalen Fähigkeiten der Kinder (vgl. Seiffge-Krenke: 18). Väter agieren im Umgang mit ihren Kindern im Vorschulalter vermehrt in einer Lehrerrolle. Diese zeichnet sich durch viel Erklären im Umgang miteinander aus. Das gemeinsame Spiel ist geprägt von Sprache und erklärenden Episoden, was sich in der kognitiven- und sprachlichen Entwicklung der Kinder positiv niederschlägt. Väter fordern ihre Kinder dabei vermehrt heraus, über ihren bisherigen Wissenstand und Fähigkeiten hinaus zu gehen, was sich besonders im Schulalter positiv auf schulische Leistungen der Kinder auswirkt (vgl. ebd.: 22). Eine weitere Rolle der Väter in der kindlichen Entwicklung ist es ein Vorbild zu sein, wenn es um den Umgang mit Herausforderungen geht. Vor allem, wenn der Vater sich selbst Schwächen eingestehen kann und Problemen offen gegenübersteht, wurde dabei ein signifikanter Zusammenhang erkannt. Kinder solcher Väter besitzen einen positiveren Blick in die Zukunft und können Herausforderungen besser meistern als Kinder, die kein solches Rollenvorbild besitzen (vgl. ebd.: 22). Eine Längsschnittstudie des Ehepaars Grossmann und Kolleg*innen (2006) fand heraus, dass im adäquat herausfordernden Spiel mit einem feinfühligem Vater, drei Entwicklungsbereiche des Kindes besonders deutlich beeinflusst wurden. Diese Bereiche sind die Bindungssicherheit des Kindes (das

Vertrauen in sich und andere bei Belastung), die Explorationssicherheit (das Selbstvertrauen des Kindes in neuen Situationen) und internalisierte Vorstellungen von Freundschaften und späterer Partnerschaft (vgl. Grossmann et al. 2006: 54). Die Qualität des Vaters lässt sich daher laut den Autor*innen in seiner Funktion des Förderers der Neugier, der Explorationslust und der Unterstützung bei eben solchen Vorhaben erkennen (vgl. ebd.: 64). Der Vater besitzt also eine essentielle Bedeutung für die sozioemotionale Entwicklung des Kindes (vgl. ebd.: 67).

In der Entwicklungsphase der Adoleszenz sind die Jugendlichen mit einem komplizierten und umfassenden Prozess der Individualisierung konfrontiert, mit dessen Beendigung im besten Fall die Entwicklung einer Identität einhergeht. Um diese eigene Identität verfestigen und erreichen zu können, sind aufsässige, ungehorsame und aufrührerische Impulse nötig, ebenso wie die Überschreitung von Grenzen der anderen und den eigenen. Dies trägt zur Selbstfindung bei. Peter Blos (1973) bezeichnet dies als „adoleszente Individuation“ (vgl. Blos 1973: 24-25). In der Entwicklungsphase der Adoleszenz wird die Ablöse von den Eltern durch neue Objekte, meist der Peergroup, fokussiert. Ähnlich der ödipalen Zeit steht das väterliche Objekt nochmals im Zeichen der Abwehr gegen regressive Bedrohung, die nun nicht mehr von der Mutter, sondern von der sexuellen Anziehung anderer Frauen ausgeht (bei Jungen mit heterosexuellen Trieben). Denn diese Anziehung verweist noch stark auf das Mutterimago. Sind dabei die Vaterrepräsentanzen verlässlich, kann ein volles emotionales Erleben der Sexualität gesichert sein (vgl. Grieser 2021: 106). Auffallend ist, wie sehr die Lernprozesse auf beiden Seiten die Beziehung zwischen Vater und Kind über die Lebensspanne verändern (vgl. Seiffge-Krenke 2016: 29-30). Auch die Vater-Kind Beziehung verändert sich in der Entwicklungsphase der Pubertät noch einmal (vgl. Shulman 1997 zit. n. ebd. 23). Die Beziehung in dieser Phase zeichnet sich durch eine geringere Anzahl von Konflikten im Gegensatz zu der zur Mutter aus. Der Vater wird von seinen Kindern zunehmend idealisiert (vgl. Grieser 2008 zit. n. Seiffge-Krenke 2016: 24). Der Körperkontakt von den Kindern zum Vater wird bereits vor dem eigentlichen Beginn der Pubertät drastisch reduziert, diese körperliche Ablöse wird von den Kindern initiiert (vgl. ebd.: 23). Die Idealisierung des Vaters bringt auch mit sich, dass dieser kritischer vom Kind beobachtet wird und daraus die Idealisierung in eine Entwertung und Enttäuschung umkippen kann (vgl. ebd.: 24). Generell steht der Vater in der Entwicklungsphase der Adoleszenz jedoch als Vorbild für Eigenständigkeit, Autonomie sowie die Hoffnung und Überzeugung, Herausforderungen bewältigen zu können (vgl. Petri 1999 zit. n. Seiffge-Krenke 2016: 24). Generell wird der Vater als Unterstützer und Weiser des Weges im Meistern der Anforderungen dieses Entwicklungsabschnittes gesehen. Da Väter viel Autonomie gewähren stehen sie auch als ein gutes Modell dafür ein (vgl. ebd.: 25). Dies zeigt, dass der Vater auch für Jugendliche eine erhebliche Relevanz für die weitere Entwicklung, vor allem in den Bereichen der Loslösung und Individuation, besitzt.

Nun soll abschließend die Funktion des Vaters für die weitere Entwicklung des Jungen/Mannes beschrieben werden, um aufzuzeigen, dass der Vater im gesamten Leben des Kindes seine Relevanz nicht verliert. Es wird an diesem Punkt bei der Entwicklungsphase der Latenz angeschlossen. Innerhalb dieser Phase dient der Vater als Mentor, Lehrer und Vorbild, was die Ausbildung der männlichen Identität bestärkt. Im 3. Jahrzehnt, ab

ca. 20 Jahren, verhilft der Vater dem Jungen als Unterstützer erwachsener Männlichkeit. Dies hat eine reife Genitalität zur Folge. Auch im Erwachsenenalter ist der Vater für den Sohn ein Vorbild und Mentor für die Veränderung, welche die Vaterschaft mit sich bringt. Dabei wird generationales Wissen weitergegeben. Im mittleren und späten Erwachsenenalter besetzt der Vater für den Sohn die Rolle des „weisen Alten“ und leitet damit eine Auseinandersetzung mit der Sterblichkeit ein (vgl. Schon: 2010: 76).

Aus diesen Ausführungen wird die Relevanz des Vaters für die gesamte Entwicklung des Kindes sichtbar und welche Wichtigkeit dessen Anwesenheit und Engagement mit sich bringt. Jedoch auch, dass Einflüsse innerhalb der Entwicklung des Menschen (hier im Besonderen des Mannes) eventuell Einfluss auf die Gestaltung von Beziehungen und Interaktionen haben können. Um sich der Beantwortung der Forschungsfrage zu nähern, wird im Folgenden das Thema der Interaktions- und Beziehungsgestaltung Behandlung finden. Dieses Themengebiet hat einen großen Anteil an der Beantwortung der Forschungsfrage. Die Interaktions- und Beziehungsgestaltung wird innerhalb dieser Masterthesis über die Methode der Young Child Observation erhoben. Doch vorher soll nachfolgend erörtert werden, wie innerhalb dieser Arbeit Interaktions- und Beziehungsgestaltung definiert wird.

3. Interaktions- und Beziehungsgestaltung

Interaktion zwischen Eltern und Kindern findet täglich und von Geburt an statt. Die Interaktionsweise von Eltern mit ihren Kindern wird vermehrt als Erziehungsstil beschrieben. Der Erziehungsstil ist eine typisierte Verhaltensweise der Eltern, die individuell für jedes Eltern-Kind-Paar ist. Der Grund, warum der elterliche Erziehungsstil in diesem Kapitel angeführt ist, ist, dass dieser das Produkt der Interaktion und Beziehung zwischen Eltern und Kind ist und die Interaktions- und Beziehungsgestaltung eine Grundlage dieser Masterarbeit darstellt. Welche Intentionen die Eltern bewusst und unbewusst haben, ist entscheidend dafür, wie sich die Interaktion von Eltern mit dem Kind gestaltet sowie welche Bereitschaft die Eltern haben, mit dem Kind eine Beziehung einzugehen. Wichtig für die hier behandelnde Frage ist, dass der Erziehungsstil, den man selbst erfahren hat, Auswirkungen auf den Umgang mit den eigenen Kindern zu haben scheint. Dabei erscheint eine Übertragung des Umgangs miteinander innerhalb der Generationen denkbar, wobei das äußere Erleben das innere Erleben widerspiegelt. Der elterliche Erziehungsstil und somit auch die Vater-/Mutterschaft ist von vielen Faktoren beeinflusst. Dabei spielen Aspekte des Makro-, Mikro-, Meso- und Exosystems eine Rolle, die sich im Erziehungsstil, den die Eltern anwenden, niederschlagen. Sylva Liebenwein (2008) gibt an, dass sich der Erziehungsstil, welchen die Eltern selbst als Kind erfahren haben, nachweislich auf den Erziehungsstil auswirkt, den man in der eigenen Elternschaft praktiziert. Weiters beeinflussen die eigenen Erfahrungsergebnisse wiederum die Entwicklung von Persönlichkeitsmerkmalen, welche ebenfalls den Erziehungsstil beeinflussen. Zum Beispiel wird die Empathie und Responsivität im Umgang mit den eigenen Kindern negativ von geringem Selbstbewusstsein, erhöhten Kontrollbestrebungen und eigener negativer Einschätzung der Erziehungskompetenz sowie fehlendem Wissen über Erziehung beeinflusst. (vgl. Liebenwein 2008: 50-51). Die

innere Bereitschaft der Eltern für eine Beziehungsaufnahme mit dem Kind ist von großer Bedeutung. Für diese Arbeit erscheint die Tatsache interessant, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Interaktionsverhalten des Babys und der bereits vorgeburtlich erfassten inneren Einstellung des Vaters herausgefunden wurde (vgl. Metzger 2012: 318). Garstick (2013) meint, dass die elterliche Kompetenz, das „imaginäre“ Kind (im Sinne Soulés 1990) gegen das reale Kind einzutauschen, womit das Ziel einer feinfühligem, unbelasteten Beziehungsaufnahme zum Säugling einhergeht, davon abhängt, ob Eltern selbst in ihrer Entwicklung solche feinfühligem Erfahrungen machen konnten (vgl. Garstick 2013: 32). Dies bestätigt die Annahme, dass die Interaktion- und Beziehung mit dem eigenen Kind eng einhergeht mit den Erfahrungen, welche mit den eigenen Eltern gemacht wurden. Die Vaterimago ist maßgeblich beeinflusst von den Erfahrungen oder Nicht-Erfahrungen mit dem eigenen Vater (siehe Kapitel 4.), was einen Zusammenhang vermuten lassen könnte.

André Jacob (2022), Begründer der Diagnosemethode der Interaktionsbeobachtung von Eltern und Kindern, definiert Interaktionen als Sprach- oder andere Handlungen von zwei oder mehr Personen, die sich unmittelbar aufeinander beziehen. Er beschreibt diese Handlungen als beobachtbar und operationalisierbar, sie gelten als praxisbezogenes Handeln. Interaktionen lassen auf Schemata in der Beziehung der Akteur*innen schließen. Bei einer größeren Stabilität und Konsistenz geben Interaktionen zwischen Eltern und Kind Anhaltspunkte auf die Beziehungseinstellungen der an der Interaktion beteiligten (vgl. Jacob 2022: 14). Beziehung wird von Jacob als ein ‚Konstrukt‘ definiert, der sich aufgrund dieses ‚Konstruktcharakters‘ von der beobachtbaren Interaktion unterscheidet, da Jacob (2022) Interaktion als beobachtbar und somit operationalisierbar darstellt. Beziehung ist nicht als statisch zu verstehen, dabei wird „Wieder-Herstellung von Passung“ als ein Konzept beschrieben, welches der wechselseitigen Dynamik im Interaktionsgeschehen, mit dem Verweis auf Thomas und Chess (1977), gerecht werden kann. Folgt man diesem Konzept, ist darin ein Verständnis eingebettet, welches suggeriert, dass Beziehung aus einem Kreislauf von Passung, Nichtübereinstimmung und Reparatur besteht. Als Beziehungseinstellung wird die allgemeine, stabile Haltung einer Person zu Beziehungen bezeichnet (vgl. ebd.: 14). Eine Beschreibung der Eltern-Kind-Beziehung geschieht bei Jacob (2022) unter den Faktoren der Passung, der Interaktionsverantwortung, dem Kontakt, der Entwicklungsadäquanz, der Bindungsqualität und der geteilten Aufmerksamkeit (Joint attention) (vgl. ebd.: 17). In der Definition von Interaktion nach Ulrich Streek (2022) kann Interaktion grundlegend als wechselseitiges Handeln oder wechselseitiger Einfluss verstanden werden. Der Begriff ‚Interaktion‘ nahm in seiner Verwendung ab 1970 im psychoanalytischen Kontext zu, da dialogische Konzepte mit dem Hintergrund, dass die Objektbeziehungstheorie und das Verhältnis von Selbst und Anderen die klassische Triebtheorie abgelöst haben, in der Psychoanalyse zunehmend Anwendung fanden (vgl. Streek 2022: 450-451).

Um den Fokus auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung dieser Masterarbeit zu argumentieren, soll im Folgenden darauf eingegangen werden, welche Folge(n) und welche Wichtigkeit die Interaktions- und Beziehungsgestaltung von Eltern mit ihren Kindern hat. Durch die Interaktion zwischen Eltern und ihren Kindern entsteht eine spezifische Beziehung zueinander. Durch diese wird Beziehung hergestellt. Interaktion und Beziehung sind

Grundelemente der Elternschaft. Vor allem als Säuglinge sind Kinder unselbstständig und somit auf das Fürsorgeverhalten ihrer Eltern angewiesen. Parallel zu der kindlichen Entwicklung entsteht ein auf die kindlichen Bedürfnisse abgestimmtes Verhalten der Eltern. Dies gilt als evolutionsbiologisch sinnvoll. Die meisten Eltern setzen verbales und präverbales Verhalten intuitiv und spontan ein. Diesem Verhalten inbegriffen ist der Blickkontakt, der räumliche Abstand, der zueinander eingehalten wird, die Stimmlage und die Reaktionszeit, in der die Eltern auf Signale des Kindes reagieren. Dieses Verhalten hat nicht nur den übergeordneten Sinn, das Kind am Leben zu erhalten, sondern ebenso Entwicklungsschritte zu unterstützen (vgl. Lohaus 2021: 17-18). Reagiert die Bezugsperson auf die Signale des Kindes prompt, angemessen und interpretiert diese richtig, besitzt dieses Elternteil Feinfühligkeit, die der gesamten kindlichen Entwicklung zugutekommt (vgl. Ainsworth 1967). John Bowlby (1969) beschreibt die Eltern-Kind-Interaktion prozesshaft. Diese zeichnet sich durch Feinfühligkeit und Reaktionsvermögen der primären Bezugspersonen aus. Insbesondere in herausfordernden oder unsicheren Situationen ist dieses Reaktionsvermögen wichtig. Durch Interaktionen zwischen Eltern und Kindern entwickelt sich eine Bindungsstruktur des Kindes (vgl. Bowlby 1969). Frühe Eltern-Kind-Beziehungen haben eine lebenslang prägende Kraft für die Entwicklung von Kindern. Das Bindungsmodell, welches Kinder durch die Interaktion mit ihren Eltern entwickeln, kann sich positiv in einer sicheren Bindung auswirken oder negativ und zu einer unsicheren Bindung des Kindes führen. Diese Bindungsbeschaffenheit wirkt sich auf die spätere Fähigkeit aus, Beziehungen zu führen, die als stabil bezeichnet werden können (vgl. Grossmann/Grossmann 2003: 382). Daraus könne man schließen, dass die elterliche Interaktion mit dem Kind, dessen Beziehungsfähigkeit und somit Teile der möglichen späteren elterlichen Kompetenzen beeinflusst. Von Sroufe (1983) hat erhoben, dass Kinder, die eine sichere Bindung zu den Eltern aufwiesen, typischerweise Einfühlungsvermögen im Verhalten mit anderen zeigten (vgl. Grossmann/Grossmann 2003: 333). Daher könnte man wiederum annehmen, dass diese Fähigkeit bis ins Erwachsenenalter und in die Zeit der Elternschaft erhalten bleibt. Aus diesem Grund fokussiert sich diese Arbeit auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung zwischen Vätern und Kindern. Diem-Wille (2013) postuliert, dass die Interaktionen der Eltern mit ihren Kindern vor allem in den frühen Lebensjahren des Kindes von großer Bedeutung sind. Können die Eltern eine liebevoll geprägte, tiefe Beziehung zu den Kindern herstellen, ist dies überaus förderlich für das Kind und gibt diesem die besten Voraussetzungen, um eine Persönlichkeit auszubilden, welche autonom und psychisch gesund ist. Diese in den Anfängen mitgegebenen Grundlagen können in stürmischen Lebensphasen standhalten und dem Kind Sicherheit bieten (vgl. Diem-Wille 2013: 15). Wie bereits weiter oben in dieser Arbeit angegeben, sind Interaktionen zwischen Vater und Kind unterschiedlich zu denen mit der Mutter. Schon im Alter von wenigen Wochen ist ein Kind intensiv an Beziehung interessiert und zeigt deutlich unterschiedliche Beziehungsmuster zu mehr als einer Person. Interaktionen mit den verschiedenen Bezugspersonen werden bereits vom Kind unterschieden, auch die Interaktionen der Eltern untereinander werden wahrgenommen und der Säugling, versucht selbst Interaktionen zu dritt anzuregen (vgl. Grieser 2021: 237-238). Die Interaktionen von Vater und Kind sind in mikroskopischen Analysen untersucht worden, welche zu dem Ergebnis kamen, dass Vater-Kind Interaktionen bereits im ersten Lebensmonat des Kindes stabil zu sein scheinen und sich von den Mustern, welche sich

in der Interaktion des Kindes mit der Mutter finden lassen, unterscheiden (vgl. Yogman 1982 zit. n. Fonagy 2023: 85). Die Vater-Kind Interaktionen sind insgesamt intensiver, erregender und körperlicher. Dies ist eine für das Kind förderliche Tatsache (vgl. Heberle 2012: 27). Durch diese Art und Weise der Interaktion wird bei den Kindern Oxytocin freigesetzt, welches eine wichtige Rolle bei der Entstehung der Bindungsbeziehung zwischen Eltern und Kind hat (vgl. Scatliffe et.al. 2019: 445). Aufgrund der für jeden Menschen individuellen Art und Weise Interaktion und Beziehung zu gestalten, ist auch die Bindungsstruktur mit jedem Menschen unterschiedlich. Auch zu Mutter und Vater können Kinder unterschiedliche Bindungsmuster entwickeln (vgl. Dornes 2013: 28). Durch die Beobachtung von Eltern und Kindern, also einer Verhaltensbeobachtung, können Schlussfolgerungen auf das Erleben gezogen werden und dahingehend Modelle davon entwickelt werden, was in der Psyche der Menschen vor sich geht (vgl. ebd.: 29). Auch in dieser Arbeit wird die Interaktions- und Beziehungsgestaltung des Vaters zum Kind mit Hilfe der Methode der Young Child Observation, welche im Kapitel 6.2. beschrieben wird, beobachtet. Der Sinngehalt dieser Beobachtungen wird mit Hilfe der tiefenhermeneutischen Methode ausgewertet, um latente und manifeste Motive des väterlichen Verhaltens festzumachen.

Doch vorher werden im folgenden Kapitel, die in der psychoanalytischen Theorie entstandenen Vaterbilder Definition finden. Diese sind essentiell, um die Beantwortung der Forschungsfrage voranzubringen.

4. Die Vaterbilder

Das Vaterbild des imaginären Vaters des Vaters ist das Kernkonstrukt der Frage, die diese Masterarbeit leitet. Deshalb finden im Folgenden dieses Vaterbild und zwei weitere, die damit einhergehen, und ohne die das imaginäre Vaterbild des Vaters nicht verstanden werden könnte, Definition.

Lacan (1953) trifft im Hinblick auf die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes erstmals die Unterscheidung zwischen dem realen, dem imaginären und dem symbolischen Vater (vgl. Lacan 1953). Diese unbewussten Bilder wurden weiterentwickelt und sind noch heute psychoanalytischen Theorien inne. Dem imaginären Vater ist das Vaterbild, das ein Kind im Laufe seiner Entwicklung in Form von inneren Repräsentanzen aufbaut, inne. Diese inneren Repräsentanzen haben eine essentielle, strukturbildende Funktion für das Kind. Der imaginäre Vater besteht aus einer Mischung aus Phantasie und Realität, die individuelle und altersbedingte Zusammensetzung erfährt. Je intensiver und konkreter die Erfahrungen mit dem realen Vater gemacht werden, desto mehr nähert sich im Entwicklungsverlauf die Vaterimago an das Bild des realen Vaters an. Diese werden jedoch niemals absolut identisch sein (vgl. Grieser 2021: 24-25). Da die Vaterschaft, im Gegensatz zur Mutterschaft, nicht physiologisch bedingt ist und somit nicht unmittelbar sinnlich wahrgenommen und bestätigt werden kann, beinhaltet die Vaterimago ein größeres Maß an Phantasien oder symbolischen Setzungen, die die Distanz zwischen Vater und Kind auffüllen (vgl. Grieser 2021: 21).

Die empirische Säuglings- und Kleinkindforschung hat sich in der Vergangenheit vermehrt auf die Arbeit mit den anwesenden, realen Vätern bezogen. Dabei gelangten die internalisierten Vorstellungen der Eltern, die vermehrt transgenerationale Effekte beinhalten, oftmals in den Hintergrund. Schon (2006) beschreibt die folgend beschriebenen Vaterbilder als eine „Stärke der Psychoanalyse“, wobei der Autor ebenso die Bedeutsamkeit der mehrfach erforschten realen Interaktionen zwischen Vater und Kind betont (vgl. Schon 2006: 17). Diese beiden für das Kind wichtigen Themen werden daher auch in dieser Arbeit vereint behandelt. In diesem Kapitel sollen die unterschiedlichen Vaterbilder Definition finden, um der gestellten Forschungsfrage Gehalt zu geben. Anzumerken ist, dass das Bild des realen, symbolischen und imaginären Vaters in diesem Kapitel getrennt behandelt wird. Dies soll der besseren Übersicht dienen. Dabei ist wichtig anzumerken, dass die drei Vaterbilder eng miteinander in Verbindung stehen und sich teilweise gegenseitig bedingen und somit im Verständnis nicht klar voneinander abtrennbar sind. Die inneren Bilder von den Eltern gelten als eine Entwicklungsaufgabe innerhalb der kindlichen Entwicklung. Ganzheitliche und mit der Entwicklung des Kindes zunehmend realistische innere Bilder der Eltern zu entwerfen, ist eine der Entwicklungsaufgaben von Kindern. Im besten Fall entwickeln sich dabei voneinander abgegrenzte, ganze, ambivalente Elternbilder, die in einem Beziehungsdreieck der Familie entstehen, in dem überwiegend positiv gefärbte Beziehungen zueinander gelebt werden können. (vgl. Schon 2006: 26). Erwachsene, die als Kinder kein komplettes oder mehrheitlich positiv gefärbtes Beziehungsdreieck erleben konnten, haben häufig Schwierigkeiten in der Beziehung zu ihren eigenen Kindern, sowie in ihrer eigenen Elternschaft (vgl. Schon 2006: 27). Die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern entstehen meist durch reale Erfahrungen miteinander, weshalb zu Beginn das Bild des realen Vaters beschrieben wird.

4.1. Realer Vater

Der reale Vater ist der, mit dem das Kind leiblich und wahrhaftig zu tun hat. Je engagierter, anwesender und positiver die Beziehung des Vaters zum Kind verläuft, desto leichter und schneller kann das Kind die oben genannte Entwicklungsaufgabe der Entstehung von inneren elterlichen Bildern vollziehen (vgl. Schon 2006: 26). Wenn, wie im Kapitel 2.2. erwähnt, die psychische Struktur der Mutter und ihre innere Beziehung zu ihrem Partner und Vater des Kindes es zulassen, kann der Vater von Geburt an einen bedeutsamen Platz im Leben seines Kindes einnehmen. Hier kommt nun die eigene psychische Struktur des Vaters und dessen innere Beziehung zur Mutter des Kindes in den Diskurs. Denn auch der Vater sollte im Verlauf seiner eigenen Entwicklung ein komplettes Beziehungsdreieck ausgebildet haben, welches geprägt ist von aufeinander bezogenen, aber auch getrennten Objekten. Dies hat die Auswirkung, dass das neu entstandene Beziehungsdreieck mit der Partnerin und dem Kind mit Freude erlebt werden kann und persönliches Wachstum stattfindet (vgl. ebd.: 18-19). Durch die Veränderung der Rolle des Vaters in der Gesellschaft veränderte sich auch der Blick innerhalb der psychoanalytischen Forschung. Psychoanalytiker*innen, die entwicklungspsychologisch arbeiten, betonen daher immer mehr die Bedeutung des real anwesenden Vaters (vgl. Metzger 2008: 12). Target und Fonagy (2003)

meinen, je mehr der Vater in der Realität des Kindes anwesend ist, desto erfolgreicher und förderlicher ist es für den Ablauf der Triangulierung (vgl. Target/Fonagy 2003: 91). Ist kein realer Vater greifbar, füllen Kinder diese Leere mit Phantasie (vgl. Metzger 2008: 12). Dieser Punkt wird später beim Bild des imaginären Vaters noch eingehender Behandlung finden.

In früheren, entwicklungspsychologischen Konzepten wurde die Anwesenheit des realen Vaters, zumindest innerhalb der frühen Kindheit, als wenig wichtig erachtet (vgl. Heberle 2012:27). Die Vaterschaft hat sich, wie in Kapitel 1. eingehend beschrieben, verändert. „Neue Väter“ nehmen Vaterschaft aktiv wahr. Heute ist der Vater bereits da (sofern er sich an der Erziehung beteiligt), er muss nicht mehr entdeckt werden, wie Abelin (1975) angab. Väter werden bereits reale Väter durch ihre Phantasien über das Kind, noch bevor es geboren ist (vgl. Grieser 2021: 240). Stark zusammenfassend ist der reale Vater die Dimension, in der das Kind und der Vater reale Beziehungserfahrungen machen, die sowohl dyadisch als auch triadisch ablaufen (vgl. Gieser 2021: 243).

4.2. Symbolischer Vater

Die Theorie und die Bedeutung des symbolischen Vaters legt dar, dass sich die Existenz des Dritten nicht auf die physische Anwesenheit beschränkt. Zudem ist dieser Theorie inne, dass die Gesellschaft den Wert der Vaterfunktion mitbestimmt. Den ersten Kontakt macht ein Kind mit dem symbolischen Vater, den die Mutter internalisiert hat. Der verinnerlichte Vater der Mutter ist das Bild, das die Mutter des Kindes vom Vater des Kindes in sich hat. Dabei spielt im Fall einer physischen Zeugung die Tatsache mit, dass der Vater in der Mutter gewesen ist. Deshalb gilt es als unausweichlich, dass dieser Mann psychisch in ihr repräsentiert ist. Durch das innere Bild, das die Mutter vom Vater hat, wird dem Kind von Beginn an, wie bereits in Kapitel 2. erwähnt, eine triadische Struktur vermittelt. Von der Mutter geht im besten Fall die Mitteilung aus, nur weil es den Vater gibt und Mama und Papa sich lieben, begehren und sich ein Kind gewünscht haben, es das Kind gibt, welches ebenso von beiden geliebt wird und dem die Eltern Entwicklung ermöglichen wollen, die das Ziel eines autonomen Lebens hat (vgl. Schon 2006: 18-19).

Britta Heberle (2012) betont, dass der symbolische Vater enormen Einfluss auf die triadischen Beziehungserfahrungen des Kindes hat. Der symbolische Vater habe seinen Ursprung bei Lacan (1953), der postulierte, dass die Anerkennung des Vaters und seiner Gesetze die treibende Kraft und das nötige dritte Teil sei, um die Verschmelzung zwischen Mutter und Kind aufzubrechen. Somit sei eine Separation nötig, damit der Vater den Platz des Kindes in der Generationenfolge festlegen kann und dadurch verhindert, dass das Kind nur Objekt der mütterlichen Begierde bleibt. Die symbolische Funktion des Vaters stellt eine Art der Sprache dar, die von Geburt an und schon vorher existiert, wobei sein Name und sein ‚Nein‘ von Bedeutung sind (le Nom/Non du père). Das väterliche Prinzip gilt laut Borens (1993) als Grundsatz für die menschliche Existenz (vgl. Heberle 2012: 26). Auch Jean Le Camus (2001) meint, dass der Vater traditionell mit dem Gesetz gleichgesetzt wird. Der symbolische Vater vertritt das Gesetz und ist der, durch den das Kind soziale

Einbindung erfährt (vgl. Le Camus 2001: 15). Geht man davon aus, dass es bereits innerhalb der Mutter-Kind Dyade eine frühe symbolische Triade gibt, die durch den symbolischen Vater in der Mutter geschieht, kann der symbolische Vater gewissermaßen transgenerational gedacht werden (vgl. Heberle 2012: 26-27). Somit ist das symbolische Vaterbild von inneren Bildern der Mutter und dem Auftreten des Vaters beeinflusst. Wie im Kapitel 1. beschrieben, befindet sich die Vaterrolle in einer stetigen Veränderung. „Neue Väter“ sind engagiert und haben bereits von Beginn an Kontakte und Beziehung zu ihren Kindern, was dazu führt, dass Väter heutzutage mehr realen Kontakt zu ihren Kindern haben. In der Säuglingsforschung geht man davon aus, dass die sensomotorische Erfahrung der Symbolbildung vorausgeht. In jedem Fall ist das Kind mehr auf seine Imaginationen angewiesen, je weniger der Vater anwesend und präsent ist (vgl. Heberle 2012: 27).

Die Dimension des symbolischen Vaters lädt zu projektiven Aufladungen ein. Jürgen Grieser (2021) legt fest, dass die symbolische Dimension des Vaters darin liegt, dass die Position des Vaters besetzt ist. Dies beinhaltet, dass dieser in der Familie anerkannt und akzeptiert ist und durch den Vater innerhalb der Familie die symbolische Ordnung der Kultur repräsentiert wird. Der Vater ist somit die Folge der symbolischen Ordnung der Kultur und nicht deren Ursache. Anderenfalls wäre der Vater immer noch in einer patriarchalen Sichtweise bedeutsam, gleichgesetzt mit einem Herrscher oder Gott. Aufgrund dieser Veränderung hat Grieser (2021) die Vaterbilder um eine Dimension erweitert, mit der systemischen Dimension des Vaters (vgl. Grieser 2021: 242-243). Auf diese Dimension wird im Kapitel 5. weiter eingegangen, da es zu den aktuellen Darstellungen dieser Thematik zählt. Zusammenfassend findet der symbolische Vater folgende Definition: Der symbolische Vater beinhaltet assoziierte Vorstellungen der Vaterrolle, welche kulturtypisch gestaltet sind. Jedoch steht die Dimension des symbolischen Vaters hauptsächlich für die konkrete Realisation der kulturtypischen Vorstellung des Vaters in der Welt des Kindes. Die Mutter stellt dem Kind durch ihre Anerkennung der Existenz des Vaters und seiner Vaterschaft zugleich die symbolische Struktur der äußeren Welt zur Verfügung (vgl. ebd.: 243).

4.3. Imaginärer Vater

Als imaginärer Vater wird das innere Vaterbild oder die Vaterimago verstanden, die ein Kind im Verlauf der Entwicklung als innere psychische Repräsentanz aufbaut. Diese hat eine wichtige strukturbildende Funktion. Der imaginäre Vater im Kind ist ein Produkt aus Phantasie und Realität, welches individuell und altersbedingt unterschiedlich ist. Diese Vaterimago wird von allen Kindern entwickelt, unabhängig davon, ob sie ihren leiblichen Vater kennen oder nicht. Hat ein Kind wenig reale Erfahrungen mit dem Vater, ist das Vaterbild überwiegend phantasievoll und geprägt von Defiziten und inneren Bedürfnissen. Je früher in der Entwicklung des Kindes, desto unrealistischer ist die Vaterimago. Mit der Entwicklung des Kindes wächst auch die Vaterimago hin zum realistischen. Gibt es konkrete und häufige Erfahrungen mit dem realen Vater, nähert sich die Vaterimago an den realen Vater an. Jedoch wird es niemals identisch (vgl. Schon 2006: 24-25). Bei Kindern ist die Differenz zwischen dem real erlebten Vater und der Vaterimago signifikant, da auf den Vater

gerichtete Triebwünsche und Abwehrbedürfnisse die Vaterimago bestimmen (vgl. Grieser 2021: 25). Entstehen neurotische Fixierungen beim Kind, ist es möglich, dass neue Erfahrungen mit dem realen Vater nur noch als ‚alte‘ Erfahrungen erlebt werden, da das Kind in der Übertragungsbeziehung mit dem Vater verharrt und diese lebt (vgl. Ornstein 1977 zit. n. ebd.: 25). Ohne solche Schwierigkeiten ist das Bild des Vaters veränderlich über den gesamten Lauf des Lebens, selbst wenn der reale Vater bereits verstorben ist (vgl. Grieser 2021: 25-26). Eine Vaterimago, welches sich weiterentwickeln kann, beinhaltet Anteile aus den unterschiedlichen Lebensphasen des Kindes, in denen der Vater verschiedene Funktionen für die Entwicklung hatte. Diese erlebten Erfahrungen können je nach dem gut verbunden sein oder zueinander in konflikthafter Spannung stehen (vgl. Grieser 2021: 26).

Grieser (2021) beschreibt, dass die Vorstellung über den Vater eine Objektrepräsentanz im Kind ist. Bei einer Objektrepräsentanz handele es sich nicht um ein Bild von einem Objekt, sondern um Imaginationen über die Beziehung zu dem Objekt, also eine Phantasie, die zusammengesetzt ist aus einer Selbst- und Objektvorstellung. Diese seien die „Vorstellung von einer Interaktion und den damit einhergehenden Affekten miteinander verbunden“. Visuelle, akustische, kinästhetische, olfaktorische Wahrnehmungen können in die Objektrepräsentanz Einzug finden. Im Laufe der Entwicklung verdichten sich viele (Teil-) Objekte zu einer Imago, die für das Bewusstsein zugänglich und relativ widerspruchsfrei ist. Diese Imago ist letztendlich eine Kombination von Interaktions- und Erwartungsmustern, wie der Mensch anderen Personen gegenübertritt und diese wahrnimmt. Somit hat auch die innere Repräsentanz des Vaters die Funktion, wie alle anderen inneren Objekte auch, eine Vermittlerrolle zwischen den Ansprüchen der Außenwelt und denen der Innenwelt zu sein (vgl. Grieser 2021: 24-25).

Während der Kindheit abwesende Väter werden von den Kindern vermehrt idealisiert und weniger entwertet. Um Defizite auszugleichen, muss das Kind an manchen unrealistischen Bestandteilen des Vaterbildes festhalten, um in seiner Entwicklung voranschreiten zu können. In der psychoanalytischen Theorie wird dies mit der Angst vor den eigenen destruktiven Aggressionen begründet. Die eigentlich heftigen negativen Gefühle der Enttäuschung und Wut über den abwesenden Vater könnten das gute innere Vaterbild zerstören, welches für die Entwicklung aber dringend benötigt wird. Damit das idealisierte Vaterbild des abwesenden Vaters aufrecht bleibt, verschieben viele Kinder diese Gefühle auf die Mutter, die anwesend und deshalb mit weniger Verlustängsten besetzt ist (vgl. Schon 2006: 24-26). Auch Metzger (2008) bestätigt das und meint, dass Kinder einen abwesenden Vater durch Phantasie ersetzen. Diese Vorstellungen sind durch Sehnsucht geprägt oder bedrohlich. Kinder, deren Vater zwar physisch anwesend ist, aber psychisch abwesend, wechseln oftmals zwischen Idealisierung und Entwertung. Sie haben keine Möglichkeit, ihr Bild in der Interaktion mit dem Vater zu redigieren. Dies führt im Lauf des Lebens zu Schwierigkeiten, besonders in der Gestaltung von Partnerschaften und im Überwinden von krisenhaften Situationen in der Lebensgeschichte (vgl. Metzger 2008:12).

Wirft man einen Blick auf die biographische Entwicklung der Vater-Sohn-Beziehung, ist es laut Grieser (2021) erstaunlich, dass sich, aus oftmals sehr unterschiedlichen Interaktionserfahrungen zwischen dem Sohn und seinem Vater sowie dem jungen Mann und dem

Vater, eine einheitliche Vaterimago bilden kann. Grieser (2021) hat dafür mehrere Hypothesen:

„Entweder strukturiert die frühe Vaterimago die späteren Erfahrungen vor und begrenzt sie dadurch, oder die Vaterimago stellt eine große integrative Leistung dar, in der viele Teilobjektrepräsentanzen vereinheitlicht werden, oder es handelt sich bei der Vaterimago um ein durch den gemeinsamen *Titel Vater* geschnürtes Bündel von Erfahrungen, das in sich ganz heterogen sein kann.“ (Grieser 2021:26)

Auch andere Einflüsse, wie die Aufgabenverteilung innerhalb der Familie, können das Vaterbild prägen. Grieser (2021) gibt an, dass ein stark negativ geprägtes Vaterbild auch die Folge einer traditionell patriarchalen Familienstruktur sein kann. Dabei spielt vor allem die Fremdenreaktion der Achtmonatsangst eine Rolle, die stärker ausgeprägt zu sein scheint, wenn es kaum reale Kontakte mit dem Vater und dem Baby gab, da dieser als Fremder erlebt wird. Diese Ängste könnten, im Sinne Freuds, der Urverdrängung unterliegen und im Unbewussten eine Matrix bilden, auf die in späteren Konflikten mit dem Vater zurückgegriffen wird. Ebenso würde die Vaterimago mit der Kategorie des Fremden zusammenfallen und Konflikte, Ängste und Aversionen auslösen (vgl. Grieser 2021: 73).

Mit dem Blick auf den Verlauf von Vater-Sohn-Beziehungen fällt auf, dass in der Adoleszenz eine Entidealisierung der Väterrepräsentanzen stattfindet. Grieser (2021) gibt an, dass Atkins (1989) diese Abwertung der Väterrepräsentanzen als Auslöser für die psychische Entwicklung in der Adoleszenz sehe, oder nach Blos (1985) die Entidealisierung der Vaterimago als Endpunkt und somit als Entwicklungsziel der Adoleszenz zu verstehen sein könne. Für Freud war die Ablöse des Kindes von den Eltern als Ende der Kindheit anzusehen und zugleich der Start als neues Mitglied der sozialen Gemeinschaft. Letztendlich gehe es um die Ablöse von den realen Eltern, deren bisherige Idealisierung aufgegeben werden müsse, damit alte Konflikte in neuen und andauernden Lösungen münden können (vgl. Grieser 2021: 97). Voraussetzung für die Ablösung von den Eltern sei, dass diese vorher positive Besetzung im Kind fanden und dies verinnerlicht wurde (vgl. ebd.: 98). Wird der Vater in der Adoleszenz nicht entidealisiert, kann kein realistisches Bild des realen Vaters entstehen. Wichtig für diese Umformung des imaginären Vaterbildes ist, wie der Vater mit der Kritik und dem damit verbundenen neuen Blick seines Sohnes umgehen kann¹. Wenn der Trieb Schub der Pubertät nachlässt, kommt auch die Neuinterpretation und Umgestaltung des imaginären Vaterbildes zu einem, wenn auch temporären, Ende. Wenn es zu neuen Erfahrungen im Leben des Mannes kommt, wie zum Beispiel die der eigenen Vaterschaft oder dem Tod des Vaters, entwickelt sich die Vaterimago weiter. Solche Ereignisse leiten eine neuerliche Auseinandersetzung mit dem Vaterbild ein (vgl. ebd.: 106). Einen Einfluss auf die Ausbildung der Vaterimago haben auch Initiationsriten in der Adoleszenz. Diese Initiationsriten sind kulturell organisierte Übergangsrituale, die die Ablöse des Kindes von der Familie und damit den Eintritt in die Kultur befördern. Dabei wird sich der Junge von der Mutter entidentifizieren und mit der Gruppe, die die Welt der Männer

¹ Innerhalb dieser Arbeit wird meist ausschließlich die Vater-Sohn-Beziehung Behandlung finden, da sich die Forschungsfrage auf die Vaterimago der Väter bezieht und somit die biographischen Erfahrungen des Vaters mit seinem Vater beinhaltet.

repräsentiert, also die Welt der Väter, identifizieren. Durch die Riten dieser Initiation, werden bei Söhnen die gleichen kulturspezifischen Charaktereigenschaften erzeugt, wie bei deren Vätern. Auch ohne ein Praktizieren dieser Riten, wie es in anderen Kulturkreisen noch üblich ist, werden die Söhne auf Phantasmen geprägt, die eine transgenerationale Bedeutung als Kern der männlichen Identität haben und innerhalb der Familie weitergeleitet wurden. Hierbei wird die soziale Gruppe nicht mit einbezogen und es besteht eine Beschränkung auf den familiären Kontext. Ohne offensichtliche Rituale spielen imaginäre Geheimnisse und das Ausagieren bestimmter Beziehungsphantasien über Generationen hinweg eine Rolle, welche die Identität prägen (vgl. Grieser 2021: 122). Durch Initiation wird die Vaterimago von der Gesellschaft geprägt (vgl. ebd.: 111). In der westlichen, europäischen Gesellschaft beschreibt Grieser (2021) Übergänge, wie z.B. in die Schule zu kommen, einen Beruf zu ergreifen, den Wehrdienst zu bestreiten, also alle Übergänge in eine neue Phase des Lebens, als gesellschaftliche Initiationsriten (vgl. Grieser 2021: 107). Dadurch wird ersichtlich, dass auch durch die Gesellschaft ein Vaterbild vermittelt wird, welches ebenfalls Einzug in das individuelle Vaterimago hält. Von Seiten der damaligen Gesellschaft wurde ein relativ einheitliches Vaterbild vermittelt, wie auch das Kapitel 1. zeigt, da die allgemeinen Vorstellungen von Vaterschaft starr waren. Heute ist die Vorstellung von Vaterschaft geprägt von Teilbildern und gegensätzlichen Positionen. Es steht die biologisch begründete Vaterschaft der sozialen Vaterschaft gegenüber. Zudem wird über die Relevanz des Vaters für das Kind, außerhalb des psychoanalytischen Kontextes, kontrovers diskutiert. Im Grunde setzt sich, laut Grieser, jedoch das Bild des starken, großen, strukturgebenden Vaters fort, obwohl die traditionellen Vorstellungen scheinbar der Vergangenheit angehören (vgl. ebd.: 227). Daraus lässt sich ableiten, dass auch diese gesellschaftlichen Definitionen und Bedeutungszuschreibungen von Vaterschaft Einzug in die Vaterimago von Vätern finden und diese prägen. Dies ordnet Grieser (2021) der systemischen Dimension des Vaters zu. Grieser (2021) beschreibt das imaginäre Vaterbild in seinen neusten Ausführungen auch als die Dimension des phantasierten Vaters, gleichzusetzen mit den inneren Bildern und Vaterrepräsentanzen des imaginären Vaters. Diese Dimension ist eine Summe von realen Erfahrungen mit dem Vater, welche geprägt sind durch die intrapsychische Konfliktdynamik, den Entwicklungsaufgaben des Kindes, den Informationen aus der Familie, dem Umfeld, der Kultur und/oder angereichert/ergänzt/ersetzt durch Erfahrungen mit anderen Vaterfiguren. Dieses innere Bild beinhaltet ebenso „unbewusst übernommene Phantasmen der Eltern und transgenerationale Anteile“ (vgl. ebd.: 243).

Folgend werden Erkenntnisse aus aktuellen und länger bestehenden Forschungen aufgezeigt, die für den Kontext der Forschungsfrage relevant sind.

5. Aktueller Forschungsstand

Nach eingehenden Recherchen wurden keine Forschungsbemühungen aufgefunden, die eine Passung mit der Frage aufweisen, in welcher Weise das imaginäre Vaterbild des Vaters die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit seinem Kind beeinflusst. Zudem scheint, aus den Bemühungen, passende Literatur zu finden, der Forschungsboom zum

Themengebiet der Vaterschaft, der Ende der 1990er Jahre begann und sich bis in die 2010er Jahre zog, abgeflacht zu sein. Deshalb beschäftigt sich dieses Kapitel mit Forschungsergebnissen und Abhandlungen, die für diese Arbeit über die bisher ausgeführten Inhalte Relevanz besitzen, sowie aktuellere Erkenntnisse zum Thema des Vaterbildes, der Vaterschaft. Explizit beschäftigt sich dieses Kapitel mit dem Thema der „neuen Väter“ und Männlichkeit aus einer psychoanalytischen Sichtweise. Dies soll dazu beitragen, aktuelle gesellschaftliche Veränderungen der Vaterschaft abzubilden.

Wie im vorhergehenden Kapitel erwähnt, erweitert Grieser (2021) die Vaterbilder um eine weitere Dimension. Dieses neue Ausmaß des Vaterbildes benennt er als die systemische Dimension des Vaters. Dabei handelt es sich um indirekte Effekte der An- und Abwesenheit des Vaters. Dazu zählen die unterstützende Auswirkung des Vaters auf die Mutter durch seine Anerkennung und narzisstische Zugabe, die Qualität der Paarbeziehung, die Ermöglichung von Berufstätigkeit, sozioökonomische Faktoren, sowie sozialer Status und den Zugang zu einem größeren Netz an Familienangehörigen und sozialem Umfeld (vgl. Grieser 2021: 243). Dabei fügt Grieser (2021) ein Vaterbild hinzu, dass das System aufrechterhält, durch das Sein und Handeln. Grieser (2021) befasst sich im Buch *Der phantasierte Vater* auch mit dem Vater als dem Dritten innerhalb der Triangulierung. Dabei beschreibt er, dass eine Entscheidung getroffen werden müsse zwischen dem Vater und dem triangulierenden Dritten. Dies sei wichtig, um ein Verständnis dafür zu bekommen, warum auch Kinder in Regenbogenfamilien, ohne Väter, sich gut entwickeln können. Auch um Unterstützungsmöglichkeiten bei einem fehlenden Vater in Familien zu fördern, kulturspezifische blinde Flecken zu vermeiden, sowie kulturellen Konservatismus und normative Einengung und der Gefahr einer familialistischen Verkürzung zu entgehen. Der Vater ist aus vielen Gründen nicht gleichzusetzen mit dem „Dritten“. Er stellt geschlechtlich gesehen ein Gegenbild zur Frau dar, er ist biologisch und sozial an das Kind und die Mutter gebunden, er ist sexuell mit der Mutter verbunden, die Vater-Mutter-Dyade ist noch immer eine strukturelle und zentrale Grundfigur unserer Kultur und wird deshalb durch ebendiese geschützt und gefördert. Bei homosexuellen Eltern finden sich zumeist klar unterscheidbare Rollen, sodass eine Kontrarepräsentanz des dritten Objekts gegeben ist (vgl. Grieser 2021: 240). Was der Vater ist und welche Rolle er im Leben seines Kindes spielt, wird dadurch bestimmt, welche Rolle er in der Triade einnimmt und ob diese verzerrt oder gestört ist. Dabei plädiert Grieser (2021) dafür in therapeutischen Prozessen mit Eltern und Kindern die Beziehung der Eltern mit in den Blick zu nehmen, um der Triade und den Geschehnissen in dieser mehr Raum in diesen Prozessen zu geben (vgl. ebd.: 241). Die systemische Dimension des Vaters scheint bedingt, wie oben erwähnt durch dessen Engagement und kann erst gedacht werden, seit Väter sich mehr im Familienalltag und allen dazugehörigen Aufgaben einbringen.

Ahnert (2022) berichtet über den Typus der ‚neuen Väter‘. Diese sind, wie im Kapitel 1 kurz beschrieben, Väter, die ihre Vaterschaft im Unterschied zu den Generationen vor ihnen, anders leben. In aktuellen Erhebungen wurde ein breites Spektrum des väterlichen Engagements festgestellt. Dabei wurden zwei Vätertypen gefunden. Die sehr engagierten ‚enriched‘ Väter, die mit ihren Kindern viel kommunizieren, diese unterweisen, spielen und vermehrt Care Arbeit übernehmen. Diese Gruppe von Vätern kann als die bereits genannten

„neuen Väter“ betitelt werden. Diese hatten eher eine ausgeprägte Bindung zu ihren Kindern. Die andere Gruppe Väter sind jene, die zwar mit ihren Kindern spielen, jedoch nur selten in den Alltag mit Kindern eingebunden sind. Diese betitelt Ahnert als „restricted“ Väter. Die Bindung der „restricted“ Väter zu ihren Kindern sei eher niedrig. Auffällig war bei dieser Gruppe von Männern, dass diese vermehrt von Kindheitserfahrungen berichteten, in denen kaum positiv besetzte Väter Vorbilder vorkamen (vgl. Ahnert 2022: 504). Auffallend ist, dass Väter, denen die Väter Vorbilder in ihrer Entwicklung fehlten, die zum Beispiel selbst im Heim groß wurden, sich weniger um die eigenen Kinder kümmerten, beziehungsweise keinen Kontakt zu diesen hatten (vgl. ebd.: 505). Dies untermauert die Theorie der transgenerationalen Weitergabe von Bindung, welche für diese Arbeit ebenso bedeutsam ist, da das imaginäre Vaterbild möglicherweise widerspiegelt, welche Erfahrungen mit dem eigenen Vater gemacht wurden. Mithilfe der Beobachtungen mit der Young Child Observation könnte verstanden werden, ob und wie der Vater diese eigenen Erfahrungen im Umgang mit seinem Kind umsetzt. Transgenerationale Transmissionsprozesse haben wesentliche Bedingungen. Diese sind die Feinfühligkeit der Eltern und die Fähigkeit, die Perspektive des Kindes zu übernehmen, wobei es um Kompetenzen des Mentalisierens geht und die Partnerschaft der Eltern, in der gegenseitige Unterstützung gelebt wird (vgl. Ahnert/Spangler 2014: 422).

„Insgesamt lässt sich damit feststellen, dass die transmission gap umso unwahrscheinlicher wird, je ausgeprägter Feinfühligkeit und Fähigkeit zur Übernahme der Perspektive des Kindes sind sowie wenn partnerschaftliche Unterstützungsprozesse wirken, die den feinfühligem Umgang mit dem Kind befördern bzw. einschränken.“ (Ahnert/Spangler 2014: 422)

Eine der zentralsten Einsichten der Psychoanalyse ist, dass unbewusste psychische Strukturen auf Interaktionsprozesse von Eltern mit deren Kindern Einfluss nehmen. Die psychischen Strukturen haben Eltern im Laufe ihrer Biographie gebildet und diese aktualisieren sich im Zusammensein mit ihrem Kind (vgl. Stern 1995 zit. n. Datler/Wininger 2014: 370). Dies kann negative Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung haben, wie Selma Freiberg 1980 mit „ghosts in the nursery“² beschreibt, jedoch ebenso positive/förderliche, welche allerdings innerhalb der Literatur wenig beschrieben sind (vgl. ebd.: 370).

Metzger (2005) beschreibt, dass „neue Väter“ auf unterschiedliche „sekundärprozesshafte Fortschritte“ und Anerkennung verzichten, welche meist durch berufliche Anerkennung erfahren werden. Dabei beschreibt er Väter, die mit dem Kind zu Hause bleiben, sich mit dem Kind beschäftigen, sich auf es einlassen. Vor allem in der frühen Kindheit bedeutet das für den Vater „Abstriche“ zu machen, denn mit einem Baby zu Hause geschehen keine diskursiven und abstrahierenden Prozesse. Wenn intensiv Zeit mit einem Baby verbracht wird, sind Eltern mit primärprozesshaften Vorgängen und archaischen Affekten konfrontiert,

² „Geister der Eltern im Kinderzimmer“ sind Zuschreibungen der Eltern, aus deren bisherigem Erleben, die die Entwicklung des Kindes gefährden. Das Elternteil fühlt sich durch bestimmte Zeichen im Ausdruck des Babys erschrocken und fühlt Bedrohung, wird davon getriggert. So kommen die Eltern in Kontakt mit unverarbeiteten, unbewussten eigenen frühkindlichen Traumata oder Verletzungen. Dadurch wird die Erfahrung mit eigenen (primären) Bezugspersonen, wie Eltern, Großeltern, Geschwistern auf das eigene Kind übertragen (vgl. Datler/Wininger 2014: 370)

wobei auch eigene kindliche Anteile aktualisiert werden können. Eltern müssten sich dabei einer partiellen Regression hingeben und gleichzeitig in der Erwachsenenrolle bleiben, was eine Spannung entstehen lässt zwischen infantiler Welt und äußerer Realität. Diese Spannung ist nicht immer leicht zu ertragen und daher können Abwehrprozesse entstehen. Wobei laut Metzger (2005) dabei auch prägenitale Erlebnisformen in den Fokus gerückt werden und Erwachsene in Situationen kommen, die ohne Kind nicht möglich gewesen wären, in denen man sich selbst anders und neu erlebt. Zudem geraten im Alltagserleben mit einem Baby eigene Wünsche nach genitaler, oraler und analer Befriedigung in den Hintergrund, wobei die eigene Toleranz und die Belastbarkeit des Elternpaares herausgefordert wird (vgl. Metzger 2005: 618-619). Durch kindliches Spiel und Erleben kommen Väter nicht nur mit dem Kind in Kontakt, sondern auch mit sich selbst. Dieser Kontakt mit sich selbst führt dazu, dass eigene Erlebnisse der Kindheit reaktiviert werden. So entsteht ein Dreieck aus dem Vater, dem Kind und den inneren Objekten, wobei der Vater mit seinen Idealen, Identifikationen und mit seiner Abwehr in Konfrontation gelangt. Deshalb kann es Männern schwerer fallen als Frauen sich auf solch frühe Erlebnisformen mit ihren Kindern einzulassen und sich überwiegend der Versorgung und Begleitung eines Babys zu widmen. Damit wird die noch immer geringe Teilnahme, zum Teil Angst, von Vätern vor der frühen Kindheit begründet (vgl. ebd.: 620). Wobei Freuds Erkenntnis vom Sträuben des Mannes gegen dessen passive und feminine Einstellung die Grundlage dieser Abwehr sei (vgl. Freud 1937c:96ff zit. n. ebd. 620). Diese Angst scheint heute schwächer als in den vergangenen Jahren, dennoch bleibt die Grundtendenz der Abwehr bestehen (vgl. Metzger 2005: 620). Dabei gibt es zwei Arten der „Flucht“ der Männer vor dieser Abwehr. Einerseits die *Flucht in die Regression*, bei der die Männer ihr erwachsenes Ich aufgeben und in eine Überidentifikation mit dem Baby gelangen, was vermehrt zu einer Rivalität mit dem Baby um die Versorgung durch die Mutter führt, oder ein Ehrgeiz „die bessere Mutter zu sein“. Dabei spielen oft Probleme in der Identifikation mit der Vaterrolle eine Rolle, die vermehrt die Ursache in Triangulierungsprozessen der eigenen Kindheit haben (vgl. ebd.: 621-622). Andererseits existiert die *Flucht in die Phallizität*, bei der eine betont phallische Haltung beim Vater entsteht und aktive Vermeidung des prägenitalen Erlebens. Dabei stürzen sich Männer in den beruflichen Alltag und nehmen eine narzisstische Haltung ein, um einen Sicherheitsabstand zum kindlichen Erleben zu schaffen und entfliehen in eine äußere Realität. Für Väter mit dieser Abwehrform gibt es nur den „betont männlichen Auftritt und die damit verbundene Vorstellung von Unabhängigkeit“. Die Erfahrungen, die das Kind macht, werden als lächerlich und kindisch abgetan. Dies sind oft Väter, die meinen, erst mit ihrem Kind etwas anfangen zu können, wenn es spricht und gehen kann. Alles Spielerische erscheint solchen Vätern als suspekt, was bereits oftmals deren Väter so empfunden haben. Väter verharren dann vermehrt in einer Vermeidungshaltung gegenüber dem Baby, da die Angst vor Inbesitznahme der frühen, versorgenden Mutter abgewehrt werden muss. Wobei sich bei Vätern, die die *Flucht in die Phallizität* wählen, nicht selten durch Erfahrungen mit dem eigenen Kind eine Lockerung einstellt, denn ihr bisheriges Leben war vor dem Kind meist auf Distanz ausgerichtet. Bei beiden ‚Vaterfluchttypen‘ sieht Metzger (2005) die Ursache für ihre Abwehr in einer problematischen Bindung an die eigene Mutter, wodurch ihnen die Identifikation mit dem Vater fehlt, sowie die Repräsentanz eines Paares/einer

libidinösen Verbindung von Mutter und Vater, worauf sie in der Beziehung und Interaktion mit ihrer Partnerin und ihrem Baby zurückgreifen könnten (vgl. ebd.: 623-626).

Die Beziehung, die zwischen Kind und Vater besteht haben Forscher*innen genau untersucht. Fabian Escher und Inge Seiffge-Krenke (2018) fanden in einer multiperspektivischen Längsschnittstudie über 13 Jahre hinweg heraus, dass die Beziehung von Vater und Kind, vom Jugendalter bis ins Erwachsenenalter, weitgehend stabil ist. Vor allem in den negativen Folgen zeigten sich Vater-Kind-Beziehungen konstant. Meist wurde in solchen Beziehungen eine negative/distanzierte Entwicklung aus der Adoleszenz fortgesetzt. Dies ließ sich noch Jahre später in der Symptombelastung negativ verorten. Daher meinen die Autor*innen, dass ein abwesender Vater, psychisch wie auch physisch als Risikofaktor für Entwicklung angesehen werden muss, vor allem im Hinblick auf das junge Erwachsenenalter (vgl. Escher/Seiffge-Krenke 2018: 78). Die Jugendlichen in der Studie, welche Symptombelastung zeigten, hatten zumeist einen Vaternotyp, bei dem sie keine Unterstützung suchen konnten, der für sie unnahbar und unerreichbar wirkte und wenig emotional erreichbar erschien. Dies mündete in Vater-Kind Beziehungen, die entweder sehr konfliktreich waren oder gar keine Konflikte beinhalteten, also der intensive Kontakt zwischen Vater und Kind ausblieb (vgl. ebd.: 65).

Ursachen für Vater-Kind-Beziehungen können, wie bereits erwähnt, auch gesellschaftlich (mit)bedingt sein, weshalb diese interessant für die vorliegende Arbeit ist. Die Stellung des Vaters in der Familie und in der Gesellschaft, ist ein Grund, weshalb sich auch die Vaterschaft verändert hat (siehe Kapitel 2.1.). Die Frage, was diese Veränderungen mit dem Bild von Männlichkeit gemacht haben, hat sich Metzger (2017) gestellt. Er beschreibt, dass Männer sich die Veränderungen der letzten Jahre nicht selbst ausgesucht hätten. Dies sei durch Kritik an ihrer Macht und Vorherrschaft durch Frauen geschehen, wodurch die patriarchale Dominanz der Männer verloren ging. Das Resultat daraus sei, dass Männern eine selbstbewusste, aktive Gestaltung der Männlichkeit nun schwerfalle. Laut dem Autor hänge dies mit einer Unsicherheit über die Akzeptanz und Bedeutung der eigenen Aggression zusammen. Männliche Aggression sei innerhalb der Gesellschaft weitgehend negativ und abwertend konnotiert. Männlichkeit wird vermehrt mit Missbrauch von Macht und mit Gewalt verbunden. Das männliche Geschlecht verharrt heutzutage oftmals in einem defensiven Rückzug, in latent depressiv geprägten Beziehungen, und vermeidet eine als aggressiv empfundene Männlichkeit. Dadurch findet Aggression als eine „passiv-trotzige Verweigerung“ statt. Eine andere Ausdrucksform ist eine Fixierung des phallischen Narzissmus, wie bereits vorher erwähnt wurde. Dieser äußert sich in einer übertriebenen Selbstdarstellung und einem Bedürfnis nach dauernder Selbstbestätigung. Viele dieser Männer leiden an einer unsicheren männlichen Identität, die zu einer instrumentellen Einstellung in Beziehungen führt. Unverarbeitete Aggressivität führt dazu, dass keine reifen Beziehungen geführt werden können, die von Miteinander und Empathie geprägt sind (vgl. Metzger 2017: 115-116). Männer, die wie vorher beschrieben agieren, sind meist auch real noch weit entfernt davon als Vater auftreten zu können. Sie entwerten ihren eigenen Vater häufig und besitzen einen unverarbeiteten Hass auf die Mutter. Das Scheuen der Vaterschaft hat oftmals den Grund, dass der Mann dabei mit der generationalen Abfolge konfrontiert wird. Eine Vaterschaft würde den Mann mit der eigenen Verletzung und Enttäuschung in Kontakt

bringen, weshalb diese vermieden wird. In den ersten Lebensjahren eines Kindes muss der Vater vermehrt mütterliche Anteile zulassen, wie bereits weiter oben beschrieben. Dazu müssen eigene Bedürfnisse zurückgestellt werden und Aggressionen sublimiert werden können. Ungelöste Konflikte mit dem eigenen Vater verhindern es, dem eigenen Kind ein guter Vater sein zu können. Erst durch Selbstreflexion des Vaters und einem selbstkritischen Umgang mit der eigenen Aggression wird ein offener Umgang mit dem Kind ermöglicht (vgl. Metzger 2017: 117-118).

Abschließend kann durch die bisherigen Ausführungen erkannt werden, inwiefern der Vater innerhalb der kindlichen Entwicklung von Bedeutung ist und was ihn daran hindern kann ein Vater zu sein, wie ihn ein Kind braucht. Daraus resultiert, wie wichtig die Arbeit mit Vätern in der Sozialen Arbeit, Sozialpädagogik und Therapie zu sein scheint und welche Überlegungen darin Bedeutung finden sollten. Vor allem scheint es überaus ratsam, Väter früh in ihrer Vaterschaft abzuholen und auch ihnen Aufmerksamkeit im Familiengefüge zu schenken, etwa bereits im Bereich der Frühen Hilfen (vgl. Ahnert 2022). Um der Beantwortung der Forschungsfrage näher zu kommen, befasst sich das nächste Kapitel mit den wissenschaftlichen Forschungsmethoden dieser Masterthesis, dem Tiefeninterview, der Young Child Observation und der Auswertungsmethode der Tiefenhermeneutik, die bereits im Vorfeld kurz Erwähnung fanden.

6. Forschungsdesign

Diese Masterarbeit wird von der Frage: *In welcher Weise kann das imaginäre Vaterbild des Vaters die Interaktion und Beziehungsgestaltung mit dessen eigenem Kind beeinflussen?* geleitet. Das Forschungsinteresse besteht darin, die latenten/unbewussten Vorstellungen der Väter über ihren eigenen Vater in Verbindung mit deren beobachtbarer Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit deren eigenen Kindern zu bringen. Diese Beobachtungen zeigen anhand einer tiefenhermeneutischen Analyse in einer Gruppe ebenfalls nicht nur das Beobachtbare, sondern tieferliegende Muster. Die dafür angewendeten wissenschaftlichen Methoden werden im Folgenden beschrieben. Zu Beginn werden kurz Grundlagen der Gütekriterien qualitativer Sozialforschung erörtert und dargestellt, wie diese in dieser Arbeit eingehalten wurden. Daraufhin folgt die Beschreibung des Samplings dieser Forschungsarbeit. Dann werden die Methoden des Tiefeninterviews, der Young Child Observation und der Auswertungsmethodik der Tiefenhermeneutik dargestellt. Abschließend werden forschungsethische Überlegungen dieser Arbeit dargelegt.

6.1. Gütekriterien qualitativer Sozialforschung

Eine bedeutende Eigenschaft qualitativer Forschung ist ihr interpretativer Charakter und ihre Offenheit. Jede*r Forscher*in hat aufgrund seiner*ihrer Biographie, Ausbildung und Erfahrungen eine subjektive Wahrnehmung. Empirische Forschung fordert allerdings Ergebnisse frei von Subjektivität. Um diesem Anspruch nachzukommen und vor allem auch

einem hohen Qualitätsanspruch von wissenschaftlicher Forschung gerecht zu werden, erscheint es wichtig, Gütekriterien einzuhalten. Eines der wichtigsten Gütekriterien ist die intersubjektive Nachvollziehbarkeit. Dabei ist vor allem eine Verfahrensdokumentation und evtl. die Anwendung kodifizierter vereinheitlichter Verfahren notwendig. Dies erleichtert die Nachvollziehbarkeit der Forschung. Die hier angewendeten Erhebungs- und Auswertungsverfahren, wurden bereits vielfach in zahlreichen Forschungen angewendet und können daher als vereinheitlicht gelten. Ein weiteres Gütekriterium stellt die argumentative Interpretationsabsicherung dar. Dies meint die Erklärung und Aufzeichnung wie es zu den Ergebnissen kommt sowie die Zusammenarbeit mit weiteren Professionist*innen. In dieser Arbeit kann dieses Gütekriterium innerhalb der Reflexionsgruppen zur Auswertung erfüllt werden. So kann sichergestellt werden, dass Aussagen korrekt aufgefasst und interpretiert wurden. Ein weiteres Gütekriterium qualitativer Sozialforschung stellt das Vertrauensverhältnis zur befragten Person dar. Ein Vertrauensverhältnis zur*zum Forscher*in reduziert Verzerrungen wie z.B. Antworten, die durch soziale Erwünschtheit begründet sind. Innerhalb dieser Arbeit wurde dies durch einen Vorabtermin vor Beginn des Forschungsprozesses und der Tatsache, dass die Beobachtungen vor dem Interview stattfanden, zumindest teilweise gewährleistet. Dabei war spürbar, dass dies zur Reduktion von Anspannung während des Interviews geführt hat. Methodische Verzerrungen können durch den Einsatz eines interdisziplinären Teams innerhalb der Forschung verhindert werden. Im Rahmen dieser Arbeit geschah dies in der Zusammenarbeit mit der Erstbetreuung dieser Masterthesis Mag.a Barbara Lehner und innerhalb der Zusammenarbeit mit Kolleg*innen in den Reflexionsgruppen (vgl. Berger-Grabner 2022: 139-140).

Folgend werden die Erhebungsverfahren dieser Forschung erörtert sowie das Auswertungsverfahren der Tiefenhermeneutischen Analyse.

6.2. Sampling

Ein Grundprinzip qualitativer Sozialforschung ist, dass Äußerungen unbedingt kontextgebunden sind. Daher ist es für das Verstehen dieser notwendig zu wissen, in welcher Interaktion ihr Sinn hergestellt wurde und in welchem Kontext das Gesagte entstanden ist (vgl. Helfferich 2011: 22). Daher wird nun auf den Rekrutierungsprozess der teilnehmenden Männer eingegangen und grobe Angaben zu den Personen gemacht.

Vorausgehend ist zu sagen, dass es schwerer als anfangs gedacht war, Väter zu finden, die sich die Zeit nehmen und Motivation zeigen an Forschungen zum Thema der Vaterschaft teilzunehmen. Die Suche verlief zu Beginn via Socialmedia Kanälen wie Instagram und Facebook. Dort gibt es spezifische Seiten für Väter, wie etwa „Papainfo“ auf Instagram, oder eine Vätergruppe in Österreich auf Facebook. Trotz mehrmaliger Ausschreibung meldete sich kein Vater, der teilnehmen wollte. Da ich selbst eine Tochter im Toddler-Alter habe, habe ich daraufhin vermehrt im Freundes- und Bekanntenkreis nachgefragt, außerdem im beruflichen Kontext. So fanden sich die zwei teilnehmenden Väter. Die Bedingung für eine Teilnahme war, dass die Männer Väter sind, ein Kind im Alter zwischen zwei und vier Jahren haben und Deutsch auf einem muttersprachlichen Niveau sprechen. Dieser Punkt erschien wichtig, denn die Sprache ist in den Beobachtungen und vor allem für die

Interviews von Bedeutung. Die vorliegende Arbeit umfasst Themen, die emotional behaftet sind. Es wird daher als wichtig angesehen, dass aussagekräftige, bedeutende Worte in der Muttersprache anders verwendet werden als in einer Zweitsprache. Die Forscherin hat nur Zugang zur Muttersprache Deutsch, wodurch nur Bedeutungszusammenhänge in dieser Sprache erfasst werden können. Zufällig sind beide Väter ungefähr im selben Alter und haben einen ähnlichen sozioökonomischen Status, sowie Beruf. Ein Vater (hier Vater1 genannt) hat einen vierjährigen Sohn und lebt in einer Partnerschaft mit einer etwa gleichaltrigen Frau. Vater2 hat zwei Kinder. Ein Mädchen, das sechs Jahre alt ist und einen Sohn, der, zum Zeitpunkt der Beobachtung, kurz vor dem dritten Geburtstag stand. Auch dieser Mann lebt mit den zwei Kindern und der Mutter der Kinder zusammen. Beide Väter leben in Wien, sind aber nicht in Wien geboren und aufgewachsen. Dabei werden bereits Limitationen dieser Arbeit sichtbar. Die teilnehmenden Väter sind circa im gleichen Alter, haben ähnliche soziodemographische Daten und scheinen aus ähnlichen Verhältnissen zu stammen.

Um den gesamten Forschungsprozess transparent darzustellen, werden im Anschluss die Erhebungsverfahren, sowie das Auswertungsverfahren dieser Forschungsarbeit näher beschrieben.

6.3. Erhebungsverfahren – Tiefeninterview

Die Vaterimago der Väter wurde mittels der Interviewform des Tiefeninterviews erhoben, da die Erfahrung des Vaters und seine mehrgenerative Perspektive eine wichtige Ergänzung zu den Beobachtungen darstellt (vgl. Diem-Wille 2003: 21-22). Die Interviews fanden erst nach den Beobachtungen mittels der Young Child Observation statt, wodurch sich eine Beziehung zwischen Interviewerin und den Teilnehmern entwickeln konnte, die das Vertrauen innerhalb der Interviewsituation sicher befördern konnte. Laut Cornelia Helfferich (2011) erfolgt der primäre Zugang zum Forschungsgegenstand immer in einer zweifachen Interaktion. In frühen lebensweltlichen und lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Person, die interviewt wird, und innerhalb der konkreten Situation im Interview (vgl. Helfferich 2011: 22). Es bestand zudem die Möglichkeit für die Väter, Situationen aus den Beobachtungen im Interview aufzugreifen. Die Väter wurden zu ihrem Bild von Vaterschaft und Erinnerungen an ihren eigenen Vater befragt, was zum Ziel hatte, in weiterer Folge durch eine tiefenhermeneutische Analyse, das imaginäre Vaterbild herauszufinden. Die Erhebungsmethode des Tiefeninterviews geht davon aus, dass Sprache das größte Potenzial besitzt, um Inhalte und Sinn auszudrücken. Diese Interviewform wurde in Anlehnung an die klassische Ethnografie entwickelt. Durch diese Form des qualitativen Interviews sollen tief gelegene, verborgene und für die Interviewteilnehmer*innen oftmals unbewusste Emotionen, Gedanken und Motive ergründet werden. Aufgrund dessen wird diese Methode vermehrt innerhalb der klinisch-psychologischen Praxis eingesetzt, um durch deren Interpretation Rückschlüsse auf unbewusste, latente Inhalte zu ermöglichen (vgl. Misoch 2015: 88). Durch eine offene, narrative Eingangsfrage, die einen erzählgenerierenden Charakter hat, wurden die Teilnehmer angeregt, ihre individuelle Geschichte im Hinblick auf ihren eigenen Vater und Vorstellungen über Vaterschaft zu erzählen. Um eventuell ausgelassene Erfahrungen zu erfragen, wurden einige erzählgenerierende Nachfragen erstellt. Die

Interviewerin hat für die Forschungsfrage interessante Inhalte in Form einer Nachfrage nochmals aufgegriffen, um weitere Details des Erlebens zu erfragen.

Das Tiefeninterview ist für das Forschungsvorhaben dieser Arbeit besonders geeignet, weil diese Interviewmethode sich auf die erzählerische Nachrekonstruktion der Ereignisse, Verläufe und Wirklichkeitskonstruktionen im Verlauf des eigenen Lebens fokussiert (vgl. Lueger/Froschauer 2018: 127). Mit der in dieser Masterthesis angewendeten Art des qualitativen Interviews wird systematisch versucht Material zu erheben, welches Rückschlüsse auf unbewusste Sinngehalte erlaubt. Aufgrund dessen haben sich Tiefeninterviews forschungspraktisch dort durchgesetzt, wo auf psychoanalytischen Annahmen aufgebaut wird (vgl. Marotzki 2010: 158). Das Tiefeninterview ist eine spezielle Form des qualitativen Interviews. Oft wird auf eine strikte Fragenstruktur und einen Leitfaden verzichtet. Das Interview wird als „freies Gespräch“ abgehalten. Daher ist die Auswahl der Fragen und der Aufbau nicht festgeschrieben, sondern einzig die Gesichtspunkte der Erhebung stehen fest. Das Tiefeninterview baut darauf auf, Aussagen, die von den Interviewteiler*innen getätigt wurden, in Nachfragen wieder aufzunehmen und so eine Aufforderung zu gestalten, die Aussagen und Erzählungen genauer auszuführen (vgl. Lamnek 2005: 371). Wie bereits erwähnt, werden Tiefeninterviews oftmals ohne einen Leitfaden geführt. Für die Interviews, die innerhalb dieser Forschung geführt wurden, wurde vorab in Zusammenarbeit mit der Erstbetreuerin dieser Arbeit Fragen gesammelt, die auf die Interviewteiler*innen eine erzählgenerierende Wirkung haben sollen und dem Themenbereich der Vaterschaft unterliegen, damit es dem Forschungsinteresse zuträglich ist. Diese erarbeiteten Fragen waren für die Forscherin als Gedächtnisstütze gedacht und befinden sich aufgrund dessen nicht im Anhang dieser Arbeit. Innerhalb der Interviewsituation wurde auf bereits Erzähltes eingegangen und näher nachgefragt, wie die Väter diese Situationen erlebt hatten. Sie wurden weiters aufgefordert ein Erlebnis zu erzählen, das ihnen dazu einfällt. Dadurch konnte der Erzählduktus erhalten bleiben. Zudem wurde während des Interviews darauf geachtet, den Erzählenden durch aktives Zuhören zu bestätigen.

Transkribiert wurde das Interview mittels der Sprachanalyse der ‚f4 Spracherkennung‘. Die Feintranskription erfolgte eigenhändig durch die Forscherin nach den Transkriptionsvorgaben von Lamnek (2010), um Pausen, Betonungen, Bejahung, Ablehnung und nonverbales Verhalten innerhalb des Interviews festzuhalten, da dieses vor allem für die tiefenhermeneutische Analyse als wichtig erachtet wird (siehe Kapitel 6.3.).

6.4. Erhebungsverfahren – Young Child Observation

Anhand der Methode der Young Child Observation (YCO) wurde die Interaktion und Beziehungsgestaltung zwischen Vätern und Kindern erhoben. Diem-Wille (2003) meint, dass sich durch die psychoanalytische Beobachtung von Kindern und deren Eltern die Interaktion zwischen diesen zeige. Der physische Kontakt zwischen Eltern und ihren Kindern, etwa durch deren Blickkontakt oder das Aushandeln von Regeln und Grenzen, zeigt ihre emotionale Nähe und somit die Qualität der Beziehung (vgl. Diem-Wille 2003: 18). Die YCO als Forschungsmethode ist eine Modifikation der Infant Observation Methode (IO), die auf Esther Bick (1964) zurück geht und in der Tavistock Clinic in London seine Anfänge hatte. Die ursprüngliche Intention dieser Methode war es, Psychotherapeut*innen und

Sozialarbeiter*innen in ihrer Ausbildung durch regelmäßige Beobachtung von Säuglingen die Möglichkeit zu geben, deren Welt besser zu verstehen (vgl. Klauber 2023: 83). Bei der IO und der YCO geht es um „das genaue Hinschauen, um das Aufnehmen der Details in der Interaktion, um die emotionale Qualität der Beziehung“. Erst die Reaktion des Kindes auf die Interaktion und den Kontakt mit den Eltern kann Hinweise auf die Qualität der Beziehung zwischen Eltern und Kind geben (vgl. Diem-Wille 2003: 20-21). In der YCO werden Kleinkinder ab zwei Jahren in einer natürlichen Umgebung im Hinblick auf ihre Entwicklung und Beziehungserfahrungen beobachtet (vgl. Datler et al. 2009: 42). Die Beobachtungen finden im häuslichen Umfeld, im Alltag der Familie statt. Somit handelt es sich nicht um eine künstliche Untersuchungssituation, da dies die natürliche Umgebung der Familie darstellt (vgl. Diem-Wille 2003: 21). Die grundlegende Haltung der beobachtenden Person in der IO/YCO sollte sein: Ich weiß noch nichts, erst das Hinschauen wird mich lehren (vgl. Israel 2021: 18). Die Person, die die Familie beobachtet sollte keine anderen Funktionen in der Familie wahrnehmen. Das heißt, die Person sollte keine Ratschläge geben, keine Deutungen oder Interpretationen äußern und keine Aufgaben in der Familie übernehmen (vgl. ebd.: 21). Während der Beobachtung nimmt die beobachtende Person eine „zurückhaltende Position ein“, die es erlaubt, das, was gesehen und gehört wird in sich aufzunehmen, was das Kind erlebt und welche Handlungen es zeigt. Danach sollte der/die Beobachter*in möglichst zeitnah das Beobachtete schriftlich festhalten, möglichst mit keinen eigenen Interpretationen. Diese Beobachtungsprotokolle sollten in Reflexionsgruppen Zeile für Zeile besprochen werden. Dabei werden Fragen beantwortet, wie das Kind die Situationen erlebt haben könnte, wie in diesem Kontext verstanden werden kann, dass sich das Kind in dieser Art und Weise verhalten hat, welche Beziehungserfahrungen dabei gemacht wurden und in welcher Weise sich das Erleben des Kindes dadurch verändert haben dürfte (vgl. Datler et. al 2008: 86-87). Mit der Hilfe der Tavistock-Methode ist es möglich, Zusammenhänge zwischen Beziehungserfahrungen und innerpsychischen Prozessen zu analysieren (vgl. Datler et al. 2014: 281).

Da es sich bei dieser Masterarbeit um einen Abgleich von Einzelfallstudien handelt, werden zwei Väter mit deren Kindern (im Alter zwischen zweieinhalb und sechs Jahren) teilnehmen. Jeder Vater wurde zusammen mit seinem/seinen Kind(ern) dreimal beobachtet. Das Forschungsinteresse innerhalb dieser Arbeit richtete sich auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung der Väter mit ihren Kindern. Das Vorgehen der Forschungsbemühungen zu dieser Masterthesis gestaltete sich daher folgendermaßen: Die Beobachtungen wurden zu je einer Stunde pro Beobachtungseinheit getätigt. In einem zweiten Schritt wurden die YCO zeitnah verschriftlicht und in einem letzten Schritt innerhalb einer Reflexionsgruppe³ besprochen. Die Reflexion der Protokolle beinhaltete, zuerst die beim Vorlesen der Aufzeichnungen entstandenen Gefühle zu reflektieren. Dann wurde das Protokoll Zeile für Zeile analysiert und dabei Hypothesen zu den Interaktionen und darin enthaltenen Motiven und Gefühlen aufgestellt. Zuletzt wurden Hypothesen im Hinblick auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung der Väter mit ihren/ihrem Kind(ern) gebildet. In einem letzten Schritt

³ Großen Dank an alle Teilnehmerinnen dieser Gruppe: Esther Potesil, Ines Oysmüller, Lydia Zehentner, Sina Kögler und Frau Mag. a Lehner für die Anleitung und Einbringung ihrer Expertise.

wurden die Ergebnisse der Gruppenreflexionen verschriftlicht und wiederkehrende Hypothesen in einem Schlussbericht zusammengefasst, wodurch die Modi der Interaktions- und Beziehungsgestaltung, die die Väter im Zusammensein mit deren Kindern hatten, erkannt werden konnten. In der Auswertung werden Passagen der Beobachtungen dargestellt, woraufhin eine schriftliche Analyse folgt. Diese Erkenntnisse dienen vorliegender Masterthesis als eine der Grundlagen, die zur Beantwortung der hier gestellten Fragestellung führt.

6.5. Auswertungsverfahren - Tiefenhermeneutische Analyse

Die Erhebungen werden durch das Verfahren der tiefenhermeneutischen Literaturinterpretation ausgewertet. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass sich die Interpretation auf unbewusste Sinngehalte konzentriert (vgl. Würker 2015: 187). So können die Lebenswelten der Väter von ‚innen heraus‘ abgebildet werden, somit zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen (vgl. Flick 2000:14 zit. n. König 2019: 61). Die Methode der Tiefenhermeneutik wird als Interpretationsmethode verstanden, die das Ziel hat, das Unbewusste zu verstehen (vgl. Kratz/Ruth 2016: 241). Es handelt sich also um eine Methode des Verstehens, wobei es um die latenten Sinngehalte der manifesten Äußerungen eines Menschen geht (vgl. Gerspach 2020: 17). Die Tiefenhermeneutik erfasst „das Ungesagte“/ „das Unsagbare“, welches vom sozialen Diskurs verschwiegen wird und sich nur auf der latenten Sinnebene darstellt (vgl. König 2022: 8). Die Analyse sollte bei der Wirkung – den Reaktionen – ansetzen, die das forschende Subjekt in der Begegnung mit dem Gegenüber an sich selbst wahrnimmt (vgl. Gerspach 2021: 129). Was sich der Sprache entzieht, bleibt somit nicht unbedacht, diese Inhalte bleiben unbewusst, aber nicht wirkungslos (vgl. Haubl/Lohl 2020: 558). Dabei wird der Leitgedanke der Tiefenhermeneutik sichtbar, welcher ist, sich auf vor- und unbewusste Phantasien, Wünsche und Ängste zu konzentrieren, die durch die äußere Interaktion ans Licht treten. Die Ursache für Interaktionen stellen dabei innere Szenen dar, welche die Basis bilden, wie äußere Ausdrucksformen vom Subjekt wahrgenommen und gestaltet werden. Dies unterliegt keiner aktiven Entscheidung, denn diese inneren Vorgänge sind weder bewusst greifbar noch verbalisierbar. Dazu kommt es indem ungelöste innere Konflikte, unbefriedigte Hoffnungen und Wünsche unbewusst gespeichert werden. Eben solche entstehen innerhalb biographischer Erfahrungen, subjektiver Handlungsoptionen von Lebensentwürfen und in jeder Form von Beziehungserfahrung. Dabei werden Spuren im Menschen hinterlassen, die die Interaktion und Reaktionen mit anderen Menschen unbewusst steuern und somit beeinflussen. Eine verbale Reflektion ist dabei nicht möglich. Daher werden diese, meist unbewussten Konflikte, Hoffnungen und Wünsche, in zwischenmenschlichen Beziehungen reinszeniert (vgl. Kratz/Ruth 2016: 241-242). Deshalb wurde im Rahmen dieser Masterthesis beschlossen, mit der Methode der Tiefenhermeneutik zu arbeiten. Durch diese Auswertungsmethode soll ersichtlich werden, welche Vaterimago die teilnehmenden Väter, bewusst und unbewusst, in sich tragen und in welcher Weise sich dies in der Interaktion und Beziehungsgestaltung mit ihren eigenen Kindern zeigt, mit einem dichten Blick auf die Bedeutungsebene der sprachsymbolischen Interaktion (vgl. König 2022: 4). Tiefenhermeneutisch ausgewertet werden die

Tiefeninterviews mit den Vätern und die Beobachtungsprotokolle der YCO. Die Auswertung der YCO erfolgt innerhalb der Reflexionsgruppen, wie in Kapitel 6.4. beschrieben.

In der tiefenhermeneutischen Interpretation steht die Frage im Vordergrund, welche Wirkung, in diesem Fall das Transkript des Interviews oder das Protokoll der Beobachtung, auf den*die Leser*innen hat (vgl. Kratz/Ruth 2016: 247). Regina Klein (2004) gibt an, dass in der szenischen Interpretation die eigene subjektive Verwicklung zugelassen und wahrgenommen werden sollte und dies emotional und rational zu reflektieren ist. Dabei geht es Klein (2004) nicht um die Deutung des Textes als Ganzes, sondern um das, was der Text in dem*der Leser*in auslöst (vgl. Klein 2004: 627). Die methodologische Vorgehensweise der Tiefenhermeneutik kann somit auch mit einer Analyse der Wirkung gleichgesetzt werden (vgl. Busch 2001: 35 zit. n. Klein 2004: 627). Um zu den latenten Aspekten vordringen zu können, werden drei Ebenen des Verstehens unterschieden: das logische, das psychologische und das szenische Verstehen (vgl. Kratz/Ruth 2016: 248). Das logische Verstehen beinhaltet das gesprochene Wort und dessen objektive Bedeutung. Dies wird mit der Frage *Worüber wird gesprochen?* erschlossen (vgl. ebd. 248). Diese Ebene des Verstehens beschäftigt sich mit der Erfassung der manifesten Inhalte (vgl. König 2019: 18). Auf der Ebene des psychologischen Verstehens steht die Frage *Wie wird miteinander gesprochen?* im Mittelpunkt. Dabei soll das Gesprochene in seiner Bedeutung verstanden werden (vgl. Leithäuser/Volmerg 1979: 169). Die Bedeutung der Wörter und deren adressierte Mitteilung soll erkannt werden, indem die Sprache im aktuellen Kontext sowie auf vorherrschende Beziehungen bezogen wird (vgl. Kratz/Ruth 2016: 248). Dabei ist es zuträglich, wenn Mimik, Gestik und Tonfall mit in die Analyse einbezogen werden, um das Erzählte auf der psychologischen Ebene zu verstehen (vgl. König 2019: 18). Birgit Volmerg und Thomas Leithäuser (1979) geben der Ebene des szenischen Verstehens eine besondere Gewichtigkeit, da dabei das psychoanalytische Verstehen entfaltet werde, welches die Voraussetzung für die tiefenhermeneutische Interpretation sei (vgl. Leithäuser/Volmerg 1979: 172). Inhalt des szenischen Verstehens ist es, mit der Art und Weise des Gesagten und dessen Sinn, zu entdecken, welche Motive hinter den Worten liegen könnten. Dabei leitet die Frage *Warum wird wie worüber gesprochen?* die Interpretation an. So können unbewusste Dimensionen und Interpretationen mit einbezogen werden, um latente Bedeutungen und Intentionen entschlüsseln zu können (vgl. Kratz/Ruth 2016: 248). Laut König (2019) ist es wichtig, die Wirkung des Textes aufzunehmen und auf das eigene Erleben wirken zu lassen. So kommt es zu einer Übertragung bei den Personen, die den Text interpretieren, welche in weiterer Folge zu einer Gegenübertragung führt, wodurch das Unbewusste für die Personen, die interpretieren, zugänglich wird. Hierfür ist allerdings unbedingt eine Reflexion der eigenen emotionalen Reaktionen auf das Gehörte (unbewusste Wünsche, Phantasien, Ängste, die in der Szene mitschwingen) nötig (vgl. König 2019: 18). Die Grundlage des Szenischen Verstehens wird ebenfalls bei der Analyse der Beobachtungsprotokolle der YCO angewendet, wobei die Taten ebenso mit einbezogen werden wie das Gesagte. Die Szene, die in der Analyse Beachtung findet, wird als Grundstein im „Prozess der Entfaltung von Subjektstrukturen verstanden“, da der szenische Charakter alle Teile der Struktur der Persönlichkeit auszeichnet. Die Mitteilung, die das Individuum an seine Umwelt sendet, kann somit nur erfasst werden, wenn ein Modus des Verstehens zur

Anwendung gelangt, der szenische Anordnungen erfasst, in denen sich die Subjektivität zwangsläufig äußert (vgl. Trescher 1990: 134).

In dieser Arbeit bilden die Beobachtungen und die Tiefeninterviews mit den Vätern das Material, welches anhand der tiefenhermeneutischen Inhaltsanalyse auf die latenten Sinngehalte hinsichtlich deren Vaterimago ausgewertet werden soll, welches sich aus realen und unbewussten Imaginationen über Vaterschaft und den Erfahrungen mit deren eigenem Vater zusammensetzt (zur Beschreibung des imaginären Vaterbildes siehe Kapitel 4.3.). Da zwei Väter mit ihren Kindern in den Blick genommen werden, ist es zudem möglich, einen Vergleich der Vaterbilder und dazugehörigen Interaktionen anzustellen, was in weiterer Folge eine Bildung von Hypothesen zulässt. Der Workload für diese Abschlussarbeit ließ nur die Arbeit mit zwei Vätern zu, was als Einzelfallstudie zu verstehen ist, woraus sich Hypothesen für weitere Forschungen ergeben könnten, deren Falsifizierung oder Quantifizierung mit mehreren Teilnehmern überprüft werden müsste. Dennoch stellt diese Forschungsarbeit mit ihren Ergebnissen die Lebenswirklichkeit von zwei Vätern dar. Dadurch wird ein detailliertes und tiefes Verständnis dieser Individuen möglich und zudem kann die möglicherweise komplexe Wechselwirkung des imaginären Vaterbildes auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit dem Kind verstanden werden. Dabei handelt es sich womöglich um Prozesse, welche in größeren Studien unbemerkt bleiben.

Das folgende Kapitel widmet sich den Forschungsethischen Überlegungen. Gerade da zwei Einzelpersonen durch diese Forschung intime Einblicke in ihr Leben und in ihre Biographie geben, ist es hoch relevant forschungsethische Überlegungen anzustellen, welche nachfolgend beschrieben werden.

6.6. Forschungsethische Überlegungen

Im Grunde genommen wird jede Forschung der Sozialen Arbeit gefordert und begrenzt durch die Grundrechte des Menschen und der Menschenwürde. An diesem Verhältnis der Beziehung orientiert sich jede Forschung der Sozialen Arbeit. Die Voraussetzung wissenschaftlicher Praxis wird begründet durch die im Grundgesetz verankerte Freiheit von Forschung (vgl. DGSA 2020: 2). Nach Lob-Hüdepohl (2008) erfordert jegliche Forschung, die im Bereich der Sozialen Arbeit geschieht, „die Ausarbeitung einer spezifischen Forschungsethik“ (vgl. Lob-Hüdepohl 2008: 161 zit. n. Mieth/Gahleitner 2010: 577). Forschungsethische Überlegungen durchziehen alle Phasen des Forschungsprozesses, mit Beginn der Planung bis zur Veröffentlichung (vgl. Mieth/Riemann 2007 zit. n. Mieth/Gahleitner 2010: 574). Dabei steht der Respekt vor der Person, Schutz der Privatsphäre der Teilnehmer*innen und das Minimieren von möglichen Schäden, die durch das Forschungsvorhaben zu Stande kommen könnten, im Mittelpunkt. Diese Punkte besitzen Vorrang vor Erkenntnisinteresse, welches aus wissenschaftlicher Perspektive maximiert werden soll (vgl. ebd.: 575). Dies ist, wie Hopf (2000a) anregt, auch in dieser Arbeit durch die informierte Einwilligung der Väter, die durch deren Unterschrift bestätigt wurde, und das Prinzip der Nicht-Schädigung geschehen (vgl. ebd.: 575). Das Prinzip der informierten Einwilligung (informed consent) meint, dass personenbezogene Daten, die innerhalb der

Sozialforschung erhoben werden, nur mit Einwilligung der Forschungsteilnehmer*innen eingeholt werden dürfen. Die informierte Einwilligung beinhaltet eine Beschreibung der Dauer, der Ziele, Belastungen und Risiken der Untersuchungen, ebenso den Umgang mit Daten und Ergebnissen. Insbesondere die Freiwilligkeit ist dabei enorm wichtig. Denn es besteht die Gefahr einer Pseudozustimmung oder einer Zustimmung, weil sich Teilnehmer*innen in einem hierarchischen Gefälle zu der forschenden Person befinden (vgl. Miethe/Gahleitner 2010: 575). Dies ist innerhalb der Forschung dieser Masterthesis ausgeschlossen, da die Teilnehmer während der Unterzeichnung der informierten Einverständniserklärung augenscheinlich bei vollem Bewusstsein waren, diese nicht kognitiv beeinträchtigt sind und im Vorfeld keine Beziehung zu den Teilnehmern bestand, was ein hierarchisches Gefälle weitgehend ausschließt. Die Tatsache, dass Forschung im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit entsteht und dieser Aspekt eine Hierarchie entstehen lässt, aufgrund des Respekts vor wissenschaftlichen Institutionen, ist hier ebenfalls auszuschließen. Denn es handelt sich hierbei um eine Abschlussarbeit und ich bin in der Position einer Studentin auf die Väter zugegangen, was mich vermutlich in der Beziehung zu ihnen nicht als höhergestellt wirken hat lassen. Die Väter wurden zudem informiert, dass die Möglichkeit besteht die Forschung jederzeit abubrechen und bereits gegebene Informationen jederzeit zurückgezogen werden können (vgl. ebd.: 575). Dies beinhaltete auch die informierte Einverständniserklärung, die beide unterschrieben haben, welche in verständlicher, leichter Sprache formuliert ist. Weiter beinhaltete das Dokument der informierten Einverständniserklärung den Punkt der Anonymisierung. Durch die Anonymisierung der Transkripte und Beobachtungsprotokolle ist sichergestellt, dass Leser*innen der Masterarbeit die Identität der Forschungsteilnehmer*innen nicht erfassen können. Ein weiterer Sicherheitsaspekt war der, dass die Beobachtungsprotokolle bereits anonym verschriftlicht wurden. Die Aufbewahrung der Transkripte der Interviews, der Beobachtungen und zugehörigen Reflexionsprotokolle erfolgt ordnungsgemäß, ohne dass Personen, die nicht der Forschung angehören, Zugriff auf diese haben. Auch die Reflexionsgruppe, in der die Beobachtungsprotokolle besprochen wurden, hat der Verschwiegenheitspflicht eingewilligt. Über die an der Forschung teilnehmenden Personen wurde nur in anonymisierter Form gesprochen. Das Prinzip der Nicht-Schädigung nimmt in dieser Arbeit auch Personen im Umfeld der Väter in Schutz (Kinder, Mütter und das weitere Umfeld das Teil der Beobachtungen). Jedoch ist anzumerken, dass trotz aller Bemühungen der ethischen Planung und wohlwollender Absicht jeder qualitative Forschungsprozess ein Stück weit unplanbar bleibt (vgl. Miethe/Gahleitner 2010: 576). Daher wurde den Vätern das Angebot unterbreitet sich für Gespräche zu melden und gemeinsam aufzuarbeiten, falls die Tiefeninterviews oder die Beobachtungen bei ihnen Nachwirkungen zeigen sollten. Wobei im Prozess eine klare Abgrenzung zu einem beraterischen Setting bestand (vgl. ebd.: 578). Dieses Angebot wurde gesetzt, da einerseits bei der Forscherin eine fachliche Kompetenz dazu besteht und andererseits ethisch gesehen die Teilnehmer mit eventuellen Nachwirkungen der Forschung nicht alleine gelassen werden sollten. Der gesamte Forschungsprozess wurde mit Kolleg*innen reflektiert und auf ethische Fragen und Dilemmata hin überprüft, wie es die der Forschungsethikkodex der DGSA empfiehlt (vgl. DGSA 2020: 3).

Ein weiterer Aspekt, der reflektiert wurde, soll hier Beachtung finden. Dieser Aspekt ist, dass diese Arbeit von ‚Mutter‘ und ‚Vater‘ spricht. Es soll erwähnt werden, dass dies eine Ansicht von Norm darstellt und soll Regenbogenfamilien, Familien mit einem Elternteil und andere Familienformen nicht vom Nachdenken über Elternschaft und Familie ausschließen. Die befragten Personen deklarieren sich nach Außen klar als männlich und Vater, weshalb dieser Terminus in dieser Thesis Anwendung findet. Generell ist davon auszugehen, dass auch von ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Anteilen einer Bezugsperson gesprochen werden kann. Diese Arbeit spiegelt somit die heteronormen Vorstellungen von Vater-schaft wider und möchte niemanden ausgrenzen.

Nachdem die wichtige ethische Haltung dieser Arbeit dargestellt wurde, soll im folgenden Kapitel die Darstellung der Ergebnisse der Forschungs-bemühungen stattfinden, um der Beantwortung der Forschungsfrage näher zu kommen. Dabei werden die Ergebnisse, die sich aus der tiefenhermeneutischen Analyse der Interviews und der YCO ergeben haben, beschrieben.

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

Im Folgenden wird für jeden der beiden Väter zuerst die tiefenhermeneutische Auswertung des Interviews und dann die tiefenhermeneutische Auswertung der drei Beobachtungen mittels der YCO dargestellt. Bei der Auswertung der Interviews wurde der Fokus auf die Vaterimago der Teilnehmer gelegt. Die Analyse der Beobachtungen stellt die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit den Kindern in den Vordergrund und sucht nach Mustern, die innerhalb der jeweils drei Beobachtungen mit den Vätern zu erkennen sind. Diese können in weiterer Folge auf die unbewusst initiierte Interaktions- und Beziehungsgestaltung Rückschlüsse geben. Nach der Darstellung der Auswertungen der Erhebungen soll durch diese Erkenntnisse die Forschungsfrage vorliegender Arbeit *„In welcher Weise kann das imaginäre Vaterbild des Vaters die Interaktion und Beziehungsgestaltung mit dessen eigenem Kind beeinflussen?“* beantwortet werden. Die Ergebnisse werden pro teilnehmenden Vater dargestellt, um eine bessere Übersicht und Vereinbarkeit pro Fall zu gewährleisten. Im Anschluss daran soll eine Diskussion und Gegenüberstellung der beiden Ergebnisse erfolgen.

Zu Beginn jeder Auswertung werden die Gegebenheiten zur Zeit des Interviews beschrieben sowie eine Beschreibung der derzeitigen Lebenssituation der Väter, um diese in den Kontext der Erhebungen mit einbeziehen zu können, da der Kontext oftmals nicht irrelevant für die Einordnung der Erhebungen in der tiefenhermeneutischen Analyse ist.

7.1. Vater 1

Interview

Das Interview mit dem Vater1 fand circa eine Woche, nachdem die Beobachtungen abgeschlossen waren, statt. Der Ort hierfür war der Praxisraum der Forscherin. Vater1 kam pünktlich und die Stimmung wirkte vertraut, da wir uns bereits von den

Bobachtungsterminen kannten. Er schien, als sei er dem Vorhaben gegenüber offen. Dennoch war dem Vater eine gewisse Anspannung anzumerken, die sich im Laufe des Interviews zu lockern schien.

Vater1 ist Ende 30 und lebt mit seiner Lebensgefährtin und dem einzigen gemeinsamen Sohn Jonathan⁴, der 4 Jahre und 2 Monate alt ist, in einem multikulturellen, inneren Wiener Gemeindebezirk. Vater1 besitzt eine akademische Bildungslaufbahn und arbeitet in einem Beruf im Sozialbereich. Dies zeigte sich im Interview in der sprachlichen und reflexiven Darstellung der Narrationen. Er ist ein sehr großer, schlanker Mann mit sehr kurzen Haaren.

Vater1 benennt ganz explizit Erinnerungen an seinen eigenen Vater. Diese beginnen erst im späten Vorschulalter.

*„Ja FRÜHER KINDHEIT eigentlich, recht wenige. Mein Vater [...] war meist Montag bis Freitag nicht (.) nicht zu Hause. [...] Das waren also die Erinnerungen so an den, ja an eine Kindheit sind mehr so Wochenendgeschichten, Ausflüge. Also da war er dann schon immer mit dabei. Aber so was die ganze Routine betrifft und so unter der Woche, da war eigentlich recht wenig Erinnerungen an den Vater, das war halt Großteil alles, alles an der Mama hängen geblieben bzw. Großeltern, wo ich viel Zeit verbracht hab. Ähm (--)
Dann später oder weiß net so mit 8-9-10-11 (--)
daaaa, da (--)
da hab ich, also da kann ich mich erinnern, [...], dass ich i dann scho auch wochenendweise mit dem Vater alleine mehr Dinge unternommen hab, [...]“ (Dillinger 2024a: Z 70-79)*

Vater1 beschreibt hier, dass der Vater während der Woche in seiner Erinnerung meist abwesend war. An den Wochenenden war der Vater für den Sohn präsent, die Erinnerungen an gemeinsame Freizeitaktivitäten beginnen ab dem späteren Volksschulalter. Die hauptsächliche Versorgung der physischen und psychischen Bedürfnisse wurde durch die Mutter und die Großeltern erfüllt, was auf eine traditionelle Aufteilung der Rollen innerhalb der Familie hindeutet. Dass der Vater während der Woche nicht zu Hause anwesend war, betont Vater1, indem er die Situation wiederholend beschreibt und ins Detail geht. Dies könnte darauf schließen, dass die Abwesenheit des Vaters eine Bedeutung für Vater1 hat. Ein Resultat daraus könnte eine fehlende Alltagsbeziehung zum Vater sein. Die Beziehung zum Vater ist geprägt von den Erlebnissen während der Wochenendaktivitäten. Die Erinnerungen an den Vater beinhalten funktionale Freizeitaktivitäten. Dabei könnte angenommen werden, dass innerhalb dieser Aktivitäten wenig Platz für die Aushandlung von Gefühlen und Affekten war. Die intermittierende Anwesenheit des Vaters und somit fehlende frühkindliche Erfahrungen mit einer väterlichen Präsenz haben vermutlich ein Vaterbild entstehen lassen, welches von Ambivalenz geprägt ist. Der Vater hat einerseits einen Stellenwert in der Versorgung des Kindes in der Freizeit, im Alltag fehlt dieser andererseits. Im Vaterbild ist hier ein Vater erst für „große Kinder“ präsent, frühkindliche Versorgung physisch und psychisch scheint somit nicht mit dem imaginären Vaterbild verbunden zu sein.

⁴ Alle Namen der Kinder und weiterer Personen, die in dieser Masterarbeit im Rahmen der Interviews und Beobachtungen vorkommen sind Pseudonyme, bei Vater1 wie auch bei Vater2.

Anstelle dessen könnte ein Sehnsuchtsgefühl nach väterlicher Versorgung stehen. Daraus könnte geschlossen werden, dass das Vaterbild bezüglich der Vorstellungen eines Vaters von Kindern zwischen 0 und 8 Jahren eher von einem Mutterbild dominiert wird, da innerhalb des eigenen Erlebens kein Vater vorhanden war.

Im Interview äußert sich Vater1 auf die Frage, ob er etwas von seinem eigenen Vater übernommen hätte folgendes.

V1: Ähm, ja. Mein Vater würde nicht sagen, dass er ein Choleriker ist, aber recht wenig Geduld? Ja? und i ertappen mi ja hin und wieder dabei, dass ähm die Situation schon recht angespannt ist, dass i eine Spur zu wenig Geduld hab, als es mir eigentlich lieber wäre. Ja, ich merk (--) ich tendier dann oft, da recht schnell (--) laut zu werden, grantig zu werden (--), nicht (.) der Ja, (--) das spiegelt mir dann auch die [Mutter] vor. (lächelt) Ähm. Das passiert schon manchmal. (---) Positiv. Äähm (3s) Positiv ist einfach, ähm. Also einfach, was ich von meinem Vater immer als recht cool gefunden hab, trotz (.) trotz all der Schwierigkeiten und so ist er immer zu mir gestanden, ja und hat mir das auch (.)immer vermittelt. Des is mir dann halt oft erst ein bisschen im Nachhinein bewusst geworden. Ähm und des ist eine Eigenschaft, die (.) ja, die ich gerne übernehme. Ja, die ich, die ich auch gern weitergeben würde. Ähm. (--) Die schweren Phasen werden noch kommen. Wahrscheinlich ja, das. Das möchte ich auf jeden Fall beibehalten. Ja. Dass ich hinter meinem Kind stehe und und einfach die Unterstützung gebe (--) die, die notwendig ist, um auch aus schwierigen Situationen herauszukommen. (5s)“ (Dillinger 2024a: Z 125-138)

Der manifeste Inhalt dieses Ausschnittes aus dem Interview zeigt positive sowie negative Empfindungen gegenüber dem eigenen Vater. Vater1 benennt eine vermutlich schroffe Art des Vaters mit Affekten umzugehen, welche sich externalisierend darstellt. Tendenzen in die Richtung des erlebten Verhaltens des eigenen Vaters erkennt Vater1 in seinem Verhalten wieder. Gleichermaßen schätzt er dessen Loyalität und Unterstützung und möchte diese positiven Eigenschaften auch in seiner Vaterschaft leben. Zunächst beschreibt er die affektiven Verhaltensweisen seines Vaters, indem er die Ungeduld klar benennt, wobei er Parallelen zu seinem eigenen Verhalten in Verbindung mit seinem Sohn angibt. Dabei zeigt Vater1 klar, dass er sich seines eigenen Verhaltens reflektiv bewusst ist. Dabei könnte angenommen werden, dass ein Bewusstsein für Verhaltensmuster, die in der biographischen Erfahrung verankert sind, vorhanden ist. Auch die Rückmeldungen zu seinem Verhalten durch seine Partnerin kann er scheinbar annehmen, was auf eine erhöhte Reflexionsfähigkeit hindeutet. Die von ihm wohlwollend erlebten Verhaltensweisen seines eigenen Vaters erkennt er als wertvoll an und möchte diese in seiner eigenen Elternschaft übernehmen, auch in dem Wissen, dass dies nicht immer einfach sein könnte. Vater1 zeigt parallel eine Identifikation und eine Vermeidung der Verhaltensweisen des eigenen Vaters, da er manches von ihm übernehmen möchte und anderes eher vermeiden. Hier ist eine Ambivalenz in den Erfahrungen mit dem eigenen Vater zu erkennen, die sich womöglich in der Vaterimago einbettet. Die erhöhte Selbstreflexion des Vaters macht es möglich, das Bild eines unterstützenden, loyalen Vaters zu verorten und eigene, womöglich übernommene Verhaltensweisen (z.B. die benannte Ungeduld des eigenen Vaters, welche sich

womöglich in äußerlich sichtbaren Affekten gezeigt hat) zu reflektieren und den Wunsch zu haben, sich entgegen den Verhaltensweisen des Vaters zu entwickeln, selbst geduldiger und ruhiger zu werden in herausfordernden Situationen. Somit ist das imaginäre Vaterbild geprägt von den positiv und den negativ erlebten Erfahrungen mit dem Vater.

Auch andere Erlebnisse mit dem eigenen Vater, die Vater1 in Erinnerung geblieben sind und somit eine Auswirkung auf das imaginäre Vaterbild vermögen, finden sich innerhalb des Interviews. Dieses Zitat ist im Kontext der Frage entstanden, warum Vater1 glaube, dass vieles was von seinen Eltern kommt im ersten Moment von ihm im Widerstand wahrgenommen wird. Worauf Vater1 antwortet:

„((trinkt)) (---) Glaub des hot (4s) Gute Frage, i waß net. (---) Das hat sicher mit, mit mit der Biografie zu tun. Mit der Einzelnen (---) mh Erfahrungen Ereignissen die einfach diese (--) diesen Widerstand in mir (---) geweckt und und a(.) verstärkt haben (.) [...] uuuund (-) Gab aber Gewalt, (hab von) meine Eltern (--) von beiden ein paar Watschen gekriegt, (--) die so im Nachhinein damals (--) ja (.) man dachte, die hab ich mir auch verdient oder so? (--) Ähm (---) Später ist mir klar geworden, dass das einfach totale Grenzüberschreitung war und und zwei davon habe ich einfach nur sehr gut in Erinnerung. Alo des war aber richtig (--) es hat weh getan. (--) Ähm. Das aber irgendwie (--) ich glaube, das hat mich dann (---) unterbewusst irgendwie durch diese Jugend und und (--) frühes Erwachsenenalter getragen und geprägt, ja und im Nachhinein habe ich das dann einmal, mit ihnen a ansprechen können und (atmet ein) ähm (.) besprechen können und (--) sie haben sich a entschuldigt. Und. Und (--) Versucht zu rechtfertigen, ja. Die waren halt jung, ja als ich auf die Welt gekommen bin und unerfahren und a mit gewissen Situationen überfordert.“ (Dillinger 2024a: Z 175-192)

Vater1 beschreibt einen Widerstand gegen die eigenen Eltern. Als Grund benennt er physische Grenzüberschreitungen von Seiten der Eltern. Damals wurde dieses Verhalten der Eltern von ihm als selbst verschuldet internalisiert. Später, im Erwachsenenalter, wurde die erhebliche Überschreitung der persönlichen körperlichen und psychischen Integrität erkannt. Diese Enttäuschung über die eigenen Eltern könnte zu dem Schutzmechanismus geführt haben, gegen die Eltern weiterhin in den Widerstand zu gehen. Scheinbar hatten diese problematischen Erfahrungen Auswirkungen auf die weitere Entwicklung von Vater1. Das beschriebene Verhalten des Vaters von Vater1 könnte auf eine niedrige Affektregulation und die Externalisierung heftiger Affekte hindeuten. Vater1 beschreibt, dass er sich noch heute an die „Watschn“ der Eltern erinnern kann, was dadurch nicht nur eine physische Verletzung darstellt, sondern ebenso eine psychische. Dieser Schmerz habe ihn weiterverfolgt und beeinflusst. Das Besprechen der Erlebnisse und die Entschuldigung der Eltern stellen einen wichtigen Schritt der Verarbeitung und der Heilung dar. Die Erklärung der Eltern gibt Vater1 eine Kontextualisierung der Erlebnisse und könnte zur ‚Versöhnung‘ mit den Eltern beitragen. Solch einprägende Erlebnisse mit dem Vater formulieren die Vaterimago mit. Der Vater bekommt eine Nuance der Macht, die einher geht mit einer von Vater1 erlebten Unzulänglichkeit und Ohnmacht. Die Entschuldigung der Eltern kann sich als ein Bild von selbstreflexivem Verhalten niederschlagen. Außerdem verdeutlicht es, dass Eltern nicht perfekt sind und als Schlussfolgerung daraus, Weiterentwicklung

anstreben sollten. Vater1 verdeutlicht bereits vorher, dass er ein väterliches Verhalten vorgelebt bekommen hat, welches er in seiner eigenen Elternschaft nicht übernehmen möchte.

Das Erleben mit dem eigenen Vater hat den Vater auch innerhalb des Interviews beschäftigt, aufgeworfen durch die Frage, inwiefern der eigene Vater ihn, seiner Ansicht nach, beeinflusst habe.

„V1: (atmet schwer ein) (---) Ja, natürlich gibt es einen gewissen Einfluss seinerseits. Ja. (---) Nicht nur, nicht nur negativ. ((lacht leicht)) (---) Äähm. (3s) Aber gerade wenn es darum geht, so (--) die die Vaterrolle also, ja, es mir selbst bewusst war ja, das (--) dass ich auch in diese Rolle schlüpfte.(atmet ein)(--) Da, da ist es. Irgendwie habe ich mich viel mehr damit auseinandergesetzt, ja. (Dillinger 2024a: Z 95-99)

„eben war es halt vor allem so was, was recht schnell passiert ist, waren. mir sind da Dinge bewusst geworden, die ich gerne anders machen möchte (atmet ein) (---) Äähm. Ganz zu Beginn. Ja, mittlerweile (--) übernehme ich auch Dinge von ihm. Ja, also die ich, die ich irgendwie positiv, ja, in Erinnerung habe. Ja, das ist nicht nur alles negativ behaftet, ja, was meinen Vater betrifft oder die Beziehung zu meinem Vater oder die Rolle, die er mir vorgelebt hat. Es gibt durchaus auch positive Seiten und die kommen halt so langsam auf.“ (Dillinger 2024a: 105-111)

Vater1 reflektiert hier über den Einfluss seines Vaters auf seine eigene Vaterrolle, dabei beschreibt er schwierige und vorteilhafte Aspekte. Die eigene Vaterschaft benennt er dabei als Anhaltspunkt der Auseinandersetzung damit. Anfangs erlebte er dabei eine reine Ablehnung der erinnerten Verhaltensweisen seines Vaters. Später benennt er förderliche Eigenschaften des eigenen Vaters, welche er gerne in seine eigene Vaterschaft integrieren möchte. Diese Narrationen zeigen eine Auseinandersetzung mit dem individuellen Vaterbild und dem Einfluss des eigenen Vaters darauf. Vater1 versucht sich von schwierigen Erfahrungen mit dem eigenen Vater zu distanzieren und gleichzeitig vorteilhafte Erfahrungen zu integrieren. Das schwere Atmen, das leichte Lachen des Vaters und die Pause in Zeile 95-96, deuten auf eine ambivalente Haltung hin, die auf Respekt vor der Aufgabe des Vaterseins sowie die Distanzierung vom eigenen Vater deuten könnte. Letztendlich zeigt dies, dass sich die Vaterimago von Vater1 weiterhin in einem Wandel befindet und von Selbstreflexion geprägt ist. Zudem spiegeln diese Passagen aus dem Interview die Ambivalenz des Vater1 gegenüber seinem eigenen Vater wider und die Auseinandersetzung damit, welche durch die eigene Vaterschaft eingeleitet wurde.

Vater1 antwortete auf die Frage, welche Vorstellungen er von sich als Vater beziehungsweise vom Vatersein hatte, bevor er Vater wurde, folgendes:

„V1: (---) Äh hm (.) Keine konkrete Vorstellung, aber ich habe schon. Ein Bild im Kopf gehabt. Das Recht(.) Das ganze anders war als das Vaterbild, das mir vorgelebt wurde.

I: Hm

V1: Ich wollte. Ich wusste vor allem, wie ich es nicht machen will?

I: Hm.

V1: Genau. Ähm(--). Also konkrete Vorstellung. Also ich habe mir halt irgendwie in meiner. In meiner idealen Vorstellung hatte ich, wenn ein Bild im Kopf, dann eines vor vor einem Vater der, der sich Zeit nehmen will für das Kind der der schon einfach vor vor allem in dieser frühen Phase(.) Stark in Beziehung gehen will fürs Kind der(.) Der der Mutter, soweit es geht. Der die Mutter unterstützt und so weit wie möglich diese Versorgungs-/ Betreuungsaufgaben so weit wie möglich Fifty-fifty mit der Mutter aufteilt. Hm. Wenn vor mir ein Bild von einem präsenten Vater, der sich einbringt und und mit dabei ist, von Anfang an. (---) Das wars. Das Bild, das ich hatte, die Vorstellung.“ (Dillinger 2024a: Z 6-18)

Vater1 beschreibt hier seine idealisierte Vorstellung des Vaterseins. Diese unterscheidet sich von den erzählten Erfahrungen mit seinem Vater. Er betont den Wunsch für das Kind präsent zu sein und mit diesem eine Beziehung einzugehen sowie die neuen Aufgaben, die sich mit der Geburt eines Kindes ergeben, mit der Mutter gleichberechtigt aufzuteilen. Seine Erzählung zu seiner Vorstellung kommt dem Bild eines ‚neuen Vaters‘ nach. Das Bild im Kopf des Vaters deutet auf eine Neuausrichtung und eine bewusste Abgrenzung vom eigenen Vater hin. Dies zeigt, dass seine eigenen Erfahrungen für die Entwicklung seines Vaterbildes entscheidend sind. Dabei betont er, dass er von Beginn an orientiert an der Beziehung zum Kind sein wollte und präsent und engagiert dafür eintreten möchte. Durch die Zusammenfassung am Ende betont Vater1 nochmals seine Überzeugung dieser Vorstellung vom Vatersein, welche anders sei als sein eigener Vater die Vaterrolle gelebt hat. Vater1 beschreibt eine bewusste Abkehr von traditionellen Rollenbildern. Die Erzählung spiegelt das Selbstbild von Vater1 wider, die hier dargestellte Idealvorstellung fungiert als Leitbild und dient ihm womöglich als Orientierung in seiner Vaterschaft und kann somit ebenfalls als ein Part des Vaterimagos verstanden werden.

Die Frage wie sich der Vater in der frühen Lebensphase seines Sohnes gefühlt habe, beantwortete Vater1 wie folgt:

„V1: (---) Ähm. Also prinzipiell ist es mir schon gut gegangen? Hm. Also schon auch, zumindest vom Gefühl her recht schnell(.) Einen Bezug zum Jonathan als Säugling, ja, ich habe mi halt da was gegangen is überall mit eingebracht. Ich habe ihn rumgetragen in der Trage, äh Windeln gewechselt. Also die ganzen Dinge, ja, da war ich von Anfang an dabei. Der Jonathan ist lange gesäugt worden, [...] Aber er ist 15 Monate gestillt worden und das hat er einfach gern gemacht. Von dem her war waren diese ersten 15 Monate schon, also immer, wenn es darum ging, ja das Kind irgendwie, wenn er aufgebracht war, nervös war oder irgendwie, wenn es darum gegangen ist, das Kind zu regulieren, dann war das halt immer die Aufgabe der [Mutter]. Aber dann ist halt angesetzt worden an die Brust und die Geschichte war erledigt, gell. Ähm. Der (---) Aber, aber ich. Aber das hat für mich ja gepasst, weil ich einfach gesehen habe, dass das für die [Mutter] passt. Die hat das gern gemacht. Das war dann ein sehr stimmiges Bild, wenn die zwei miteinander verbunden waren. Hm. Von dem her hat das für mich auch gut gepasst und ich hab mich aber dann gefreut. Ja, als es so langsam spruchreif war, dass er abgestillt wird ((lacht)).
I: ((lacht))

V1: und dass das dann nicht mehr so eng beieinander sein, die zwei zu eng beieinander sein müssen. Ja, in gewissen Situationen. Da habe ich mich schon drauf gefreut. Wenn das vorbei war. Dass ich dann MEHR ÜBERNEHMEN konnte.“ (Dillinger 2024a: Z 45-63)

Der interviewte Vater beschreibt hier Schwierigkeiten sich in die Vaterrolle, wie er sie sich vorgestellt hatte, einzufinden. Als Grund dafür gibt er die intensive Bindung des Säuglings und der Mutter an, die aufgrund der Stillbeziehung zwischen beiden bestand. Er beschreibt, dass er versorgende Anteile der Pflege des Kindes übernommen habe. Die Regulation der Affekte des Kindes geschah durch die Brust der Mutter. Diese Situation konnte Vater1 gut annehmen, da für ihn alle Beteiligten damit zufriedenen schienen. Dennoch beschreibt er, dass in ihm Freude aufkam, als der Sohn von der Mutter abgestillt wurde. Vater1 scheint vor allem in der physischen Versorgung des Kindes, Teile seiner Vorstellung von Vaterschaft (wie vorher beschrieben) umgesetzt zu haben. Der Beziehungsaspekt, der für ihn ebenfalls zur Vaterschaft gehört, schien für ihn erst durch das Abstillen des Kindes eingeleitet worden zu sein. Vor allem seine Betonung am Ende verdeutlicht, dass eine engagierte, gleichberechtigte, beziehungsorientierte Vaterschaft, wie in seiner Vorstellung, für ihn vorher nicht möglich war, ihm jedoch wichtig ist. In Zeile 59 kann sein Lachen als Affektdurchbruch, der durch Erleichterung begründet ist, verstanden werden. Die Beschreibung der Regulation von Affekten und Gefühlen des Kindes im Säuglings- bzw. teilweise Kleinkindalter scheint für Vater1 vor allem mit der Mutter, im Besonderen mit deren Brust, in Verbindung zu stehen. Dabei beschreibt er keine Vorstellung davon, wie ein Kind durch den Vater reguliert werden könnte. Die Erleichterung über das Ende der Stillbeziehung von Mutter und Kind könnte darauf hindeuten, dass Vater1 nun seinen manifesten Vorstellungen über die Vaterrolle näherkommen könnte. Die Betonung am Ende des Zitats sowie die Beschreibung, dass beide „zu eng beieinander sein müssen“, kann darauf hinweisen, dass der Vater froh über das Abstillens des Kindes war und dadurch hoffte seinen Platz als Vater einnehmen zu können. Diese Narrationen verorten sich latent im imaginären Vaterbild darin, dass ein frühkindliches Bild von Väterlichkeit innerlich nicht präsent zu sein scheint. Gefühle des Kindes könnten bedrohlich und nicht als haltbar erlebt worden sein, so wie es viele Eltern erleben. Die ‚Lösung‘, welche von Vater1 dargestellt wird, ist, die Regulation von Gefühlen des Kindes der Mutter zu überlassen. Die Vaterimago scheint somit, vor allem in den frühen Jahren des Kindes, verknüpft mit einem Mutterbild, vorrangig in dem Aspekt, der die innere Welt des Erlebens des Kindes betrifft. Äußerlich konnte der Vater bereits integrieren, dass er gegensätzlich der Erinnerungen, die er über seinen eigenen Vater hat, handelt und Teile der physischen Versorgung seines Kindes übernimmt. Es scheint, als sei der Vater frustriert gewesen, nicht von Anfang an seine Vorstellungen vom Vatersein umsetzen zu können. Er beschreibt jedoch, dass dies mit wachsendem Alter des Kindes immer mehr möglich sei. Dies verdeutlicht, dass seine Erfahrungen mit dem eigenen Vater ihn in seinem Handeln als Vater unbewusst beeinflusst haben könnten. Er selbst scheint wenig frühkindliche Erfahrungen mit dem eigenen Vater gemacht zu haben. Für ihn schien vor allem seine Mutter die primäre Bezugsperson in der frühen Kindheit gewesen zu sein. Dies könnte der Grund für die anfängliche Unsicherheit und die mit dem Alter des Kindes zunehmenden Möglichkeiten zur Interaktion mit dem Kind sein. Mit wachsendem Alter wächst die Regulationsfähigkeit, ebenso wie die Möglichkeiten zur Affektregulation

des Kindes. Dabei könnte nun auch der Vater das Gefühl haben, ein inneres Repertoire im Umgang mit den Gefühlen des Kindes zu haben.

Dem an der Forschung teilnehmenden Vater wurde daraufhin die Frage gestellt, inwieweit er sich selbst gerade als Vater erlebt und ob dieses Erleben des Vaterseins dem vorher geäußerten Bild entspricht, oder warum er glaube, dass es anders sei. Darauf antwortet Vater1:

„V1: Ja, anfangs war es. Was recht schwierig, weil mit einem Säugling da ist einfach die die Beziehung oder die Bindung zur Mutter viel intensiver. Da (.) hab ich mich jetzt gar nicht so großartig einbringen können, wie ich mir das vorgestellt habe und gewünscht habe. Aber merke, je größer der Jonathan wird (--). Ähm. Desto mehr schlüpfe ich in die Rolle, ja. Die, die ich mir für die ich mir einfach gewünscht habe, ja aber so, wie ich es mir vorgestellt habe. Ich merke, dass er das man immer mehr. Dass ich immer mehr mit ihm unternehmen kann. Dass dieser Abnabelungsprozess von der Mutter langsam aber ((lacht)), aber, aber doch stattfindet. Ähm (--). Und jetzt ist er vier oder bald viereinhalb. Und also muss sagen, so im letzten Jahr oder mit Eintritt ins Kindergarten, in den Kindergarten ja und Berufstätigkeit der [Mutter]. Gleichzeitig hat sich da aber schon sehr viel verschoben, ja, seit sie wieder berufstätig ist, seit dem Kindergarten ist. Das versuche ich ganz bewusst, auch wenn es immer noch nicht ganz gelingt. Aber äh ja einfach die Zeit, die mit dem Jonathan verbracht wird, so gerecht wie wie möglich aufzuteilen zwischen Vater und Mutter. (--). Das ist ein Prozess. Aber da sind wir auf einem guten Weg. Oder bin ich auf einem guten Weg. Der, der mich recht. Positiv stimmt. (6s) (Dillinger 2024a: Z 23-35)

Vater1 beschreibt anfängliche Schwierigkeiten, sich in die Vaterrolle einzufinden. Als Grund dafür nennt er die intensivere Bindung des Säuglings zur Mutter. In dieser Zeit konnte er sich nicht wie vorgestellt einbringen. Desto größer das Kind wird, desto mehr erlebt er sich in einer Vaterrolle, die er sich vorgestellt hatte. Dabei befindet er sich weiterhin in einem „Prozess“ und scheint daher noch nicht an seinem Ziel angekommen zu sein. Ausschlaggebend dafür, dass er sich mehr in seine vorgestellte väterliche Rolle einbringen konnte, waren der Eintritt des Kindes in den Kindergarten und die Erwerbstätigkeit der Mutter. Dies könnte eine Verbindung von Vaterschaft mit der Außenwelt darstellen. Vater1 versucht seitdem bewusst Zeit mit seinem Sohn zu verbringen, die „gerecht“ auf die Eltern verteilt sein sollte. Jedoch beschreibt er, dass dies weiterhin in einem Prozess sei. Weiters stellt Vater1 positive Aussichten für die Zukunft dar. Anfänglich zeigt sich Frustration bei Vater1, da er erlebte, dass sein Sohn intensiv an die Mutter gebunden war und somit seine erwünschte Beteiligung nicht funktionierte, wie er sich dies ausgemalt hatte. Mit zunehmendem Alter des Kindes empfindet Vater1, dass er in der Vaterrolle ankommt. Er beschreibt dies als „Abnabelungsprozess“ von der Mutter. Dabei könnte an der Analyse von vorher angeknüpft werden. Die Ideen, mit dem Kind in Interaktion und Beziehung zu gehen, hängen für den Vater vermutlich latent mit dem Alter des Kindes zusammen. Vermeintlich besitzt sein inneres Repertoire, wie ein Vater mit dem Kind interagiert, Inhalte, die mit dem Alter des Kindes einhergehen. Das Vaterbild ist gezeichnet von einem Vater, der das Kind physisch versorgen kann, aufgrund der intrinsischen Motivation es besser zu machen als

der eigene Vater. Bilder davon bzw. Ideen, mit dem Kind in Beziehung zu gehen und Zeit zu verbringen, kommen nach und nach, desto älter das Kind wird. Dafür musste die für den Vater eng erscheinende Dyade der Mutter mit dem Kind geöffnet werden durch den Eintritt des Sohnes in den Kindergarten und die Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit der Mutter. Vorher schien es für den Vater nicht möglich seinen Platz zu sehen. Auch die Angabe, „ganz bewusst“ Zeit mit dem Sohn zu verbringen, könnte den Ursprung in den selbst erlebten Interaktionen mit dem eigenen Vater haben. Vater1 erlebte dies als Kind womöglich gerne, dass der Vater sich an den Wochenenden Zeit für ihn genommen hat. Aufgrund dessen könnte Vater1 dies selbst als Vater so leben wollen. Er selbst beginnt damit früher als sein eigener Vater. Vater1 scheint jedoch noch nicht ganz angekommen zu sein. Die Beschreibungen erscheinen reflektiert, jedoch mit wenig Adjektiven gekennzeichnet. Dadurch wird, bis auf die Zuversicht des Vaters, dass sich die Situation durch das Heranwachsen des Kindes mehr und mehr verändern wird, wenig Positives erkennbar. Vater1 wurde im Rahmen des Interviews gefragt, was er glaube, was die Vaterschaft bei ihm selbst verändert, habe:

„V1: Ja, schon. Also.(---) Ich war. Nicht war? Also ich würde mi net als Egozentriker bezeichnen, aber ich habe schon leichte Tendenzen, einfach sehr gut auf mich zu schauen. Und ähm, (--) das hat mir aber a sehr, sehr gut durch schwierige Situationen getragen. Also es. (--) (atmet ein) Der Mechanismus, der der Mechanik prinzipiell gut getan hat und der jetzt auch nicht (.) also bin sozialverträglich, hab Freundschaften und so. (---) Ähm (.) Aber in gewissen Situationen habe ich mi recht, hab i mi recht recht gern auf mich selbst bezogen, ja und das dann halt auch verkündet. In gewissen Beziehungen ist das net so gut ankommen (--) (kratzt sich) Ähm und i hab einfach gmerkt mit der Vaterschaft habe ich irgendwie schon ganz vieles, was mich betrifft, hintenangestellt worden. Und die Erfahrung zu machen und die Erfahrung zu machen, dass ich damit gut umgehen kann. Ja, (--) ähm das war schon eine Bereicherung und ähm (.) mittlerweile machts mir Spaß, mich selbst nimmer mehr so zu sehen, sondern den Mittelpunkt woanders zu sehen ja, man hat ja selbst einfach den Mittelpunkt. Mich selbst um diesen zu drehen und ja (--) mitschwingen, wenn wenn was schwingt (---) und mich darauf einzulassen. (6s)“ (Dillinger 2024a: Z 207-221)

Vater1 beschreibt hier, dass seine Vaterschaft eine Veränderung seiner Persönlichkeit mit sich gebracht hat. Er reflektiert über die eigenen, früheren egozentrischen Tendenzen und dass diese ihm in herausfordernden Zeiten geholfen haben, jedoch auch Einfluss auf frühere Beziehungen hatten. Das Kratzen deutet darauf hin, dass es erinnerte Momente gab, in denen die egozentrischen Tendenzen im Umgang mit seinem Umfeld Gefühle ausgelöst haben, die er gerade regulieren musste. Mit der Geburt seines Kindes habe sich sein Fokus verschoben, wobei Stolz und Bewunderung für sich selbst mitschwingt. Er benennt, dass er nun „mitschwingt“, was auf eine empfundene Leichtigkeit schließen lässt, seit er Vater ist. Diese Narrationen verorten sich im Vaterbild, in einer Vorstellung von Vaterschaft, in der der Vater für die Familie präsent ist und auf andere achtet, sich selbst zurücknimmt zum Wohle der anderen. Gleichzeitig repräsentiert es die

Prioritätenverschiebung eines Mannes, wenn dieser Vater wird, eine Prozesshaftigkeit des imaginären Vaterbildes sowie ein Bewusstsein für Veränderung, die gut sein kann.

Zuletzt wird dem Vater die Frage gestellt, ob er noch etwas zu den bereits stattgefundenen Beobachtungen sagen oder ergänzen möchte, woraufhin er antwortet:

„Ähm (---) Also die Situationen, wo du dabei warst, (---) generell als sehr harmonisch wahrgenommen? Das ist nicht immer so der Fall. Ich glaube, der Jonathan kann sich dann halt a drauf einstellen, wenn wer da ist, den er nicht kennt. Erfahrungsgemäß (atmet ein) Ähm. Man im Spiel aber das kennen wahrscheinlich eh alle Eltern, dass Kinder und Erwachsene oft eine unterschiedliche Vorstellung wie ein Spiel ablaufen soll. Hm (.) I glaub. Bewusst habe ich mich aber a viel mehr darauf eingelassen, auf das, was er gerade machen wollte. Da gab es wenig Konfliktpotenzial. Aber (--) vor ihm also. Ja (--) Er kann auch anders. Ich kenne ihn in Spielsituationen und da kann er wirklich aus dem Nix heraus. Kann ihm ein Gedanken durch den Kopf schießen und dann, dann ist das Spiel mal für kurze Zeit unterbrochen und (---) dann müssen wir diskutieren, ja, oder. Ja. Oder. (--) Oder halt anders. Irgendwie die Situation lösen. (--) Ähm. (--) Ja, von dem her war ich recht überrascht, dass er das über die drei, drei Termine, dass er das Level so aufrechterhält, der vor allem auch in der Früh, als du in der Früh da warst? Die die Stunde ist meist schon recht (---) schwierig. Ja (.) Es gibt auch gute Tage. Ich würde sagen, 3 von 5 Tagen gibt es Zoff in der Früh. Da gibt es immer irgendwas, was ihm nicht passt. (3s)“

I: OK ((lacht))

„V1: Genau. Und das er es da auch geschafft hat. (--) Das hat mich schon sehr gewundert. Irgendwie (.) ja (.) Vor allem, weil er vorher öfter gesagt hatte: Ich will nicht, dass die (Name der Interviewerin) in der Früh kommt und so (--) da hab i ma dacht: Na gut, das wär jetzt die Gelegenheit, dass es vielleicht auch auslebt, ja, dann wenn du da bist. (2s) hat er dann doch geschafft.“ (Dillinger 2024a: 146-168)

Der Vater gibt an, dass er sich mehr auf das Spiel seines Sohnes eingelassen habe als sonst üblich. Dies hatte für ihn die Folge, dass das gemeinsame Spiel harmonisch verlief. Bei der Beobachtung am Morgen hat es entgegen der Erwartung des Vaters keine Konflikte gegeben, was ihn überrascht hat. Daraus geht hervor, dass Vater1 das Konfliktpotenzial innerhalb des Alltags und womöglich in der Beziehung, bei seinem Sohn verortet. Die Annahme, dass Ursachen für Konflikte in der Situation, der Beziehung zwischen den Akteur*innen sowie in der Aufnahmefähigkeit für die Bedürfnisse des Gegenübers liegen, werden hier nicht erwähnt. Im verweigernden Sohn sieht er das Kind, das ‚sein wahres Gesicht‘ zeigt, also so, wie der Sohn wirklich ist. Dies könnte darauf hindeuten, dass Vater1 Momente mit seinem Kind als konfliktreich erlebt. In den Situationen, in denen die Beobachterin dabei war, vermutet er einerseits, dass sein Sohn sich zurückgenommen habe und andererseits, dass er selbst das Konfliktniveau durch sein Einlassen aufs Spiel gesenkt habe. Dass sein eigenes Einlassen auf den Sohn das Miteinander harmonisch gestaltet, wird hier nicht erwähnt. Der Vater scheint dabei im Nachdenken über das Außen und ein

Fremdbild, das erzeugt wurde, zu sein. Dass der Sohn es „geschafft“ habe, keinen Konflikt aufleben zu lassen und sich anzupassen, scheint beim Vater Gefallen zu finden. Die Realität scheint jedoch zu sein, dass es Konflikte zwischen Vater und Sohn gibt und der Sohn vom Vater als widerständig wahrgenommen wird. Dabei könnten Parallelen gezogen werden zu der Beziehung von Vater1 zu seinem eigenen Vater, auf dessen Einfluss er (wie vorher im Interview erwähnt) mit Widerstand reagiert. Ursprung dieses Widerstandes könnten Gefühle des ‚nicht verstanden und nicht gehört werdens‘ sein. Dies lässt den Schluss zu, dass die Vaterimago von Vater1 das Vatersein eines größeren Kindes, welches sich zum größten Teil selbst regulieren kann und welches Anforderungen der Eltern erfüllen kann, beinhaltet. Vaterschaft impliziert dabei Führung des Spiels/der Aktivitäten. Der Vater gibt dem Sohn dabei die Verantwortung dafür, wie das Spiel, die Interaktion und die Beziehung verlaufen.

Folgend soll eine Zusammenfassung der vorher stattgefundenen Analyse des imaginären Vaterbildes von Vater1 stattfinden, um dieses komprimiert darzustellen. So wird eine überschaubarere Beantwortung der Forschungsfrage *„In welcher Weise kann das imaginäre Vaterbild des Vaters1 die Interaktion und Beziehungsgestaltung mit dessen eigenem Kind beeinflussen?“* gewährleistet. Zur Vereinfachung findet sich zusätzlich noch eine Grafik, welche die Vaterimago darstellt.

Vaterimago Vater1

Die Vaterimago ist, wie bereits im Kapitel 4.3. beschrieben, die innere psychische Repräsentanz, welche ein Kind im Laufe der Entwicklung aufbaut. Der imaginäre Vater entsteht aus Realität und Phantasie und ist individuell für jede Person (vgl. Grieser 2021: 24-25). Das imaginäre Vaterbild des Vaters beinhaltet internalisierte Vorstellungen, die vermehrt transgenerationale Aspekte implizieren (vgl. Schon 2016: 17). Die Vaterimago von Vater1 ist von Ambivalenzen geprägt, die in Bezug zu realen Erlebnissen mit dem eigenen Vater stehen, ebenso wie von gesellschaftlichen Anteilen, welche in einem Licht der Verbesserung zu stehen scheinen. Vater1 beschreibt eine klare Vorstellung von Vaterschaft, die einem Leitbild gleichkommt, das denen der ‚neuen Vaterschaft‘ gleicht. Dabei benennt der Vater Engagement, gleichberechtigte Elternschaft, Zeit und Beziehung zum Kind als Grundpfeiler dieses Leitbildes. Diese Vorstellungen scheinen von einer gesellschaftlich inspirierten Position geprägt zu sein und können damit nach Grieser (2021) der systemischen Position des Vaters zugeordnet werden (vgl. Grieser 2021: 243). Gleichfalls kann dieses Ziel als eine Abgrenzung vom eigenen Vater gesehen werden, der eine traditionelle Rolle von Vaterschaft gelebt zu haben scheint. Vater1 beschreibt eine Abwesenheit des eigenen Vaters im Alltag und Erinnerungen an einen Mann, der wenig Geduld besitzt und seine Affekte externalisiert. Dies möchte er selbst anders mit seinem Sohn leben, erkennt dabei allerdings Parallelen zu seinem eigenen Verhalten in der Vaterschaft und seinem eigenen Vater. Dabei wird im Interview erkenntlich, dass dies von Vater1 reflektiert wird. Ein weiterer Bestandteil des imaginären Vaterbildes, welcher innerhalb der Analyse erkannt wurde, ist, dass Weiterentwicklung für Vater1 ein vorherrschendes Thema ist. Dies verdeutlicht die Prozesshaftigkeit über die Lebensdauer der Vaterimago, die Grieser (2021) beschreibt

(vgl. Grieser 2021: 25-26). Ein sich entwickelndes Vaterimago beinhaltet Anteile aus unterschiedlichen Lebensphasen des Menschen, in denen der Vater eine Funktion auf die kindliche Entwicklung hatte. Diese Erfahrungen stehen bei Vater1 in einer konflikthafter Spannung miteinander (vgl. ebd. 26). Einerseits lässt sich die Vorstellung eines loyalen, unterstützenden Vaters finden. Demgegenüber steht ein schroff agierender Vater, der die Führung übernimmt. Das so geprägte Vaterbild könnte, wie Grieser (2021) beschreibt, eine Folge von der traditionellen Familienstruktur sein (vgl. ebd.: 73). Durch diese Familienstruktur wurde Vater1 vermutlich in den frühen Jahren seiner Kindheit hauptsächlich durch die Mutter versorgt. Anhand dieses Faktors und der Narrationen zum Beginn seiner eigenen Vaterschaft, entstand in der Analyse die Hypothese, dass sein imaginäres Vaterbild im Hinblick auf die emotionale Versorgung des Kindes eher von einem regulativen Mutterbild geprägt ist. Entgegen seinen eigenen Erfahrungen hat Vater1 Anteil an der körperlichen Versorgung des Kindes übernommen, was verdeutlicht, dass das Vaterbild von dem Gedanken der Weiterentwicklung begleitet wird. Zudem erfährt die Vaterimago selbst immer wieder Entwicklung in der neuerlichen Auseinandersetzung in verschiedenen Lebensphasen des Mannes (vgl. Grieser 2021: 106). Dies zeigt sich auch darin, dass Vater1 Eigenschaften wie Unterstützung des Kindes und Loyalität in seiner eigenen Vaterschaft übernehmen möchte. Diese Eigenschaften sind für den Vater1 erst mit Neuübernahme der Rolle des Vaters und inbegriffener Reflexion der eigenen Kindheit gekommen.

Die psychische Versorgung in der Säuglings-/Babyzeit scheint er überwiegend der Mutter überlassen zu haben. Die Ursache dafür könnte in der Annahme von Metzger (2005) liegen, der meint, dass die Vaterschaft eigene Erlebnisse aus der Kindheit reaktiviert. Dadurch gelangt der Vater in eine Konfrontation mit seiner Abwehr, den eigenen Idealen und Identifikationen, weshalb es Männern vermehrt schwerer fällt, sich auf frühe Erlebnisformen mit ihren Kindern einzulassen. Dies kann als die Angst von Vätern vor der frühen Kindheit verstanden werden (vgl. Metzger 2005: 620).

In der Analyse des Interviews wurde zudem verstanden, dass Vater1 die Zeit mit dem Sohn als konfliktreich empfindet und die Verantwortung dafür dem Sohn zuschreibt. Dies erinnert an die Beziehung von Vater1 zu seinem eigenen Vater. Dabei kann eine transgenerationale Komponente der Vaterschaft in Betracht gezogen werden.

Zusammenfassende graphische Darstellung:

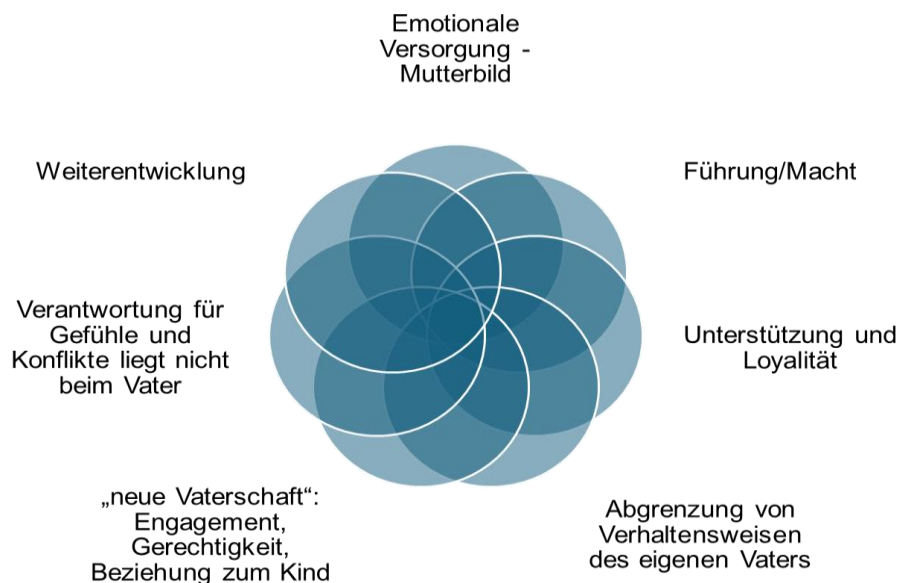


Abb. 1: Vaterimago Vater1

Folgend wird die tiefenhermeneutische Analyse der drei stattgefundenen Beobachtungen dargestellt, um der Beantwortung der Forschungsfrage dieser Masterthesis näher zu kommen. Die Beobachtungen sollen verdeutlichen, welche Interaktions- und Beziehungsgestaltung der Vater mit seinem Kind zeigt.

Beobachtungen

Es fanden drei Beobachtungen mit Vater1 statt. Alle im häuslichen Umfeld der Familie. Zwei davon stellen hauptsächlich Spielsituationen zwischen Vater und Sohn dar, eine Beobachtungssituation fand am Morgen statt. Es gab keinerlei Anweisungen an die teilnehmenden Personen, die Beobachterin beobachtete und versuchte, dabei keinen manifesten Einfluss auf die Situation zu nehmen. Dennoch ist bewusst, dass eine fremde Person die Situation auch ohne deren Zutun beeinflusst. Die Beobachtungen wurden in weiterer Folge im Hinblick auf die Beziehungs- und Interaktionsgestaltung des Vaters mit seinem Sohn innerhalb einer Gruppe reflektiert. Die tiefenhermeneutische Analyse in Verbindung mit der mehrfachen Beobachtung ist dabei entscheidend, um nach Mustern in der Interaktions- und Beziehungsgestaltung zu suchen. Dabei sollten die latenten, also hinter dem Verhalten stehenden, Ursachen erforscht werden. Es werden folgend Ausschnitte aus den Beobachtungsprotokollen dargestellt, in denen sich Momente der Interaktions- und Beziehungsgestaltung finden, die einen exemplarischen Charakter aufweisen für die Interaktions- und Beziehungsgestaltung. Dabei geht es darum, innerhalb der Interaktion Reaktionsweisen zu erkennen, die womöglich durch unbewusste Mechanismen verursacht sind. Im Anschluss wird die Analyse gesammelt sowie schriftlich und graphisch dargestellt, um einen besseren Überblick für die*den Leser*in zu gewährleisten, die Erhebungen für die Beantwortung der Forschungsfrage konzentriert darzustellen und das Verständnis zu erleichtern.

Die Beobachtungsprotokolle haben die Kennzeichnungen b, c und d, wobei b die erste Beobachtung kennzeichnet, c die Zweite und d die dritte Beobachtung. Zunächst werden die Rahmenbedingungen der Beobachtung kurz beschrieben, um eine kontextuelle Einordnung der Analyse für den/die Leser*in bereitzustellen, denn was passiert, könne laut Schnabel (2012) nur erschlossen werden, wenn Interaktionen zwischen Eltern und Kindern mit Formen, Motiven und Funktionen in Verbindung gesetzt werden und gleichzeitig der Kontext, in der die Interaktionen stattfinden, Beachtung findet (vgl. Schnabel 2012: 949-950).

Daten zur Person des Vater1 wurden bereits zu Beginn erläutert. Jonathan hat kurze Haare und ist für sein Alter eher groß. In seinem Kinderzimmer gibt es viel Lego, Duplo und Spielzeug zum Bauen und Konstruieren. Dort stehen ebenfalls ein Bett, ein Kleiderschrank, ein Spielautoteppich und ein kleines Kinderzelt.

Innerhalb aller drei Beobachtungen zeigen sich Beziehungsangebote von Vater1 an seinen Sohn, welche folgend exemplarisch durch Passagen aus den Beobachtungen dargestellt werden. In allen drei folgend dargestellten Sequenzen handelt es sich um Situationen aus den Anfängen der Beobachtung.

„Der Junge zeigt seinem Papa ein Spielzeug woraufhin dieser fragt, ob er dieses Spielzeug heute im Kindergarten dabei hatte. Jonathan verneint, woraufhin Vater1 aufsteht und im Flur aus seiner Jackentasche ein Spielzeug holt und es zu Jonathan durchs Zimmer fahren lässt. Vater1 fragt, ob Jonathan Hunger hätte und geht dann in die Küche, richtet einen Obstteller und bringt diesen mit ins Spielzimmer und stellt ihn neben Jonathan.“ (Dillinger 2024b: Z 10-15)

Jonathan zeigt mir, dass gegenüber der Wohnung eine Baustelle ist.

„Der Vater kommt aus der Küche und sagt mir, dass dort für eine Veranstaltung aufgebaut wird und er und Jonathan haben vorher dort bei dem riesigen Sandhaufen gespielt. Daraufhin schlägt der Vater vor, ob sie nicht mit dem kinetischen Sand spielen wollen. Jonathan verneint klar. Er wolle ins Kinderzimmer und Lego spielen, denn er müsse den „schido“ Motor begutachten.“ (Dillinger 2024c: Z 8-11)

„Der Vater legt sich neben ihm auf das Sofa und nimmt das Buch in die Hand und hält es vor deren Köpfe. Es ist ein Dinobuch. Er fragt nach unterschiedlichen Dinos und zeigt mit dem Finger darauf. Jonathan tippt die Dinos, die der Vater angibt, an und beide hören dem Stift zu.“ (Dillinger 2024d: Z 6-9)

In allen drei Sequenzen, welche sich am Beginn der Beobachtungen befinden, übernimmt der Vater die Initiative und initiiert ein Spiel oder schlägt ein Spiel vor. Dabei wird sichtbar, dass alle Vorschläge des Vaters altersadäquat sind und sich an Situationen orientieren, die gerade aktuell zu sein scheinen. Im ersten Ausschnitt kann angenommen werden, dass der Vater mit dem Sohn in Kontakt kommen möchte. Er stellt die Frage, welches Spielzeug der Sohn im Kindergarten dabei hatte, vermutlich hätte er diese selbst beantworten können, da er es daraufhin aus seiner Jackentasche holt. Es zeigt sich ein aktiver Akt des Vaters, um mit dem Sohn in Beziehung zu kommen. Indem er das Auto zu seinem Sohn

fahren lässt, initiiert er ein Spiel, welches er kurz darauf selbst abbricht und in die äußere Versorgung seines Sohnes wechselt (macht ihm etwas zu essen). Vater1 fragt, ob Jonathan Hunger hätte, wartet keine Antwort ab, verlässt die Situation und richtet einen Obstteller, den er in das Zimmer des Jungen mitbringt. Die Interaktion wird jedoch schnell abgebrochen, als der Vater sich in die Küche begibt, was auf eine gewisse Unsicherheit und Anspannung des Vaters damit hinweisen könnte, längere Zeit in der Spielinteraktion zu bleiben. Im Protokoll c hat Vater1 eine Idee, was den Jungen gerade interessieren könnte und will an das Spiel, welches draußen gespielt wurde, anknüpfen, was auf eine Bemühung hinweist, Kontinuität und Verbundenheit zu schaffen. Jonathan geht nicht darauf ein, da er bereits eine klare Vorstellung hat, was er als nächstes tun wolle. Die klare Ablehnung durch Jonathan könnte als Ausdruck eines Bedürfnisses nach Autonomie und Selbstbestimmung gedeutet werden. Der Wunsch, den „schido“ Motor zu begutachten, zeigt Jonathans Drang nach eigenständigem Spiel und Exploration. Bei der Situation aus dem Protokoll d zeigt sich, dass ein gemeinsames Interessensgebiet vorliegt und sich beide diesem hingeben. Es scheint synchron und beide wirken zufrieden.

„Während der Stift (Anmerkung der Beobachterin: Tip Toi Stift) redet, hält Jonathan den Stift so, dass er Papas Nase berührt und streichelt ihn damit. Der Vater sagt: „Boa der kann da richtig draufhauen!“ Jonathan: „Ja so voll mitm Schwanz!“ und macht das mit dem Stift nach. Der Stift erklärt, wie ein Dino beißt. Der Vater macht das nach und knabbert an Jonathans Bauch und Schulter. Jonathan lacht und rollt sich zusammen. Der Vater lacht auch und streichelt Jonathan dann an den Stellen an denen er „geknabbert“ hat.“ (Dillinger 2024d: Z 10-15)

In dieser Szene zeigt sich eine Interaktion zwischen Sohn und Vater, in der innerhalb des Spiels Nähe und Beziehung erkannt wird. Jonathan sucht körperliche Nähe beim Vater, indem er mit dem Stift über seine Nase streichelt. Der Vater erwidert mit einem aggressiv anmutenden Ausruf bezogen auf das Spiel, dieser ist vermutlich bezogen auf die Dinos in dem Buch. Der Sohn steigt darauf ein und macht aus dem vorher streichelnden Stift einen hauenden Dinoschwanz. Spielerisch übernimmt nun der Vater Inhalte der Hörgeschichte und initiiert ein oral-aggressives Spiel, welches dem Sohn zu gefallen scheint. Die Interaktion wirkt harmonisch. Danach macht Vater1 eine Geste der ‚Wiedergutmachung‘ und streichelt die Stellen, die vorher Teil des oral-aggressiven Spiels waren. Die dargestellte Szene zeigt eine Passung in der Interaktion zwischen dem Vater und dem Jungen. Das oral-aggressive Spiel kann mit einer mütterlichen Verhaltensweise in Verbindung gebracht werden.

„Der Vater kommentiert dabei die Schritte, die er macht und fragt seinen Sohn, wie er ein Teil wieder einsetzen würde. Jonathan sagt: „Papa das muss darunter.“ Der Vater versucht es so, wie sein Sohn angegeben hat. Es funktioniert nicht. Beide lachen. Der Vater sagt: „Die blöde Waschanlage“ und pustet gegen einen kleinen Propeller an der Waschanlage und meint, das wäre ja wie ein Flugzeugpropeller. Jonathan lacht. Nimmt ein anderes Teil der Waschanlage, hält es hoch vor die Augen seines Vaters und sagt: Eine Brücke. Und lächelt. Der Vater lächelt und meint, es wäre eine Ameisenbrücke. Der Sohn

lacht. Der Vater entdeckt ein anderes Teil, das einer Brille ähnlichsieht, hält es vor seine Augen, sagt: „Schau mal.“ Jonathan blickt ihn an und lacht und schaut mich an. Es scheint, als wolle er sehen, ob ich es auch lustig finde. Ich lächle. Er wendet sich wieder zum Vater und sagt: „Ich will ein Flugzeug aus der Waschanlage bauen.“ Der Vater sagt: „ja los.“ Daraufhin meint Jonathan: „Die Mama wird dann schauen, wenn die Waschanlage nicht mehr dasteht.“ Er erzählt dann etwas über das Spielzeug eines Jungen im Kindergarten, der Vater hört ihm zu. Währenddessen baut Jonathan an seinem Flugzeug. Er steckt ein Teil fest und sagt, dass dies schwierig war. Der Papa bestätigt ihn. Er sieht, dass Jonathan Schwierigkeiten hat ein Teil an seinem Flugzeug zu befestigen und gibt ihm Tipps. Der Sohn baut weiter und meint: „Das nehme ich beim nächsten Spielzeugtag im Kindergarten mit. Das ist so cool.“ Es beginnt ein Gespräch zwischen Vater und Sohn über den Spielzeugtag im Kindergarten und was andere Kinder dabeihatten. Es ist ähnlich einem Frage-Antwort Spiel. Danach ist es still und niemand redet.“ (Dillinger 2024b: Z 107-124)

Dieser Ausschnitt aus dem zweiten Beobachtungsprotokoll zeigt ein lustvolles Spiel zwischen Vater und Sohn. Der Vater erklärt, was er macht, und lässt sich auf die Ideen des Sohnes ein, indem er versucht, einen von ihm vorgegebenen Lösungsvorschlag zu übernehmen. Dies vermittelt dem Sohn Selbstvertrauen, Selbstwirksamkeit und Autonomie. Als Jonathans Idee nicht zum gewünschten Ergebnis führt, lachen beide. Vater1 vermittelt damit eine Art des Umgangs mit Scheitern. Durch die Anerkennung und Unterstützung des Vaters wird Jonathans Selbstwertgefühl gestärkt. Das Scheitern des ersten Versuches und das gemeinsame Lachen darüber könnten als symbolische Erfahrung der Bewältigung von Frustration und Misserfolg interpretiert werden. Es entwickelt sich ein alternierendes Gespräch, in dem beide humorvoll ihre Vorschläge austauschen. Dabei entwickelt Jonathan eine neue Spielidee, auf die der Vater eingeht. Der Vater kann die Schwierigkeiten, die sein Sohn beim Umbauen hat, erkennen und gibt ihm sprachliche Vorschläge, um die Probleme zu lösen, womit er das aktuelle Interesse seines Sohnes aufnimmt. Auf die von Jonathan erwähnte Mutter geht der Vater scheinbar nicht ein. Vater1 kann Jonathan aber in seiner eigenen Wahrnehmung bestätigen, was ihm Selbstvertrauen vermitteln könnte. Der Junge zeigt große Begeisterung für sein Bauwerk und möchte gerne allen zeigen, was er gebaut hat, da er vermutlich stolz ist. Darauf geht Vater1 nicht ein und beginnt ein intellektuelles Spiel mit ihm. Der Affekt des Sohnes wird vom Vater nicht aufgegriffen. Scheinbar wurde Jonathan dadurch begrenzt, denn danach ist es still und das Gemeinsame zwischen Vater und Sohn ist beendet. Die Stille kann womöglich als Resignation von Jonathan gedeutet werden. Dies könnte auf eine unbewusste Spannung hinweisen, welche sich in der Kommunikation zwischen emotionalem Ausdruck und kognitiver Distanzierung manifestiert.

Eine weitere Spielsituation zeigt die Interaktions- und Beziehungsgestaltung zwischen Vater und Sohn ebenfalls.

„Der Vater fragt, was Jonathan spielen möchte, und schlägt ihm Krankenhaus, Gefängnis und Diebe vor. Jonathan antwortet nicht, woraufhin der Vater fragt, wo denn die Diebe sind, die eingefangen werden müssen. Der Vater hat sich seitlich der Länge nach auf den

Boden gelegt. Jonathan beginnt das bereits vorhandene Lego Duplo Gebäude umzubauen und hat Probleme einen Turm höher zu bauen. Der Papa macht ihm Vorschläge wie sein Problem gelöst werden kann. Jonathan findet selbst eine Lösung und steckt ein anderes Teil auf den Turm. Vater1 fragt: „Wo ist denn der Gefängniswärter oder die Gefängniswärterin?“ Und nimmt eine Figur in die Hand, woraufhin Jonathan fragt: „Sieht der so aus? Aber ich möchte erst noch einen größeren Turm bauen.“ Das Handy des Vaters klingelt in der Küche, woraufhin er aufsteht und in die Küche geht. Jonathan baut konzentriert weiter an seinem Turm. Der Vater kommt rasch wieder und fragt: „Bauen wir dem Gefängniswärter einen Turm?“ Jonathan schlägt vor zu schauen, ob sein Turm so passt. Es könnte ein Turm für Vögel sein. Der Vater fragt seinen Sohn was das denn für Vögel seien. Dieser sagt: „nein, DU gibst ihnen einen Namen. Sollen wir das so bauen? Hab ich eine gute Idee?“ Vater1 bestätigt. Jonathan meint, er habe immer gute Ideen. Der Vater fragt, was nun die Geschichte sei, die sie spielen wollen, ob sie jemanden einfangen wollen, oder soll jemand aus dem Gefängnis ausbrechen. Jonathan entscheidet sich für Ausbrechen.“ (Dillinger 2024b: Z 15-31)

Der Vater fragt den Sohn, was er spielen möchte, diese Vorschläge scheinen im Grunde genommen von ihm selbst auszugehen. Die wiederkehrenden Spielvorschläge des Vaters könnten auf eine latente Kontrollbedürftigkeit seinerseits hindeuten. Möglicherweise hat Vater1 Schwierigkeiten, sich auf das spontane, kreative Spiel des Kindes einzulassen, weshalb er versucht die Richtung des Spiels vorzugeben. Dann entscheidet der Vater selbst das Spiel, in dem er fragt, wo die Diebe seien. Die liegende Position des Vaters vermittelt Inaktivität. Die Position des Vaters könnte zudem symbolisch für eine Passivität oder das Bedürfnis nach einer Pause stehen, was in Kontrast zu Jonathans aktiver Bauweise des Turms steht. Vater1 lässt sich auf das Problem und letztlich auf das Spiel seines Sohnes ein, die Interaktionsweise kann hier als funktional, intellektualisiert und rein sprachlich beschrieben werden. Vater1 bringt mehrmals das Spiel „Gefängnis“ ein. Die Symbolik eines Gefängnisses ist begrenzend, strafend und regelgeleitet. Jonathan lässt sich nicht auf die Vorschläge des Vaters ein und meint, er möchte weiter den Turm bauen. Ein Turm verdeutlicht symbolisch ‚groß Sein‘ und Männlichkeit. Es entsteht eine Unterbrechung der Interaktion durch das Handy des Vaters in einem anderen Raum, weshalb dieser die Situation verlässt. Vater1 kommt wieder, schlägt eine Verbindung der von beiden favorisierten Spielen vor und bringt sich so wieder in die Situation ein. Jonathan bleibt weiterhin bei seinem Turm und wünscht sich einen Turm für Vögel. Vögel symbolisieren Freiheit, das komplette Gegenteil zu einem Gefängnis. Durch die Frage, welche Vögel dies seien, bleibt der Vater zwar bei dem favorisierten Thema des Jungen, allerdings nicht in der kindlichen Spielweise. Er intellektualisiert das Spiel. Der Junge wünscht sich vom Vater, dass er den Vögeln einen Namen gibt. Dies könnte den Wunsch des Kindes darstellen, dass der Vater sich auf sein Spiel einlässt. Indem der Vater dies nur intellektuell beantwortet, wird die emotionale und imaginative Verbindung nicht vollständig hergestellt. Jonathan wünscht sich Bestätigung vom Vater, die er ihm sprachlich vermittelt. Dieser Wunsch nach Bestätigung könnte den Wunsch darstellen, vom Vater gesehen zu werden und das Bedürfnis des emotionalen Einlassens des Vaters auf die Situation. Der Vater fragt nochmals nach einem ‚Drehbuch‘ für das Spiel. Schlussendlich entscheidet sich Jonathan für den Vorschlag des

Vaters, bei dem die Diebe aus dem Gefängnis ausbrechen. Er geht damit einen Kompromiss ein und symbolisiert damit, dass er sich nicht einsperren lassen möchte. Es kann erkannt werden, dass Vater1 sich kaum auf das lustvolle kindliche Spiel einlässt. Durch wiederholtes Fragen, welches seiner vorgeschlagenen Spiele nun gespielt wird, begrenzt er das Repertoire der Szene. Dadurch behält er die Kontrolle, jedoch ist ein phantasievolles Spiel, das vom Kind initiiert ist, so kaum möglich. Das von Jonathan initiierte Spiel mit dem Vogelturm wird von Vater1 intellektualisiert, dies kann als Wissensvermittlung verstanden werden, es begrenzt allerdings die Möglichkeit, die Idee und kindliche Spielwelt weiter spinnen zu können.

Eine weitere Spielsituation aus der zweiten Beobachtung soll die Interaktionsweise zwischen Vater und Sohn noch verdeutlichen.

„Jonathan nimmt sich die Figur des Vaters und stellt sie in ein Minizimmer im Legohaus und sagt hämisch anmutend lachend: „hehe hast du ein kleines Haus!“ Der Vater meint ruhig, dass ihm das reiche. Jonathan nimmt sein Männchen und stellt es ganz oben aufs Haus und bittet den Papa mitzukommen. Vater1 stellt seine Figur auf den vom Sohn gewünschten Punkt und nimmt die Mamafigur in die Hand und fragt, wo diese hinsolle. Gemeinsam suchen sie einen Platz und probieren dabei verschiedene Möglichkeiten aus. Dann nimmt Jonathan wieder den Aufzug von vorher und spielt, dass man mit dem Aufzug überall fahren könne. Es beginnt ein wechselseitiges Spiel mit dem Aufzug zwischen Vater und Sohn. Der Vater beginnt dann ein Mechaniker Spiel und imaginiert ein Telefongespräch mit dem Mechaniker. Als der Lift repariert ist, spielt der Papa, dass er und die Mama mit dem Lift runterfahren und meint, er gehe mit der Mama Eis essen. Es scheint, als möchte Jonathan das nicht, er beginnt mit dem Papa um die Elternfiguren zu rangeln und sagt: „Nein, der Eisladen hat nur bis 7 offen, der hat schon zu!“ Der Papa schaut auf die Uhr und sagt: „ah cool, dann ist ja noch über eine halbe Stunde Zeit.“ Und lächelt. Jonathan nimmt die Papafigur und sperrt sie in den Lift und lässt diesen ganz nach oben fahren. Jonathan (hämisch): „Du bist ganz oben!“ Dann nimmt er ein graues Legoteil (Anmerkung der Beobachterin: Ein Lego Duplo Felsen) und sagt, dass dies der neue Aufzug sei. Der Papa sagt seinem Sohn, dass das eher aussehe wie ein Felsen, nicht wie ein Aufzug.“ (Dillinger 2024c: Z 25-39)

In diesem Ausschnitt wird sichtbar, dass eine Konkurrenz zwischen Vater und Sohn entsteht, vor allem, wenn die Mutter ins Spiel kommt. Jonathans Handlung, die Vaterfigur in ein kleines Zimmer zu stellen, kann als symbolische Herausforderung der väterlichen Autorität interpretiert werden. Indem er dem Vater eine kleine Wohnung gibt, versucht Jonathan möglicherweise ein Machtgefälle umzukehren und seine eigene Stärke und Autonomie zu betonen. Dies kann als ödipales Spiel verstanden werden, aus dem ein konkurrierendes Spiel wurde. Der Vater lässt sich erst auf die Provokation des Sohnes nicht ein, woraufhin ihn Jonathan einlädt, mit auf seinen Platz zu kommen. Er symbolisiert damit Gemeinsamkeit und dass er mit dem Vater zusammen sein möchte, womöglich auch durch die Angst begründet, der Vater könnte sonst aus dem Spiel aussteigen. Gemeinsam finden sie einen Platz für die Mutter, die Jonathan vermutlich gerade nicht unbedingt braucht, da sie woanders einen Platz findet. Dies könnte zeigen, dass zwischen Vater und Sohn eine

Bindung besteht. Dann wird das Spiel für beide lustvoll. Eine imaginäre Triangulierung scheint das Spiel zu behindern, zu zweit geht es besser und wird lustvoll, bis Vater¹ das Spiel begrenzt, indem er im Spiel den Aufzug reparieren lässt. Danach nimmt er sich noch die Mutterfigur mit zu einer gemeinsamen Unternehmung und schließt den Sohn damit aus. Diese Handlung könnte unbewusst den Vater-Sohn-Wettbewerb um die Aufmerksamkeit und Zuneigung der Mutter widerspiegeln. Es könnte gleichzeitig Gefühle der Ausgeschlossenheit von der Zweierbeziehung der Eltern zeigen, die ebenfalls durch die Phase der ödipalen Entwicklung begründet sein könnten oder auf die erste Zeit, in der der Junge vor allem durch das Stillen die Mutter für sich beansprucht hat und der Vater keine Beziehungsmöglichkeit für sich und den Sohn finden konnte. Jonathan zeigt offen, indem er dem Vater die Figuren wegnehmen möchte, dass ihm das Spiel des Vaters nicht passt und versucht, das Spiel in seiner Phantasie wieder dahin zu leiten, wo er es haben möchte, indem er die Öffnungszeiten des imaginären Eisgeschäftes anspricht. Dies symbolisiert vielleicht seinen Wunsch, die Kontrolle über das Spielgeschehen zurückzugewinnen und die väterliche Entscheidung zu negieren. Eventuell spielt dabei der ‚Kampf‘ um die Mutter weiterhin eine Rolle. Der Vater holt das Spiel in die Realität, indem er die Uhrzeit beachtet, welche der Sohn noch nicht lesen kann. Damit spielt Vater¹ einen Wissensvorsprung aus, erhält dadurch Macht und bleibt so der Anführer des Spiels und der Begrenzer des Lustvollen. Jonathan scheint darüber frustriert. Als Folge begrenzt er den Vater im Spiel. Der Sohn sperrt die väterliche Spielfigur in den Lift und hat das Spiel somit unter Kontrolle. So verschafft er sich selbst wieder Autonomie. Jonathan möchte das Spiel neugestalten und sucht sich einen neuen Aufzug, den er präsentiert. Der Vater unterbindet diese phantasievolle Idee, indem er Jonathan die Realität vorzeigt und sich nicht auf das Spiel einlässt. Dieser Ausschnitt zeigt einen Macht-/Konkurrenzkampf zwischen Vater und Sohn, bei dem der Sohn sich körperlich und spielerisch in den Widerstand gegen den Vater begibt. Der Vater begrenzt die lustbetonte, wechselseitige Spielsituation, indem er seine Idee einbringt. Es scheint, als würde er die lustvollen Momente nicht weiterkommen lassen wollen. Die väterliche Reaktion, diese Idee als realitätsfern zu verorten, begrenzt erneut die imaginative Freiheit des Kindes und betont die realistische und kontrollierte Sicht des Vaters. Eine Hypothese könnte sein, dass sein Sohn ihm eine kleine Wohnung gegeben hat und er sich dadurch denunziert gefühlt hat, woraufhin er seinen Sohn dann klein macht, um seine Größe durch Wissensvorsprung zu beweisen. Eine weitere Interaktionsweise des Vaters in einer für ihn womöglich herausfordernden Situation zeigt sich in der folgenden Passage.

„Vater¹ nimmt die Bürste von der früheren Waschanlage, hält sie an Jonathan Mund und spielt, als würde er ihm die Zähneputzen, er lacht dabei, auch Jonathan beginnt zu lachen und meint, es fehle Zahnpasta. Der Vater macht den Vorschlag etwas anderes zu bauen. Jonathan sagt wütend: „Nein!“ Der Vater sagt: „Hast du Durst?“ Ich hab Durst“ und geht in die Küche, lässt sich ein Glas Wasser am Wasserhahn ein und trinkt es aus. Er geht wieder zurück zu Jonathan ins Kinderzimmer. Legt sich wieder zu Jonathan gewandt auf den Boden und schaut ihm beim Bauen zu, isst etwas vom Obst und fängt dann selbst an etwas kleines zu bauen. Er hebt seinen Blick, dieser scheint ins Leere zu führen. Es ist still in der Wohnung. Jonathan baut weiter an seinem Flugzeug. Der Vater blickt wieder auf das Bauwerk seines Sohnes und fragt freudig: „Ist das ein Flügel?“ Jonathan sagt:

„Nein!“ Baut weiter. Der Vater beobachtet ihn weiter. Wieder sind Geräusche im Stiegenhaus wahrzunehmen, es ist still. [Ich habe Angst mich zu bewegen, weil ich laut sein würde und die Situation stören würde] Der Vater reicht Jonathan ein Stück Lego, welches er nicht annimmt und weiter baut. Der Vater kommentiert sein Bauen, Jonathan gibt ihm das Flugzeug, gemeinsam begutachten sie die Qualität. Der Vater macht ihm einen Bauvorschlag, welchen der Sohn annimmt. Es entsteht wieder ein gemeinsames Bauen bis Jonathan wieder alleine übernimmt, der Vater blickt wieder ins Leere. Daraufhin verändert er seine Position und nimmt sich ein Legoteil vom Boden. Jonathan blickt in an und sagt: „He, nein das brauche ich!“ Der Vater gibt es ihm. Dann ist der Junge fertig und zeigt dem Vater stolz das Flugzeug. Der Vater sagt: „Cool, das könnte auch ein Ufo oder ein Spaceshuttle sein!“ Jonathan sagt: „Nein, ein Flugzeug!““ (Dillinger 2024b: Z 138-157)

Hier wird deutlich, dass der Vater mehrmals neue Spiele initiiert (die Bürste der Waschanlage, Vorschlag für ein neues Spiel, Idee Ufo/Spaceshuttle) und wechselt die Spielideen häufig. Dies kann darauf hinweisen, dass er möglicherweise Schwierigkeiten hat, sich auf ein einzelnes Thema einzulassen und die Spielwelt seines Sohnes voll zu akzeptieren. Das könnte auf eine innere Unruhe oder ein Unvermögen, sich auf die kindliche Phantasie und deren Unvorhersehbarkeit einzulassen, hindeuten. Es scheint, als ob der Vater lieber in einer kontrollierten und vorhersagbaren Welt operiert, was in seinem Vorschlag, etwas anderes zu bauen und später das Spiel auf das Thema Weltraum zu lenken, sichtbar wird. Vater1 verlässt das Zimmer, als Jonathan vehement seinen Spielvorschlag ablehnt. Das Verlassen der Situation könnte auf eine Abwehr von im Vater aufkommenden Gefühlen wie Wut, Enttäuschung und Zurückweisung hindeuten. Die Frage, ob der Sohn Durst habe, implementiert, dass Vater1 eine äußere Versorgung der Grundbedürfnisse des Sohnes bereitstellt. Allerdings geht es in diesem Moment vermutlich darum, die Situation kurz zu verlassen, um sich selbst zu regulieren. Als er wieder kommt, begibt er sich sofort in eine passive Position und kümmert sich um sich selbst. Er beginnt sein eigenes Spiel, bis er sprachlich in das Spiel des Kindes eingreift. Vor dieser Sequenz ging es kurz darum, dass der Vater dem Sohn gesagt hat, dass er Flügel an sein Flugzeug bauen solle, worauf Jonathan nicht eingehen wollte. Deshalb fragt er hier vermutlich freudig erregt nach dem Flügel. Der Sohn wehrt dies nochmals ab, woraufhin Stille folgt, die einer Resignation beider gleich zu kommen scheint. Die Stille wirkte so überbordend, dass die Beobachterin Angst hatte, sich zu bewegen. Beide Akteure verharren in ihrem Spiel, bis Jonathan den Vater wieder in sein Spiel einbezieht, wodurch sich der Vater vom Sohn angenommen fühlen könnte. So ist wieder ein gemeinsames Bauen von Vater und Sohn möglich. Als der Sohn dem Vater die Aufgabe entzieht, wird dieser wieder passiv, nimmt sich scheinbar gedanklich aus der Situation und scheint ins Leere zu blicken. Diese Passivität und das wiederholte Ins-Leere-Blicken könnten auf eine innere Distanzierung oder Entfremdung hinweisen, möglicherweise ausgelöst durch das Gefühl, die Kontrolle über das Spielgeschehen verloren zu haben. Auch folgend wirkt es, als hätte der Vater resigniert. Jonathan fordert Anerkennung für sein eigenes Bauwerk beim Vater ein. Der Vater vermittelt dem Sohn diese sprachlich. Es wirkt, als sei er dennoch nicht ganz beim Geschehen des Sohnes, da er ein neues Thema (Weltraum) einbringt und somit das Spiel in eine neue, seine, Richtung leiten möchte. Jonathan wehrt dies wieder ab. Es wird ersichtlich, dass Vater1 bei sich ist

und sich kaum auf die Spielwelt seines Sohnes einlässt. In der hier dargestellten Passage wird sichtbar, dass ein Ringen um die Führung des Spieles stattfindet und eine Konkurrenz zwischen Vater und Sohn ausgetragen wird. Der Vater lässt sich meist nicht auf die Phantasiewelt des Kindes ein. Vater1 zieht sich zurück, womöglich um bedrohliche Gefühle abzuwehren. Als er erneut nicht erfolgreich das Spiel vorgeben kann, scheint er in die Resignation zu fallen. Es könnten auch Erwartungen an den Sohn bei Vater1 mitschwingen, welche dieser gerade nicht erfüllt. Dies scheint zu Enttäuschung beim Vater zu führen. Jonathans Bedürfnis nach Anerkennung für sein Bauwerk und die spezifische Ablehnung des Vorschlags, es könnte ein Ufo oder Spaceshuttle sein, zeigt seinen Wunsch, seine eigene Schöpfung selbst zu definieren und die kreative Kontrolle zu behalten. Der Vater hingegen scheint diesen Wunsch nicht vollständig zu erkennen und versucht, das Spiel in seine eigenen Vorstellungen zu lenken. Der Vater gestaltet die Interaktionen meist auf sprachlicher Ebene, was vermehrt zu einer Intellektualisierung der Spielsituation führt, welcher der Vierjährige entwicklungsbedingt, vermutlich noch nicht gewachsen ist. Das phantasievolle, lustvolle Spiel wird schnell wieder durch den Vater begrenzt, auch auf symbolischer Ebene. Dies zeigt sich auch in folgender Sequenz:

Es geht vorher um das heutige Essen im Kindergarten.

„Woraufhin Jonathan sagt: Schnittlauchsoße. Der Vater schaut seinen Sohn lächelnd an und sagt: „Ich glaube wir müssen den Nasenbären mal rausholen“ und steht auf, geht ins Wohnzimmer und holt ein Taschentuch. Jonathan baut weiter an seinem Turm. Der Vater kommt, kniet sich zu ihm und hält ihm das Taschentuch vor das Gesicht. Jonathan lässt sich vom Vater die Nase putzen. Der Vater schaut ins Taschentuch und sagt lächelnd: „Keinen Nasenbären gefunden.“ Er zerknüllt das Taschentuch und schaut mich lächelnd mit einem etwas angeekelten Blick an und sagt: „Erst mal Händewaschen.“ Geht ins Badezimmer und wäscht sich die Hände. Jonathan spielt weiter. Der Vater kommt wieder zurück und setzt sich zu seinem Sohn auf den Boden und fragt: „Wie viel Fischstäbchen hast du denn gegessen?“ Jonathan blickt ihn an und sagt freudig: „2!“ „2?“ Fragt der Vater. Der Sohn meint, er war zwei Mal holen und hat jeweils 2 Stück bekommen. „Gibt's Ketchup auch im Kindergarten?“ Fragt der Vater. „Nein“ antwortet der Sohn. Der Vater wendet sich zurück zum Gebäude und nimmt sich eine Ente und fragt, ob diese die Chefin sein solle. Jonathan sagt entschieden: „Nein: Ich.“ Der Vater beginnt die Moderation der Faschingsparty und fordert Jonathan auf, aufzuzählen welche Gäste denn hier seien und zeigt dabei auf die Tiere.“ (Dillinger 2024b: Z 43-57)

Der Vater versorgt den Sohn äußerlich, indem er ihm die Nase putzt. Diese Situation gestaltet er spielerisch, woraufhin der Junge die Situation annimmt. Jonathan befindet sich gerade im Spiel. Der Vater greift nach der Versorgung nochmal die Essenssituation aus dem Kindergartenalltag auf, vielleicht um zu erfahren, ob der Sohn heute genug gegessen hat und somit körperlich gut versorgt ist. Die wiederholte thematische Rückkehr zu alltäglichen und realen Aspekten des Lebens (wie dem Essen) könnte darauf hindeuten, dass der Vater sich in der konkreten und greifbaren Realität wohler fühlt und Schwierigkeiten hat, sich vollständig auf die phantasievolle Spielwelt seines Sohnes einzulassen. Danach initiiert der Vater ein neues Spiel, das seiner Idee entspringt und bringt die Ente, die die

Chefin sein solle, in die Spielsituation. Dies könnte verdeutlichen, dass er gerne die Führung des Spiels in symbolischer Form mit Hilfe der Ente übernehmen würde. Der Sohn setzt dem entgegen und möchte, dass er der Chef bleibt/ist, was darauf hindeutet, dass Jonathan nach Autonomie und Selbstwirksamkeit strebt. Dies negiert der Vater und übernimmt durch die Ente die Moderation des Spiels, woraufhin er den Sohn auffordert, sein Wissen preiszugeben. Dies kommt einer Intellektualisierung des Spiels gleich. Vater1 möchte seiner Idee nachkommen, dies unterbindet sein Sohn und geht seinem Bedürfnis nach Autonomie nach. Indem der Vater das Spiel trotzdem übernimmt, übergeht er die Autonomie des Sohnes und macht sich die Führung der Interaktion zu eigen. Es findet keine Aushandlung der Konflikte zwischen Vater und Sohn statt. Dem Vater fällt es vermutlich schwer, dem Sohn die Führung zu überlassen und sich auf dessen innere (Phantasie-)Welt einzulassen. Möglicherweise hat der Vater gerne die Kontrolle, was ihm Sicherheit gibt, die weitere Situation abschätzen zu können. Der Konflikt um die Führung im Spiel verdeutlicht die Dynamik von Macht und Autonomie zwischen Vater und Sohn. Womöglich möchte der Vater dadurch Konflikte vermeiden und auf ein intellektuelles Spiel verschieben, bei dem er als Erwachsener dem Kind einen natürlichen Vorteil gegenüber hat. Dies könnte auf tiefere unbewusste Ängste oder Unsicherheiten hinweisen, die mit dem Verlust von Kontrolle und der Unvorhersehbarkeit des kindlichen Spiels verbunden sind. Indem der Vater die Interaktion intellektualisiert und strukturiert, schafft er eine Umgebung, in der er sich sicher und überlegen fühlen kann. Um mögliche Konflikte geht es auch in der nächsten Darstellung aus einer der Beobachtungen.

Vorinformation: Vater und Sohn schauen sich am Morgen auf dem Sofa gemeinsam das Tip Toi Buch an. Vater1 hat den Sohn bereits vorbereitet, dass sie nach dem Anschauen des Buches beginnen, sich für den Tag zurecht zu machen.

„Auf der letzten Seite fragt der Vater, ob sie zum Schluss noch ein Rätsel machen sollen. Jonathan verneint und schüttelt den Kopf. Er nimmt den Stift und tippt damit auf den Kopf des Vaters. Dieser lacht und meint: „Bei mir gibt’s nix zu sagen, da spricht nix.“ Beide lächeln. Der Vater klappt das Buch zu und sagt tschüss zum Buch. Jonathan sagt es ihm nach. Der Vater gibt vor, dass es jetzt zum Anziehen und Zähneputzen ginge. Beide stehen vor dem Kleiderkasten im Kinderzimmer. Der Vater schlägt ihm verschiedene Leiberl vor. Keines passt für Jonathan, dann nimmt er sich schlussendlich selbst ein Shirt mit Spiderman darauf. Er nimmt es mit und geht damit ins Badezimmer. Als er an mir vorbei geht, lächelt er mich stolz wirkend an. Der Vater kommt mit der restlichen Kleidung hinterher und legt die Kleidung im Bad ab, geht dann in die Küche. Er bringt sein Handy mit und handelt daraufhin mit Jonathan aus, welche Folge er schauen dürfe. Jonathan sucht sich eine aus, der Vater schaltet das Handy an. Jonathan stellt sich auf den Hocker und blickt zum Handy. Der Vater bereitet die Zahnbürste vor und gibt sie ihm. Jonathan schrubbt mit der Zahnbürste in seinem Mund herum. Dann streckt der Vater seine Hand aus und sagt: „Kontrolle.“ Jonathan gibt dem Vater die Bürste und starrt weiter auf das Display.“ (Dillinger 2024d: Z 25-36)

Vater1 schlägt seinem Sohn vor, dass beide noch ein Rätsel lösen können bevor sie beginnen sich für den Tag fertig zu machen. Jonathan verneint und sucht mit dem Stift

körperliche Nähe zum Vater. Der Vater macht einen Spaß und beendet das Spiel daraufhin. Das Tippen mit dem Stift könnte ein Beziehungsangebot von Jonathan sein, wie bereits auch in einer vorherigen Szene beschriebenen Sequenz. Der Vater reagiert sprachlich darauf. Daraufhin beginnt ein routiniert wirkender Ablauf. Jonathan entscheidet selbst, was er anziehen möchte, was ihm der Vater gewährt. Der Sohn ist damit sichtlich zufrieden. Er wirkt stolz. Spiderman steht für ihn womöglich für Stärke, Männlichkeit, ‚Groß-Sein‘ und weitere anzustrebende Eigenschaften. Jonathan bekommt während der Erledigungen der Morgenroutine das Handy des Vaters, um sich etwas für ihn Interessantes anzuschauen. Der Vater hat womöglich durch das gemeinsame Aussuchen der Sendung im Blick, dass die Medienzeit altersadäquat gestaltet ist und zeitlich entsprechend in das Programm der beiden passt. Es ist möglich, dass der Vater durch den Medienkonsum des Kindes unangenehme Situationen, die durchaus mit einem Kleinkind bei dem Erledigen der notwendigen Routinen geschehen können, vermeiden möchte. Kinder in diesem Alter zeigen vermehrt Autonomiebestrebungen, können den Fokus auf eine Aufgabe nicht halten oder haben eigene Vorstellungen vom Ablauf der Situation, die entgegen denen der Eltern sind. Bei solchen Alltagssituationen zwischen Eltern und Kindern kommt es somit auch zu gemeinsamen Aushandlungsprozessen, die zu starken Gefühlen führen können. Kinder zeigen Widerstand gegen den Willen der Eltern, wollen selbstwirksam und autonom sein und gleichzeitig die Unterstützung und Hilfe der Eltern. Dies stellt oft einen Wunsch nach Beziehung dar. Um dies zu begleiten, ist es förderlich wenn Eltern sich auf die Affekte des Kindes einlassen und haltend zur Seite stehen. Das Handy kann als Ablenkung von starken Affekten und den damit einhergehenden elterlichen Initiativen gesehen werden. In der vorliegenden Szene beschränkt sich die Kommunikation auf das Nötigste. Das Gespräch verhilft scheinbar lediglich dazu, dass die Körperpflege abgeschlossen werden kann und der Sohn weiter das gewünschte Video ansehen kann, was die Deutung der Sequenz als Ablenkung und kurzzeitiges Ausweichen der elterlichen Aufgabe bestätigen könnte.

„Der Vater macht das Handy aus, als das Zähneputzen beendet ist. Jonathan setzt sich auf das Topfi, welches im Bad steht, und macht Pipi. Der Vater holt derweil ein Feuchttuch aus einer Box und wischt ihn ab, als er fertig ist. Vater1 nimmt das Topfi und sagt: „Wow!“ Jonathan schaut auch und sagt das gleiche. „Da ist aber viel Pipi heute drinnen“ sagt der Vater und schüttet es aus ins Klo. Dann schaltet Vater1 für Jonathan das Handy wieder an, dieser schaut wieder konzentriert auf das Smartphone.“ (Dillinger 2024d: Z 40-45)

Weiterhin wirkt die Darstellung aus dem Protokoll sehr routiniert. Jonathan kann gut mitmachen, da er von seiner Serie abgelenkt ist. Der Vater kann die körperliche Versorgung seines Sohnes gewährleisten. Als das Handy aus ist, geht Vater1 bekennd und bewundernd auf das ein, was der Sohn „produziert“ hat. Er gibt einen positiven Affekt an den Sohn weiter, dieser bemerkt das. Beide sind in einer Synchronität. Der Sohn fühlt sich vermutlich stolz, da er vom Vater Anerkennung erhält. Daraufhin macht der Vater weiter in der Routine, schaltet das Mobiltelefon wieder ein und beendet dadurch den affektiven Austausch. Die Alternativbeschäftigung des Kindes kann darauf zurückzuführen sein, dass Vater1 konflikthafte Szenen zwischen ihm und dem Sohn vermeiden will, oder/und womöglich selbst gerade keine Ressourcen hat, um dem Sohn haltende Angebote zu machen.

Folgend wird eine Sequenz aus dem letzten Beobachtungsprotokoll dargestellt, in der es ebenfalls um Gefühle geht.

„Jonathan radelt neben dem Vater her. Plötzlich bleibt der Junge stehen und sagt ganz leise etwas. Der Vater geht zu ihm und beugt sich hinunter und fragt, was er gesagt habe, er habe ihn nicht verstanden. Jonathan schaut mit leicht gesenktem Kopf zu mir und flüstert, sodass ich es gerade noch hören kann, seinem Papa: „Ich mag nicht in den Kindergarten.“ Der Vater legt seinen Arm um ihn und sagt: „Na komm, wenn du dort bist sind alle deine Freunde dort, dann wirst sehen, wird's dir gleich gefallen und heute holt dich die Mama ab, dann geht ihr ins Haus des Meeres. Da hast du was, auf das du dich freuen kannst!“ Der Sohn radelt langsam neben dem Vater weiter, dieser bleibt mit seiner Hand auf Jonathans Schulter.“ (Dillinger 2024d: Z 57-65)

In dieser Situation scheint der Junge aufgrund der bevorstehenden Trennung im Kindergarten traurig zu sein. Der Vater nimmt sich ihm an, beugt sich zu ihm hinunter und fragt nach, was er gesagt habe. Er legt seinen Arm um ihn und zählt ihm positive Dinge auf, die heute noch passieren werden. Auch danach bleibt er körperlich mit ihm in Verbindung. Der Vater könnte sich schuldig fühlen, seinen Sohn nun abzugeben, vielleicht spürt er die Trauer seines Kindes in diesem Moment. Im Außen, körperlich, versorgt er seinen Sohn und zeigt ihm, dass er da ist. Vater1 benennt hier jedoch nicht die Gefühle, die Jonathan hat. Durch die rationale Erklärung, die er Jonathan gibt, vermittelt er ihm Zuversicht, lässt sich jedoch nicht auf den Affekt ein, den der Sohn gerade hat. Der Vater versorgt die Gefühle des Sohnes durch äußere Zuwendung. Es könnte sein, dass die Trauer des Sohnes im Vater zu einer Abwehr führt, da er selbst (gerade) wenig Repertoire hat solche inneren, schweren Gefühle auszuhalten und containen zu können. Er versucht weiter zu denken und seinem Sohn die Aussicht zu vermitteln, dass alles wieder gut wird, wobei er die Mutter ins Spiel bringt, die den Sohn nach dem Kindergarten versorgen wird. Der Bezug auf die Mutter und die Aktivität mit ihr am Nachmittag könnte auch darauf hinweisen, dass der Vater versucht, die emotionale Last abzuschwächen, indem er eine weitere Bezugsperson und eine freudige Aktivität ins Spiel bringt. Fraglich ist, ob der Sohn in seiner derzeitigen Trauer um die bevorstehende Trennung bzw. in der Angst vor dem Situationswechsel gerade an das am Nachmittag Bevorstehende denken kann. Die Verarbeitung der Gefühle der Trauer und Trennungsangst bleibt unbenannt und unadressiert. Womöglich erkennt der Vater gerade nur den Widerstand gegen den Kindergarten und somit gegen den Tagesablauf, den die Eltern für den Sohn vorgesehen haben, was den Vater wiederum andere Gefühle nicht wahrnehmen lässt. Der Gedanke der emotionalen Involviertheit und somit Abwehr des Vaters wird hierbei hypothetisch auch deshalb möglich, da das Thema des Widerstandes in der Beziehung zum eigenen Vater ebenfalls präsent ist.

Interaktions- und Beziehungsgestaltung Vater1

Innerhalb der Analyse werden Muster in der Interaktions- und Beziehungsgestaltung von Vater1 mit seinem Sohn sichtbar. Diese sollen hier nochmals zur besseren Veranschaulichung der Forschungsergebnisse gebündelt zusammengefasst werden, wobei die beobachteten Interaktionen auf Schemata in der Beziehung schließen lassen. Interaktionen

zwischen Eltern und Kindern geben Anhaltspunkte auf die Beziehungseinstellung der Akteur*innen der Interaktion, vor allem wenn mehrere Beobachtungszeitpunkte vorhanden sind, bildet sich hier eine Konsistenz in der Gestaltung der Interaktion und der Beschaffenheit der Beziehung ab (vgl. Jacob 2022: 14). Eine Beschreibung der Eltern-Kind Interaktion findet bei Jacob (2022) unter den Stichpunkten der Passung, der Interaktionsverantwortung, dem Kontakt, der Adäquanz für die kindliche Entwicklung, der geteilten Aufmerksamkeit und der Bindungsqualität statt (vgl. ebd.: 17). Die Beobachtungen hier unterscheiden sich zu denen der Interaktionsbeobachtung nach Jacob darin, dass diese eine längere Dauer der einzelnen Beobachtung hatten (1 Stunde je Beobachtung), nach dem Konzept der YCO durchgeführt und in einer Gruppe von Fachkräften nach der Theorie der Tiefenhermeneutik reflektiert wurden. Die Stichpunkte von Jacob (2022) bieten gute Anhaltspunkte für die Beantwortung der Forschungsfrage, da nach der Interaktions- und Beziehungsgestaltung gesucht wird, um die Forschungsfrage dieser Arbeit zu beantworten. Diese geht mit der Grundannahme einher, dass durch Interaktion zwischen Eltern und Kindern eine spezifische Beziehung zueinander entsteht (vgl. Lohaus 2021: 17-18). Näher beschrieben findet sich die hier angewendete Theorie zur Interaktions- und Beziehungsgestaltung im Kapitel 3. dieser Arbeit. Vater1 macht seinem Kind Beziehungsangebote, die den Anschein erwecken, dass ein Spiel oder eine gemeinsame Interaktion begonnen werden soll. Diese sind meist kontextbezogen, im Außen verortet und treffen bei seinem Sohn innerhalb der drei Beobachtungen selten auf Begeisterung. Jonathan hat meist eigene Ideen, was er gerne machen/spielen möchte. Auf die Grundideen seines Sohnes kann sich der Vater einlassen. Wenn es um die spezifische Handlung im Spiel geht, gibt es bei Vater und Sohn ein Wechselspiel zwischen Passung und Inkongruenz im Spiel. Vater1 scheint eine klare Vorstellung von dem zu haben, was gespielt wird und in Zukunft gespielt werden soll. Das Spiel wechselt von alternierend zu konkurrierend oder zu disharmonisch. Ist Synchronität im Spiel zwischen beiden sichtbar, so fällt auf, dass der Vater das Spiel ändert, abbricht oder begrenzt. Wird die Situation mit dem Sohn auf der affektiven Ebene brenzlich, nimmt sich der Vater entweder durch seine körperliche Position oder indem er den Raum verlässt aus der Situation. Es besteht die Hypothese, dass Vater1 sich in diesen Momenten selbst reguliert und/oder die negativen, womöglich bedrohlichen Affekte abwehrt. Ein weiterer Abwehrmechanismus innerhalb der Interaktion, den der Vater anwendet, ist der der Intellektualisierung. Wenn das Spiel lustvoll wird und eine geteilte Aufmerksamkeit zwischen beiden besteht, wurde erkannt, dass Vater1 vermehrt in die Intellektualisierung wechselt und dem Sohn Wissensfragen stellt. Das gemeinsame Spiel wird dadurch abgebrochen. Nachdem Vater1 innerhalb der Beobachtungen eine „Pause“ hatte, ist ein gemeinsames, synchrones, lustvolles Spiel wieder möglich. Es wurden ebenfalls Situationen beobachtet, in denen der Vater dem Anschein nach in einer Regression ist und kaum auf das Interaktionsgeschehen mit seinem Sohn achtet, sondern offenbar sehr bei/in sich ist. Die innere Gefühlswelt des Sohnes bleibt innerhalb der beobachteten Situationen vermehrt außen vor. Die Entwicklungsadäquanz der Intentionen des Vaters sind daher eher mit denen passend, welche für ein Kind im Schulalter adäquat wären. In einigen Spielsequenzen ist Konkurrenz zwischen Vater und Sohn auffindbar. Es scheint, als ginge es dabei latent um die Führung der Situation. Wenn der Sohn sich auf das Spiel des Vaters einlässt, ist Synchronität im Spiel erkennbar, welches sich dann auch lustvoll gestaltet. Weiters kann

aufgrund der Analyse angenommen werden, dass Vater1 Konflikte mit seinem Sohn zu vermeiden scheint. Innerhalb der Interaktionen, die von körperlicher Nähe zwischen Vater und Sohn geprägt sind, kann erkannt werden, dass sich Nähe auf eine oral-aggressive Weise herstellt, welche eine liebevolle Prägung aufweist. Dabei ist eine Synchronität zwischen Vater und Sohn bemerkbar, wobei der Vater liebevolle Gesten anwendet, welche das spielerisch-aggressive der Interaktion abmildern und wodurch in weiterer Folge Passung entsteht. Zusammenfassend lässt die Analyse den Eindruck entstehen, als werde der Vater von den eigenen Gefühlen teils überschwemmt und gehe daher, um eigene bedrohliche Gefühle nicht wahrnehmen zu müssen, in die äußere Versorgung des Kindes über. Diese übernimmt er der Situation entsprechend und routiniert. Es scheint somit, als würde der Vater die Gefühle des Kindes durch äußere Gesten versorgen. Die Affekte des Kindes werden dabei nicht erfasst und werden folglich nicht als relevant wahrgenommen.

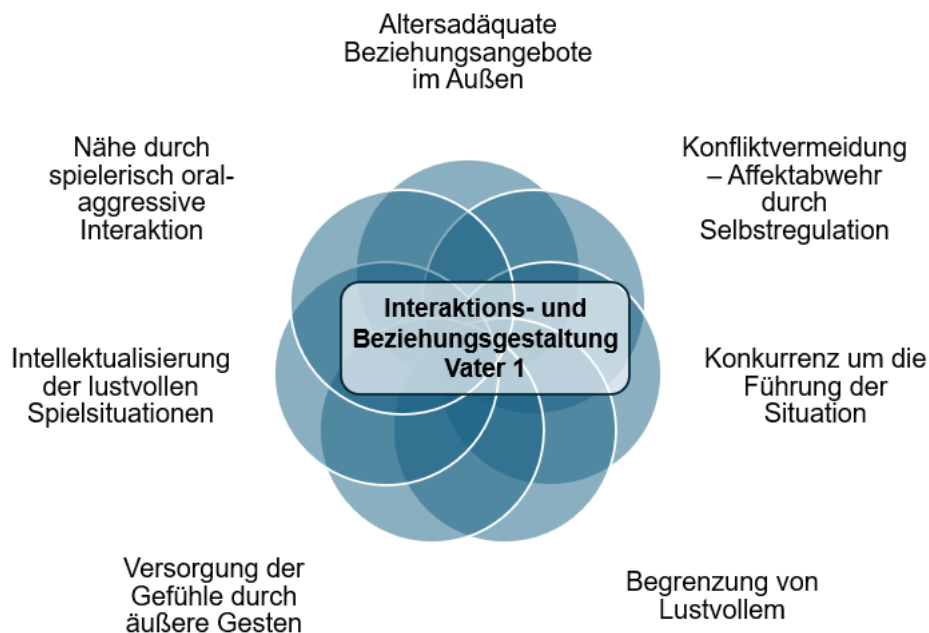


Abbildung 2.: Interaktions- und Beziehungsgestaltung Vater1

Da beide Erhebungen nun eine tiefenhermeneutische Analyse durchlaufen haben, folgt die Beantwortung der Forschungsfrage für den Vater1. Danach widmet sich diese Arbeit der Analyse der Erhebungen, die mit dem Vater2 entstanden sind, und geht nach dem gleichen Muster vor, wie bereits bei Vater1 erfolgt.

In welcher Weise kann das imaginäre Vaterbild des Vaters1 die Interaktion und Beziehungsgestaltung mit dessen eigenem Kind beeinflussen?

Aus der Analyse des Interviews und den drei Beobachtungen, die gemeinsam mit Vater1 und seinem Sohn stattgefunden haben, lässt sich ableiten, dass die Vaterimago von Vater1 vermutlich Konsequenzen für die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit seinem eigenen Kind hat. Die Resignation und das Verlassen des Interaktionsgeschehen könnten ihre

Beweggründe in einem unbewussten Prozess haben, dessen Ursache die Abgrenzung von den rigiden Verhaltensweisen des eigenen Vaters von Vater1 darstellt. Um die affektiv externalisierenden Verhaltensweisen des eigenen Vaters, die Vater1 bereits in Ansätzen bei sich selbst erkennt, nicht an seinen Sohn weiterzugeben, hat er vermutlich einen unbewussten Mechanismus entwickelt, sich selbst aus der Situation zu nehmen, um diese nicht eskalieren zu lassen. Vater1 kann die aufkommenden Affekte in diesen Situationen scheinbar nicht selbst regulieren. Dies deutet auf ein unbewusstes Wirken der Vaterimago auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung von Vater1 hin, was sich im Thema der Weiterentwicklung verorten lässt, welches sich im Vaterimago von Vater1 findet. Da sich dieses Verhalten zu dem des eigenen Vaters unterscheidet. Gleichfalls könnte diese unbewusste Handlungsweise die Grundlage darin haben, dass die Verantwortung für die entstandenen Gefühle oder für Gefühle, die vermutlich entstehen könnten, beim Kind belassen wird. Das imaginäre Vaterbild von Vater1 zeigt, dass die emotionale Versorgung eines Kindes mit einem Mutterbild verknüpft ist. Vater1 wechselt als Abgrenzung zum eigenen Vater teils in mütterlich versorgende Verhaltensweisen. Diese Verhaltensweisen unterbrechen dann aber meist das lustvolle Spiel mit seinem Sohn. Dies könnte die Ursache darin haben, da Vater1 selbst wenig männliche Erfahrungen in der frühen Kindheit machen konnte und sein inneres Repertoire deshalb keine Möglichkeiten außerhalb des mütterlichen Versorgungs-verhalten bietet. Innerhalb der Spielsituationen wurde sichtbar, dass Vater1 die Führung der Interaktion behalten und erreichen möchte. Führung und Macht sind als Teil der Vaterimago analysiert worden, da eine traditionelle Familienstruktur Vätern diese Rolle zuschreibt. Weiters zeigte sich innerhalb des Interviews, dass der Vater von Vater1 Verhaltensweisen, die machtvoll besetzt sind, innerhalb der Familie auslebte. Dies hat womöglich die Folge, dass das Vaterbild damit in Verknüpfung steht. Zudem zeigt sich, dass Vater1 sein Kind äußerlich versorgt und damit zusammenhängende Carearbeit übernimmt (Zähneputzen, Versorgung am Morgen, etc.). Dies zeigt Handlungen eines ‚neuen Vaters‘ und steht im Zeichen jenes Teiles der Vaterimago, welcher die Weiterentwicklung in Abgrenzung zum eigenen Vater umfasst. Diese Interaktionen mit seinem Sohn könnten mit dem im Vaterimago verorteten Mutterbild zusammenhängen, da Vater1 scheinbar keine Erfahrungen diesbezüglich mit seinem eigenen Vater machen konnte. Die oral-aggressiv spielerische Interaktion mit dem Sohn könnte ebenfalls den Ursprung in einem Mutterbild haben. In diesem Mutterbild verortet sich die oral-aggressive Interaktion, welche in der kindlichen Entwicklung vor allem im Säuglingsalter angesiedelt ist und für das Kind lustvoll sein kann. Aufgrund der Analyse der Beobachtungen besteht die Hypothese, dass der Vater innere Affekte des Sohnes nicht in sich aufnehmen kann und durch Führungsübernahme, äußere Versorgung und Vermeidung versucht, dies zu kompensieren. Der Widerstand des Sohnes könnte bedrohlich für den Vater sein, da er womöglich noch selbst in der widerständigen Beziehung zu seinem Vater verharrt und noch keine für ihn adäquate Lösung dieses Grundkonfliktes gefunden hat. Er scheint dabei im Grunde genommen ähnlich zu agieren wie sein eigener Vater. Dennoch versucht Vater1, seinem Bestreben nachzukommen und es gegenteilig zu dem Erleben mit seinem Vater zu tun. Das Resultat dieser Interaktionsmuster des Vaters und somit der Beziehungsgestaltung zu seinem Sohn kann somit ebenfalls im Vaterimago gefunden werden, vor allem in den Punkten der Abgrenzung vom eigenen Vater, der Weiterentwicklung und der Vorstellung einer ‚neuen Vaterschaft‘,

die in der Vorstellung von Vater1 die Beziehung zum Kind miteinbezieht. Es ist in vielen beschriebenen Punkten eine Ambivalenz zu erkennen. Diese spiegelt die Vaterimago ebenfalls wider und steht vermutlich in Verbindung mit den eigenen Erfahrungen von Vater1 mit dessen Vater, der eigenen Biographie sowie gesellschaftlichen Einflüssen, die die Vorstellung von Vaterschaft und elterlicher Beziehung prägen.

Aufgrund dieser Ausführungen kann erkannt werden, dass das imaginäre Vaterbild von Vater1 in einer vor allem unbewussten Weise auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit seinem Kind Einfluss nimmt. Zusammenfassend zeigt sich in den Analysen, dass die Interaktionen von Vater1 und dem Kind durch ein verinnerlichtes Vaterbild gekennzeichnet sind, welches sich vor allem innerhalb der konkurrierenden Momente des Spiels und der Reaktion des Vaters darauf mit äußerlicher Versorgung und innerer Resignation ausdrückt. Die Ursache könnte in dem intensiven Wunsch der Abgrenzung vom eigenen Vater und dem damit einhergehenden eigenen Vaterbild eines ‚neuen Vaters‘ verortet werden. Der äußere Wunsch steht somit dem verinnerlichten Vaterbild des eigenen Vaters entgegen, welches die Interaktion unbewusst kennzeichnet.

Im folgenden Unterkapitel soll sich diese Arbeit, wie bereits angekündigt, der Auswertung der Erhebungen mit dem zweiten teilnehmenden Vater widmen.

7.2. Vater 2

Interview

Bei Vater2 wird das Vorgehen ebenso wie bei Vater1 sein. Passagen aus dem Interview mit Vater2 werden dargestellt, woraufhin die Analyse mit dem Fokus auf das Vaterimago des Vaters stattfindet. Die Hauptfragen, die im Tiefeninterview gestellt wurden, waren die gleichen wie bei Vater1. Auch hier soll vorab der Analyse Einblick in den Kontext des Interviews und die Lebenssituation des Vaters gegeben werden.

Das Interviewsetting gestaltete sich mit Vater2 wie folgt: Das Interview fand im Büro des Vaters statt, da dieser derzeit beruflich sehr eingespannt ist und sich diese Möglichkeit für ihn am einfachsten gestaltete, da die Terminfindung herausfordernd war und der Vater sich das wünschte, ließ sich die Forscherin darauf ein. Sein Büro ist ein kleines Zimmer, in dem er alleine sitzt. Es wirkt gemütlich, aber schlicht eingerichtet. Die Atmosphäre wirkte auf die Beobachterin offen und vertraut, da auch bei Vater2 die Beobachtungen vor dem Interview stattfanden und man sich deshalb bereits bekannt war.

Vater2 lebt mit seiner Familie in einem inneren Bezirk in Wien, in einer Dreizimmerwohnung. Zur Familie gehören seine Frau und die zwei gemeinsamen Kinder. Die ältere Tochter von Vater2 ist 5 Jahre und 8 Monate alt und heißt hier Mia. Ihr jüngerer Bruder wird hier Paul genannt und ist 2 Jahre und 11 Monate alt. Beide Kinder besuchen den gleichen Kindergarten. Vater2 ist Ende Dreißig und ein großer, schlanker, eloquenter Mann, der eine jugendliche Ausstrahlung hat. Er arbeitet in einer Leitungsposition im Sozialbereich.

Die Antwort auf die erste Frage des Interviews soll auch hier zu Beginn Behandlung finden. Die Interviewerin stellte die Frage, welche Vorstellungen Vater2 vom Vatersein beziehungsweise von sich als Vater hatte, bevor er selbst Vater wurde. Woraufhin Vater2 antwortete:

V2: (---) Oh (.) das ist eine weitgefächerte Frage.

I: Mhm ((lächelt))

V2:(3s) (atmet tief ein) Ähm. Also (zögert)(---) Ich bin ja aus dem, aus dem Fachbereich der [Arbeitsbereich des Vaters]. Dementsprechend weiß ich schon ganz gut einzuschätzen, mit welchen Verantwortungen das einhergeht (.) Äh ich für mich jedenfalls äh mmh (-) hatte äh (-) Den Anspruch, der beste Papa sein zu können für meine Kinder. Das war mir immer ganz, ganz wichtig, sie wirklich emotional aufzufangen, sie zu fördern, ähm ihnen eine gute Entwicklung zu ermöglichen, (.) ähm für sie da zu sein. Ja. (-) Genau (---) so, das waren so meine (-), wirklich meine persönlichen Ziele. Mmh. 3s (Dillinger 2024e: Z 4-12)

Nach anfänglicher Unsicherheit über die offene Frageweise zeigt sich in der Verzögerung der Antwort vermutlich ein Nachdenken über die mögliche Beantwortung der Frage. Das tiefe Ein- und Ausatmen und die Pausen zeigen an, dass die Frage eine emotionale Resonanz besitzt und möglicherweise persönliche Reflexionen auslöst. Vater2 beschreibt dann zuerst einen fachlichen Gedanken der Definition Vaterschaft. Dies verdeutlicht womöglich, dass er sich damit bereits auf einer kognitiven Ebene auseinandergesetzt hat und dies seine Vorstellung von Vaterschaft beeinflusst hat. Er legitimiert seine eigenen Vorstellungen durch die vorher stattgefundenene professionelle Verortung und verknüpft den Terminus der Vaterschaft mit Verantwortung. Im Anschluss wechselt er in eine persönliche, gefühlsbetonte Einschätzung zu seinen Erwartungen an sich als Vater. Als wichtig beschreibt er dabei vor allem die emotionale Komponente der Elternschaft und die Förderung der Kinder, welche diesen eine adäquate Entwicklung ermöglichen soll. Die emotionale Komponente wird nochmals hervorgehoben, indem er „emotional auffangen“ verwendet, was zeigt, dass er sich vorgestellt hat ein emotional verfügbarer, starker Vater zu sein. Durch die Bestätigung, dass „da sein“ für ihn wichtig ist, verdeutlicht er nochmals die Anwesenheit des Vaters für die Kinder. Daraus kann ein Vaterbild extrahiert werden, dass dem eines ‚neuen Vaters‘ nahekommt. Aus den Narrationen des Vaters kann erschlossen werden, dass aus seiner Sicht heraus vor allem die Komponente der emotionalen Elternschaft und die Versorgung der Gefühle der Kinder als erstrebenswert erscheint. Daraus lässt sich wiederum ableiten, dass sein Vaterbild im Hinblick auf das Zusammensein mit den Kindern emotional haltend geprägt ist. Es zeigt sich, dass Vater2 seine persönlichen Ideale in seine Vorstellung von Vaterschaft integriert. Sein Bild eines Vaters ist stark emotional geprägt und es wird deutlich, dass er sich selbst als einen Vater sieht, der durch emotionale Unterstützung und Präsenz zur positiven Entwicklung seiner Kinder beiträgt.

Auf die Frage, wie sich Vater2 jetzt in der Realität als Vater erlebt und ob dies dem Bild entspricht, das er vorher hatte, antwortet er:

V2: Ich glaub, des ist natürlich ein sehr romantisches (---) Gefühl und sehr, sehr romantische Herangehensweise. Aber ich versuche schon immer wieder, also ich mache das (--) äh beispielsweise, wenn ich äh mich am Abend ins Bett lege, dann sag ich: Morgen werde ich entspannt sein mit den Kindern, ja, weil ich genau weiß, in dieser Situation (.) ähm ist es mitunter herausfordernd, ja und jetzt haben wir einen Paul, der ist 3 (.) wird 3 am Freitag. Die Mia, die marschiert schon mit, die wird 6. Ähm (--) Aber wir haben den Paul, der sehr, sehr stark äh seinen Kopf verfolgen möchte, sich unglaublich schwer tut mit Veränderungen usw und da brauchts dann einfach Zeit. (---) Das weiß ich und da versuche ich mich darauf einzu-stellen und (.) da sin ma natürlich wieder irgendwie bei bei dieser Überlegung oder bei meiner Idee, wie ich es sein will, da merke ich schon, äh (.) dass ich mich da wirklich bemühe, dass ichs dann auch schaff. (--) Aber es klappt natürlich nicht immer. [I: Ja] V2: wir sind Einzelpersonen, auch (.) mal unabhängig von diesem Familiensystem und (atmet ein) ähm (.) haben verschiedene andere Baustellen, mitunter Stress. Und (.) immer schafft man es net (--) aber überwiegend sehr wohl. Ja, ja, glaube ich schon. Mhm. (5s) (Dillinger 2024e: Z 16-30)

Hier korrigiert Vater2 seine vorher getroffene Narration zu den Erwartungen bezüglich seiner Vorstellungen, wie er als Vater sein möchte. Mit dem Adjektiv „romantisch“ beschreibt er, dass die Realität und seine Vorstellung nicht ganz übereinstimmen, jedoch versucht er in einem selbstreflexiven Prozess am Ende des Tages, sich selbst in seiner Vaterschaft zu hinterfragen und sucht dabei womöglich nach Verbesserung am kommenden Tag. Dies zeigt einen hohen Grad an Selbstreflexion und das Bestreben, sich kontinuierlich zu verbessern. Diese Reflexion deutet darauf hin, dass er sich seiner Rolle und den damit verbundenen Herausforderungen sehr bewusst ist und aktiv daran arbeitet, diesen gerecht zu werden, woraufhin er eine Einschätzung der Situation seiner Kinder wiedergibt. Dabei verdeutlicht er, dass das Alter für ihn entscheidend ist, wie herausfordernd der Alltag sich für ihn als Vater mit den Kindern gestaltet. Dies lässt darauf schließen, dass Vater2 eine Einschätzung hat, was die Kinder in der jeweiligen Entwicklungsphase brauchen und dies mitunter für die Eltern herausfordernder sein kann, umso jünger das Kind ist. Zudem kann aus seinen Erzählungen geschlossen werden, dass er versucht, die jeweilige Persönlichkeit seiner Kinder miteinzubeziehen, was verdeutlicht, dass Vater2 versucht, seine Kinder in ihrer jeweiligen Situation wahrzunehmen und sich darauf in der Interaktion mit ihnen einzustellen. Selbstkritisch gibt er an, dass dies nicht immer zum Wohle der Kinder funktioniert und um dies zu erreichen, Aufwendungen und Verantwortung der Eltern implementiert ist. Als Gründe, die dazu beitragen, nicht immer „ein guter Vater“ zu sein, benennt er persönliche Belange, die er „Baustellen“ nennt. Daraus kann geschlossen werden, dass er es als Prozess und somit als veränderbar und abschließbar sieht, ein wertvoller Vater für seine Kinder zu werden und dass dieses Ziel nur mit eigenem Kraftaufwand erreicht werden kann, wie auch die Bauarbeiter*innen auf einer Baustelle Lärm, Kraft und Material

brauchen, um eine Baustelle fertig zu stellen. Als einen Faktor, der diesen Prozess verzögern kann, benennt er Stress. Dies könnte, wie später verstanden werden kann, mit den Erfahrungen mit seinem Vater zusammenhängen. Abschließend versichert er nochmals, dass er seinen eigenen Vorstellungen von Vaterschaft nicht immer, jedoch überwiegend, entspricht, was die Fähigkeit zur Selbstreflexion nochmals verdeutlicht und unterstreicht, dass er sich weiterhin in einem Prozess befindet. Dies deutet auf ein Vaterbild hin, welches von der Vorstellung geprägt ist, dass Vaterschaft nicht einfach da ist, sondern Arbeit des Individuums erfordert. Außerdem, dass die Mitglieder im Familiengefüge die Berechtigung zur Individualität besitzen und Rücksicht auf diese zu nehmen ist. Es zeichnet ein Bild eines Vaters, der für die anderen da ist und sich darüber Gedanken macht, wie es allen geht und wo die Mitglieder der Familie gerade stehen. Zudem beschreibt es, dass die Vaterrolle im Vaterbild des Vaters mit der Verantwortung einhergeht, einen Blick auf alle Familienmitglieder zu haben und zu versuchen, diese möglichst in ihren jeweiligen Belastungen aufzufangen. Insgesamt zeigt sich ein Vaterbild, das von einem hohen Maß an Reflexion, Selbstkritik und dem Bestreben nach kontinuierlicher Verbesserung geprägt ist, also einem ständigen Prozess der Anpassung und Verbesserung.

In der folgenden Sequenz benennt Vater2, welche Erfahrungen er selbst mit seinem eigenen Vater gemacht hat, wie er diesen aus seiner Kindheit heraus erinnert und ob er Narrationen dazu hat.

„V2: (--) Ich finde es witzig ((lächelt)), weil das wirklich sehr offene Fragen sind. Also wirklich sehr. (.) Alles. (--) Alles, was soll ich erzählen zu meinem Vater. Ähm (---) Ich glaube, mein Vater muss man schon sagen, er hat sehr viel gearbeitet.(.) Ähm (.) Erziehungsrolle hat eigentlich primär die Mutter übernommen. Ähm (---) Und als wir dann in der Pubertät waren, (atmet schwer ein) (.) hat der Vater auf einmal versucht, ein Machtwort zu sprechen. (.) Das ist natürlich überhaupt nicht funktioniert hat. Ähm (--) Eh (.) Weil es ein bisschen verwunderlich war, dass der mir jetzt erklären will, äh was und wie ich zu tun habe in der Vergangenheit, hat das irgendwie de Mama gmacht. (.) Das war schlichtweg net authentisch. (atmet ein) (--) Äh und dann (geht mit der Stimme nach oben) (.) ja, fiel mir auf, das weiß ich noch, also zur Erfahrung mit dem Papa. (--) Ähm (---), der wollte immer das Beschte für uns (.) Aber mein Vater ist null belastbar, ja und da merkt man schon, in gewissen Situationen war es für ihn einfach sehr, sehr herausfordernd. (.) Also herausfordernd. Tatsächlich ähm (.) in vielerlei Situationen, tschuldige jetzt werde ich ab (.) angerufen. Ähm [drückt Handy weg] (5s) Herausfordernd äähm (.) uns emotional abzuholen, (.) äh weil einfach sehr, sehr stark mit sich selber beschäftigt ist. Das war jetzt irgendwie ein Stück weit bei ihm spannend gewesen, dahingehend, dass er sagt, er wollte immer viele Kinder, (--) aber in Wahrheit war er mit uns dreien dann schon äh irgendwie ganz gut eingespannt und eigentlich ja überfordert in gewissen Situationen (--)“ (Dillinger 2024e: Z 36-54)

Anfänglich zeigt sich die Verunsicherung von Vater2 bezüglich der Frage zu den Erfahrungen mit seinem Vater. Womöglich belebt die Frage in ihm Erinnerungen an den eigenen Vater und Gefühle aus der Beziehung zu diesem werden reaktiviert. Aufgrund dessen braucht er eine kurze Phase der Orientierung in seiner Gefühls- und Gedankenwelt. Möglicherweise werden durch solche Fragen Gefühle aus der Kindheit, die mit dem Vater in Verbindung stehen, aktualisiert. Er beschreibt die zeitintensive Arbeit, die sein Vater hatte. Diese könnten in der Kindheit von Vater2 zum Gefühl der Enttäuschung aufgrund der Abwesenheit des Vaters im Alltag geführt haben. Er benennt die Mutter als hauptsächliche Bezugsperson von ihm und seinen Geschwistern. In der Familie scheint es eine traditionelle Rollenverteilung gegeben zu haben, wobei der Vater vermutlich eher eine abwesende Rolle hatte. Das Thema der Pubertät scheint für den Vater ein belastendes zu sein. Dies zeigt sich an seinem schweren Einatmen. Der Grund hierfür kann die Erinnerung an die plötzliche, intrusive Veränderung des Vaters ihm gegenüber sein, die er mit Macht verbindet. Dieses Verhalten des eigenen Vaters benennt er als unauthentisch, was auf ein Gefühl der Enttäuschung hindeuten kann. Womöglich daher, dass der Vater aus seiner Sicht die Vaterrolle erst übernimmt und seinen Sohn „sieht“, wenn dieser in einer schwierigen Entwicklungsphase steckt. Daraufhin relativiert er die Abwertung dem Vater gegenüber und zeigt ein anderes Bild des Vaters, der das Beste für die Familie wollte. Dies spiegelt eine Ambivalenz in den Gefühlen gegenüber dem eigenen Vater wider. Er beschreibt seinen Vater als gewillt für seine Familie alles zu tun, gibt aber dann an, dass dieser aufgrund seiner geringen Belastbarkeit das gesetzte Ziel nicht erreichen konnte. Damit gehen möglicherweise Gefühle der Enttäuschung einher, aber auch das Verständnis, dass die damalige Situation für den Vater herausfordernd war. Dies bestätigt er sogar nochmals. Möglicherweise wehrt er durch diese Erklärung Gefühle der Enttäuschung und von ihm empfundenen Unzulänglichkeit des eigenen Vaters in Hinblick auf dessen Vaterrolle ab. Nach der kurzen Unterbrechung beginnt er damit, dass es für seinen Vater eine Herausforderung zu sein schien, ihn und die Geschwister emotional „abholen“ zu können. Diese Empfindungen könnten auch mit einer Entwicklungsphase verbunden sein. Vater2 könnte dem eigenen Vater gegenüber eine Bedürftigkeit nach emotionaler Versorgung empfunden haben, welche ihm durch Selbstreflexion bewusst wurde. Es scheint, als habe er nun für sich eine Erklärung dafür gefunden. Er beschreibt, dass er den Vater als auf sich selbst bezogen wahrgenommen hat, was die vorherige Vermutung unterstreicht. Die benannte Überforderung des eigenen Vaters und die mehrmalige Wiederholung dessen durch Vater2 verdeutlicht, dass der Vater als abwesend den Kinder gegenüber wahrgenommen wurde. Dies könnte Gefühle der Verlassenheit oder mangelnder Unterstützung durch eine väterliche Figur erzeugt haben. Die Vaterimago von Vater2 ist geprägt von Ambivalenz und wahrscheinlich einer Sehnsucht nach dem eigenen Vater. Der eigene Vater wird als jemand beschrieben, der gute Absichten besitzt und möchte, dass es der Familie gut geht. Dies konnte der Vater in der Empfindung seines Sohnes scheinbar nicht gänzlich erfüllen, da ihm vor allem emotionale Versorgung fehlte. Die Unsicherheit und das Lachen in den hier zitierten Erzählungen von Vater2 deuten darauf hin, dass das Thema des eigenen Vaters

für ihn emotional herausfordernd ist und er Schwierigkeiten hat, die komplexen Empfindungen seinem Vater gegenüber auszudrücken.

Nach dieser Sequenz führt der Vater folgendes zum Thema seines eigenen Vaters an:

„I: Hm

V2: *Aber trotzdem war immer spürbar, dass er wirklich das Beste für uns will. Und das ist auch heute noch so! (--)* So, (.) und äh wenn es darum geht, jemanden emotional abzuholen (--), dann, wenn ich heimkomm, dann kriege ich ne (.), kriege ich ne Umarmung, dass nach wie vor so wo der, wo der, wo der Kopf so (.) weggeht ((zeigt die Körperhaltung bei Umarmung seines Vaters vor)) von meinem Kopf, ja so, rrr, aber gleichzeitig ist der Kühlschrank komplett voll mit, äh, voll mit mit Sachen, die mir wichtig sind, so (.) das beschreibt es, glaube ich ganz gut (--) Ja, ähm. (.) Wie, wie, wie, äh (--) Die Beziehung ist von meinem Vater zu mir. Ja, ich hätte es mir natürlich schon immer ein Stück weit wärmer gewünscht (---) konnte er mir aber nicht geben (--) und das kann ich mit (.) Abstand ganz gut betrachten. Und man muss auch sagen, dass ich eine sehr warmherzige Mutter hab, die da ganz, ganz vieles in der Hinsicht (--) aufgefangen hat. Ja. (--) Aber die Belastbarkeit war, glaube ich, in unserer Beziehung (.) ähm war schon eine sehr, (--) sehr markante. Also ich kann mich erinnern, dass irgendwie wir haben immer als wir als wir Kinder waren, war alles entspannt. Vater dürfte mehr Energie gehabt haben. (.) Haben wir immer laut Musik gehört im Auto. Das hat irgendwann aufgehört. (--) Es hat irgendwann aufgehört, weil es ihn angestrengt hat. (.) So (.) und ich glaube, mit dieser (--) mit dieser Phase des Lebens. (--) Und es war glaube ich auch, also da gab es tatsächlich auch irgendwie berufliche Tiefschläge, (.) äh Insolvenzverfahren usw. ich glaube, da hat er einfach verdammt viel Stress gehabt. (.) Und dieser Stress hat sich dann natürlich in weiterer Folge auf die Beziehung gewissermaßen ausgewirkt, (--) aber so, dass sie nach wie vor tragfähig ist. Ja, (--) ähm aber (--) es wäre tatsächlich spannend, mein Papa zu fragen, was seine Vorstellungen waren. (.) ähm nämlich genau so in diesem Ablauf, (.) ähm was er sich vorgestellt (.) hat. Welcher Typ Vater er sein will. Ich glaube, dass das tatsächlich mit der Realität sehr, sehr weit auseinandergeht. (--) Ja, schon. (2s) Hmm. (3s) Ähm. (---)“ (Dillinger 2024e: Z 56-80)

Vater2 setzt hier noch einmal auf die oben genannte Frage zu den Erfahrungen mit seinem Vater nach. Er beschreibt, dass er wisse und spüre, dass der Vater immer das Beste für die Familie will, dies sei auch weiterhin der Fall. Er beschreibt die Fürsorge des Vaters in Form von Versorgung mit Nahrungsmitteln, die die Personen der Familie gernhaben. Dies deutet auf einen Vater hin, der emotional distanziert agiert, jedoch in seinen Möglichkeiten versucht, im Außen väterliche Liebe zu vermitteln. Dies könnte eine symbolische Sprache des Vaters sein, seine Gefühle für die Kinder auszudrücken und zu versinnbildlichen. Sprachlich und körperlich scheint dies schwierig zu sein für den Vater von Vater2, jedoch vermittelt er damit, dass er seine Kinder kennt und weiß, was seinen Kindern wichtig ist. Vater2 kann diesen Versuchen seines eigenen Vaters Anerkennung geben. Dennoch benennt er ebenfalls den Wunsch nach mehr „Wärme“ innerhalb der Vater-Sohn Beziehung,

die ihm der Vater jedoch nicht geben konnte/kann. Dies kann auf eine tiefe Sehnsucht nach der väterlichen Liebe und Aufmerksamkeit hindeuten und auf Gefühle des Mangels bezüglich der väterlich- emotionalen Versorgung. Vater2 beschreibt einen eigenen Blick mit Abstand auf die Beziehung zu seinem Vater und seine tiefe Verbindung mit der Mutter, die mit Gefühlen, welche in Hinsicht auf die Beziehung zum Vater entstehen, einhergehen. Dies lässt ihn die Situation besser annehmen und verstehen. Daraufhin führt er nochmals Begründungen für die väterlichen Verhaltensweisen, etwa Berufstätigkeit und Verantwortung des Vaters an. Gleichzeitig beschreibt er frühere lustvolle Momente mit dem Vater, wie das Hören von lauter Musik mit dem Vater im Auto, die stattgefunden haben. Dies scheinen schöne Erinnerungen zu sein, weshalb er auch benennen kann, dass diese Momente irgendwann aufgehört haben. Es ist anzunehmen, dass Vater2 dadurch den Verlust unbeschwerter Momente mit dem Vater verdeutlicht und die damit einhergehende zunehmende Belastung. Dies könnte den langsamen Rückzug des Vaters zu sich selbst beschreiben und die damit einhergehenden Gefühle des Unverständnisses und Wünsche nach emotionaler Anwesenheit des Vaters. Dafür macht Vater2 die berufliche Belastung des Vaters verantwortlich. Diese Belastungen des Vaters scheinen die familiäre Dynamik und die Beziehung zu Vater2 beeinflusst zu haben. Dennoch beschrieb Vater2 nach wie vor eine „Tragfähigkeit“ der Beziehung zu seinem Vater. Das könnte wiederum den latenten Wunsch nach einer solchen Vater-Sohn Beziehung für sich als Vater ausdrücken. Dies zeigt sich auch darin, dass ihn selbst interessiert, was der Vater in einem Interview wie diesem antworten würde. Zudem kommt dabei womöglich die Phantasie von Vater2 hinzu, dass der Vater Emotionen und Affekte ihm gegenüber zeigt. Um diesen Wunsch abzuwehren, gibt er selbst die Antwort, dass die Vorstellung seines Vaters und die Realität weit auseinander gehen würden. Die Vaterimago von Vater2 ist geprägt von einer tiefgreifenden Ambivalenz bezüglich der Erwartungen an die Vaterrolle und der erlebten Realität seiner Kindheit. Er beschreibt in seiner Kindheit einen Bruch im Erleben mit dem eigenen Vater. Damit einher geht als Ersatz zum emotional abwesenden Vater ein Mutterbild, das die Defizite des Vaters kompensiert sowie der latente Wunsch und die artikulierte Vorstellung einer tragfähigen Beziehung zum Vater.

Nach dieser Erzählung des Vaters wurde ihm die Frage gestellt, was die tatsächliche Vaterschaft seiner Ansicht nach mit ihm gemacht habe und wie es ihm damit ergangen sei.

„V2: (.)Unglaubliche Gefühle (--) Also in dem Moment, wo es da war. (--) Ähm(.) Das ist ja schwierig. Man redet da viel drauf. Eine Frau hat da ja doch irgendwie einen gewissen emotionalen und hormonellen Vorsprung und spürt es schon ganz lange davor. Und ich fand es immer albern, da irgendwie auf dem Bauch zu reden und irgendwie, das (---) fand ich schwierig. Aber in dem Moment, wo das Kind da war, (--) ähm (.) wusste ich also ich habe geweint damals. Ähm (.) des war total besonders und und ich wusst genau so, dieses Kind, äh für dieses Kind werde ich für immer da sein. (--) Das ist mir (.) also es war ein Versprechen, dass ich wirklich äh (.) Bei Mia wie auch n Paul. (.) äh im Zuge der Geburt abgegeben habe. So. ähm (--) Das weiß ich auch noch. Des hat eine gewisse

Präsenz, also ähm dass (--) das schon so was, was in meinem Kopf herumschwirrt und, (.) ähm, (---) ja, das ist da (.) wichtig, wichtiger. Also das so mein persönlicher Bund und (.) wo es dann glaube ich mir die Hormone eingeschossen hat, weil ich gemerkt habe okay, jetzt, jetzt, jetzt bin ich da, jetzt bin ich Papa und jetzt, ähm. (--) Jetzt habe ich da zu sein. Jetzt (--) noch einen Job. ((lacht))“ (Dillinger 2024e: Z 85-98)

Vater2 beschreibt hier eine Verschiebung seiner persönlichen Verantwortungen durch die Geburt seines ersten Kindes. Dies wird bestätigt mit dem Vergleich mit einem Job. Damit einhergehend sind bei ihm „unglaubliche Gefühle“ entstanden, was darauf deutet, dass dies ein tiefgreifendes Ereignis für ihn war. Bestätigt wird dies von Vater2, da er auf dieses Ereignis scheinbar noch immer innerlich zurückgreifen kann und es allgegenwärtig für ihn ist. Mit dem Kind bereits vor der Geburt durch den Bauch der Mutter zu kommunizieren kann darauf hindeuten, dass die Vaterschaft für ihn vorher nicht greifbar war und er die damit einhergehenden Emotionen und Veränderungen nicht einordnen konnte. Dies könnte zudem auf einen schwierigen Zugang zum eigenen imaginären Kind hinweisen. Vater2 beschreibt ab der Geburt enorme Gefühle der Verantwortung gegenüber seinem Kind und einen Einsatz von Vatergefühlen nach der Geburt. Diese sind für ihn verbunden mit Demut und einem Versprechen an sein Kind. Dieses Versprechen beinhaltet Anwesenheit und „Da sein“. Es kann angenommen werden, dass er damit eine emotionale Involviertheit in das Leben seines Kindes meint, da ihm dies der eigene Vater vermeintlich nicht geben konnte und er daher ein Defizit ausgemacht hat. Dass er für seine Kinder da ist, scheint er sehr ernst zu nehmen, da er diesen Punkt mehrmals wiederholt und somit bestätigt. Es schwingt in seinen Narrationen beinahe ein Druck auf Vater2 mit, den er sich selbst auferlegen scheint sowie leichte Selbstzweifel am Ende des Interviews, ob der großen Verantwortung. Dennoch hat er ein klares Bild von Vaterschaft. Diese beinhaltet Anwesenheit und Involviertheit des Vaters innerhalb des Lebens der Kinder sowie eine Verbundenheit durch die Verantwortung, die mit seiner Rolle als Vater einher geht. Nach der dargestellten Erzählung folgte eine kurze erzählgenerierende Bestätigung der Interviewerin, woraufhin Vater2 folgendes hinzufügte:

„V2: (--) Und spannend. Und wenn ihr das nicht weiter.

I: Ja.

V2: Weil da werde ich bestimmt eine Frage. Oder vielleicht. (--) Ähm Was das mit meiner Beziehung zu meinen Eltern gemacht hat, (--) find ich mega spannend. (--) Wir haben (.) unsere Tochter, die hat am Anfang Bauch. (--) Riesenthema heute noch (.) [...] wir haben nächteweise um uns uns die äh die Nächte um die um die Ohren geschlagen und getragen und geschaukelt und so (--) das hat tatsächlich was gemacht. (--) Ähm. In der. (--) äh Beziehung zu meinen Eltern. (---) Weil ich das net aufm Schirm hatte, (.) dass die das ja möglicherweise für mich auch gemacht hatten. (.) So. Also dieses komplette Kleinkindalter (--) ähm und der Aufwand, den meine Eltern (.) ähm da betrieben haben. Äh (---) Um mich wachsen zu lassen, um mich zu fördern, um für mich da zu sein, (--) den hatte ich net

aufm Radar. (---) So reflektiert ich bin, aber so von Berufswegen wie i sein muss. Aber das hatte ich wirklich net aufm Radar. (--) Das war total spannend. Und (atmet ein) am nächsten Morgen, ich habe meine Mutter angerufen habe. (.) Das war auch so eine Nacht und habe mich bei ihr bedankt, weil (--) weil ich das noch nie gemacht habe davor. Ja, das war, fand ich voll spannend. Ja. (6s)“ (Dillinger 2024e: 102-117)

Vater2 legitimiert eine Frage, die er sich selbst stellt, damit, dass er glaube, diese würde ohnehin im Interview gestellt werden. Diese selbstgestellte Frage könnte darauf hindeuten, dass er sich bereits intensiv mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat und dass diese Gedanken für ihn von großer Bedeutung sind. Er fragt sich, was die Geburt der eigenen Kinder mit der Beziehung zu seinen Eltern gemacht habe. Das Nachdenken über die eigene Vaterschaft reaktiviert bei Vater2 vermutlich die Bindungsbeziehung zu den eigenen Eltern und die imaginierten Erfahrungen mit ihnen. Dazu fällt ihm eine herausfordernde Situation aus seinem Alltag als Vater mit einem Säugling ein, der viel weint. Dies habe zu einer tiefen Dankbarkeit an seine Eltern geführt, da er annimmt, sie hätten dies auch für ihn geleistet. Dabei zeigt sich, dass vermutlich durch die eigenen Erlebnisse in der Elternschaft die Bindungsbeziehung zu seinen eigenen Eltern aktiviert wurde. Er beschreibt weiter, dass das Vatersein und die damit einhergehende Verantwortung, Pflege und Zeit als anstrengend und aufreibend von ihm empfunden werden. Es fällt auf, dass er sich für die Arbeit der eigenen Eltern bei der Mutter bedankte, jedoch kein Gespräch diesbezüglich mit dem Vater beschreibt. Womöglich waren die Versorgungsstile der Eltern unterschiedlich und eine intensive, anstrengende Versorgung verbindet er mit der Mutter. Es kann angenommen werden, dass das Vaterimago geprägt ist von Phantasien über einen aufopfernden, anwesenden Vater, wobei das Vaterbild vermutlich ebenfalls von einem Mutterbild beeinflusst scheint. Dies verdeutlicht ein imaginäres Vaterbild von einem aufopfernden, anwesenden, verantwortungsvollen und emotional verfügbaren Vater, der sich nicht auf sich zurückzieht und bereits im Baby und Kleinkindalter für seine Kinder da ist. Diese Narrationen verdeutlichen ebenfalls, dass Vater2 das Bild eines ‚neuen Vaters‘ lebt, sich an der Versorgung der Kinder beteiligt und auch herausfordernde Momente mit den Kindern annimmt.

Die Frage, ob und wie den Vater der eigene Vater seiner Meinung nach beeinflusst habe und ob er es genauso oder anders als der eigene Vater machen würde, gibt Vater2 an:

„V2: Also das ist auf jeden Fall (Anm. der Beobachterin: auf die Nachfrage, ob das bedeute er hätte einen persönlichen Lerneffekt durch den eigenen Vater) (--) natürlich. (---) *Trotzdem erkenne ich an, dass ich ein komplett anderer Charakter bin wie mein Vater.(--)* Also wir sind. Wir sind total unterschiedliche Typen.

I: Wirklich?

V2: Ja. Ja, Voll. (atmet ein) (--) Ähm. *I i geh da tatsächlich mehr nach der Mama. Also wirklich, was das Warmherzige angeht, was die Kommunikation angeht, klar, offen. Ähm. (--)* Mein Papa, der zieht sich im Keller zurück und (--) so irgendwann kommt es dann

raus. Aber dann kommt es irgendwie mit viel Emotion raus (.) und ähm (---) So (--) dass man recht unterschiedlich und es war tatsächlich und wir waren dahingehend auch schon immer ein Stück weit unterschiedlich. (--) Ähm. Es gab eine Phase im Leben, wo ich das dann natürlich einfach mehr von ihm wollte und dementsprechend auch mehr eingefordert hab äh und und das im Nachhinein dann schon mit gewissem Verhaltensauffälligkeiten natürlich einher gegangen ist. Einfach zu schauen, wie weit kann ich gehen, bis ich bis ich da irgendwie was bekomme. Ähm (5s) So, das habe ich aufm. (--) Das hab ich aufm Radar. (4s)“ (Dillinger 2024e: Z 181-195)

Vater2 gibt an, dass es einen Einfluss des Vaters gebe. Er und sein Vater seien jedoch verschieden. Vater2 beschreibt, dass er charakterlich nach der Mutter komme, die er mit Warmherzigkeit, Klarheit und Offenheit verbindet. Seinen Vater beschreibt er als zurückgezogen, was darauf hindeutet, dass der Vater eine eher zurückhaltende Rolle in der Familie einnimmt. Vater2 meint, wenn sein Vater aus dem Keller komme, komme „es irgendwann raus“. Es kann angenommen werden, dass, wenn sein eigener Vater Emotionen zeigt, dies externalisierend geschieht und ein Stück weit unvorhersehbar. Von dieser Verhaltensweise seines Vaters grenzt sich Vater 2 ab und betont den Unterschied zwischen seinem Vater und ihm im Umgang mit Gefühlen. Die Betonung der Unterschiede zwischen ihm und seinem Vater dient womöglich auch dazu, eine klare Grenze zu ziehen und sich von manchen Aspekten der väterlichen Einflussnahme zu distanzieren. Die eigenen Verhaltensauffälligkeiten (auf Nachfrage gibt er später im Interview an, dass diese in der Zeit der Pubertät aufgetreten sind) erklärt Vater2 damit, dass er seinen Vater herausgefordert habe und mehr vom Vater eingefordert habe. Er beschreibt sein eigenes Verhalten als Austesten von Grenzen und Ausreizen des Vaters. Dies könnte als Ablösung von den Eltern verstanden werden, die Konflikte hervorbringt. Welche ebenso einen Wunsch nach emotionaler Beteiligung und Beziehung zum Vater ausdrücken. Abschließend beschreibt er, dass dies Erinnerungen an den Vater und deren Beziehung sind, die er auf seinem inneren „Radar“ mit sich trage. Das könnte ausdrücken, dass dieser Radar ihm die Richtung weist. Im Hinblick auf die Vaterimago von Vater2 kann hier verortet werden, dass seine Identifikationsfigur im Umgang mit den eigenen Bildern stark von einem Mutterbild geprägt ist. Dieses umfasst für Vater2 Warmherzigkeit, Klarheit und Offenheit und stellt sich unterschiedlich zu den Erzählungen über seinen Vater da. Ebenso könnten diese Eigenschaften als Wünsche und Bedürfnisse verstanden werden, die mit einer Vaterfigur identifiziert sind. Das könnte auf ein Vaterbild schließen, welches Initiative im Umgang mit den Kindern beinhaltet. So zeichnet sich ein imaginäres Vaterbild eines Vaters, der sich zurückzieht und meist wenig gefühlsbetonte Handlungen setzt, sowie gleichzeitig lustbetonte Aktionen miteinander. Dies bringt etwas Unvorhersehbares mit sich, da jederzeit möglich ist, dass diese Gefühle schwallartig nach außen kommen.

Der Vater ergänzt dazu noch folgendes:

„I: Mhm. Ok.“

V2: Voll! Aber ich glaub auch ehrlicherweise, dass es im Nachhinein wichtig war, dass es Konflikte, die gab es ja mit meiner Mutter dann au und ich merk einfach, dass (---) das war eine Loslösung ((schnippt)), (---) das war die volle Autonomiephase und dementsprechend. (--) Bin etzt dann nimmer in der Rolle des Kindes gefangen. Wenn i meine Eltern treff, was übrigens bei meiner Schwester und mein Bruder voll der Fall ist. Ja so, (--) das wird jetzt au wieder weniger. [...]“ (Dillinger 2024e: 201-207)

Vater2 relativiert hier die Konflikte mit dem eigenen Vater, indem er angibt, dass es ebenso welche mit der Mutter gab. Er sieht den Vorteil der Konflikte hierbei darin, dass diese wichtig für seine Ablöse vom Elternhaus gewesen seien und er aufgrund dessen nicht mehr die Rolle des Kindes annehmen müsse. Indem er die Bedeutung der Konflikte sowohl mit dem Vater als auch mit der Mutter betont, erkennt er die Rolle dieser Auseinandersetzungen in seinem eigenen Entwicklungsprozess an. Dies sei bei den Geschwistern anders. Er grenzt sich so von den Geschwistern ab. Diese Abgrenzung von den Geschwistern könnte auf ein Bedürfnis nach individueller Differenzierung und Selbstbehauptung hinweisen. Zugleich betont er die Relevanz von Konflikten für die Entwicklung, wobei er die Rolle des Vaters für die Entwicklung von Autonomie und Loslösung erkennt. Er scheint eine reifere Sicht auf den Vater und die Familiendynamik entwickelt zu haben. Dies verdeutlicht für die Vaterimago, dass ein Vater im Zeichen der Loslösung und Autonomie des Kindes steht. Konflikte sind dabei kein Hindernis, sondern eine nötige Komponente von Entwicklung. Dies deutet auf ein dynamisches und entwicklungsorientiertes Verständnis der Vaterrolle hin. Vater2 wurde die Frage gestellt, ob er noch etwas zu den bereits stattgefundenen Beobachtungen sagen oder hinzufügen wolle, woraufhin er antwortete:

„V2: (atmet ein) Ach du, Ich fand es recht entspannt. (--) Ich fand es vor allem entspannt, weil es einfach so, (--) weil du einfach dabei warst. Ja, und (--) äh und die Kinder auch entspannt waren. Also die haben sich gefreut, die waren ja ((lächelt))) cool. Aber (.) Abwechslung, ja, können Wir erinnern an die erste Situation, wo du bei der Morgenroutine mit dabei warst, und der Paul aufgestanden ist (.) und das Erste, was er dir gebracht hat, war irgendein Spielzeug, um dir das zu zeigen. So und (.) ((lächelt)) so ein Heft. Ich fand es (---) interessant, ja, aber nicht für das irgendwas im Nachhinein erklären muss so. (.) Ich glaube, du hast schon recht transparenten Eindruck bekommen, so von wie es abläuft. Ja. (--) Hm. (5s)“ (Dillinger 2024e: 124-132)

Der Vater zeigt sich hier selbstbewusst, entspannt und überzeugt von seiner Vaterschaft. Gleichzeitig wirkt er stolz auf seine Kinder. Dies vermittelt, dass er sich selbst authentisch innerhalb der Beobachtungen gefühlt hat. Gleichzeitig zeigt es, dass er zu reflektieren scheint, was passiert ist. Dabei schwingen eine gewisse Entspanntheit und Ausgeglichenheit mit. Vater2 beginnt nicht, sich selbst zu kritisieren, sondern vermittelt, dass die Beobachtungen einen realistischen Einblick in seine Vaterschaft und den Familienalltag gegeben haben. Im Vaterbild schlägt sich dies in einer Sicherheit und Überzeugung in der

Vaterrolle nieder und drückt gleichzeitig aus, dass Selbstreflexion und Fehlbarkeit zum Vatersein dazu gehören.

In einem weiteren Part des Interviews beschreibt der Vater die Unterschiedlichkeit innerhalb der Beziehung zu seinen Kindern.

„[...] Von der Beziehung her (--) glaube ich schon, dass also die Beziehung ist zu beiden sehr, sehr. (---) Ähm. Sehr ähnlich. (---) Und ich bin mir aber nicht sicher, ob das was mit dem Geschlecht zu tun hat oder einfach mit den Erfahrungen. Also (---) bei der Mia habe ich ein sehr ähm (3s) Und das hat für mich aber auch (.) so so einen Beschützerinstinkt. (---) Ähm. (--) Aber bei der Mia sind einfach auch schon gewisse Sachen passiert. Also ich kann mich erinnern, wir waren, die hatte (.) n Fieberkrampf. (--) Wir waren ne Woche miteinander im Krankenhaus, äh das war einfach heftig. So. Und jetzt, wenn die krank ist, dann habe ich no immer. (--) Dann macht mich das fertig. Also in Alarmbereitschaft und und und Schau einfach, dass i da bin und das (--) beim Paul bin i ziemlich entspannt. So. (--) Könnte man jetzt natürlich sagen der is n Bursch (.) und der (.) so, ja, der macht das scho. Und das Mädal um das habe ich mir irgendwie mehr zum kümmern. Ich glaube, das spielt in dem Kontext keine Rolle, sondern (--) es hat tatsächlich mit der gemeinsamen Erfahrung zu tun, die schon sehr, sehr stark hängt an diesem gemeinsamen Krankenhausaufenthalt. (--) Davor gab es noch was Furchtbares (.), dass sie sich (.) äh die Handfläche irgendwie verbrannt auf die Herdplatte klammert. (.) Das war schrecklich. Also da haben wir irgendwie einen Stachel, der tief sitzt und den haben wir beim Paul eben no net. Und a ist ehrlich gesagt auch noch nicht viel passiert. [...]“ (Dillinger 2024e: Z 144-160)

Vater2 stellt fest, dass er grundsätzlich zu beiden eine ähnliche Beziehung habe. In der Beziehung zu seiner Tochter gäbe es allerdings einen einschneidenden Part, der aufgrund gemeinsamer Erfahrungen zustande kam. Mia scheint im Laufe ihres Lebens schon gesundheitliche Probleme und Verletzungen mit sich getragen zu haben. Der Vater beschreibt damit einhergehend gemeinsame Krankenhausaufenthalte mit seiner Tochter und dadurch eine erhöhte Sorge um diese. Diese Sorge ist so groß, dass ihn gesundheitliche Probleme der Tochter in Alarmbereitschaft versetzen. Dann müsse er da sein. Im Gegensatz dazu sei er bei seinem Sohn entspannt. Er beschreibt die Erfahrungen, die er gemeinsam mit seiner Tochter gemacht hat als Stachel, was verdeutlicht, dass diese bei ihm tief sitzen und womöglich mit innerem Schmerz einhergehen. Durch diese Narrationen wird einerseits deutlich, dass der Vater sich an den Betreuungs- und Versorgungspflichten gegenüber den Kindern beteiligt, andererseits thematisiert er gefühlsbetont, dass gemeinsame Erfahrungen Beziehungen beeinflussen. Bei ihm führe das zu einem „Beschützerinstinkt“, was verdeutlicht, dass er über seine Tochter wachen möchte und ihr Schlimmes ersparen will. Gleichzeitig zeigt es, dass er auch bei ihr sein möchte, wenn es gerade nicht einfach ist. Seine Reaktionen spiegeln womöglich eigene Erfahrungen oder Erwartungen an seine Eltern wider, die ihn selbst in seiner Vaterschaft beeinflusst haben. Daraus lässt

sich ableiten, dass sein imaginäres Vaterbild auch von Ängsten um seine Kinder, im Speziellen um Mia, geprägt ist. Gleichzeitig verdeutlicht die Erzählung von Vater2, dass dieser Vaterschaft mit Schutz und Anwesenheit verbindet. Diese Dynamik zeigt auch, dass Vater2 sich seiner Verantwortung als Vater bewusst ist und aktiv danach strebt, seinen Kindern in schwierigen Situationen beizustehen. Sein starkes emotionales Engagement und die reflexive Auseinandersetzung mit seinen eigenen Handlungen und Gefühlen verdeutlichen eine tiefe Bindung und das Bestreben, ein fürsorglicher und schützender Vater zu sein. Dies kann ebenfalls als Teil der Vaterimago verortet werden. Dabei sind Parallelen zu den Erzählungen über seinen eigenen Vater zu erkennen, welcher scheinbar auch alles „in seiner Macht stehende“ für die Familie getan hat.

Vaterimago Vater2

Hier soll eine Komprimierung der vorher erfolgten tiefenhermeneutischen Analyse der Vaterimago von Vater2 stattfinden. In der Analyse des Interviews ließen sich in den Erzählungen folgende Kernpunkte des imaginären Vaterbildes finden. Vor allem in den Ausführungen über den eigenen Vater wird sichtbar, dass Vater2 Ambivalenzen bezüglich des eigenen Vaters empfindet, was notwendig und üblich erscheint. Er besitzt die Überzeugung, dass dieser immer das Beste für die Familie wollte, dies jedoch nicht offen zeigen konnte. Seine Vaterimago ist aufgrund der eigenen Erfahrungen mit dem Vater verknüpft mit symbolischer Versorgung. Diese Punkte scheinen sich als tiefgreifende Phantasien für seine eigene Vaterschaft festgesetzt zu haben. Ebenfalls scheint sein Bild von Vaterschaft mitgeprägt von einem Mutterbild zu sein, welches Warmherzigkeit, Klarheit und Transparenz beinhaltet und somit emotionale Verfügbarkeit und Initiative für die Beziehung zu den Kindern verdeutlicht. Gerade diese emotional besetzten Punkte scheint er beim Vater nicht gefunden zu haben, weshalb die Wichtigkeit dieser Eigenschaften aus der Sehnsucht von Vater2 rühren könnten. Damit geht einher, dass er Vaterschaft im Sinne der eines ‚neuen Vaters‘ lebt. Dies ist für ihn mit Anwesenheit, innerer und äußerer Versorgung und einem Fokus auf die individuelle Beziehung zu jedem Kind und auf deren emotionale Pflege verbunden. Vater2 scheint eine Überzeugung seiner gelebten Vaterschaft zu besitzen, welche ebenfalls einen Teil seiner Vaterimago einnimmt und mit Selbstsicherheit einhergeht. Aus der Analyse lässt sich schließen, dass Vater 2 über ein hohes Maß an Selbstreflexion verfügt, das einen Part im imaginären Vaterbild ausfüllt.

Es folgt eine graphische Verdeutlichung der eben angeführten Inhalte der Vaterimago von Vater2, um wie auch bereits bei Vater1, eine bessere Veranschaulichung zu ermöglichen. Danach widmet sich diese Masterthesis der tiefenhermeneutischen Analyse der YCO mit Vater2 und seinen Kindern, in denen Spezifika der Interaktion- und Beziehungsgestaltung von Vater2 ausgemacht werden sollen.

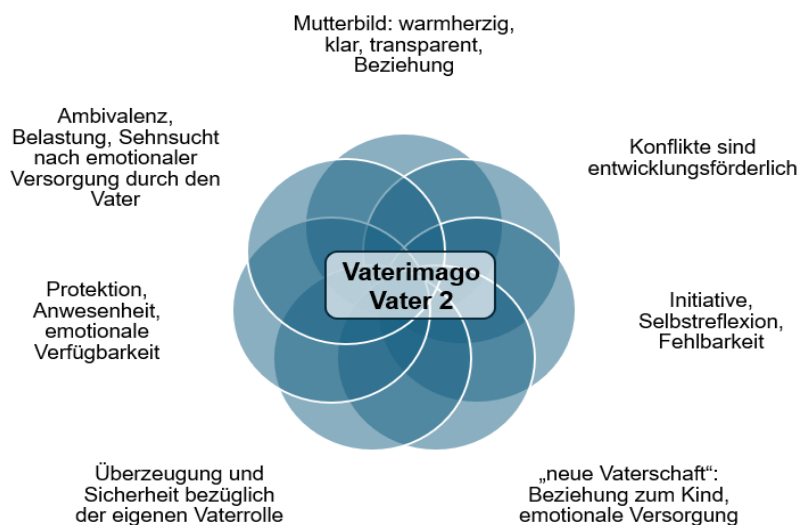


Abb.2.: Vaterimago Vater2

Beobachtungen

Als Vorinformation zur Einordnung der Beobachtungen in deren Kontext werden folgend die Bedingungen, unter denen die Beobachtungen stattgefunden haben, geschildert, da diese einen Beitrag zum Verstehen der Interaktions- und Beziehungsgestaltung von Vater2 leisten können. Der Sohn von Vater2 Paul, ist 2 Jahre und 11 Monate alt. Er wirkt wie ein aufgeweckter Junge und hat kurze hellbraune Haare. Paul spricht für sein Alter eher wenig, da er Wasser im Ohr hatte, was vor kurzem operativ behoben wurde. Mia ist 5 Jahre und 10 Monate alt und geht, wie auch ihr Bruder, in den Kindergarten. Sie wirkte auf die Beobachterin offen und kommunikativ. Eine Beobachtung fand am Morgen im Haushalt der Familie statt. Die Wohnung hat drei Zimmer und befindet sich in einem innerstädtischen Bezirk in Wien. Mia und Paul haben gemeinsam ein Zimmer. Eine weitere Beobachtung wurde bei einer Abholung vom Kindergarten getätigt, die letzte Beobachtung fand wiederum auf einem Spielplatz statt. Diese Termine und Aktivitäten mit den Kindern wurden von Vater2 selbst ausgewählt, es gab dahingehend keine Vorgaben von Seiten der Beobachterin, außer, dass diese jeweils eine Stunde im Alltag der Familie dabei sein wird.

Innerhalb der Beobachtungen zeigen sich Interaktions- und Beziehungsmuster zwischen Vater2 und seinen Kindern, diese werden ebenso dargestellt wie bereits bei Vater1. Die Beobachtungsprotokolle von Vater2 sind mit den Buchstaben f, g und h gekennzeichnet, die auch die Reihenfolge der Beobachtungen wiedergeben. Am Ende wird noch eine Zusammenfassung der tiefenhermeneutischen Analyse der YCO gegeben, welche verknüpft mit dem imaginären Vaterbild die Beantwortung der Forschungsfrage für Vater2 ergibt. Folgend wird die erste Sequenz einer Beobachtung dargestellt.

„Als der Vater damit fertig ist, geht er in die Küche und bereitet Frühstück zu, er fragt Paul, ob er viel oder wenig möchte. Paul antwortet: „Viel!“ Paul steht auf und geht zu einer

Spielküche, die neben der Küchenzeile steht und zeigt dem Papa eine Schüssel. Der Vater sagt: „Ok ich geb dir dein Porridge in eine Schüssel.“ Und lacht leicht. Er stellt Paul eine Schüssel an den Tisch, wo dieser bereits wieder sitzt. Die Sonnenbrille setzt er sich auf. Der Vater geht zurück in die Küche. Paul schaut zu mir und zeigt mir die Sonnenbrille. Ich lächle. Der Vater kommt zum Tisch und setzt sich neben Paul und fordert ihn zum Essen auf. Er beugt sich zu ihm und sagt: „Die Sonnenbrille, die du von Ferdi bekommen hast, magst du gar nicht mehr hergeben, oder?“ Paul schiebt sich einen Löffel in den Mund und nickt.“ (Dillinger 2024f: Z 34-43)

Diese Szene zeigt einen Ausschnitt der Beobachtung am Morgen. Der Vater richtet für den Sohn das Frühstück. Paul identifiziert sich dabei scheinbar mit dem Vater und geht in die Kinderküche, die neben der richtigen Küche steht. Er zeigt dem Vater, was er möchte, diesem Wunsch kommt der Vater nach. Er fragt Paul nach seiner Vorliebe der Portionsgröße, womit er ihm Autonomie und Selbstwirksamkeit gibt. Die Sonnenbrille scheint einen wichtigen Stellenwert für Paul zu haben. Dies scheint der Vater zu wissen, weshalb er sie mitnehmen darf. Zudem benennt der Vater die möglichen Gefühle für die Brille sowie die Verbindung zu demjenigen, der dem Sohn die Brille geschenkt hat. Auch die Körperhaltung des Vaters symbolisiert Zugewandtheit. Diese Zuwendung vermittelt Paul womöglich das Gefühl von Geborgenheit und Unterstützung. Daraus wird ersichtlich, dass Vater² die Bedürfnisse von Paul wahrzunehmen scheint und diese sprachlich unterstreicht. Es ist eine Anerkennung der inneren Welt des Kindes und eine Bestätigung seiner Gefühle. Innerhalb der Interaktion vermittelt er ihm Autonomie und Selbstwirksamkeit. Folgend werden noch weitere Belege für dieses Beispiel angeführt und beschrieben.

„Wir kommen auf einen Vorplatz, wo es einen Teil gibt, in dem Wasser aus dem Boden kommt. Paul zeigt aufgeregt auf die Wasserfontänen. Der Vater sagt: „Magst da mal hinschauen?“ und hebt Paul aus dem Wagen. Paul geht hin und schaut, wo Wasser kommt. Vater² wartet beim Wagen. Paul schaut zu ihm. Der Vater lächelt und sagt: „Da musst aufpassen, da kommt immer wo anders Wasser raus. Pass auf, dass du nicht nass wirst, dafür ists heute zu kalt.“ Paul wendet sich wieder dem Wasserspiel zu. Daneben am Brunnen sind Tauben. Dem Jungen fallen diese auf und er geht darauf zu, ein paar fliegen weg. Er lächelt. Der Vater schaut ihm zu und lächelt auch. Dann beobachtet der Junge die Tauben, die gerade an einem Brunnen trinken. Der Vater meint: „Dir ist es lieber sie anzuschauen als zu jagen.““ (Dillinger 2024h: 11-20)

Diese Situation findet im öffentlichen Raum statt. Der Vater und der Sohn kommen an einen Platz, an dem Wasserfontänen aus dem Boden kommen. Paul sitzt zu diesem Zeitpunkt noch im Kinderwagen. Der Vater nimmt wahr, dass Paul sich für das Wasserspiel interessiert, spricht dies an und ermöglicht es ihm zu explorieren, indem er ihn aus dem Wagen holt. Paul scheint sich mit Hilfe des Blickes zum Vater nochmals Sicherheit für die Exploration holen zu wollen. Der Vater antwortet mit einer Ermahnung darauf, dass Paul

aufpassen sollte, nicht nass zu werden, da es an diesem Tag kühl war (Anfang März). Dies verdeutlicht die Sorge des Vaters, dass das Kind nass und dadurch krank werden könnte. Der Junge wendet sich wieder dem Wasser zu. Die Tauben erregen die Aufmerksamkeit des Jungen und als diese wegfliegen, scheint ihm das zu gefallen. Der Vater lässt sich vom Affekt des Jungen anstecken und lächelt auch. Paul beobachtet die Tauben dann noch, was der Vater wieder benennt und womöglich sein Interesse für Tiere hervorhebt. Die Interaktionen des Vaters mit dem Sohn scheinen miteinander synchron zu sein. Der Vater lässt sich vom Affekt des Sohnes anstecken und versucht Erlebnisse für ihn zu versprachlichen. Er scheint das Interesse des Kindes zu erkennen und die Exploration zu fördern. Darauf folgt folgende Szene:

„Er wartet kurz, dann fordert er seinen Sohn auf, gemeinsam zum Spielplatz zu gehen. Paul geht ihm hinterher und dann an ihm vorbei, er läuft auf die Tür des Spielplatzes zu. Der Vater öffnet ihm die Tür und geht auch durch. Paul geht dann dicht an seinem Bein etwas weiter, dorthin wo der Vater den Kinderwagen abstellt. Der Vater dreht sich zu Paul und fragt, auf was er Lust habe. Sein Sohn zeigt auf die Rutsche, zu der man über ein kleines „Kletterpodest“ kommt. Der Vater läuft los und geht auf das kleine Podest und ruft: „Bin schon oben!“ Paul kommt ihm nach, er geht oben geht Richtung Rutsche und setzt sich hin. Der Vater springt vom Podest herunter und stellt sich ans Ende der Rutsche. Paul streckt beide Hände nach ihm aus. Der Vater meint: „Ja die Rutsche ist richtig steil, da geb ich dir die Hände.“ Paul schiebt sich los und rutscht flott die Rutsche herunter, während der Vater seine Hände hält.“ (Dillinger 2024h: Z 20-29)

Vater2 bestimmt den Wechsel des Ortes. Dies zeigt an, dass der Vater Führung und Verantwortung übernimmt. Der neue Ort scheint seinen Sohn etwas zu verunsichern, weshalb er nahe bei ihm bleibt. Der Vater ermutigt ihn, indem er ihn nach seinem Interesse fragt. Vater2 nimmt ihn so wahr und beginnt das Spiel. Er geht voran, was einen auffordernden Charakter für den Sohn hat. Damit scheint er seinem Sohn Sicherheit und Zuversicht zu geben, denn Paul folgt ihm und beginnt zu spielen. Vater2 imaginiert, dass Paul nun rutschen möchte. Paul zeigt seinem Vater durch eine Geste, dass er Unterstützung braucht. Vater2 benennt sein Verständnis und reicht ihm seine Hände. Der Sohn bekommt durch die Interaktion Zuversicht und Sicherheit von seinem Vater vermittelt. Vater2 zeigt Paul, wie man Herausforderungen annimmt und meistert und bietet gleichzeitig die nötige Unterstützung, um sicherzustellen, dass Paul sich sicher und ermutigt fühlt. Der Vater scheint nicht nur im Außen, sondern auch im Inneren bei seinem Sohn zu sein und dessen Gefühle zu erkennen, anzunehmen und ihm nötige Unterstützung und Beistand zu geben. Der folgende Auszug aus einem Beobachtungsprotokoll zeigt nun eine weitere Situation, die die Interaktions- und Beziehungsgestaltung auf mehreren Ebenen verdeutlicht. Der Vater ist hier gerade mit den Kindern im Badezimmer und beide Kinder putzen zuerst eigenständig Zähne.

„Paul hört auf zu putzen und spuckt ins Waschbecken. Er gibt dem Papa die Zahnbürste, dieser sagt, er mache nun „Kontrolle“ und fängt an Pauls Zähne zu putzen. Er nimmt die Zahnbürste aus dem Mund, Paul schluckt. Der Vater ermahnt ihn, er solle die Zahnpasta nicht runterschlucken, das sei ungesund. Er wischt Pauls Mund mit einem Waschlappen ab, Paul sagt „Aua“ woraufhin der Vater meine, dass er es verstehe, dann hebt er ihn vom Hocker und gibt ihm ein Bussi auf die Wange. Dann fragt er Mia, ob er bei ihr auch nachputzen solle. Diese sagt ja, er beschreibt, dass er die Kauflächen putzen würde, denn Papas Zahnarzt sage immer, dass das wichtig ist. Dabei hält er eine Hand an Mias Kopf. Dann wäscht er auch Mias Mund mit dem Waschlappen ab. Paul ist wieder gekommen und steht auf dem Hocker vor dem Waschbecken, er hat einen kleinen Becher in der Hand mit dem er Schüttspiele im Waschbecken macht. Der Vater weist ihn an, dass er bitte seine Ärmel hochkrempeln solle, was Paul dann auch tut und weiter macht. Dann bittet der Vater: „Mia, du hast immer so gute Augen, könntest du die Bürste suchen?“ Mia geht los und holt vom Esstisch die Bürste und bringt sie dem Vater, dieser bedankt sich und lobt sie.“ (Dillinger 2024f: Z 79-92)

In dieser Situation zeigt sich manifest, dass der Vater Versorgungsleistungen, die die Kinder betreffen, übernimmt. Die Situation wirkt routiniert, was darauf hindeutet, dass Situationen wie diese öfter vorkommen. Dies drückt sich zum Beispiel in der ersten Situation aus, da Paul dem Vater selbstverständlich wirkend die Zahnbürste weitergibt. Der Vater ermahnt den Sohn, dass dieser die Zahnpasta nicht schlucken dürfe. Dabei setzt der Vater klare Regeln und weist auf seine Sorge hin, dass dies für Paul nicht gesund sei. Paul sagt beim Abwischen des Mundes „aua“. Er könnte entweder wirklich Schmerz verspüren oder die vorherige Rüge und sein damit einhergehendes Schuldgefühl ausdrücken beziehungsweise seine Trauer darüber, dass der Vater ihn wegen dem Ausspucken, ermahnt hat. Der Vater reagiert, indem er ihm sagt, dass er seinen Schmerz verstehe. Zudem gibt er dem Sohn, scheinbar als Geste der Wiedergutmachung, ein Bussi auf die Wange. Dies deutet darauf hin, dass der Vater die Gefühle seiner Kinder ernst nimmt und eigenes Verschulden bedauert. Damit gibt er seinem Sohn die Sicherheit, dass er ihm nicht weh tun wolle und den Schmerz seines Sohnes mitfühlen kann. Der Vater fragt daraufhin auch Mia, ob sie auch seine Hilfe braucht. Dass er dies bei Paul nicht gemacht hat, sondern die „Kontrolle“ eingefordert hat, zeigt, dass er einen Unterschied in der Versorgung der Kinder macht, der sich nach dem Alter richtet. Auch das Ausmaß der Autonomie, welche er den Kindern in diesem Bereich übergibt, scheint altersabhängig zu sein. Obwohl Mia bereits größer ist, bietet er ihr dennoch seine Unterstützung an, was seiner Tochter verdeutlicht, dass er ihr das alleinige Zähneputzen zutraut, jedoch für sie da ist, falls sie Unterstützung braucht. Damit gibt er ihr Selbstvertrauen und zugleich Sicherheit, nicht auf sich allein gestellt zu sein. Indem er beschreibt, was er tut und eine Fachperson in seine Erzählung mit einbezieht, beschreibt er die Wichtigkeit der Zahnpflege und verdeutlicht, dass auch ihm diese wichtig ist. Er gibt seine Vorstellungen von Körperpflege an die Tochter weiter. Die Hand von Vater² während des Zähneputzens seiner Tochter vermittelt, dass er die Kontrolle hat.

Paul hat sich mit der Intention, am Waschbecken Schüttspiele zu machen, einen Becher geholt. Vater2 lässt ihn seine Idee weiterführen, gibt ihm nur weiter, dass ihm wichtig sei, dass er seine Ärmel nicht nass mache. Daraus kann möglicherweise geschlossen werden, dass der Vater die Interessen und Ideen seiner Kinder unterstützt und fördert. Vater2 scheint dabei nur gerne den Rahmen dafür abzustecken und weiterzugeben, was ihm wichtig ist und welche Regeln es gibt. Dennoch scheint es, als erkenne er die Interessen der Kinder an und lässt diese eigene Erfahrungen machen. Es wirkt als würde der Vater in seinem Kopf eine Aufgabenliste abarbeiten, welche Aufgaben für die Morgenroutine noch zu erledigen sind. Dabei bindet er die Tochter mit ein, indem er positiv hervorhebt, dass sie gut darin sei Dinge zu finden und bittet sie ihm die Bürste zu suchen, was Mia bereitwillig tut. Hier könnte man die Hypothese aufstellen, dass Mia gerne dem Vater hilft, weil sie den Wunsch hat groß zu sein und dies dem Vater zu zeigen, worauf Vater2 scheinbar eingehen kann und die Tochter für ihre Hilfe lobt. Dies stärkt das Selbstbewusstsein der Tochter und zeigt ihr, dass Hilfsbereitschaft erstrebenswert ist. Dadurch bringt er ihr gesellschaftlich angemessene Normen näher. Vor allem der Dank des Vaters an die Tochter zeigt, dass er ihr respektvoll begegnet und sie bestärkt. Vermutlich beeinflusst dies auch das Über-Ich der Tochter.

Folgende Situation wurde im Rahmen der Abholung der Kinder vom Kindergarten mit dem Vater gemacht.

„Paul kommt aus der Gruppe auf ihn zugehoben und beide umarmen sich. „Hallo Großer“ sagt der Vater und hebt ihn hoch und trägt ihn zu seinem Platz in der Garderobe, die gleich an die Gruppe anschließt. Paul ist auf Papas Arm, der Vater hält ihn ein bisschen von sich weg, sodass sie sich anschauen können und sagt: „Hey, du hast keine Windel an und noch dieselbe Hose wie in der Früh. Mega!“ Paul lächelt. Beide setzen sich hin. Der Vater zieht seine Jacke aus und meint, dass es hier immer so heiß ist. Er wendet sich zu Paul und meint, er solle nochmal aufs Klo gehen, denn sie seien jetzt eine Weile unterwegs. Der Sohn sagt: „Nein“ und zieht seine Mundwinkel nach unten, auch sein Gesicht wendet er nach unten. Der Vater versucht ihm zu erklären, dass es wichtig sei, dass er nochmal „Pippi“ mache. Paul verneint wieder. Dann meint der Vater, dass das passieren müsse, aber sie könnten zuerst Mia abholen und dann aufs Klo gehen. Paul stimmt dem Vorschlag des Vaters zu.“ (Dillinger 2024g: Z 12-23)

Die Begrüßung seines Sohnes nach dem Tag im Kindergarten gestaltet sich liebevoll. Die Begrüßung „Hallo Großer“ kann als eine Aufwertung des Sohnes verstanden werden. Vater2 nimmt Paul auf den Arm, was möglicherweise die Ursache hat, dass er nach einem Tag der Trennung mit dem Sohn wieder Verbindung herstellen möchte. Der Vater hält ihn ein Stück von sich weg, womöglich damit beide eine Verbindung über Augenkontakt aufbauen. Ihm scheint es wichtig zu sein, dass sein Sohn hört und spürt, dass der Vater stolz auf ihn ist, dass er den ganzen Tag geschafft hat, ohne in die Hose zu machen. Dadurch könnte er dem Sohn Anerkennung für seine Entwicklung und Motivation geben wollen,

weiter windelfrei zu sein. Paul lächelt, was seinen Stolz über das Geschaffte und die Anerkennung seines Vaters ausdrückt. Der Vater setzt sich mit Paul hin. Er zieht seine Jacke aus, womöglich weiß er aus Erfahrung, dass das, was folgt, länger dauert und für ihn anstrengend wird. Er sagt zu Paul, dass er nochmal auf die Toilette gehen müsse. Zwar knüpft er am vorherigen Thema an, jedoch macht er durch seine Aufforderung den Sohn wieder ein Stück weit ‚kleiner‘. Dieser reagiert darauf mit einer Autonomiebekundung und verweigert die Vorgabe des Vaters. Womöglich möchte der Sohn sich nicht wieder vom Vater trennen und die Motive ‚klein sein‘ und ‚versorgt werden‘ stehen für Paul jetzt im Vordergrund. Der Vater bleibt bei seiner Forderung und erklärt dem Sohn, weshalb er dies von ihm einfordert. Dadurch könnte Paul spüren, dass der Vater sein Nein ernst nimmt, jedoch gute Gründe für seine Forderung an den Sohn hat und er ihn respektiert, indem er ihm eine Erklärung dafür gibt. Paul geht nicht auf die Erklärung des Vaters ein und verdeutlicht seine Verweigerung nochmals sprachlich sowie durch seine Mimik. Daraufhin sagt Vater2, dass dies passieren müsse. Damit drückt Vater2 womöglich aus, dass seine Aufforderung keine persönliche Rüge an den Sohn ist, sondern für den weiteren Tagesablauf notwendig ist. Er reagiert mit einer Haltung der verantworteten Schuld (vgl. Figdor 2017: 48-53). Dadurch, dass er dem Sohn innerhalb eines kindlichen Rahmens die Möglichkeit gibt, auch später die Toilette zu besuchen, zeigt er ihm, dass er ihn wahrnimmt und ihm ein Stück Autonomie, die der Sohn womöglich durch sein „Nein“ einfordert, gibt. Damit ist Paul einverstanden. Diese Interaktion zeigt Klarheit und Transparenz in seiner Haltung und hebt hervor, dass er die Bedürfnisse und Gefühle des Kindes wahrnimmt und Paul respektiert. Vater2 betont und lobt die Selbstständigkeit des Kindes, um ihn möglicherweise dazu zu animieren selbst ‚groß‘ werden zu wollen. Die Aufforderung des Vaters kurz nach der für den Sohn positiven Sequenz spiegelt Paul womöglich Ambivalenz wider, da er nicht weiß, ob der Vater das Lob ernst gemeint hat. Dies repariert der Vater am Ende der Sequenz durch die Klarheit und Aushandlung mit seinem Sohn, die verdeutlicht, dass er die Gefühle des Sohnes respektiert und ihm Entscheidungsmöglichkeiten wie einem ‚Großen‘ gibt.

Später innerhalb dieser Beobachtung ereignet sich folgende Szene: Vater2 hat mit Paul die große Schwester von ihrer Gruppe abgeholt. Nun sind sie wieder bei Pauls Platz und er braucht Kleidung und Schuhe für Draußen.

„Dann nimmt der Vater eine Hose und meint zu Paul, der neben ihm sitzt, dass sie diese jetzt anziehen. Paul will nicht, er beginnt zu weinen und sagt: „Nein, will nicht Hose.“ Der Vater erklärt ihm, dass es kalt ist und es möglich ist, dass es noch zu regnen beginnt. Der Sohn weint und beginnt zu schreien. Der Vater streichelt ihn am Kopf und sagt: „Ja Paul, ich verstehe eh, aber da geb ich nicht nach, das sitz ich jetzt hier aus.“ Paul sagt weinend: „Erst Schuhe!“ Der Vater meint, dass „es ihm herzlich Wurscht sei, dann zieht er halt zuerst die Schuhe an!“ Er stellt dem Sohn die Schuhe hin, dieser zieht sie sich an, dann nimmt ihn der Vater auf den Schoß und zieht ihm die Hose an. Paul jammert. Mia geht an Pauls Fach und holt ein Einhornkuscheltier und gibt es Paul. Der Vater sagt: „Ja das ist halt mühsamer mit der Hose, wenn die Schuhe schon da sind.“ Gemeinsam schaffen sie

es, die Hose anzuziehen und der Vater stellt den Sohn auf den Boden. Beide Kinder ziehen sich die Jacke an und der Vater nimmt den Rucksack mit. Paul streckt seine Arme zum Vater. Der Vater hebt ihn hoch und sie gehen zu dritt zum Lift.“ (Dillinger 2024g: Z 55-67)

Der Vater scheint hier eine klare Idee zu haben, was Paul anziehen müsse, damit er vom Wetter geschützt ist. Mit der Idee der Hose ist der Sohn nicht einverstanden. Dies stellt eine klare Autonomiebekundung des Kleinkindes dar. Der Vater reagiert darauf mit einer rationalen Erklärung mit der Einleitung, dass er seine Reaktion verstehe. Vater2 bleibt seinem Sohn gegenüber konsequent. Zudem bezeugt Vater2 sein Mitgefühl für den Sohn, indem er ihm über den Kopf streichelt. Paul kann so spüren, dass sein Vater es ernst meint, dass es ihm leidtut, dass beide nicht die gleiche Meinung haben, er jedoch die elterliche Verantwortung hat, den Sohn wetterentsprechend zu kleiden. Der Vater reagiert in der Haltung der verantworteten Schuld (vgl. Figdor 2017: 48-53) und zeigt dem Sohn transparente Grenzen auf. Vater2 macht dem Sohn sehr klar, dass es keine andere Möglichkeit gibt, als die Hose anzuziehen. Paul kann sich so in seiner Meinung gesehen fühlen und bekommt klar vermittelt, dass die Hose dennoch angezogen wird. Daraufhin versucht Paul, sich etwas Autonomie in dieser Situation zu sichern und möchte sich zuerst die Schuhe anziehen. Diese Autonomie lässt der Vater zwar manifest zu, seine sprachliche Begleitung dazu wirkt jedoch aggressiv und genervt. Es scheint, als könne er seine Gefühle gerade nicht gut regulieren. Paul könnte froh sein, dass er etwas Autonomie gewonnen hat, durch den Ausruf des Vaters könnte er allerdings das Gefühl bekommen haben, dass er zu viel für den Vater ist und ihn nervt. Er könnte sich dennoch abgelehnt fühlen. Paul zieht sich alleine die Schuhe an, was ihm Selbstwirksamkeit und Autonomie gibt. Dann nimmt ihn der Vater auf seinen Schoß und zieht ihm die Hose an, was ihm nicht zu gefallen scheint, da es sich schwer gestaltet die Schuhe über die Hose zu ziehen. Mia ist in dieser Situation dabei, spürt scheinbar, dass es ihrem Bruder nicht gut geht und gibt ihm sein Kuscheltier, das ihn vermutlich trösten soll. Sie übernimmt damit einen Part der Versorgung. Mia scheint dem Bruder gegenüber empathisch zu sein. Möglicherweise möchte sie ihn auch ‚ruhigstellen‘, damit der Vater nicht noch ärgerlicher wird. Vater2 artikuliert nochmals sein eigentliches Unverständnis, dass die Schuhe vor der Hose angezogen wurden und könnte Paul damit das Gefühl geben, dass seine Autonomiewünsche falsch waren und sein Jammern fehl am Platz ist. Vater2 kann hier nicht auf die Gefühle des Sohnes eingehen, er scheint bei sich und seiner Belastung zu sein und seine Gefühle gerade nicht gut regulieren zu können. Nachdem die Hose angezogen ist, scheint sich die Situation zu lösen. Beide Kinder ziehen ihre Jacke an. Paul will sich womöglich der Zuwendung und Bindung seines Vaters versichern und streckt die Arme nach ihm aus, er will womöglich getragen werden. Der Vater erkennt dies und nimmt den Sohn hoch. Dies kann als symbolische Wiedergutmachung gedeutet werden. Paul kann dadurch erfahren, dass er auch nach herausfordernden Situationen, wenn er sich abgelehnt und vom Vater unverstanden fühlt, dennoch wieder vom Vater angenommen wird. Vater2 scheint seinen Ärger ein Stück weit verdrängen zu können

und kann dem Sohn durch das Tragen das Gefühl geben, dass er ihn dennoch liebt. Zusammenfassend kann die Interaktion hier als ambivalent verstanden werden. Vater2 schafft es zu Beginn auf die Emotionen und Bedürfnisse des Sohnes einzugehen, wird dann scheinbar von seinen Affekten überrollt und ist harsch gegenüber dem Sohn. Er kann dem Sohn ein Stück Autonomie belassen, gibt ihm dann aber das Gefühl, eine falsche Entscheidung getroffen zu haben. Auf das Jammern seines Sohnes geht er dann nicht ein. Zuletzt kann Vater2 die Situation wieder etwas reparieren, indem er dem Wunsch nachkommt, gehalten zu werden und ihn auf den Arm nimmt. Mia tröstet den Bruder, indem sie ihm sein Kuscheltier gibt, das für ihn eine besondere Bedeutung zu haben scheint (ist in jeder Beobachtung dabei), womit sie ihn wahrscheinlich beruhigen möchte. Sie greift regulierend in die Interaktion ein, durch eine symbolische Geste. Aus welchem latenten Grund heraus dies geschieht, ist nicht klar. Womöglich möchte sie verhindern, dass der Vater durch das Jammern des Bruders noch wütender wird und setzt nicht beim Vater, sondern bei ihrem Bruder an, um die Situation zu regulieren. Es könnte jedoch auch sein, dass sie Mitleid mit dem Bruder hat und ihn durch ihre Handlung trösten möchte. In der ersten Beobachtung kam es zu einer ähnlichen Situation vor dem Aufbrechen zum Kindergarten.

„Der Vater sagt, dass es heute bisschen kälter sei als die letzten Tage, es brauche Schal, Haube und Jacke. Mia zieht sich selbst an. Paul setzt sich auf den Boden, der Vater reicht ihm Schuhe und meint zu ihm, dass es heute keine dicken Schuhe bräuchte. Er will sie Paul anziehen. Dieser wehrt sich und sagt: „Selber – Ich machen!“ Der Vater gibt ihm die Schuhe und lässt ihn probieren. Paul hat Schwierigkeiten und wird frustriert, er jammert. Der Vater nimmt ihm den Schuh weg und will sie ihm anziehen. Paul schreit: „Nein, ICH!“ Der Vater gibt ihm die Schuhe wieder. Es beginnt von vorne, Paul ist frustriert und ist kurz davor zu weinen. Der Vater nimmt ihm die Schuhe weg und sagt verärgert und etwas lauter: „Jetzt reicht, dann nimm die anderen Schuhe, es soll eh regnen, dann hast du keine nassen Füße!“ Paul weint. Bei diesen Schuhen hat Paul sichtlich weniger Probleme, er zieht sie sich an. Mia kommt und tröstet ihn, indem sie ihn streichelt. Paul beruhigt sich und steht auf. Der Vater hat sich währenddessen selbst angezogen. Dann zieht er Paul die Jacke an und gibt ihm sein Kuscheltier. „Die Sonnenbrille mach ich dir noch sauber, damit du auch was sehen kannst!“ sagt der Vater und geht ins nebengelegene Badezimmer und reinigt sie. Dann klappt er sie auf und setzt sie seinem Sohn auf. Paul lächelt. Mia geht schon raus in den Flur und wartet dort. Der Vater holt seinen Rucksack, stellt sich in den Vorraum und fragt: „Alles klar?“ Mia ruft: „JA!“ Paul nickt und sagt „Trinken“. Der Vater holt ein Wasserglas und lässt ihn trinken, fragt Mia, ob sie auch Durst habe, was diese verneint. Dann gehen alle aus der Wohnungstür. Ich verabschiede mich von der Familie und gehe.“ (Dillinger2024f: 118-136)

Auch diese Passage handelt vom Übergang in eine neue Situation. Paul scheint es dabei wichtig zu sein, selbst entscheiden zu können, was er anzieht und dass er dies alleine

machen möchte. Dabei handelt es sich vermutlich um das Bedürfnis nach Autonomie und Selbstwirksamkeit. Dieses gilt als typisch für ein Kleinkind in diesem Alter. Vater2 scheint dem Autonomiebedürfnis seines Sohnes nachkommen zu wollen und überlässt ihm die Schuhe, die er für ihn ausgesucht hat, welche jedoch schwieriger für Paul anzuziehen sind als die „wärmeren Schuhe“. Es beginnt eine Situation, die sich zweimal wiederholt. Paul schafft es nicht und ist frustriert. Dies scheint die Geduld des Vaters herauszufordern, was bei ihm selbst vermutlich zu Frustration und Wut führt, woraufhin er dem Sohn die Schuhe wegnimmt und ihm die anderen, „wärmeren“ und scheinbar auch leichter anzuziehenden Schuhe gibt. Dies begründet er damit, dass es vermutlich auch keine schlechte Wahl ist, da es „sowieso regnen soll“. Er sagt dem Sohn nicht, dass er es noch nicht kann, dass er vermutlich noch zu klein dafür ist, das zu schaffen. Stattdessen gibt er ihm die anderen, für ihn leichter anzuziehenden Schuhe. Dadurch verschafft er ihm das Gefühl von Autonomie, jedoch bleibt der aggressive Unterton des Vaters bestehen, der Paul dennoch das Gefühl gibt, versagt zu haben und klein zu sein. In dieser herausfordernden Situation ist der Vater nicht unterstützend für den Sohn. Mia übernimmt wieder die Rolle der Trösterin, sie geht zu Paul und streichelt ihn. Dadurch nimmt sie eine versorgende, beinahe mütterliche Rolle für den Bruder ein. Mia könnte sich in der Verantwortung sehen zu handeln, wenn die Situation zwischen ihrem Bruder und dem Vater zu eskalieren droht. Sie könnte den Wunsch haben, die Situation zu retten und womöglich den Bruder zu beruhigen, womit der Vater ebenfalls ruhiger werden würde. Vater2 zieht seinen Sohn an. Paul zeigt dabei, wie beschrieben, keine Gefühlsregungen. Es scheint, als sei er ohnmächtig und/oder traue sich nicht mehr. Vater2 gibt ihm allerdings vermutlich auch nicht die Wahl, dass er sich auch selbst anziehen könnte. Es zeigt sich, dass Vater2 klare Vorstellungen vom Ablauf hat, dabei kann er inhaltliche Änderungen zulassen, auch wenn diese nicht immer in seinem Sinne sind. Danach nimmt er die Sonnenbrille, die Paul, wie bereits in vorherigen Ausschnitten sichtbar, wichtig zu sein scheint und macht sie für seinen Sohn sauber. Auch dabei scheint es, als versuche er, die vorher für beide herausfordernde Situation wieder gut machen zu wollen. So zeigt Vater2 seinem Sohn, dass er weiß, was ihm wichtig ist und dass er deshalb (in diesem Moment die Sonnenbrille) priorisiert behandelt. Zudem signalisiert er dem Sohn, dass sein Vater nun nicht (mehr) böse auf ihn ist. Dass Vater2 die Brille im Badezimmer abwäscht, könnte ein symbolischer Akt der Wiedergutmachung des vorherigen Konflikts sein. Symbolisch wäscht er seinen Ärger und den Konflikt weg. Dann setzt er Paul die Brille wieder auf, die den Sohn womöglich groß fühlen lässt, wodurch ihm auch der Vater vermittelt, dass er ihn für ‚groß‘ hält und ihn respektiert. Als der Vater die Rückfrage an die Kinder stellt, ob diese losgehen, stimmen beide zu. Paul hat dann doch noch Durst, woraufhin der Vater ihm ein Glas Wasser holt. Für Paul könnte das Wasser das Bedürfnis nach Versorgung durch den Vater darstellen, was dieser ihm ermöglicht und ihm somit vermittelt, dass er (wieder) für ihn da ist, seine Wünsche und seine Autonomie akzeptiert. Es ist zu sehen, dass es herausfordernde Momente zwischen dem Sohn und Vater2 gibt, in denen die Autonomiebekundungen beim Vater Wut und aggressive Affekte auslösen, welche externalisiert werden. Es scheint jedoch, als könne sich der Vater danach

wieder gut fangen und den Konflikt mit seinem Sohn reparieren. Mia fungiert dabei als Regulation für ihren Bruder, sie scheint für den Bruder da zu sein, wenn der Vater dies gerade nicht kann. Hierbei nimmt sie eine versorgende Mutterrolle ein.

Ebenfalls im Haushalt der Familie am Morgen ereignet sich folgende Szene:

„Als der Vater fertig ist, geht er in die Küche und blickt auf die Uhr an der Wand, beide Kinder stehen neben ihm, er sagt: „Wir sind heute so gut in der Zeit, wir können noch ein Buch lesen, wenn ihr wollt, geht ihr euch eines aussuchen?“ Paul geht ins Wohnzimmer zum Kinderbücherregal, das aus zwei Holzkisten besteht und holt ein Buch heraus. Der Vater setzt sich aufs Sofa und Paul dicht neben ihm, der Vater hat den Arm um ihn gelegt und in der anderen Hand hält er das Buch. Mia kommt mit ihrem Ball und setzt sich etwas entfernt von den beiden aufs Sofa. Der Vater fragt sie, ob sie mitlesen wolle, sie schüttelt den Kopf. Dann meint der Vater, sie könne ja dazu kommen, falls sie doch Lust bekommt. Er beginnt zu lesen. Paul schaut interessiert auf das Buch. Auch Mia blickt aus der Entfernung und kommt immer näher, bis sie auch nah an den beiden sitzt. Der Vater stellt den beiden immer wieder Fragen, wo etwas im Buch sei. Auf einer Seite meint Paul, er findet etwas schön und wirkt etwas freudig aufgeregt dabei. Dann zeigt er auf etwas anderes und meint, dass das die Mama schön fände. Der Vater meint: „Ja ich glaub auch, das würde der Mama gefallen! Mir gefällt das am besten, und dir Mia?“ Diese zeigt auf etwas und erzählt darüber. Der Vater beginnt weiterzulesen. Beide Kinder hören gespannt zu und blicken in das Buch. Während dem Lesen streichelt der Vater Paul an der Wange, auch Mia hat sich neben ihren Bruder gekuschelt. Auf der letzten Seite benennen alle drei mit welcher Figur im Buch sie sich identifizieren. Dann klappt der Vater das Buch zu, er gibt es Paul und bittet ihn es wieder aufzuräumen, was dieser auch tut. Mia stellt dem Vater derweil Fragen zum Buch, es geht um die Osterinseln. Der Vater erzählt, was er über die Osterinseln weiß. Paul hat sich am Regal ein anderes Buch genommen und blättert es durch. Dann steht der Vater auf und sagt, es wäre jetzt Zeit sich anzuziehen, er sagt Mia sie solle vorgehen, ihr kleiner Bruder komme ihr sowieso überall hinterher. Das Mädchen steht auf und sagt: „Tschüüüs!“ und geht in den Vorraum. Paul schaut auf, legt das Buch weg und geht ihr hinterher.“ (Dillinger 2024f: Z 94-118)

Vater² schlägt vor, mit den Kindern noch ein Buch zu lesen. Paul kann sich dafür begeistern. Die Vorlesesituation mit Paul gestaltet sich innig, da Paul gleich nahe am Vater sitzt und dieser den Arm um den Sohn legt. Mia scheint zu Beginn noch keine große Lust zu haben und nimmt ihren Ball mit (ein Perplexusball). Sie setzt sich entfernt von ihrem Bruder und Papa auch auf das Sofa. Der Vater scheint dies wahrzunehmen und lädt seine Tochter ein dazuzukommen, wenn sie möchte. Dabei ist erkennbar, dass für den Vater Triangulierung möglich ist, da er die enge Situation zwischen ihm und dem Sohn für sie öffnet. Dabei zeigt er Mentalisierungsfähigkeit für Eventualitäten und Gefühle der Kinder, was es dem Mädchen dann vermutlich auch möglich macht, in die Situation zu kommen. Der Vater gestaltet das Vorlesen als Wissenserwerb und stellt den Kindern zwischen seinen

Vorleseeeinheiten Fragen zum Gehörten. Als Paul auf die Mutter zu sprechen kommt, kann der Vater ihn bestätigen und bringt sich selbst wieder mit ein. Auch Mia bezieht er wieder in die Interaktion mit ein, indem er sie nach ihrer Meinung fragt und sich für diese zu interessieren scheint. Nachdem das Buch fertig gelesen ist, macht der Vater klar, dass die Situation jetzt wechselt und sich alle fertig machen, um in den Kindergarten zu gehen. Dabei bringt er Mia wieder ein und gibt ihr die Aufgabe vorzugehen, weil der kleine Bruder ihr sicher nachkommen werde. Vater2 könnte damit einer konfliktreichen Situation aus dem Weg gehen, da es sich um einen Übergang handelt, in denen Paul bisher meist mit Autonomiebekundungen reagiert hat und Aushandlung mit dem Vater eingefordert hat. Aus der vorherigen Analyse konnte erkannt werden, dass dies für Vater2 ebenfalls herausfordernd zu sein scheint, weshalb er Mia die Verantwortung dafür übergibt und sich deren Bedürfnis ‚groß‘ zu sein zur Hilfe macht. Es wirkt ein Stück weit wie eine bewusste Steuerung von Seiten des Vaters, um Konflikte zu vermeiden. Die Tochter kommt der Bitte des Vaters nach und die Situation scheint reibungslos zu verlaufen.

Weiters werden noch kurze Ausschnitte aus Beobachtungen gezeigt, die vor allem die Synchronität innerhalb der Interaktionen beleuchten sollen.

Der Vater und der Sohn befinden sich auf dem Spielplatz, sie stehen auf einer Holzplattform, welche einen Teil der Rutsche darstellt.

„Paul blickt zum Spielplatz für „größere Kinder“ und schaut auf ein Dach eines Kletterhauses auf Stelzen. Er zeigt dorthin und sagt: „Schau Papa!“ Der Vater blickt ebenfalls hin und meint: „Meinst du den Jungen mit der gelben Jacke?“ Paul meint: „Nein, weiße Jacke!“ Der Vater blickt angestrengt dorthin und meint: „Ich seh niemanden mit einer weißen Jacke...? Ah du meinst den weißen Hund mit den schwarzen Flecken, der auf dem Dach liegt?“ und lacht dabei. (Es liegt ein Hund aus Holz auf dem Dach) Paul sagt: „JA DER!“ Beide lächeln.“ (Dillinger 2024h: Z 59-65)

Hier wird sichtbar, dass Vater2 den aufkommenden Interessen des Sohnes nachkommt und sich dafür zu interessieren scheint. Er nimmt das Interesse des Kindes wahr und begibt sich in die Situation des Kindes. Es beginnt ein Suchprozess mit Vater und Sohn. Der Vater versucht herauszufinden, für was sich der Sohn begeistern kann. Er kann sich in die Welt des Sohnes begeben. Dadurch kommen beide auf einen Nenner und gehen zum Schluss in den gleichen Affekt. Paul fühlt sich ernstgenommen vom Vater. Er erlebt, dass seine Sicht der Dinge wichtig ist, wodurch ein gemeinsamer positiver Affekt entsteht.

Eine weitere Situation auf dem Spielplatz mit Vater und Sohn beinhaltet folgende Sequenz:

„Paul sagt: „Schaukeln.“ Der Vater meint, die Schaukel sei leider besetzt, aber er könne ja noch einmal rutschen, wenn er wolle. Der Sohn erwidert: „JA.“ Der Vater fordert ihn auf runterzuhüpfen (Anm. Beobachterin: er steht auf einem Holzpodest), was Paul dann auch tut, die Hände des Vaters hält er dabei weiter. Paul klettert noch einmal auf die Rutsche und rutscht diesmal alleine herunter. Der Vater wartet unten auf ihn und meint, dass er es

super finde, dass er es sich bei der steilen Rutsche nun alleine getraut habe. Paul lächelt.“
(Dillinger 2024h: Z 82-86)

Der Sohn möchte gerne schaukeln. Der Vater sagt mit Bedauern, dass die Schaukel gerade nicht verfügbar sei und bietet dem Sohn eine Alternative an, welche dieser gerne anzunehmen scheint. Er fordert die motorische Geschicklichkeit und gleichzeitig den Mut des Sohnes heraus und mutet ihm etwas zu. Dabei begleitet er ihn physisch, was es dem Sohn vermutlich möglich macht, sich auszuprobieren. Der Vater könnte die Intention verfolgen, dem Kind Selbstvertrauen in Form von Begleitung zu geben und es gleichzeitig vor Verletzung zu schützen. So scheint es Paul möglich zu sein, die Rutsche nun allein herunterzurutschen. Das erste Mal forderte er dabei die Unterstützung des Vaters ein. Aus der Erfahrung, dass der Vater da ist und ihn beschützt, konnte Paul womöglich die Sicherheit empfinden, sich diese Erfahrung nun alleine zuzutrauen. Trotzdem wartet der Vater am Ende auf ihn und benennt seinen Stolz auf den Sohn bzw. dessen Mut, es allein zu versuchen. Es zeigt sich eine Synchronität in der Interaktion zwischen Vater und Sohn. Der Vater kann den Sohn alternierend unterstützen und ihn autonome Entscheidungen treffen lassen, dennoch bleibt ein protektiver Gedanke des Vaters dabei vermutlich bestehen. Im Ergebnis führt es zu einem lustvollen Erlebnis für den Sohn und er zeigt einen positiven Affekt, der vermutlich von Stolz geprägt ist und durch das Lob des Vaters beeinflusst wurde.

Folgende Beobachtung ist aus dem zweiten Beobachtungsprotokoll, in der die Abholung aus dem Kindergarten beobachtet wurde.

„In der Garderobe ist Mia bereits und zieht sich, wie auch die anderen Kinder, an. Mia bemerkt gar nicht, dass der Vater und Paul kommen. Sie dreht sich um, sieht den Vater und geht auf ihn zu und beide umarmen sich. Mia geht zu ihrem Platz und zieht sich fertig an, der Vater steht daneben mit Paul an der Hand. Mia gibt dem Vater ein selbst gemaltes Bild (es ist blau und sie hat Sterne gemalt und darauf geklebt). Der Vater setzt sich neben sie und meint: „Wow das ist ja ein schöner Sternenhimmel! Den könntest du an die Wand neben deinem Bett kleben!“ Mia nickt. Paul steht zwischen den Beinen des Vaters und sagt: „Paul auch Bild gemalt.“ Mia meint, das hätte er heute bei ihr (Anm. Beobachterin: in der Sammelgruppe am Morgen) gemalt. Der Vater meint, das wolle er sich dann auch gleich anschauen. Dann fragt er Mia, ob es für sie ok wäre, dass sie das Bild bis morgen hierlassen, da sie nun in die Tanzschule gehen und dann würde es im Rucksack zerdrückt werden und das wäre schade. Mia stimmt zu und der Vater legt das Bild wieder in ihr Fach. Von dort nimmt sie ein herzförmiges Bild, das auch bemalt wurde und schenkt es dem Vater. Der Vater meint: „ohhh, für mich? Das ist aber schön! Kann ich das auch hierlassen, damit es nicht kaputt geht? Morgen hänge ich es mir zu Hause auf. Mia stimmt dem zu.“ (Dillinger 2024g: 42-67)

Vater und Tochter begrüßen sich mit einer Umarmung. Beide zeigen sich durch die Nähe vermutlich, dass sie sich freuen, sich wiederzusehen. Mia gibt dem Vater ein Bild,

womöglich hat sie sich Mühe dabei gegeben und hat die Erwartung, dafür Anerkennung und Lob zu bekommen. Vater2 setzt sich hin, um das Bild zu begutachten, dies symbolisiert Interesse und dass das Produkt der Tochter für ihn wichtig ist. Der Vater wirkt begeistert, was er durch das „Wow“ ausdrückt, und gibt ihr einen Vorschlag wie man das Bild würdigen könnte, indem es neben dem Bett hängt. Gleichzeitig erkennt er, was das Bild darstellen soll, und bettet es in einen Kontext. Mia erfährt dadurch Anerkennung und Wertschätzung vom Vater. Gleichzeitig schafft das Bild nach einem Tag im Kindergarten, bei dem Mia von den Eltern getrennt war, Verbindung zwischen ihnen. Paul scheint ebenfalls den Wunsch zu haben, Anerkennung vom Vater zu bekommen bzw. von ihm gesehen zu werden und bringt ein, dass er auch ein Bild gemalt hat. Mia fügt hinzu, dass Paul das Bild mit ihr zusammen gemalt habe. Dies könnte ausdrücken, dass sie die Aufmerksamkeit des Vaters gerne noch für sich beanspruchen möchte. Vater2 schafft es hier, dem Sohn zu vermitteln, dass er sich für ihn ebenso interessiert, wie für Mia und verliert diese dabei nicht aus den Augen. Er gibt Mias Werk nochmals Wertschätzung, indem er sie bittet, es erst morgen mitzunehmen, da es sonst im Rucksack kaputt gehen würde. Da es für Mia vermutlich nicht primär um das Bild geht, sondern um die Anerkennung des Vaters und darum, von ihm gesehen zu werden, kann sie dem zustimmen. Sie scheint mehr Aufmerksamkeit des Vaters zu wollen und schenkt nun dem Vater ein Bild in Herzform, was die Liebe zu ihm symbolisieren könnte und den tiefen Wunsch, diese auch von ihm zu spüren. Der Vater nimmt dies wahr und bittet Mia, das Bild ebenfalls bis morgen im Kindergarten zu lassen, damit er es dann aufhängen könne. Damit symbolisiert er Mia, dass sie einen bestimmten Platz in seinem Herzen hat. Was in dieser Sequenz nicht vorkommt, ist, dass er sich dann ebenso dem Bild seines Sohnes widmet. Dies ist in einer Beobachtungspassage am Beginn der Auswertung beschrieben worden. Der Vater kann den Kindern hier wechselseitig feinfühlig Aufmerksamkeit geben und schafft es, dass beide Kinder sich gesehen und wertgeschätzt fühlen. Er kommt dem Bedürfnis der Tochter scheinbar nach und kann ihren emotionalen Belangen entsprechen.

Folgend findet, wie bisher auch, eine Zusammenfassung der Analyse statt, die der besseren Veranschaulichung dient und somit die Beantwortung der Forschungsfrage für den Vater2 erleichtern soll.

Interaktions- und Beziehungsgestaltung Vater2

Die Beobachtungen von Vater2 und seinen Kindern verdeutlichen eine überwiegend feinfühlig Begleitung des Vaters. Vater2 scheint die inneren emotionalen Bedürfnisse seiner Kinder zu erkennen und adäquat darauf zu antworten. Er begleitet diese Situationen sprachlich und durch körperliche Gestiken. Durch die Analyse der Beobachtungen kann angenommen werden, dass der Vater Verbindung schaffende Momente initiiert und sich dabei an den kindlichen Interessen orientiert, z.B. das Buchlesen am Morgen, oder die Interaktionen mit dem Sohn am Spielplatz. Die äußere Versorgung seiner Kinder scheint ihm wichtig. Dabei hat er, wie auch bei der weiteren Gestaltung des Tages, eine klare

Vorstellung und kommuniziert diese den Kindern transparent. In der Interaktion mit beiden Kindern wird sichtbar, dass Vater2 versucht, die Kinder positiv zu bestärken, indem er diese lobt. Er ermöglicht den Kindern Autonomie. Auffallend ist, dass es bei vielen Interaktionen um das ‚Großsein‘ oder das ‚Großwerden‘ geht, auch in den Handlungen der Kinder. Dies könnte in Wechselseitigkeit damit stehen, für was und wie der Vater die Kinder bestärkt. Innerhalb der Beobachtungen kam es auch zu konfliktreichen Situationen. Dabei scheinen der klare Plan des Vaters und seine inneren Ressourcen, aggressive, bedrohliche Gefühle auszuhalten, mit den Autonomiebedürfnissen, vor allem von Paul, zu kollidieren. Hier war bemerkbar, dass Vater2 seine Affekte externalisiert. Es scheint, als könne er sich in solchen Momenten akut nicht selbst regulieren. Dies schien plötzlich und schwallartig vorzukommen. In diesen Episoden konnte erfasst werden, dass der Vater eine Wiedergutmachung der Vorkommnisse anstrebt und diese auch vollzieht. Dies gestaltete er meist mit Taten (auf den Arm nehmen, Sonnenbrille putzen), woraus erkennbar wird, dass Vater2 Wiedergutmachung nicht sprachlich, sondern durch Gesten oder körperlich, also auf eine symbolische Weise vermittelt. Es konnte zudem erkannt werden, dass Vater2 die emotionalen Bedürfnisse seiner Kinder wahrzunehmen scheint und diese sprachlich und physisch begleitet. Wenn er selbst von eigener Wut/Aggression überschwemmt zu werden schien, fiel es ihm scheinbar schwer, die eigenen Affekte zu kontrollieren. In anderen Situationen, in denen Paul nicht mit seinem Plan konform ging, konnte er vermehrt in der Haltung der verantworteten Schuld (vgl. Figdor 2017: 48-53) handeln. Dies gibt dem Kind transparente Grenzen vor und zeigt dennoch, dass der Vater seine Entscheidung bedauert und diese somit nicht mit dem Kind persönlich zu tun haben. Nun folgt eine graphische Zusammenfassung der tiefenhermeneutischen Analyse, die sich auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung von Vater2 bezieht. Anschließend wird die Forschungsfrage dieser Arbeit für Vater2 beantwortet, welche sich auf die geschilderten Auswertungen bezieht.

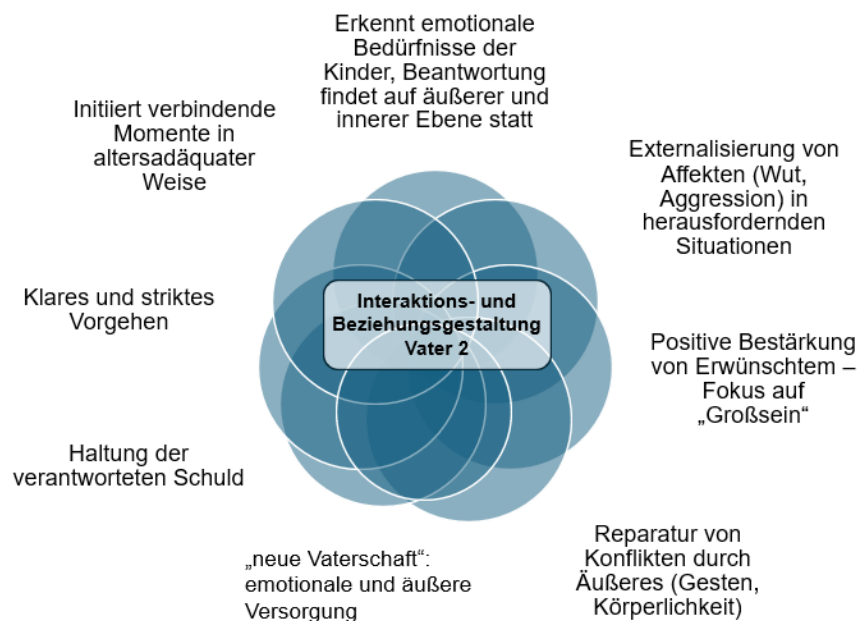


Abb.4.: Interaktions- und Beziehungsgestaltung Vater2

Nun zur Beantwortung der Forschungsfrage für Vater2. Dabei werden beide tiefenhermeneutische Analysen zusammengeführt, um folgende Frage zu beantworten:

In welcher Weise kann das imaginäre Vaterbild des Vaters2 die Interaktion und Beziehungsgestaltung mit dessen eigenem Kind beeinflussen?

In den Beobachtungen konnte erkannt werden, dass Vater2 einen inneren Plan zu haben scheint, wie der weitere Ablauf ist. Ebenso davon, wie die optimale Versorgung der Kinder (z.B. welche Kleidung für welches Wetter passt) aussieht. Diese Themen spiegeln sich auch klar im Vaterimago von Vater2 wider. Er beschreibt vor allem sein Mutterbild, welches einen Teil des imaginären Vaterbildes einnimmt, mit den Eigenschaften klar und transparent. Gleichzeitig zeigt die Vaterimago von Vater2 Sicherheit und eine Überzeugung darin, wie er als Vater sein möchte und ist. Diese Überzeugung läuft zwar nicht ausschließlich entgegen den Erfahrungen, die mit dem eigenen Vater gemacht wurden, scheinen jedoch eine Sehnsucht zu beinhalten, wie Metzger (2008) meint, die hervorgerufen ist durch einen abwesenden Vater (Metzger 2008: 12). Manifest wird sichtbar, dass der Vater Eigenschaften eines ‚neuen Vaters‘ zeigt und ebenso Aufgaben, welche der Gruppe der ‚neuen Väter‘ zukommen, wahrnimmt. Es zeigt sich, dass er sich um die körperliche Versorgung der Kinder kümmert und innerhalb der Beobachtungen einen Anteil der Carearbeit übernimmt. Laut Ahnert (2022) gehört Vater2 damit zu den „enriched“ Vätern, welche viel mit den Kindern spielen, Versorgungsaufgaben übernehmen und diese unterweisen (vgl. Ahnert 2022: 504). Er selbst benennt im Interview ein Vaterbild, welches geprägt ist von einer intakten Beziehung zum Kind und der Verantwortung für emotionale Versorgung. Es lässt sich erfassen, dass der Vater diesem Teil des imaginären Vaterbildes nachkommt, welches von einem Mutterbild und einer Sehnsucht nach ebensolcher Erfahrung mit dem eigenen Vater. Zudem könnten diese Bedeutungszuschreibungen und die Definition von Vaterschaft ebenfalls gesellschaftlich geprägt sein. Somit entsprechen diese der systemischen Dimension des Vaters (vgl. Grieser 2021: 243). In der Analyse der Interaktions- und Beziehungsgestaltung lässt sich ausmachen, dass Vater2 die emotionalen Bedürfnisse seiner Kinder erkennt, auf diese eingeht und sie somit befriedigt. Er initiiert beziehungsstiftende Momente mit den Kindern, was der Kategorie der Initiative, die im Vaterimago eingebettet ist, zukommt. Ein weiterer Punkt zeigt sich in eben dieser Kategorie der Initiative, Selbstreflexion und Fehlbarkeit. Es war in der Analyse der Beobachtungen erkennbar, dass Vater2 in Spannungen mit Paul gerät, in denen er scheinbar Wut und Aggression externalisiert. Dabei scheint er sich selbst wenig regulieren zu können. Nach solchen Situationen ließen sich immer Gesten der Wiedergutmachung, die vom Vater ausgingen, erkennen. Diese überbordenden Handlungen in konfliktreichen Situationen könnten mit realen Erlebnissen mit dem eigenen Vater in Verbindung stehen, die womöglich geprägt waren von Ambivalenz und Sehnsüchten nach emotionaler Versorgung. Wie Metzger (2008) bestätigt, wechseln Kinder, deren Vater physisch anwesend, jedoch psychisch abwesend war, oftmals zwischen Idealisierung und Entwertung in ihrer Vorstellung (vgl. Metzger 2008: 12). Ebenfalls könnte aus dieser Erkenntnis darauf geschlossen werden, dass der Umgang mit Affekten einer transgenerationalen Weitergabe von Vater zu Kind unterliegt. Vater2 repariert seine Affektdurchbrüche in der Interaktion mit seinem Sohn durch äußerliche Gesten. Aus dem Interview wurde ersichtlich, dass sein eigener Vater den Kindern Wertschätzung und Liebe

ebenso durch äußere Gesten, wie das Befüllen des Kühlschranks mit favorisierten Lebensmitteln, vermittelt. Hier wird ersichtlich, dass die Vaterimago auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung womöglich einen unbewussten Einfluss nimmt. Der Anteil des Vaterimagos, der die Protektion der Kinder und emotionale Verfügbarkeit beinhaltet, scheint sich in der klaren Vorstellung, was für die Kinder gut sei, durchzusetzen. Diese Vorstellungen vermittelt er in Situationen, wenn die Meinung der Kinder von seiner abweicht, vermehrt mit einer Haltung der verantworteten Schuld. Dies weist womöglich wiederum auf eine emotionale Verfügbarkeit des Vaters für seine Kinder hin. Er bestärkt die Kinder überwiegend in Momenten, in denen es latent um das ‚Großsein‘ geht. Dies drückt eine ‚typische‘ Eigenschaft von Vätern aus. Der Vater verhilft dem Kind damit, sich der Welt der anderen zu öffnen, den Wunsch nach positiver Bestätigung des Selbst zu entwickeln und Selbstbeherrschung zu erlangen (vgl. Le Camus: 43). Die liebevollen Gesten des eigenen Vaters scheint er erst wahrnehmen zu können, seit er selbst ‚groß‘ ist. Dies spricht dafür, dass, wie Grieser (2021) angibt, ein imaginäres Vaterbild sich weiterentwickelt und unterschiedliche Anteile aus verschiedenen Lebensphasen des Kindes beinhaltet (vgl. Grieser 2021: 25-24).

Zusammenfassend zeigt sich, dass das Vaterimago von Vater2 eine Auswirkung auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit seinen Kindern hat, auf unbewusster und bewusster Weise. Dabei spielen vermutliche reale Erfahrungen mit dem eigenen Vater eine Rolle, wie auch der Wunsch nach eigener emotionaler Versorgung, die er von Seiten der Mutter erfahren konnte und deshalb an seine Kinder weitergeben kann. Zudem scheint der Punkt der Selbstreflexion und der Aufarbeitung der Biographie sowie die dadurch erhaltene Haltung gegenüber dem Vater während der Kindheit ein Punkt zu sein, der dazu beiträgt, dass Vater2 seine Wünsche für die eigene Vaterschaft überwiegend umsetzen kann. In herausfordernden Momenten wird dabei aber vermutlich auf Erlebtes im Sinne des Agierens (vgl. Rauchfleisch 2004: 54-56) zurückgegriffen, das seinen Ursprung in psychodynamischen Prozessen hat, wie etwa der Abwehr unbewusster Motive.

Aufbauend auf den dargestellten Ergebnissen der Auswertungen der Interviews und der YCO, mit denen die am Beginn dieser Arbeit gestellte Fragestellung beantwortet werden soll, werden diese Ergebnisse nun im nachfolgenden Kapitel diskutiert.

8. Diskussion

Um die Forschungsfrage dezidiert beantworten zu können, wird im Folgenden eine extrahierte Übersicht der Forschungsergebnisse beider Väter stattfinden, woraufhin die zu Beginn eingebrachte Fragestellung:

In welcher Weise kann das imaginäre Vaterbild des Vaters die Interaktion und Beziehungsgestaltung mit dessen eigenem Kind beeinflussen?

beantwortet wird. Anschließend erfolgt eine Reflexion, welche unter anderem auf die Limitationen dieser Arbeit hinweist.

Aus der Analyse der Erhebungen mit Vater1 zeigt sich, dass dieser die inneren Affekte seines Sohnes vermutlich nicht in sich aufnehmen kann. Dies versucht Vater1 daher möglicherweise über die äußere Versorgung, Vermeidung und Übernahme der Führung zu kompensieren. Ursachen dafür scheinen einerseits die willentliche Abgrenzung von den als harsch/streng empfundenen Verhaltensweisen des eigenen Vaters zu sein. Andererseits verortet sich ein versorgendes Mutterbild im Vaterimago, das vermutlich eng mit den Kindheitserfahrungen einhergeht, welche mit dem eigenen Vater bis ins späte Volksschulalter weitgehend zu fehlen scheinen. Es ist zu erkennen, dass eine manifeste Vorstellung eines ‚neuen Vaters‘ mit dem Vaterbild einhergeht. Das Vaterimago von Vater1 scheint daher von einer Ambivalenz geprägt zu sein. Diese scheint sich zwischen manifesten und unbewussten Sinngehalten zu bewegen. Daher kann erkannt werden, dass sich das imaginäre Vaterbild von Vater1 in einer unbewussten Weise auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit dem eigenen Kind auswirkt. Die manifest beschriebenen Bilder von der eigenen Vaterschaft scheinen sich durch unbewusste Handlungsmechanismen in herausfordernden Situationen innerhalb der Interaktionsgestaltung auszuwirken. Dabei besteht die Hypothese, dass unliebsame Eigenschaften des eigenen Vaters nicht an das Kind weitergegeben werden sollen, weshalb Vater1 in die äußere Versorgung, unbedingte Führungsübernahme oder in die eigene Resignation wechselt, um seinem Bild von Vaterschaft nachzukommen und vom eigenen Vater abgelehnte Verhaltensweisen nicht selbst zu übernehmen.

Auch bei Vater2 zeigt sich ein Zusammenhang zwischen dem imaginären Vaterbild und der Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit seinen Kindern. In der Art und Weise, wie sich das Vaterimago auswirkt, zeigt sich, dass Vater2 überwiegend feinfühlig auf die Bedürfnisse seiner Kinder reagiert. Dabei besteht die Hypothese, dass diese Interaktionsweisen von einem Mutterbild im Vaterimago von Vater2 geprägt sind. Innerhalb der Interaktion, vor allem mit dem Sohn, kommt es zu scheinbar herausfordernden Momenten für Vater2. Dabei sind Affektdurchbrüche erkennbar, die er darauffolgend innerhalb der Interaktion mit dem Kind auf eine symbolische Weise wieder gut zu machen scheint. Diese Affektdurchbrüche scheinen unbewusst begründet. Die Ursache liegt möglicherweise in den Erfahrungen mit dem eigenen Vater. Der Vater scheint aggressive Impulse in einigen Momenten nicht kontrollieren zu können, was im übertragenen Sinne eine väterliche Aufgabe in der Entwicklung des Kindes darstellt, dies zu erlernen. Auch die Art und Weise der Wiedergutmachung seiner Reaktionen auf sein Kind sind vermehrt symbolischer Natur. Daraus ergibt sich, dass auch das Vaterimago von Vater2 auf eine unbewusste Weise Einfluss auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit dem eigenen Kind nimmt.

Bei beiden Vätern könnten Verbindungen des eigenen Umgang mit Affekten und den Erzählungen, wie deren eigener Vater Affekte zeigt, hergestellt werden.

Zusammenfassend kann erkannt werden, dass bei beiden Vätern die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit dem Kind unbewusst durch das imaginäre Vaterbild des Vaters beeinflusst wird. Daher ist der Rückschluss möglich, dass die Vaterimago in unbewusster Weise auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit dem eigenen Kind wirkt. Zudem kann erkannt werden, dass manifeste Wünsche der Väter bezüglich ihres Seins als Vater sich ebenfalls in der Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit dem Kind finden lassen. Diese Wünsche scheinen vermehrt gesellschaftlich geprägt zu sein und kommen der Kategorie des symbolischen Vaters zu (vgl. Schon 2006: 18-19). Dabei scheint es auf verschiedene Faktoren anzukommen, inwiefern die Väter diese umsetzen können. Mit Hinblick auf die Teilnehmer dieser Einzelfallstudie könnten dazu mögliche Hypothesen aufgestellt werden. Vater1 scheint in der Beziehung zu seinem eigenen Vater in einer widerständigen Beziehung zu verharren. Grieser (2021) beschreibt, dass in einem Verharren in alten Beziehungsmustern neue Erfahrungen mit dem eigenen Vater wieder und wieder als alte Erfahrungen erlebt werden, da das Kind in der Übertragungsbeziehung mit dem Vater festsetzt (vgl. Ornstein 1977 zit. n. Grieser 2021: 25). Bedrohliche Affekte könnten bei ihm als Kind mit dem Vater unbearbeitet geblieben sein, woraufhin Vater1 dafür Auswege in der Interaktion mit seinem Kind sucht und sich Mechanismen angeeignet hat, wie die äußere physische Versorgung des Kindes, Resignation oder Führungsübernahme. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, nicht die unliebsamen Affekte des Kindes in sich aufzunehmen und ‚verarbeiten‘ zu müssen, im Sinne des Containments (Bion 1962). Bei Vater2 und Vater1 lässt sich innerhalb der Interviews ein gemeinsamer Nenner finden, nämlich die Abwesenheit des Vaters, vor allem in der frühen Kindheit. Beide Väter beschreiben, dass vor allem die Mutter die Versorgung psychisch wie physisch in der Kindheit übernommen habe. Aus den Erzählungen der beiden Väter lässt sich darauf schließen, dass deren Vater vor allem die traditionelle Rolle des Ernährers der Familie eingenommen hatte. Die Versorgung der Kinder, psychisch wie physisch, scheint bei der Mutter verblieben zu sein. Es scheint, als seien keine frühkindlichen Erfahrungen mit dem Vater vorhanden, weshalb auf die Erfahrungen mit der Mutter zurückgegriffen werde. Trotz dieser Erfahrungen mit dem eigenen Vater zeigt sich, dass Vater1 und Vater2 Teilhabe an der Versorgung ihrer Kinder haben. Die Erfahrungen beider Väter, welche in den Interviews wiedergegeben wurden, zeigen Parallelen. Dabei scheinen affektive Ausbrüche, in denen Affekte externalisiert wurden, ein Thema zu sein. Dies könnte bei einem Kind zu Ängsten und Abwehr geführt haben. Die Interaktions- und Beziehungsgestaltung zeigt sich bei beiden Vätern jedoch weitgehend unterschiedlich. Bei Vater2 konnten Ansätze zu einem solchen Verhalten innerhalb der Interaktions- und Beziehungsgestaltung meist bei Autonomiebekundungen des Sohnes gesehen werden, worauf eine symbolische Wiedergutmachung des Vaters2 mit seinem Kind erfolgte. Vater1 schien hingegen die Verhaltensweisen des eigenen Vaters innerhalb der Interaktions- und Beziehungsgestaltung nicht übernommen zu haben. Allerdings macht es innerhalb der Analyse der Beobachtungen den Anschein, dass Affekte beim Kind verbleiben und Vater1 diese, wie bereits erwähnt, abwehrt oder anderweitig kompensiert. Als Ursache dafür könnten die eigenen Erfahrungen mit dem Vater gesehen werden und der Widerstand der beiden Väter gegen den eigenen Vater sowie der Wunsch, die Beziehung und Interaktion mit dem Sohn anders zu gestalten, als dies der eigene Vater getan hat. Es kann angenommen werden, dass, wie Grieser (2021) anführt, das Ausagieren bestimmter

Beziehungsphantasien über Generationen hinweg eine Rolle spielt, was in weiterer Folge auch die Identität prägt (vgl. Grieser 2021: 122). Die Vaterimago ist eine innere Repräsentanz, welche heutzutage durch gesellschaftliche Werte, Normen und Ansichten beeinflusst wird. Die Vorstellungen von Vaterschaft sind heute nicht mehr so einheitlich wie in den Zeiten, als Männer die Patriarchen der Familie darstellten, weshalb das Vaterimago heute von gegensätzlichen Positionen und Teilbildern geprägt ist (vgl. ebd.) Dies lässt sich auch anhand der beiden teilnehmenden Väter bestätigen. Seiffge-Krenke (2016) bringt an, dass vielen Vätern zu Beginn ihrer Vaterschaft klar wird, dass sie keinen Rückgriff auf ein väterliches Modell in der Versorgung ihres Kindes besitzen. Deshalb orientieren sich diese Väter an ihren Müttern, wenn von ihnen elterliches Verhalten verlangt wird. Einzig pathologische Väter gaben an, sich in der Erziehung ihrer Kinder an ihren eigenen Vätern zu orientieren (vgl. Seiffge-Krenke 2016: 111). Daher kann angenommen werden, dass das nach Außen versorgende Verhalten von beiden Vätern, welches sich in der Analyse der Beobachtungen der YCO zeigte, nach einem Vorbild der eigenen Mutter antizipiert wird. Dieser mütterliche Anteil lässt sich bei beiden Vätern in deren Vaterimago finden.

Zusammenfassend besteht die Annahme, dass das Ergebnis der unbewussten Wirkungsweise des imaginären Vaterbildes, auf eine transgenerationale Weitergabe von Beziehungsverhalten und Bindung verweist. In den hier behandelten Fällen könnte womöglich auf einen transgenerationalen Effekt auf die Art und Weise der Affektregulation, verweisen. Dabei könnte die Ursache in Prozessen liegen, wie Fonagy (2023) sie beschreibt. Die vorangehende Annahme sagt aus, dass die Weitergabe von Möglichkeiten der Affektregulation, welche sich innerhalb der inneren Arbeitsmodelle oder mentalen Repräsentanzen des Menschen befinden, besteht. Bindungsforscher*innen nehmen, ähnlich der psychoanalytischen Objektbeziehungstheorie, an, dass Kinder auf der Grundlage von immer wieder erfahrenen typischen Interaktionsmustern Erwartungen bezüglich der Eigenheit der Interaktionen mit ihren Bezugspersonen entwickeln. Daniel Stern (1994) beschreibt dies als ein „Schema des Miteinanders“ (a-schema-of-being-with), welches mit der jeweiligen Bezugsperson vom Kind gespeichert wird und sich als innere Erwartungen in bestimmten Momenten ausprägt. Diese Erwartungen lassen sich in mentalen Repräsentanzen oder inneren Arbeitsmodellen nieder. Erlebnisse, die mit Emotionen in Verbindung stehen, werden in die eben erwähnten Erwartungen eingebettet, beziehungsweise integrieren Menschen diese ihrerseits. Die entstandenen Erwartungen regulieren zunächst das Verhalten des Kindes zur Bezugsperson. Im späteren Leben strukturieren sie das Verhalten in allen signifikanten Beziehungen, der zum eigenen Kind eingeschlossen (vgl. Fonagy 2003: 50). Fonagy (2023) fand heraus, dass die transgenerationale Reproduktion früher negativer Erfahrungen, beziehungsweise der negative Zyklus der transgenerationalen Weitergabe von Bindung, gestoppt werden kann, wenn die Mutter die Anlage hat oder erwirbt, psychische Erfahrungen zu reflektieren und wirklich zu repräsentieren (vgl. ebd.: 61). Die Annahme scheint evident, dass dies ebenso für Väter gilt. Bei den teilnehmenden Vätern wurde erkennbar, dass beide Väter Schwierigkeiten im Umgang mit Affekten zeigten, jedoch auf unterschiedliche Weise.

Dabei stellt sich die Frage, inwiefern mit Vätern, die ungünstige Erfahrungen mit ihrem eigenen Vater gemacht haben, welche sich im imaginären Vaterbild des Vaters verorteten und somit unbewusst auf die Beziehung und Interaktion mit ihrem Kind wirken, innerhalb

der professionellen Arbeit mit Eltern gearbeitet werden könnte. Dies steht unter anderem mit dem Ziel in Verbindung, dass die Väter Anlagen erwerben, um deren psychische Erfahrungen zu reflektieren. Die Reflexion könnte dabei weiters dazu beitragen, die Weitergabe von solchen Erfahrungen an das eigene Kind zu stoppen. Womöglich könnte auch die Häufigkeit und Intensität der Erfahrungen mit dem eigenen Vater dazu beitragen, wie intensiv sich destruktive Erfahrungen im Vaterimago und somit unbewusst in der Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit dem eigenen Kind finden lassen.

Antworten auf die hier aufgeworfenen Fragen und Hypothesen zu finden, kann diese Masterthesis nicht leisten. Es wäre eine Ausweitung der Fallzahl notwendig, um ein realistisches Abbild von Vaterschaft zu erreichen, wie auch weitere Interviews mit intensiveren Fragen zu Narrationen bezüglich des Erlebens mit dem eigenen Vater. Weiters wird diese Arbeit durch die ähnlichen soziodemographischen Daten der Väter limitiert, da beide Väter weiß sind und aus einem privilegierten Elternhaus zu kommen scheinen. In den Kategorien Alter, Wohnort, Bildungsabschluss und Herkunft weisen die Väter ebenfalls ähnliche Daten auf. Auch daher könnte von diesen Vätern maximal auf Männer mit ähnlichen Daten geschlossen werden, wobei auch hier eine Untersuchung von mehr Teilnehmern notwendig wäre.

Diese Arbeit kann als eine explorative Fallstudie bezeichnet werden, die darauf abzielt, das bisher wenig verstandene Phänomen der Auswirkung des imaginären Vaterbildes auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung des Vaters mit dem eigenen Kind zu untersuchen. Dabei besteht das Ziel darin, Hypothesen und Forschungsfragen zu generieren, welche durch weitere Forschungsbemühungen untersucht werden könnten. Insgesamt zeigt sich, dass Einzelfallstudien ein Werkzeug der qualitativen Forschung darstellen. Mit Hilfe dieser kann ein tiefgreifendes Verständnis von komplexen Phänomenen erreicht werden. „Die allgemeinste Bedeutung liegt in der kleinsten und konkretesten Form von Einzelheiten“ (Flyvbjerg 2012: 237 eigene Übersetzung). Bent Flyvbjerg (2014) betont die Wichtigkeit von Fallstudien für die Sozialwissenschaftliche Forschung (vgl. ebd.: 219). Daher erscheint es als notwendig, einen Versuch zu gestalten, welche Resultate diese Ergebnisse für die professionelle Arbeit mit Familien mit sich bringen können. Aufgrund dessen thematisiert das nächste Kapitel dieser Arbeit mögliche Konsequenzen der hier gewonnenen Erkenntnisse für die professionelle Arbeit mit Familien. Es soll ein Bogen geschlagen werden von der psychoanalytisch orientierten Wissenschaft hin zur Praxis der Arbeit mit Familien.

9. Konsequenzen für die professionelle Arbeit mit Familien

Mit Hinblick auf die Ergebnisse der Forschungsbemühungen dieser Masterthesis, welche auf das unbewusste Wirken des Vaterimagos auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit dem Kind sowie den Einfluss von gesellschaftlich immanenten Vorstellungen von Vaterschaft hindeuten, erscheint es als Konsequenz innerhalb der professionellen Arbeit mit Familien grundlegend, die Väter nicht zu vergessen. Dabei dienen die hier gewonnenen Erkenntnisse nicht als pathologische Beispiele, die Veränderung in Hinsicht einer Gefährdung bedürfen. Sie zeigen viel mehr, dass Elternschaft (selten) perfekt (dabei scheint das Konzept von D.C. Winnicott (1965) der „good enough parents“ erwähnenswert) und geprägt ist von der eigenen Kindheit. Die folgend genannten Möglichkeiten lassen sich auf

die Arbeit mit Familien in einem Kontext der Familienbegleitung der Kinder- und Jugendhilfe verorten, oder in Situationen, in denen Eltern und Kinder einen Leidensdruck verspüren.

Jana und Fabian Escher (2020) meinen, dass in der Zusammenarbeit mit Familien innerhalb der Sozialen Arbeit Väter oft nicht immer einfach „abzuholen“ sind. Zudem bleibe die Beteiligung der Väter im Familienalltag insbesondere bei strukturell schwächeren Familien vermehrt aus. Jahrzehnte lang standen die Mütter im Mittelpunkt der Begleitung von Professionist*innen, die mit Familien arbeiten. Ohne den Vater kann die Elternarbeit nur begrenzt gelingen. Nur wenn Väter aktiv in die Zusammenarbeit der Familie mit den Professionist*innen eingebunden werden, können väterliche Aufgaben in den Alltag der Familie integriert werden und somit eine Ressource für das Kind und die Familie eingebracht und ausgeschöpft werden. Die Autor*innen beschreiben dabei einen Vorteil von Ressourcen im Bindungsverhalten beider Eltern als primäre Bezugspersonen (vgl. Escher/Escher 2020: 263). Die Herausforderung in der Arbeit mit Vätern sehen die Autor*innen vor allem in der vermehrten physischen Abwesenheit der Väter (vgl. ebd.: 266). Das bedeutet im Rückschluss auf die professionelle Arbeit mit Familien, dass es relevant ist, Angebote für die Väter zu setzen, die in ihre Lebensrealität passen, vor allem für berufstätige Väter, und so die Möglichkeit einer guten Arbeitsbasis zu schaffen.

Im Hinblick auf die unbewussten Mechanismen, welche die Wirkungsweise des imaginären Vaterbildes verdeutlichen, ergeben sich Möglichkeiten innerhalb der Arbeit mit Vätern, bei denen ähnliche Mechanismen erkennbar werden. Dabei erscheint die Haltung der psychoanalytischen Sozialen Arbeit als bedeutsam für Professionist*innen. Sylvia Künstler (2021) beschreibt, dass durch die Verbindung der Felder der Sozialen Arbeit und der Psychoanalyse Menschen erreicht werden könnten, die weder mit klassischer sozialpädagogischer/sozialarbeiterischer, noch mit psychotherapeutischer Arbeitsweise begleitet werden können. Das unbewusste Agieren von Personen braucht eine Antwort innerhalb der gezielten Begleitung in der sozialen Wirklichkeit. Dabei beschreibt Künstler (2021) die Übersetzung der agierten Konflikte der Klient*innen in Sprache als Ziel der Psychoanalytischen Sozialen Arbeit (vgl. Künstler 2021: 936). Es wird ein methodisch reflektiertes Vorgehen innerhalb der Arbeit angewendet, welches die Aufdeckung unbewusster Antriebe, Bedeutungen und Zusammenhänge anstrebt (vgl. Bruns 2006: 4 zit. n. Künstler 2021: 937). Eine Prämisse der psychoanalytischen Sozialen Arbeit ist es, dass Eltern eigene (traumatische) Erfahrungen in deren Kindheit innerhalb der Beziehungen mit ihren Kindern weitergeben. Eine Zusammenarbeit von Fachkräften mit einer solchen professionellen Herangehensweise mit den Vätern führt im besten Falle dazu, dass das andauernde Wiederholen von (traumatischen) Kindheitserfahrungen und heftiges Agieren in anderen Formen des Umgangs mündet (vgl. Künstler 2021: 947). In der Zusammenarbeit zeigen Eltern Bewältigungsstile, welche innerhalb der gemeinsamen Arbeit zu tragen kommen. Es wurde erkannt, dass Väter in der Bewältigung von familiären Schwierigkeiten eher kognitiv orientiert sind. Es wird angenommen, dass Väter durch einen kognitiven, sachlichen

Bewältigungsstil den emotionalen Stil der Mütter versuchen auszugleichen/abzumildern, was dem Kind zugutekommt (vgl. Seiffge-Krenke 2016: 209). Für die professionelle Arbeit mit Vätern, wie sie weiter oben in diesem Kapitel beschrieben wurde, könnte es jedoch durch einen solchen psychisch oberflächlichen Bewältigungsstil zu Herausforderungen für die Fachkraft kommen, zu den beschriebenen Anteilen im Inneren der Väter mit ihnen gemeinsam vorzudringen. Um mit Vätern an deren inneren Repräsentanzen und ihrer eigenen Geschichte zu arbeiten, ist es nötig, diese einen Zugang zu ihrer emotionalen Welt finden zu lassen. Dabei erscheint es erstrebenswert, zuerst ein Arbeitsbündnis mit ihnen auszuhandeln, ohne welches eine sinnvolle Beratung kaum möglich erscheint (vgl. Eggert-Schmid Noerr et al. 2009: 9). Dabei ist eine Beziehung, die von Halt und Verständnis geprägt ist, anzustreben. Wenn Eltern, so auch Väter, sich vor dem „Überschwemmt-Werden von bedrohlichen Gefühlen“ durch unbewusste Abwehraktivitäten schützen müssen, können diese sich kaum mit belangvollen Bereichen ihrer inneren Welt befassen. Professionist*innen sollten daher in solchen Momenten die Eltern durch „holding“ (Winnicott 1957) und „containing“ (Bion 1962) unterstützen. Dabei ist das Interesse an Sorgen und Ängsten, die Eltern in manifester und latenter Weise äußern, durch die Professionist*innen entscheidend. So besteht die Aufgabe der Fachkraft darin, beunruhigende Gedanken und Gefühle der Eltern in sich aufzunehmen, über diese nachzudenken und bei sich zu digerieren. Entscheidend ist dabei auch, die Eltern nicht für ihre Aussagen, Gefühle und Gedanken zu kritisieren und selbst davon nicht überwältigt zu werden. Bei Gelingen führt dies dazu, dass den Eltern das erreichte Verständnis zurückgegeben werden kann, indem die bedrohlichen Gefühle und Gedanken ein Stück weit verdaut wurden. Dies führt bei den Eltern, hier im Speziellen bei den Vätern, dazu, dass sie das Gefühl bekommen, dass sich jemand um sie kümmert und ihre Notlage versteht. Zudem erfahren die Väter Sicherheit und Aufmerksamkeit. So kann es dazu kommen, dass die oftmals bedrohlich wirkenden Erfahrungen und eigenen Belastungen ein Stück weit entlastet und somit ertragen werden können (vgl. Datler/Messerer 2006: 135).

In der sozialarbeiterischen/sozialpädagogischen Arbeit mit Familien, im Speziellen mit Vätern, erscheint es im Speziellen wichtig, wie Patricia Crittenden (2003) erwähnt, dass sich Professionist*innen nach der momentanen Situation und der Familiengeschichte erkundigen (vgl. Crittenden 2003: 55). Korff-Sausse (2017) postuliert, dass man besonders einen Fokus darauf richten sollte, Väter von ihrem Vater sprechen zu lassen, da in Elternberatungssettings noch immer vermehrt nur mit der Mutter über die eigenen Eltern gesprochen werde (vgl. Korff-Sausse 2017: 102). Für Fachkräfte sei es wichtig, die Geschichte der Eltern zu verstehen, um therapeutische Interventionen mit den Eltern gestalten zu können, welche sich in weiterer Folge auf die Beziehung und Bindung zu ihren Kindern auswirken. Crittenden (2016) ist der Ansicht, dass die Sichtweise der Eltern auf ihre Kinder durch ihre Biographie und die Anpassungen, die die Eltern selbst in ihrer Kindheit machen mussten, geprägt ist. Dies umfasst Wahrnehmungen und Bedeutungszuschreibungen, welche in der Kindheit ausgebildet wurden. Das Wissen über die biographischen Erfahrungen der Eltern in der Vergangenheit kann Fachkräften Hinweise darauf geben, welche Veränderungen für

Eltern möglich sind und macht es realistisch, ihre Sichtweise zu verstehen. Im Gespräch über die eigene Biographie können Eltern Einblick in ihre eigenen Bindungsgeschichten und Erfahrungen erhalten und dadurch ein eigenes Verstehen ihrer Emotionen entwickeln. Dies führt zu fördernden und anpassungsfähigeren Erziehungsstrategien der Eltern (vgl. Crittenden 2016: 85-87). Dies stellt oftmals ein zentrales Ziel in der professionellen Arbeit mit Familien dar.

Eine gezielte Methodik der Sozialen Arbeit zu diesem Thema ist die Biographiearbeit, welche die Anleitung und aktive Gestaltung des biographischen Arbeitens mit Individuen und Gruppen meint (vgl. Hölzle 2011: 31). Außerdem wird die Biographiearbeit als biographische Selbstreflexion verstanden, also die Auseinandersetzung und Beschäftigung mit der eigenen Lebensgeschichte (vgl. Gudjons et al. 2008: 13 zit. n. Hölzle 2011: 31). Die an der Biographie orientierte Arbeit mit Klient*innen sollte in der Regel in einen längerfristigen Beratungs- und Betreuungsprozess eingebettet sein und auf strukturierten Methoden basieren (vgl. Hölzle 2011: 32). Speziell auf die professionelle Arbeit mit Vätern gerichtet gibt Garstick (2013) an, dass es für Fachkräfte wichtig sei, „ihre eigene emotionale Betroffenheit mit diesem Thema gut verarbeitet zu haben“, da die Beschäftigung mit dem Thema Vaterschaft meist auch eigene biographische Anteile reaktiviert (Garstick 2013: 142). Eine eigene starke Betroffenheit könnte den professionellen Arbeitsprozess ansonsten gefährden.

Als weitere mögliche Methode, um mit Eltern in Gespräche über deren Kindheitserfahrungen einzusteigen, beschreiben Gerhard Suess und Wolfgang Hantel-Quitmann (2014) das All (Adult Attachment Interview nach George et al. 2001). Das Erwachsenenbindungsinterview macht es Eltern möglich, Kindheitserinnerungen umfassend und gezielt anzusprechen. Dieses Interview kann in den Interventionsverlauf eingebunden werden, wobei gute Momente geschaffen werden, um den Einfluss der Vergangenheit auf die Gegenwart nachzuspüren und die Reflexionsfähigkeit der Eltern zu verbessern bzw. bezüglich möglicher Einflüsse auf deren Umgang mit ihren Kindern zu entwickeln (vgl. Suess/Hantel-Quitmann 2014: 341-342).

Somit lässt sich erkennen, dass die Ergebnisse dieser Masterthesis Inspiration für Professionist*innen der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik sein können, vermehrt die Väter in die Arbeit mit einzubeziehen und eine psychoanalytisch orientierte Haltung in der Arbeit mit Familien einzunehmen sowie Methodiken dieser Ausrichtung der Sozialen Arbeit anzuwenden. Das nächste und letzte Kapitel dieser Masterarbeit widmet sich einem Ausblick, welcher abschließende und weiterführende Gedanken, die sich aus den Forschungsbemühungen in dieser Arbeit ergeben haben, annimmt.

10. Ausblick

Mit dem abschließenden Blick auf diese Arbeit kann erkannt werden, dass sich Väter aktuell in einem Spannungsfeld bewegen. Dieses umreißt ihre eigenen Kindheitserfahrungen, gesellschaftliche Einflüsse, die geprägt von Normen, Werten und Erwartungen sind, sowie individuelle familiäre Erwartungen und Ressourcen. Dies führt vermeintlich zu einer

inneren Anspannung, den Erwartungen und Normen ‚neuer Vaterschaft‘ gerecht zu werden und den eigenen, teils biographisch bedingten Ressourcen. Gleichzeitig besteht vermehrt zusätzlich ein innerer und äußerer Druck auf Männer, die Ernährer-Rolle der Familie auszufüllen. Dieser Druck steht den Vorstellungen der eigenen Vaterschaft oftmals entgegen, da diese beeinflusst von transgenerational weitergegebenen Beziehungs- und Bindungserfahrungen erscheinen. Die unbewusste Wirkung des imaginären Vaterbildes auf die Interaktions- und Beziehungsgestaltung, welche in dieser Arbeit erkannt wurde, kann zum einen zu einem besseren Verstehen der Väter beitragen und zum anderen die Arbeitsweise von Professionist*innen inspirieren. Betrachtet man die wissenschaftliche Perspektive mit Blick auf die Ergebnisse dieser Arbeit, erscheinen folgende Punkte bedeutsam: Aufgrund der geringen Fallzahl erscheint es nötig, um die Ergebnisse dieser Arbeit zu sichern, weitere Forschungsbemühungen zu initiieren, um die Ergebnisse fundieren zu können. Zudem wäre die Auswahl der Stichprobe zu adaptieren. Diese sollte sich heterogener darstellen und beispielsweise Väter mit Migrationsgeschichte und aus unterschiedlichen Gesellschaftssichten einbeziehen. Interessant wäre es zudem, ein Adult Attachment Interview (AII – Erwachsenenbindungsinterview, George et al. 2001) zusätzlich zu den hier praktizierten Erhebungsmethoden durchzuführen. In der Auswertung wäre es weiters spannend zu erforschen, ob ein Zusammenhang zwischen der Vaterimago und der Bindungsstruktur des Vaters hergestellt werden könnte und ob sich die Erkenntnisse daraus in der Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit dem eigenen Kind finden lassen. Zusätzlich könnte wissenswert sein, wie sich Ressourcen (Geschwister, Freunde usw.) auf das imaginäre Vaterbild des Vaters und somit die transgenerationale Weitergabe auswirken. Es wäre dabei interessant, ob Ressourcen beispielsweise die strukturbildende Funktion der Eltern ‚entkräften‘ könnten und wenn ja, wie sich diese darstellen. Die Forschungsbemühungen zum Kontext der Vaterschaft scheinen, wie bereits in dieser Arbeit besprochen, zurückgegangen zu sein. Klar wird aber, dass noch wichtige Themenbereiche und Konglomerate innerhalb der Vaterschaft vorliegen, vor allem wie und in welcher Art und Weise die Beziehung zum Kind beeinflusst ist.

Literaturverzeichnis

Abelin, Ernst, L. (1975): Some further Observations and Comments on the earliest Role of the Father. In: International Journal Psychoanalyse 56, 293–302.

Ahnert, Liselotte/ Spangler, Gottfried (2014): Transgenerationale Weitergabe von Bindung. In: Liselotte Ahnert (Hg.), Theorien in der Entwicklungspsychologie. Berlin: Springer-Verlag, 422-423.

Ahnert, Liselotte (2022): Väter in den frühen Hilfen. Anregungen aus der europäischen und internationalen Väterforschung. Praxis Kinderpsychologie Kinderpsychiatrie 71/2022, 500-516.

Ahnert, Liselotte (2023): Auf die Väter kommt es an. Wie ihr Denken Fühlen und Handeln unsere Kinder von Anfang an prägen. Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH.

Aigner, Josef Christian (2001): Der ferne Vater. Zur Psychoanalyse von Vatererfahrung, männlicher Entwicklung und negativem Ödipuskomplex. Gießen: Psychosozial Verlag.

Aigner, Josef Christian (2016): Der andere Mann. Vom schwierigen Umgang mit Unterschieden. In: Josef Christian Aigner (Hg.), Der andere Mann. Ein alternativer Blick auf Entwicklung, Lebenslagen und Probleme von Männern heute. Gießen: Psychosozial Verlag, 11-36.

Ainsworth, Mary Dinsmore Salter (1967). Infancy in Uganda: Infant Care and the Growth of Love. Journal of the American Psychoanalytic Association, 15(2), 739-781.

Berger- Grabner, Doris (2022): Wissenschaftliches Arbeiten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Hilfreiche Tipps und praktische Beispiele. 4. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer Gabler.

Bion, Wilfried R. (1962): Lernen durch Erfahrung. Übersetzt von Erika Krejci. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990.

Bock Marlene (1992): Das halbstrukturierte-leitfadenorientierte Tiefeninterview: Theorie und Praxis der Methode am Beispiel von Paarinterviews. In: Hoffmeyer-Zlotnik Jürgen (Hg.), Analyse verbaler Daten: Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen: Westdeutschland, 90-109.

Bowlby, John (1969). Attachment and Loss: Attachment (Vol. 1). Basic Books.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Deutschland (2023): Vä-
terreport 2023. Entwicklungen und Daten zur Vielfalt der Väter in Deutschland.
<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/vaeterreport-2023-230376> (letzter Zu-
griff: 08.08.2024).

Crittenden, Patricia M. (2016): Raising Parents: Attachment, Representation and, Treat-
ment. London and New York: Routledge. Überarbeitete Auflage.

Datler, Wilfried/ Hover-Reisner, Nina/ Fürstaller, Maria/ Datler, Margit/ Rustin, Margaret (2014): Young Child Observation used as a research tool: investigating toddlers' development in day care nurseries. In: Simoneta M.G. Andamo/ Margaret Rustin (Hg.), Young Child Observation. A Development of Theory and Method of Infant Observation, Karnac: The Tavistock Clinic Series, 274-295.

Datler, Wilfried/ Wininger, Michael (2014): Psychoanalytische Zugänge zur frühen Kindheit. In: Liselotte Ahnert (Hg.), Theorien in der Entwicklungspsychologie. Berlin: Springer-Verlag, 354-376.

Dammasch, Frank/ Metzger, Hans-Geert (2012): Einleitung. Engagierte Väter – verschwindende Väter. In: Frank Dammasch/ Hans-Geert Metzger (Hg.), Die Bedeutung des Vaters. Ort: Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel Verlag GmbH, 7-17.

Dammasch, Frank (2012): Die alleinerziehende Mutter, das Schuldgefühl und die Lehrerin. In: Frank Dammasch/ Hans-Geert Metzger (Hg.), Die Bedeutung des Vaters. Ort: Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH, 179-197.

Datler, Wilfried/ Messerer Karin (2006): Beratung im Kontext von Frühförderung und Familienbegleitung. In: Heike Schnoor (Hg.), Psychosoziale Beratung in der Sozial- und Rehabilitationspädagogik. Stuttgart: Kohlhammer, 130-141.

Datler, Wilfried/ Hover-Reisner, Nina/ Steinhardt, Kornelia/ Trunkenpolz, Kathrin (2008): Zweisamkeit vor Dreisamkeit? Infant Observation als Methode zur Untersuchung früher Triangulierungsprozesse. In: Ruth, J., Katzenbach, D., Dammasch, F. (Hg.), Triangulierung - Lernen, Denken und Handeln aus pädagogischer und psychoanalytischer Sicht. Frankfurt: Brandes & Apsel, 85-109.

Datler, Wilfried (2009): Von der akademischen Entwicklungspsychologie zur psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung: Über Esther Bick, die Methode der Infant Observation und die Entwicklung von psychosozialer Kompetenz. In: Gertraud Diem Wille/ Agnes Turner (Hg.), Ein-Blick in die Tiefe: Die Methode der psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung und ihre Anwendungen. Stuttgart: Klett-Cotta, 41-66.

Diem-Wille, Gertraud (2003): Das Kleinkind und seine Eltern. Perspektiven psychoanalytischer Babybeobachtung. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Diem-Wille, Gertraud (2013): Die frühen Lebensjahre. Psychoanalytische Entwicklungstheorie nach Freud, Klein und Bion. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage.

Dillinger, Carina (2024a): Unveröffentlichte Interviewtranskription, Vater1.

Dillinger, Carina (2024b): Unveröffentlichtes Beobachtungsprotokoll1, Vater1.

Dillinger, Carina (2024c): Unveröffentlichtes Beobachtungsprotokoll2, Vater1.

Dillinger, Carina (2024d): Unveröffentlichtes Beobachtungsprotokoll3, Vater1.

- Dillinger, Carina (2024e): Unveröffentlichte Interviewtranskription, Vater2.
- Dillinger, Carina (2024f): Unveröffentlichtes Beobachtungsprotokoll1, Vater2.
- Dillinger, Carina (2024g): Unveröffentlichtes Beobachtungsprotokoll2, Vater2.
- Dillinger, Carina (2024h): Unveröffentlichtes Beobachtungsprotokoll3, Vater3.
- DGSA (2020): Forschungsethische Prinzipien und wissenschaftliche Standards für Forschung der Sozialen Arbeit. https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Service/Forschungsethikkodex_DGSA.pdf (letzter Zugriff 28.05.2024).
- Dornes, Martin (2013): Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Eggert-Schmid Noerr, Annelinde/ Finger-Trescher, Urte/ Heilmann, Joachim/ Krebs, Heinz (2009): Einleitung. In: Annelinde Eggert-Schmid Noerr/ Urte Finger-Trescher/ Joachim Heilmann/ Heinz Krebs (Hg.), Beratungskonzepte in der Psychoanalytischen Pädagogik. Gießen: Psychosozial Verlag, 7-19.
- Erikson, Erik H. (2008): Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze übersetzt von Käte Hügl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Escher, Fabian/ Escher, Jana (2020): Väter in der Elternarbeit in psychodynamischer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie und -psychiatrie: Wunsch und Realität. In: Zeitschrift für Individualpsychologie 45, 262-277.
- Escher, Fabian J./ Seiffge-Krenke, Inge (2018): Welchen Einfluss haben unterschiedliche Vätertypen auf die Familie im jungen Erwachsenenalter? Eine multiperspektivische Längsschnittuntersuchung an 14- bis 27- Jährigen und ihren Vätern: Praxis Kinderpsychologie. Kinderpsychiatrie. 67/2018, 63-80.
- Figdor, Helmuth (2006): Über die Sexualität der Kinder. In: Helmuth Figdor (Hg.), Praxis der psychoanalytischen Pädagogik I. Vorträge und Aufsätze. Gießen: Psychosozial- Verlag, 59-70.
- Figdor, Helmuth (2007): Wozu brauchen Kinder Väter? In: Helmuth Figdor (Hg.), Praxis der psychoanalytischen Pädagogik II. Vorträge und Aufsätze. Gießen: Psychosozial- Verlag, 87-110.
- Figdor, Helmuth (2007): Wie viel Erziehung braucht der Mensch? In: Helmuth Figdor (Hg.) Praxis der psychoanalytischen Pädagogik II. Vorträge und Aufsätze. Gießen: Psychosozial-Verlag, 17-56.
- Flyvbjerg, Bent (2014): Five Misunderstandings about Case-Study Research. In: Qualitative Inquiry. Volume 12, Number2, 219-245.
- Fonagy, Peter (1998): Die Bedeutung der Dyade und der Triade für das wachsende Verständnis seelischer Zustände: Klinische Evidenz aus der psychoanalytischen Behandlung

von Borderline-Persönlichkeitsstörungen. In: Dieter Bürgin (Hg.), Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft. Stuttgart, New York: Schattauer, 141- 160.

Fonagy, Peter (2023): Die Bedeutung der Entwicklung metakognitiver Kontrolle der mentalen Repräsentanzen für die Betreuung und das Wachstum des Kindes. In: Peter Fonagy/ Mary Target (Hg.), Frühe Bindung und psychische Entwicklung. Beiträge aus Psychoanalyse und Bindungsforschung. Bibliothek der Psychoanalyse. Gießen: Psychosozial Verlag. 49-69. Übersetzung von Irmgard Hölscher, Frankfurt am Main.

Garstik, Egon (2013): Junge Väter in seelischen Krisen. Wege zur Stärkung der männlichen Identität. Stuttgart: Klett-Cotta.

Gerspach, Manfred (2020): Tiefenhermeneutisches Verstehen in der Sonderpädagogik. In: Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten 43. Jahrgang/6, 17–23.

Gerspach, Manfred (2012): Verstehen was der Fall ist. Vom Nutzen der Psychoanalyse für die Pädagogik. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Grieser, Jürgen: Die Position des Vaters in Psychotherapie und Beratung. In: Teil 1: Grundlagen. Kinderanalyse 16. Jg., Heft 2, 183-200.

Grieser, Jürgen (2021): Der phantasierte Vater. Zur Entstehung und Funktion des Vaterbildes beim Sohn. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH.

Grossmann, Klaus E./ Grossmann, Karin (2003): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Stuttgart: Klett-Cotta.

Grossmann, Karin/ Grossmann, Klaus E./ Fremmer-Bombik, Elisabeth/ Kindler, Heinz/ Scheurer-Engisch, Hermann/ Winter, Monika/ Zimmermann, Peter (2006): Väter und ihre Kinder. Die „andere“ Bindung und ihre längsschnittliche Bedeutung für die Bindungsentwicklung, das Selbstvertrauen und die soziale Entwicklung des Kindes. In: Kornerlia Steinhart/ Wilfried Datler/ Johannes Gstach (Hg.), Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 14. Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Gießen: Psychosozial-Verlag. 43-72.

Haubl, Rolf/ Jahn, Lohl (2020): Tiefenhermeneutik. In: Günter May, Katja Mruck (Hg.), Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie. Band 2: Designs und Verfahren. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. 556-572.

Heberle, Britta (2012): Die frühe Vater-Kind-Beziehung. Wandlung im psychoanalytischen Verständnis. In: Frank Dammasch, Hans-Geert Metzger (Hg.), Die Bedeutung des Vaters. Psychoanalytische Perspektiven. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel GmbH. 20-41.

Helfferich, Cornelia (2009): Männer in der Familie. In: Olaf Kapella, Christiane Rille-Pfeiffer, Marina Rupp, Norbert F. Schneider (Hg.), Die Vielfalt der Familie. Tagungsband zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. 195-201.

Hölzle, Christina (2011): Gegenstand und Funktion von Biographiearbeit im Kontext von Sozialer Arbeit. In: Christina Hölzle, Irma Jansen (Hg.), Ressourcenorientierte Biographiearbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 31-54.

Israel, Agathe (2021): Baby, Familie, Beobachter*in. Subjektive Prozesse während der teilnehmenden Säuglingsbeobachtung nach der Methode von Esther Bick. In: Agathe Israel, Cecilia Enriquez de Salamanca (Hg.), Baby, Familie, Beobachter*in. Jahrbuch für teilnehmende Säuglings- und Kleinkindbeobachtung 2021. Gießen: Psychosozial-Verlag. 17-54.

Jacob, André (2022): Interaktionsbeobachtung von Eltern und Kind. Methoden-Indikation-Anwendung. Ein Praxisbuch. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH. 3. erweiterte und überarbeitete Auflage.

Kindler, Heinz (2002): Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Klauber, Trudy (2023): Learning from infant and young child observation. Enriching development of future psychoanalytic psychotherapists and other professionals. In: Infant Observation. International Journal of Infant Observation and Its Applications. Vol. 25/NO. 2, 83-88.

Klein, Regina (2004): Tiefenhermeneutische Zugänge. In: Edith Glaser / Dorle Klika / Anedore Prengel (Hg.), Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn/Obb.: Julius Klinkhardt, 622–635.

von Klitzing, Kai (1998): „Wenn aus zwei drei werden...“. Ergebnisse einer prospektiven Studie zur Entstehung der Eltern-Kind-Beziehung. In: Dieter Bürgin (Hg.), Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft. Stuttgart: Schattauer. 104-115.

König, Hans-Dieter (2019): Dichte Interpretation. Zur Methodologie und Methode der Tiefenhermeneutik. In: Julia König/ Nicole Bürgermeister/ Markus Brunner/ Phillip Berg (Hg.), Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. 13-88.

König, Hans-Dieter (2022): Macht und Magie. Tiefenhermeneutische Rekonstruktion nationalsozialistischer, neokonservativer und rechtspopulistischer Inszenierungen in Deutschland. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Kratz, Marian / Ruth, Jessica (2016): Tiefenhermeneutik als Interpretationsmethode psychoanalytischer Sozial- und Kulturforschung. In: Dieter Katzenbach (Hg.), Qualitative Forschungsmethoden in der Sonderpädagogik. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 241–252.

Kroff Sausse, Susanne (2017): Das Vaterwerden in Familie und Gesellschaft heute. In: Hans-Geert Metzger/ Frank Dammasch (Hg.), Männlichkeit, Sexualität, Aggression. Zur Psychoanalyse männlicher Identität und Vaterschaft. Gießen: Psychosozial -Verlag. 91-110.

Künstler, Sylvia (2021): Soziale Arbeit und Psychoanalyse. Das Ineinandergreifen handelnder Hilfen und verstehender Zugänge. In: PSYCHE 75 (9-10), 936–958.

Lacan, Jaques (1953): Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse. In: Jaques Lacan (1966). *Écrits* (S. 237–322). Paris, Editions du seuil, [dt. Schriften (1973), Olten: Walter, 71–169].

Lamnek Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. 4. vollständig überarbeitete Auflage.

Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim: Beltz Juventa. 5. vollständig überarbeitete Auflage.

Lazar, Ross (1988): Vorläufer der Triangulierung. In: Forum Psychoanalyse 4, 28-39.

Le Camus, Jean (2001): Väter. Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes. Weinheim und Basel: Beltz Taschenbuch.

Leithäuser, Thomas / Volmerg, Birgit (1979): Anleitung zur empirischen Hermeneutik. Psychoanalytische Textinterpretation als sozialwissenschaftliches Verfahren. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Liebenwein, Sylva (2008): Erziehung und soziale Milieus. Elterliche Erziehungsstile in milieuspezifischer Differenzierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lohaus, Arnold (2021): Kindliche Kompetenzen. Was Eltern in den ersten Lebensjahren an ihrem Kind beobachten können. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag GmbH.

Walter, Heinz (2002): Deutschsprachige Väterforschung – Sondierungen in einem weiten Terrain. In: Heinz Walter (Hg.), Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen: Psychosozial-Verlag. 13-78.

Würker, Achim (2015): Tiefenhermeneutische Literaturinterpretation. In: Ellen Reinke (Hg.), Alfred Lorenzer. Zur Aktualität seines interdisziplinären Ansatzes. Gießen: Psychosozial-Verlag. 185-211.

Lueger, Manfred/ Froschauer, Ulrike (2018): Interviews. In: Ralf Bohnsack/ Alexander Gemmer/ Michael Meuser (Hg.), Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich. 94-99.

Mahler, Margaret/ Pine, Fred/ Bergmann, Anni (1975): Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation. Frankfurt am Main: Fischer.

Marotzki, Winfried (2010): Tiefeninterview. In: Ralf Bohnsack/ Winfried Marotzki/ Michael Meuser (Hg.), Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen, Wien: Verlag Barbara Budrich. 158-159. 3. Auflage.

Metzger, Hans-Geert (2005): Über die Angst der Väter vor der frühen Kindheit – psychoanalytische Überlegungen. In: *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendung* 59, 611-628.

Metzger, Hans-Geert (2006): Zwischen Dyade und Triade. Neue Horizonte und traditionelle Rollen für den Vater. In: Kornelia Steinhardt/ Wilfried Datler/ Johannes Gstach (Hg.), *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik* 14. Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Gießen: Psychosozial-Verlag, 29-42.

Metzger, Hans-Geert (2008): Prolog: Vaterimago und realer Vater. In: Hans-Geert Metzger (Hg.), *Psychoanalyse des Vaters. Klinische Erfahrungen mit realen, symbolischen und phantasierten Vätern*. Frankfurt am Main: Brandes&Apsel Verlag GmbH, 8-14.

Metzger, Hans-Geert (2017): Aggression und Autorität in der Vaterschaft. In: Hans-Geert Metzger/ Frank Dammasch (Hg.), *Männlichkeit, Sexualität und Aggression. Zur Psychoanalyse männlicher Identität und Vaterschaft*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 111-122.

Miethe, Ingrid / Gahleitner, Silke Birgitta (2010): Forschungsethik in der Sozialen Arbeit. In: Karin Bock/Ingrid Miethe (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit*. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 573-581.

Misoch, Sabine (2015): *Qualitative Interviews*. Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter.

Muck, Mario (2012): Psychoanalytisches Basiswissen. In: Mario Muck/ Hans- Georg Trescher (Hg.), *Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik*. Gießen: Psychosozial- Verlag, 13-62.

Mühling, Tanja / Rost Herbert (2007): *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung*. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Rauchfleisch, Udo (2004): *Menschen in psychosozialer Not. Beratung. Betreuung. Psychotherapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 2. Auflage.

Scatliffe Naomi/ Casavant Sharon/ Vittner Dorothy/ Cong Xiaomei (2019): Oxytocin and early parent-infant interactions: A systematic review. In: *International Journal Nursing Science*. Sep 12;6(4), 445-453.

Schnabel, Peter-Ernst (2012): Eltern-Kind-Interaktionen. In: Ullrich Bauer, Uwe H. Bittlingmayer, Albert Scherr (Hg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien Wiesbaden, 947-968.

Schon, Lothar (1995): *Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind*. Stuttgart, Berlin, Köln: Verlag W. Kohlhammer.

Schon, Lothar (2006): Sehnsucht nach dem Vater... . Die Bedeutung des Vaters und der Vaterlosigkeit in den ersten drei Lebensjahren. In: Kornelia Steinhardt/ Wilfried Datler/ Johannes Gstach (Hg.), *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik* 14. Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Gießen: Psychosozial-Verlag, 15-28.

Schon, Lothar (2010): Sehnsucht nach dem Vater. Die Psychodynamik der Vater Sohn Beziehung. Stuttgart: Klett-Cotta.

Seiffge-Krenke, Inge (2016): Vater, Männer und kindliche Entwicklung. Ein Lehrbuch für Psychotherapie und Beratung. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.

Steinhardt, Kornelia/ Datler, Wilfried/ Gstach, Johannes (2006): Der lange Weg des Vaters in die Kleinkindforschung. In: Kornelia Steinhardt/ Wilfried Datler/Johannes Gstach (Hg.), Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 14. Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Gießen: Psychosozial-Verlag, 7-14.

Streek, Ulrich (2022): Interaktion. In: Wolfgang Mertens (Hg.), Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer GmbH, 450-453.

Suess, Gerhard J./ Hantel-Quitmann, Wolfgang (2014): Bindungsbeziehung in der Frühintervention. In: Liselotte Ahnert (Hg.), Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. München: Reinhardt Verlag, 332-351. 3. Auflage.

Target, Mary/ Fonagy, Peter (2003): Väter in der modernen Psychoanalyse und in der Gesellschaft. In: Peter Fonagy/ Mary Target (Hg.), Frühe Bindung und psychische Entwicklung. Beiträge aus der Psychoanalyse und Bindungsforschung. Bibliothek der Psychoanalyse. Gießen: Psychosozialverlag, 71-102.

Trescher, Hans-Georg (1990): Theorie und Praxis der psychoanalytischen Pädagogik. Szenisches Verstehen. In: Hans-Georg Trescher (Hg.), Psychoanalytische Pädagogik Band 4. Mainz: Hans-Grünwald Verlag. Korrigierte Neuauflage der 1985 im Campus-Verlag erschienen Ausgabe. 134-143.

Trescher, Hans-Georg/ Finger-Trescher Urte (1995): Setting und Holding-Function. Über den Zusammenhang von äußerer Struktur und innerer Strukturbildung. In: Hans-Georg Trescher/ Finger-Trescher Urte (Hg.), Aggression und Wachstum. Theorie, Konzepte und Erfahrungen aus der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Mainz: Matthias-Grünwald Verlag. 90-116.

Winnicott, Donald Wood (2002): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Studien zur Theorie der emotionalen Entwicklung. Gießen: Psychosozial-Verlag (Übersetzung von: The Maturational Processes and the Facilitating Environment. Studies in the Theory of Emotional Development. International Universities Press, New York 1965)

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1.: Vaterimago Vater1.....	51
Abb. 2.: Interaktions- und Beziehungsgestaltung Vater1.....	64
Abb. 3.: Vaterimago Vater2.....	79
Abb. 4.: Interaktions- und Beziehungsgestaltung Vater2.....	92

Hilfsmittelverzeichnis

KI basiertes Hilfsmittel	Einsatzform	Betroffene Teile der Arbeit	Bemerkungen
DeepL	Übersetzung Deutsch-Englisch	Deckblatt, Abstract, Keywords	
f4 Spracherkennung	Transkription der Interviews	Alle auf Audiodateien basierten Daten in dem Kapitel 8.	Die Interviews wurden von f4 transkribiert. Danach erfolgte eine Feintranskription durch die Forscherin.